

Till Mischler

Die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk

Eine empirische Studie zur beruflichen Orientierung von Jugendlichen



Till Mischler

Die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk

Eine empirische Studie zur beruflichen Orientierung von Jugendlichen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dissertation der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (D 77).

Kontakt: tillmischler@hotmail.com

© 2017 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Herausgeber:

Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn

Internet: www.bibb.de

E-Mail: zentrale@bibb.de

Publikationsmanagement Arbeitsbereich 1.4

Umschlag: CD Werbeagentur Troisdorf

Satz: Christiane Zay, Potsdam

Druck und Verlag: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld

W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG

Postfach 10 06 33

33506 Bielefeld

Internet: wbv.de

E-Mail: service@wbv.de

Telefon: (05 21) 9 11 01-11

Telefax: (05 21) 9 11 01-19

Bestell-Nr.: 111.086



Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative-Commons-Lizenz (Lizentyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 4.0 International).

Weitere Informationen finden sie im Internet auf unserer Creative-Commons-Infoseite www.bibb.de/cc-lizenz.

Printed in Germany

ISBN 978-3-7639-1189-9 Print

ISBN 978-3-7639-5894-8 E-Book

urn:nbn:de:0035-vetrepository-766983-0



Vorwort

In den vergangenen Jahren fiel es Betrieben und Jugendlichen zunehmend schwer, auf dem Ausbildungsmarkt zusammenzukommen. Das Handwerk steht in seinem Werben um Nachwuchs vor großen Herausforderungen: Immer mehr Jugendliche stammen aus akademischen Familien beziehungsweise aus Familien, in denen kein unmittelbarer Kontakt mehr zu klassischen Ausbildungsberufen besteht. Und vielen Jugendlichen fallen zwar plastische Bilder ein, wenn sie sich klassische Handwerksberufe vorstellen – auch weil sie diese, sei es der Bäcker, Schneider oder Schuster, bereits in Kinderbüchern kennenlernten. Entsprechen diese Bilder aber der Wirklichkeit der heutigen Arbeitswelt? Und welche Auswirkungen haben die Vorstellungen auf die berufliche Orientierung von Jugendlichen? Till Mischler greift dies in seiner Dissertation auf und findet mithilfe eines kreativen Designs passende Antworten.

Kern der Studie bildet eine selbstständig durchgeführte Primärerhebung bei knapp 2.000 Schülerinnen und Schülern. Sie zeigt, dass etliche Jugendliche nicht nur verzerrte und veraltete Vorstellungen von Berufen haben, sondern dass die jungen Menschen als Folge solcher Vorstellungen die Berufe auch als weniger attraktiv wahrnehmen. Wie Mischler nachweist, unterschätzen die Jugendlichen besonders technische Neuerungen im Handwerk. Dies ist vor allem deshalb bedauerlich, weil der Einsatz moderner Technik gerade bei Jungen positiv mit der Attraktivitätsbewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk korreliert. Mischler plädiert deshalb zu Recht für den – inzwischen auch begonnenen – Ausbau der Berufsorientierung, insbesondere an Gymnasien.

Während seiner Forschungstätigkeit stand Till Mischler im regen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB), die im Forschungsprojekt „Bildungsorientierungen und -entscheidungen von Jugendlichen im Kontext konkurrierender Bildungsangebote“ Passungsprobleme auf dem Ausbildungsmarkt untersuchen. Dieser Austausch war für beide Seiten sehr fruchtbar. Umso mehr haben wir uns darüber gefreut, dass sich Till Mischler entschloss, seine sehr lesenswerte Dissertation in der Schriftenreihe des BIBB zu veröffentlichen.

Der Doktorvater Mischlers, Prof. Dr. Peter Preisendörfer von der Universität Mainz, sowie der Zweitgutachter, Prof. Dr. Christian Imdorf von der Universität Bern, waren gern bereit, eine Forschungsarbeit zu unterstützen, die bildungswissenschaftliche Analysen mit praktischen Handlungsempfehlungen verbindet – das ist sehr zu schätzen. Und die Handwerkskammer der Pfalz sowie deren Hauptgeschäftsführer, Ralf Hellrich, standen Till Mischler dankenswerterweise bei seinem Projekt tatkräftig zur Seite. So gelang es durch das Zusammenwirken mehrerer Beteiligter, neue Erkenntnisse zur Lösung der Passungsprobleme auf dem Ausbildungsmarkt zu gewinnen und daraus nützliche Anregungen abzuleiten, wie dem Nachwuchskräftemangel im Handwerk zu begegnen ist.

Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser

Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB)

Danksagung

Die Umsetzung meines Promotionsprojektes wäre ohne die Unterstützung einiger Institutionen und Personen kaum denkbar gewesen. Deshalb möchte ich allen danken, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Zuerst geht mein Dank an meinen Doktorvater Prof. Dr. Peter Preisendörfer. Er gab mir sein Vertrauen für dieses Projekt und stand mir während des gesamten Forschungszeitraums stets für Fragen und Anregungen zur Verfügung. Danken möchte ich auch Prof. Dr. Christian Imdorf, der nicht nur die Zweitbegutachtung übernommen hat, sondern mir durch seine Einladung zu einem kleinen Forschungsaufenthalt an der Universität Basel und in vielen Gesprächen wertvolle Anregungen zukommen ließ. Prof. Dr. Claudia Landwehr danke ich für die Teilnahme als Prüferin an meinem Prüfungskolloquium.

Ein ganz großer Dank geht an die Handwerkskammer der Pfalz. Durch sie konnte das Forschungsprojekt überhaupt in diesem Umfang realisiert werden. Mein Dank gilt den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die am Gelingen des Projektes beteiligt waren. Insbesondere danke ich dem Hauptgeschäftsführer Ralf Hellrich, der mir in vielen Gesprächen wertvolle Hinweise gab, der mich aber auch motivierte und mir half, die eine oder andere organisatorische Hürde zu nehmen. Rita Petry und Roger Bier waren weitere großartige Unterstützer meines Projektes. Sie halfen mir, den Zugang zu den teilnehmenden Schulen zu bekommen, und standen stets hinter meinem Vorhaben. Dafür möchte ich herzlich danken.

Dankbar bin ich auch in hohem Maße dem Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). Während der gesamten Projektlaufzeit habe ich in vielen Institutsbesuchen wesentliche Unterstützung zum Gelingen meines Projektes erfahren dürfen. Ich danke Prof. Dr. Hubert Friedrich Esser dafür, dass er immer wieder sein Interesse an meinem Forschungsprojekt signalisierte und mir die Möglichkeit eines intensiven Dialogs mit dem BIBB ebnete. Mein Dank gilt darüber hinaus allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mir ihre großartige Hilfsbereitschaft zukommen ließen und mir in vielen Gesprächen mit konstruktiven kritischen Hinweisen halfen. Hervorheben möchte ich hier Stephanie Matthes und ihr für die motivierende gemeinsame Planung unserer Promotionsprojekte danken sowie für die gemeinsame Feldphase im Vorfeld unserer Befragungen. Der wechselseitige Austausch über unsere Forschungsprojekte machte nicht nur Mut, sondern bereitete auch Freude. Ganz herzlich danke ich Dr. Joachim Gerd Ulrich und Julia Gei. Sie waren mir eine große Hilfe, haben mich fachlich immer wieder unterstützt und mich persönlich motiviert. Ohne sie hätte ich mir an der ein oder anderen Stelle „die Zähne ausgebissen“.

Dr. Timo Lenzner vom GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften hat mich bei der Entwicklung des Fragebogens unterstützt und mir hier wertvolle Hinweise gegeben, wofür ich mich bedanken möchte. Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei Dr. Jürgen Schiener, mit

dem ich viele gemeinsame Stunden in meine Datensätze eingetaucht bin und der mir eine große Stütze war. Besonders bedanken möchte ich mich bei Prof. Dr. Heiko Hecht für die bereichernden Gespräche in der Konzeptionsphase dieses Projektes. Seine Anregung trug letztendlich zur Grundlage des Forschungsdesigns dieser Arbeit bei.

Danken möchte ich auch allen, deren Unterstützung und Aufgeschlossenheit notwendig waren, um die empirische Studie durchzuführen: den Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrern der teilnehmenden Schulen, den Schülerinnen und Schülern sowie den unterstützenden Handwerkskammern und den Ausbilderinnen und Ausbildern, die an der Befragung teilgenommen haben. Vanda Heinen danke ich für die Hilfe bei der Schlussredaktion meiner Dissertation.

Mein größter Dank geht jedoch an meine Familie, allen voran danke ich meiner Frau Heike. Ich danke euch für die großartige Unterstützung in allen Facetten dieses Promotionsprojektes – ohne euch hätte dieses Buch nie entstehen können.

Und zu guter Letzt danke ich meinem Opa, in dessen Zimmererwerkstatt ich als Kind die Begeisterung für das Handwerk finden konnte, auch wenn mir für den weiteren Weg darin das praktische handwerkliche Talent fehlte.

Till Mischler, Mainz, Dezember 2017

„Die Welt urteilt nach dem Scheine.“

(Johann Wolfgang von Goethe)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Danksagung	5
1 Einführung	11
1.1 Relevanz und Einordnung der Thematik in die Forschungslandschaft	11
1.2 Ziele und Aufbau der Arbeit	15
2 Der Wirtschaftsbereich des Handwerks und die duale Ausbildung im Handwerk ...	19
2.1 Das Handwerk	19
2.2 Die Berufsausbildung im Handwerk	24
2.3 Fach- und Nachwuchskräftemangel im Handwerk	27
3 Theoretischer Bezugsrahmen: Berufsorientierung und Berufswahltheorien	33
3.1 Überblick zu den theoretischen Perspektiven	33
3.2 Psychologische Ansätze zur Berufswahl	39
3.2.1 Berufswahl aus persönlichkeitspsychologischer Perspektive	40
3.2.2 Berufswahl aus sozialisationstheoretischer Perspektive	43
3.3 Soziologische Ansätze zur Berufswahl	46
3.3.1 Soziale Herkunft als Prädiktor für die Berufswahl	46
3.3.2 Image, Prestige, Attraktivität und Kenntnisse von Ausbildungsberufen als Prädiktoren zur sozialen Positionierung	55
3.4 Zusammenfassung der Theorienlandschaft und Forschungsfragen	63
4 Forschungsdesign und empirische Datenbasis	67
4.1 Forschungsdesign	67
4.2 Vorstudie: Ausbilder/-innenbefragung – Population, Stichprobe und Durchführung der Befragung	74
4.3 Schüler/-innenbefragung – Population, Stichprobe, Pretest und Durchführung der Befragung	76
5 Ergebnisse	83
5.1 Deskriptive Ergebnisse	83
5.1.1 Sozialstrukturelle Merkmale	83

5.1.2	Bildungs- und Berufsaspirationen	89
5.1.3	Berufskennnisse	96
5.1.4	Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk	99
5.2	Bestimmungsfaktoren der Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk.....	105
5.2.1	Berufskennnisse als Prädiktor der Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk.....	107
5.2.2	Die Erklärung der „persönlichen Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk.....	111
5.2.3	Die Erklärung der „allgemeinen Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk.....	118
5.3	Zusammenfassung der Ergebnisse mit Bezug zur theoretischen Argumentation.....	124
6	Schluss	129
6.1	Fazit und Beschränkungen der Arbeit	129
6.2	Berufsbildungspolitische Implikationen	132
7	Literaturverzeichnis.....	139
8	Tabellenverzeichnis	151
9	Abbildungsverzeichnis	155
10	Anhangsverzeichnis	157

▶ 1 Einführung

Der Übergang Jugendlicher von der Schule in den Beruf hat in den vergangenen Jahren sowohl in der Berufsbildungsforschung als auch in den bildungspolitischen Diskussionen zunehmend Aufmerksamkeit auf sich gezogen (Nickolaus, 2014, S. 162). Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, im Rahmen dieser Thematik einen empirischen Forschungsbeitrag mit Fokus auf das Handwerk zu leisten. Die Fokussierung auf das Handwerk ist dabei vor dem Hintergrund des viel diskutierten Fach- und Nachwuchskräftemangels und einer sinkenden Nachfrage der Jugendlichen speziell in diesem Sektor von besonderer Relevanz. In dieser Arbeit soll eruiert werden, wodurch die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk in der Berufsorientierungsphase determiniert wird. Damit wird eine Problemstellung angegangen, die einen Schritt *vor* der eigentlichen Berufswahl liegt, die zumeist Gegenstand wissenschaftlicher Studien in diesem Bereich ist. Es soll eine bislang wenig untersuchte Facette, nämlich der Einbezug der beruflichen Kenntnisse im Berufsorientierungsprozess, aufgegriffen werden. Überdies werden Aspekte der Berufsbildungsforschung mit einer soziologischen Perspektive verknüpft und somit sozialstrukturelle Merkmale der betrachteten Personengruppe in den Vordergrund gerückt.

Kern der Arbeit ist eine empirische Untersuchung von Schüler/-innen im berufsorientierenden Alter. Insbesondere wird die Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk betrachtet. Zunächst werden Berufskennntnisse der Jugendlichen objektiv gemessen, indem Urteile zu verschiedenen Tätigkeits- und Berufsmerkmalen mit Experteneinschätzungen verglichen werden. In einem zweiten Schritt werden der Einfluss dieser Berufskennntnisse sowie der Einfluss weiterer Schüler/-innen- und Berufsmerkmale auf die Attraktivität einzelner Berufe und die Neigung, den jeweiligen Beruf zu ergreifen, untersucht. Die Ergebnisse der empirischen Studie werden in die jüngere Entwicklung der Strukturen des (Berufs-)Bildungssystems eingeordnet und vor dem Hintergrund eines Nachwuchskräftemangels in Bereichen des Handwerks diskutiert. In dieser Einführung wird aber zuerst die Relevanz des Forschungsthemas beschrieben. Es folgt dann die Erläuterung der Ziele und des Aufbaus der Arbeit.

1.1 Relevanz und Einordnung der Thematik in die Forschungslandschaft

Im Jahr 2013 gab es erstmals mehr Jugendliche, die sich für eine akademische Ausbildung anstelle einer dualen Berufsausbildung entschieden haben (Berufsbildungsbericht 2014 des BMBF¹, 2014, S. 47). Damit wird eine sich bereits seit Langem abzeichnende strukturelle Ver-

1 Bundesministerium für Bildung und Forschung.

änderung der deutschen Bildungslandschaft pointiert sichtbar, die mit einer rückläufigen Bedeutung des (dualen) Berufsausbildungssystems und einem Bedeutungsgewinn für die akademische Ausbildung verbunden ist. Diese Entwicklung lässt sich prinzipiell aus zwei Perspektiven betrachten: zum einen aus Nachfragesicht der betroffenen Akteure im Bildungssystem, also der Schüler/-innen, Auszubildenden und Studierenden, die zunehmend an der sich weiterentwickelten Bildungsexpansion partizipieren.² Zum anderen aus Anbietersicht der Schulen, Hochschulen und Wirtschaft, die je nach Zugehörigkeit unterschiedlich von dieser Entwicklung betroffen sind. Im bildungspolitischen Diskurs wird häufig das Spannungsfeld zwischen „Akademisierungswahn“ (Nida-Rümelin, 2013) auf der einen Seite und der Forderung nach einer Steigerung der Studierendenquoten, um im internationalen Vergleich aufzuschließen (Krone, 2013, S. 4), auf der anderen Seite deutlich. Letztere wird aus soziologischer Perspektive auch mit einer positiv konnotierten Bildungsexpansion assoziiert. Gleichwohl bedeutet diese Entwicklung nicht notwendig eine Verbesserung der Chancengleichheit in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft (Bauer et al., 2014, S. 24; Fuchs & Sixt, 2007, S. 4). Die vorliegende Arbeit kann und soll dabei keinen normativen Beitrag zu dieser Diskussion leisten. Dennoch müssen auch hier die empirischen Analysen in die strukturellen Veränderungen des (Berufs-)Bildungssystems eingeordnet werden. Gleichzeitig stellt der prognostizierte Mangel an Fachkräften im mittleren Qualifikationsbereich einen forschungsrelevanten Rahmen dar (Maier et al., 2014). In diesem Abschnitt soll zum einen dieser gesellschaftspolitische Rahmen skizziert werden. Zum anderen wird die Bedeutung des Übergangs von Jugendlichen von der Schule in den Beruf und dessen (soziologische) Forschungsrelevanz fokussiert.

„So fanden sich wohl oder übel in den letzten Jahren immer mehr Jugendliche bereit, angesichts drohender Arbeitslosigkeit lieber irgendeine als gar keine Lehre anzufangen“ (Beck, Brater & Wegener, 1979, S. 1).

Dieses Textzitat aus der Einleitung des Werkes „Berufswahl und Berufszuweisung“ drückt die Situation auf dem Ausbildungsmarkt in den 1970er-Jahren und deren Einfluss auf das Verhalten Jugendlicher in der beruflichen Orientierungsphase aus. Die heutige Lage des Ausbildungsmarktes steht der damaligen Situation diametral entgegen³: Jugendliche sehen sich in einigen Bereichen des dualen Ausbildungssystems einer Vielzahl unbesetzter Ausbildungsstellen gegenüber, und sie werden damit zu „machtvolleren“ Akteuren auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Gleichzeitig ist der Trend zu höheren Schulabschlüssen ungebrochen, und eine akademische Ausbildung steht so vielen jungen Menschen offen wie nie zuvor (Baethge et al., 2014, S. 52). Diese Veränderungen führen zu größeren Wahlmöglichkeiten bei der beruflichen Orientierung und dazu, dass junge Menschen andere Parameter in ihre Entschei-

2 Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass ein großer Anteil der Teilnehmer an den höheren Bildungsgängen diese vorzeitig beendet. Hierauf wird an dieser Stelle nicht näher eingegangen.

3 Eine differenzierte Betrachtung der heutigen Situation auf dem Ausbildungsmarkt (so beispielsweise auch die Analyse von steigenden Passungsproblemen) wird in Kapitel 2.3 vorgenommen.

dungen über Bildungs- und Berufswege mit einbeziehen (können), als dies noch vor einigen Jahren der Fall war, um sich im „Ausbildungsdschungel“ (Krewerth, Eberhard & Gei, 2014, S. 1) beziehungsweise Berufsdschungel zurechtzufinden. Vonseiten der Jugendlichen muss außerdem aufgrund der Vielzahl an Optionen eine Reduzierung an Komplexität geleistet werden, was ebenfalls Auswirkungen auf den beruflichen Orientierungsprozess haben kann.

Damit stellt sich die Frage, welche Erklärungsansätze geeignet sind, um das Phänomen der beruflichen Entscheidungsprozesse angemessen zu beschreiben. Dass die klassischen Berufswahltheorien zunehmend nicht mehr den veränderten Berufsbildungsstrukturen und Berufsorientierungsprozessen gerecht werden, wird in der Literatur immer wieder angeführt (Oechsle, 2009, S. 28 f.). Aber auch empirisch können Forschungsdesiderate ausgemacht werden, wenn es darum geht, Erklärungsgehalte für das Absinken der Nachfrage nach einzelnen Ausbildungsgängen und -bereichen zu identifizieren (siehe Kapitel 2.3). Die Relevanz zur entsprechenden empirischen Auseinandersetzung liegt dabei zum einen in der bislang (empirisch) weitestgehend außer Acht gelassenen Bezugsgröße der Berufskennntnisse (und weiterer in dieser Arbeit diskutierter Merkmale) im Zusammenhang mit der Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen. Zum anderen führen die skizzierten strukturellen Veränderungen von Bildungsentscheidungen und -verläufen zu gesellschaftlichen Herausforderungen. Die „Erosionstendenzen“ (Euler, 2014, S. 322) im dualen Ausbildungssystem bringen für Wirtschaft und Gesellschaft durch einen bereits teilweise vorhandenen Nachwuchskräftemangel sowie einen drohenden Fachkräftemangel eine notwendige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit sich. Eine weiter gehende Exploration einer sinkenden Handwerksaffinität scheint vonnöten, um das sich verändernde Bildungs- und Berufswahlverhalten zu verstehen. Daneben führen die demografischen Veränderungen (siehe Kapitel 2.3) sowie die rasante Technologisierung (Baum et al., 2015) (siehe Kapitel 2.1) innerhalb der Berufswelt (des Handwerks) zu neuen Rahmenbedingungen, sodass sich eine wissenschaftliche Analyse in Bezug auf die Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk nahezu aufdrängt. Der durch den demografischen Wandel bedingte Rückgang an Schüler/-innenzahlen verändert dramatisch die Situation von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeits- beziehungsweise Ausbildungsmarkt. Die Technologisierung im Handwerk hat die Tätigkeiten vieler Handwerksberufe durch Veränderungen im Produktions- und Dienstleistungsprozess stark gewandelt. Damit verbunden stellt sich die Frage, ob diese Veränderungen von den Jugendlichen, die an der Schwelle zwischen Schule und Beruf stehen, rezipiert werden oder aber eher antiquierte Berufsbilder des Handwerks vorherrschen, was Auswirkungen auf die wahrgenommene Attraktivität der entsprechenden Berufe haben könnte.

Das Handwerk als Verlierer der Bildungsexpansion und des demografischen Wandels?

Die Rekrutierungsproblematik von Fachkräften trifft jene Betriebe besonders stark, die auf Auszubildende zurückgreifen, die das duale Bildungssystem durchlaufen. Einerseits nimmt in den nächsten Jahren die Anzahl der Schulabsolventen stark ab, andererseits sinkt zunehmend

das Interesse an einer dualen Ausbildung. Bereits im Jahr 1993 postulierten beziehungsweise prognostizierten Hamilton und Hurrelmann (1993, S. 204f.) einen Bedeutungsrückgang und Imageverlust der dualen Ausbildung im Verhältnis zur akademischen Bildung. Schon hier verweisen die beiden Autoren auf einen Rückgang an Schüler/-innenzahlen, vor allem in den Hauptschulen. In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Schüler/-innenzahl in den Hauptschulen in etwa halbiert: Gab es im Jahr 2004 noch rund 1.000.000 Hauptschüler/-innen, waren dies 2014 nur noch etwa 500.000. Auch in den Realschulen sind die Schüler/-innenzahlen zurückgegangen (2004: 1,35 Mio.; 2014: 0,95 Mio.). Die Schüler/-innenzahlen in den Gymnasien sind dagegen weitestgehend stabil geblieben (2004: 2,40 Mio.; 2014: 2,30 Mio.) (Statistisches Bundesamt und Wissenschaftszentrum Berlin, 2016, S. 82). Die Entwicklung nicht studienberechtigter Schulabgänger aus allgemeinbildenden Schulen ist durch einen weiteren starken Rückgang in den nächsten Jahren gekennzeichnet. Dagegen ist die Studienanfängerquote seit Mitte der 1990er-Jahre von 26 Prozent im Jahr 1995 auf 46 Prozent im Jahr 2011 gestiegen (Cordes et al., 2014, S. 22). Diese Entwicklungen treffen das Handwerk, das traditionell durch eine hohe Ausbildungsquote charakterisiert ist und dessen Auszubildende zumeist aus Haupt- und Realschulen kommen, besonders stark. Infolgedessen wird es für das Handwerk schwieriger, die angebotenen Ausbildungsstellen zu besetzen. Das Interesse von Abiturienten an einer betrieblichen Ausbildung ist dabei zu gering, um den Rückgang der Kernklientel der Berufsausbildung, Jugendliche mit mittlerem Qualifikationsniveau, zu kompensieren (Ulmer & Ulrich, 2008, S. 5). Der Anteil der Betriebe mit unbesetzten Ausbildungsplätzen ist bereits heute vergleichsweise hoch: Im Jahr 2013 betrug er gut 40 Prozent – fünf Prozentpunkte mehr als in Industrie und Handel (Troltsch et al. 2014, S. 213). Erst in der letzten Zeit wird das Thema „Attraktivität der dualen Ausbildung“ auch auf politischer Ebene verstärkt in den Fokus gerückt und mittels staatlicher Imageprogramme unterstützt (Gei & Hucker, 2013, S. 18). Neben demografischen Entwicklungen und dem „Konkurrenzprodukt“ Studium wird eine mangelnde Attraktivität von Ausbildungsberufen als Ursache für die rückläufigen Ausbildungsverträge angeführt (Mohr, Troltsch & Gerhards, 2015, S. 4). In diesem Zusammenhang wird das Handwerk oftmals in den Mittelpunkt gerückt (z. B. Thomä & Bizer, 2013).

Damit hat die in den 1950ern und 1960ern eingesetzte und im vergangenen Jahrzehnt nochmals einen „enormen Schub“ (Geißler, 2014, S. 335) erlangte Bildungsexpansion einen drastischen Effekt auf das Handwerk beziehungsweise das Ausbildungssystem im Handwerk. Die Relevanz zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Folgen dieser Wandlungen des (Berufs-)Bildungssystems mit Bezug auf den Wirtschaftsbereich des Handwerks erscheint aktueller denn je.

Die Bedeutung des Berufes und dessen Attraktivität als soziologische Einheit

Stefan Hradil bezeichnet den Beruf als „wohl wichtigste Determinante sozialer Ungleichheit“ (2001, S. 180). Aber auch aus dem Alltagsverständnis heraus wird deutlich, wie stark die berufliche Stellung das soziale Prestige bestimmt. Auf Fragen wie „Was machen Sie denn?“ wird

vermutlich zumeist mit der beruflichen Tätigkeit geantwortet. Bereits Donald J. Treiman (siehe Kapitel 3.3.2) schrieb in der Einleitung seines Werkes, in dem er seine bis heute vielfach rezipierte Prestigeskala publiziert hat:

„Men are known by their work. It is no accident that when strangers meet, a standard opening gambit is the question ‚What sort of work do you do?‘ for this information provides the best single clue to the sort of person one is. [...] In short, occupational roles locate individuals in social space, thereby setting the stage for their interaction with one another“ (1977, S. 1).

Damit wird augenscheinlich, dass Berufs(bildungs)forschung stark mit einer soziologischen Perspektive verknüpft ist beziehungsweise welche Bedeutung die berufliche Stellung auf die Position im gesellschaftlichen Gefüge einnehmen kann. Die Erforschung von Berufswahlverhalten und der Herausbildung beruflicher Affinitäten wird dennoch vielfach von einer psychologischen Sichtweise dominiert. Hier spielen die Passung von Interessen (Selbstkonzept) und beruflichen Umwelten beziehungsweise deren Wahrnehmung (Berufskonzept) eine Rolle (siehe Kapitel 3.2.1). Sie gelten als wesentliche Prädiktoren, um Berufswahlverhalten, gelungene Berufsbiografien und berufliche Zufriedenheit zu erklären. Gleichzeitig wird Berufsorientierung als zentraler Aspekt genannt, um den Abgleich von Interessen und Fähigkeiten einerseits und Merkmalen des Berufes auf der anderen Seite zielführend zu gestalten. Die Vorbereitung auf das spätere Erwerbsleben sowie die Entscheidung über Ausbildung und Beruf sind zentrale Entwicklungsaufgaben von Jugend und später Adoleszenz (Heinz, 2008, S. 256; Kracke & Heckhausen, 2008, S. 515). Das Entstehen eines konkreten Bildes über die Berufswelt gilt dabei als Voraussetzung für eine erfolgreiche Berufsorientierung (Kracke & Heckhausen, 2008, S. 517). In dieser Diskussion werden zentrale Größen – die Wahrnehmung und das Wissen über Berufe – jedoch weitestgehend vernachlässigt. Dabei mag einer der Gründe darin liegen, dass es eine besondere Herausforderung darstellt, das Wissen über konkrete Berufe beziehungsweise entsprechende Wissenslücken zu operationalisieren.

Für den Fokus der vorliegenden Arbeit ist relevant, wie sich solche Wahrnehmungsmuster über konkrete Ausbildungsberufe darstellen, wodurch sie determiniert werden und welche Unterschiede es dabei in Bezug auf die unterschiedliche soziale Herkunft der urteilenden Personen gibt.

1.2 Ziele und Aufbau der Arbeit

Abgeleitet von der gerade skizzierten Forschungsrelevanz handwerklicher Ausbildungsberufe, soll in dieser Arbeit auf Basis einer eigenen empirischen Studie untersucht werden, wodurch Ausbildungsberufe im Handwerk für Jugendliche attraktiv erscheinen und was dazu führt, dass Jugendliche geneigt sind, eine Ausbildung im Handwerk aufzunehmen. Die Attraktivität des Handwerks wird vor dem Hintergrund einer steigenden Akademisierung sowie

sich verändernder und modernisierender Berufsbilder betrachtet. Es wird untersucht, welche Bedeutung subjektive, möglicherweise antiquierte Berufsvorstellungen auf die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk ausüben und inwieweit sich ein „Timelag“ in der Wahrnehmung der Berufe negativ auf die Nachwuchsrekrutierung auswirkt. Dabei werden konkrete Berufsbilder fokussiert. So wird nicht, wie häufig in Abhandlungen in diesem Zusammenhang, das Handwerk als Ganzes betrachtet, vielmehr werden Analysen auf Berufsebene vorgenommen. Durch die stark heterogene Struktur handwerklicher Berufe (siehe Kapitel 2) erscheint ein solches Vorgehen notwendig, um die entsprechenden Forschungsfragen (siehe Kapitel 3.4) zu beantworten.

Mit dieser Arbeit wird demnach das Ziel verfolgt, einen Beitrag zu einer bislang kaum beachteten Facette in der Berufsbildungsforschung zu leisten – nämlich der Analyse der wahrgenommenen Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk im Kontext einer soziologischen Perspektive und unter Einbezug beruflicher Kenntnisse. Jedoch erscheint die Fragestellung nach der Attraktivität des Handwerks nicht nur im Hinblick auf einen Erkenntnisgewinn im Kontext des Berufswahlprozesses der Jugendlichen von hoher Relevanz. Auch gesellschafts- und wirtschaftspolitische Diskussionen werden mit Antworten auf diese Frage neue Anregungen erhalten. So werden aktuell unter dem Stichwort „Mangelberufe“ oder „Fachkräfte- und Nachwuchskrätemangel“ häufig Überlegungen angestellt, wie Berufe, Branchen oder Wirtschaftszweige attraktiv gestaltet und als solche auch wahrgenommen werden können. Als prominente Beispiele sind hier neben dem Handwerk beispielsweise die Imagekampagnen der Bundeswehr oder zu den Sozial- und Pflegeberufen zu nennen.

Die Struktur der Arbeit gestaltet sich wie folgt: Im zweiten Kapitel wird zunächst der Wirtschaftsbereich des Handwerks vorgestellt. Es werden allgemeine Kennzahlen zum Handwerk sowie dessen struktureller Wandel hinsichtlich sich technisierender Berufsbilder skizziert (Kapitel 2.1). Des Weiteren wird auf die duale Ausbildung im Handwerk – deren Entwicklung und Charakteristika – eingegangen (Kapitel 2.2). Da sich die Auszubildenden im Handwerk bezüglich ihrer soziodemografischen Merkmale von anderen Auszubildenden unterscheiden, werden diese hier vorgestellt. Im letzten Abschnitt des zweiten Kapitels werden der Fach- und Nachwuchskrätemangel im Handwerk und deren Ursachen diskutiert (Kapitel 2.3). Dabei wird auch auf die demografischen Entwicklungen im (Berufs-)Bildungssystem und den Trend zu höheren Schul- und Bildungsabschlüssen eingegangen.

Das dritte Kapitel ist dem theoretischen Rahmen der Studie gewidmet. Da die Fragestellung der Arbeit nicht auf der Überprüfung oder Operationalisierung einer Theorie fußt⁴, muss hier ein gewisses Spektrum an theoretischen Ansätzen thematisiert werden. Dieses wird zunächst in einem einleitenden Abschnitt (Kapitel 3.1) kurz umrissen. Es werden dabei Verknüpfungen zu unterschiedlichen Disziplinen hergestellt. Grundsätzlich wird zwischen psy-

4 Die Arbeit geht mit dem Schwerpunkt auf die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk unter Einbeziehung beruflicher Kenntnisse einer kaum beachteten Fragestellung nach, zu der meines Wissens keine einschlägige Theorie vorliegt.

chologischen (Kapitel 3.2) und soziologischen Ansätzen (Kapitel 3.3) unterschieden, die in den folgenden Abschnitten thematisiert werden. Beide Disziplinen widmen sich in unterschiedlicher Art und Weise der Berufswahl (zum Teil im weiteren Sinne): So werden entweder Interessen und individuelle Aspekte fokussiert oder aber soziale Umwelten und strukturelle Merkmale. Auch wenn in dieser Arbeit primär eine soziologische Perspektive eingenommen wird, soll aufgrund der starken Rezeption in diesem Themenbereich sowie zur Abgrenzung und Einordnung dennoch nicht auf die psychologischen Ansätze verzichtet werden. Gleichzeitig gibt es verbindende Elemente zwischen den Disziplinen, wie beispielsweise die Theorie von Linda S. Gottfredson zeigen wird. Neben den Theorien im engeren Sinn widmet sich dieses Kapitel den zentralen Begrifflichkeiten wie Image, Prestige, Attraktivität und Kenntnisse von Ausbildungsberufen sowie dem Forschungsstand zur Fragestellung und angrenzenden Gebieten. Im letzten Abschnitt des Theoriekapitels (Kapitel 3.4) werden eine Zusammenfassung und Reflexion der vorgestellten Ansätze vorgenommen, weiter gehende eigene Überlegungen eingeführt und ausgehend davon die Forschungsfragen für die empirischen Analysen aufgeworfen.

Das vierte Kapitel behandelt das Forschungsdesign und erläutert die empirische Datenbasis für die Analysen dieser Arbeit. Da es sich um ein exploratives Forschungsdesign mit zwei selbst konzipierten und durchgeführten Befragungen handelt, wird in diesem Kapitel das methodische Vorgehen dargelegt. Zunächst wird allgemein skizziert, wie die empirische Untersuchung angelegt ist (Kapitel 4.1), bevor im zweiten Schritt detailliert auf die jeweiligen Befragungen eingegangen wird. Es werden dabei folgende Aspekte behandelt: die Auswahl der betrachteten Ausbildungsberufe, die Entwicklung des Fragebogens im Allgemeinen und die Entwicklung der Items zur Messung der Berufskennntnisse im Speziellen sowie die Auswertung der Ergebnisse. Sodann wird die deutschlandweit angelegte E-Mail-Befragung aller Ausbilder/-innen in den überbetrieblichen Bildungszentren der Handwerkskammern zu den betrachteten Ausbildungsberufen vorgestellt (Kapitel 4.2). Die Population, Stichprobe und Durchführung der Befragung werden hierbei im Einzelnen skizziert. Diese Befragung kann als Vorstudie bezeichnet werden, da die Antworten der Ausbilder/-innen notwendig waren, um durch einen Abgleich mit den Schüler/-innenantworten die fokussierten Berufskennntnisse zu ermitteln. Anschließend wird die Hauptstudie, die Befragung der Schüler/-innen, dargestellt (Kapitel 4.3). Es handelt sich dabei um eine Online-Klassenzimmerbefragung in den 9. und 10. Jahrgangsstufen an allgemein- und berufsbildenden Schulen in Rheinland-Pfalz. Bei der Darstellung der Befragung wird äquivalent zur Ausbilder/-innenbefragung vorgegangen, mit dem Unterschied, dass hier aufgrund des Umfangs der Studie auf einzelne Aspekte, wie auf den Pretest, ausführlicher eingegangen wird, um den Forschungsablauf nachvollziehen zu können.

Kapitel 5 widmet sich der Auswertung der erhobenen Daten, präsentiert die Ergebnisse der Erhebungen und gibt Antworten auf die in Kapitel 3 aufgeworfenen Fragestellungen. Zunächst werden deskriptive Ergebnisse vorgestellt (Kapitel 5.1). Hierzu zählen Häufigkeitsverteilungen sozialstruktureller Merkmale der befragten Jugendlichen sowie von deren Eltern.

Es wird vor der jeweiligen statistischen Auswertung die Operationalisierung der einzelnen Variablen dargestellt. Vereinzelt werden in diesem Abschnitt bivariate Zusammenhänge berichtet. Bevor die multivariaten Analysen berichtet werden, wird das Messmodell der beruflichen Kenntnisse vorgestellt. Kern des Ergebniskapitels sind die Bestimmungsfaktoren der Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk (Kapitel 5.2). Aufgrund der hierarchischen Datenstruktur werden die Modelle mit mehrstufigen Regressionsmodellen geschätzt. Hierbei wird wie folgt verfahren: Zunächst wird geprüft, inwieweit die beruflichen Kenntnisse Einfluss auf die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk nehmen (Kapitel 5.2.1). Anschließend werden die beiden abhängigen Attraktivitätsvariablen differenzierter analysiert. Es wird zum einen die „persönliche Attraktivität“ betrachtet, also die Neigung der Jugendlichen, die Berufe selbst zu ergreifen (Kapitel 5.2.2). Zum anderen wird auf die „allgemeine Attraktivität“ der Berufe eingegangen, die unabhängig vom persönlichen Interesse an den Berufen besteht (Kapitel 5.2.3). Bei den beiden Konzepten werden jeweils zwei Ebenen – die Ebene der Schüler/-innen und die der eingeschätzten Berufsmerkmale – separat betrachtet und anschließend in ein Gesamtmodell integriert. Zudem wird eine Differenzierung nach Geschlecht vorgenommen, da die Ausbildung beruflicher Affinitäten im Handwerk stark geschlechterspezifisch erfolgt (siehe Kapitel 2.2 und Kapitel 3.1–3.3). Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der im dritten Kapitel diskutierten theoretischen Ansätze und des aufgearbeiteten Forschungsstandes interpretiert. Eine umfassende Zusammenschau der Ergebnisse mit Bezug zu den Theorien wird erst am Ende des Ergebniskapitels (Kapitel 5.3) vorgenommen, um eine Gesamtinterpretation der einzelnen Modelle zu ermöglichen.

Im letzten Kapitel dieser Arbeit wird der Forschungsbeitrag der Arbeit skizziert, es werden die Limitationen der vorliegenden Studie thematisiert, und es wird ein Ausblick auf künftige Forschungsprojekte zur Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk gegeben (Kapitel 6.1). Abschließend werden aus den berichteten Ergebnissen bildungspolitische Implikationen hergeleitet (Kapitel 6.2). Diese zielen darauf ab, Empfehlungen und Ideen zu präsentieren, die dem Handwerk vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, dem Trend zu höheren Schul- und Bildungsabschlüssen und dem Strukturwandel im Handwerk dienen könnten, seine Fach- und Nachwuchskräftestruktur zu sichern.

► 2 Der Wirtschaftsbereich des Handwerks und die duale Ausbildung im Handwerk

In diesem Kapitel wird das Handwerk als Wirtschaftszweig definiert und näher vorgestellt. Der strukturelle Wandel im Handwerk sowie die technische Entwicklung der Berufe werden beleuchtet, und anschließend wird auf die handwerkliche Berufsausbildung, die entsprechenden Ausbildungsberufe sowie die Auszubildenden eingegangen. Der letzte Abschnitt widmet sich dem Fach- und Nachwuchskräfitemangel im Handwerk.

2.1 Das Handwerk

Das Handwerk stellt mit einem Anteil von rund 27 Prozent beziehungsweise mehr als einer Million Betriebe einen Großteil der Unternehmen in Deutschland dar (ZDH⁵, 2014a). Die Betriebe des Handwerks erwirtschafteten im Jahr 2013 einen Umsatz von 506 Milliarden Euro. Gleichzeitig waren zu diesem Zeitpunkt 5,38 Millionen Personen im Handwerk tätig (ebd., 2014b).

Die Zuordnung des Handwerks gestaltet sich schwierig. Einerseits wird es als „Wirtschaftsbereich“ bezeichnet, andererseits weist das Statistische Bundesamt das Handwerk nicht explizit als „Wirtschaftsbereich“ aus (destatis.de). Zudem wird häufig zwischen produzierendem und verarbeitendem Gewerbe, Handel, Verkehr o. Ä. unterschieden. Solch eine Differenzierung lässt jedoch keine eindeutige Zuordnung zum „Wirtschaftsbereich“ des Handwerks zu. So können Unternehmen, die dem Handwerk angehören, im Dienstleistungsbereich tätig sein oder aber im produzierenden Gewerbe.

Alle das Handwerk betreffenden Gesetze und Verordnungen sind in der Handwerksordnung (HwO) festgelegt. Die HwO regelt dabei auch die Ausbildung von Berufen, die dem Handwerk zugeordnet sind. In der HwO wird zwischen zulassungspflichtigen und zulassungsfreien Gewerben unterschieden. In den zulassungsfreien Gewerben kann sich eine Person ohne jegliche nachgewiesene Qualifikation selbstständig machen und das entsprechende Gewerbe ausüben. Die selbstständige Ausübung der zulassungspflichtigen Gewerbe dagegen erfordert eine Qualifikation, die in der Regel über den Meisterbrief nachgewiesen wird. Andere Nachweise, wie zum Beispiel ein abgeschlossenes Ingenieurstudium oder eine sechsjährige Gesellentätigkeit in teilweise leitender Funktion, können ebenso zur Eintragung in die Handwerksrolle führen (siehe hierzu Gesetz zur Ordnung des Handwerks, HwO § 6 ff.). Die Handwerksrolle ist ein Verzeichnis, in das die Inhaber zulassungspflich-

tiger Gewerke eingetragen werden und welches sie zur Ausübung ihres Gewerbes berechtigt. Die Handwerkskammern führen die Handwerksrolle als staatlich übertragene, sogenannte hoheitliche Aufgabe.⁶

Definition Handwerk

Eine eindeutige Abgrenzung des Handwerks zu anderen Bereichen lässt sich über eine sogenannte „Legaldefinition“ vornehmen, das heißt durch eine vom Gesetzgeber bestimmte Rechtsvorschrift, die aus der Handwerksordnung hervorgeht (siehe hierzu auch Greilinger & Katz, 2015, S. 19 f.). Für das zulassungspflichtige Handwerk lautet die entsprechende Legaldefinition (§ 1 Abs. 2 HwO) wie folgt:

„Ein Gewerbebetrieb ist ein Betrieb eines zulassungspflichtigen Handwerks, wenn er handwerksmäßig betrieben wird und ein Gewerbe vollständig umfasst, das in der Anlage A aufgeführt ist, oder Tätigkeiten ausgeübt werden, die für dieses Gewerbe wesentlich sind.“

Entsprechende Definitionen für das zulassungsfreie sowie das handwerksähnliche Gewerbe verweisen auf Anlage B1 und B2. Die Anlage A des zulassungspflichtigen Handwerks umfasst 41 Gewerke, die Anlage zu den zulassungsfreien Gewerken (B1) 52 und die Anlage der Gewerke im handwerksähnlichen Gewerbe (B2) 54 Gewerke.

Darüber hinaus lassen sich weitere, „weiche“ Merkmale heranziehen, um das Handwerk zu definieren. So listet beispielsweise die *Brockhaus Enzyklopädie* Merkmale auf, die das Handwerk insbesondere zur Industrie abgrenzen (Handwerk, 1992):

„[...] geringere Betriebsgröße⁷; geringerer Grad der Technisierung; persönliche Mitarbeit des Betriebsinhabers; [die] Mitarbeiter sind üblicherweise nach dem überlieferten Berufsweg: Auszubildender (Lehrling) – Geselle – Meister umfassend ausgebildet mit der Folge einer geringeren Arbeitsteilung, da sie in der Lage sind, das gesamte Arbeitsprodukt in allen Phasen herzustellen; Einzelfertigung aufgrund individueller Bestellung überwiegt, während für die Industrie die Massenfertigung auf Vorrat typisch ist; Fertigung mehr für den lokalen Bedarf (Kundennähe)“ (S. 453).

Allerdings verzichtet die neuere Handwerksforschung auf solche Definitionsversuche (Lagemann et al., 2004, S. 8). Dies liegt vermutlich auch daran, dass die Grenzziehung zwischen Industrie und Handwerk teilweise nicht mehr eindeutig ist. Zudem sind sogenannte „Mischbetriebe“, also Betriebe, die bei der Industrie- und Handelskammer (IHK) und bei der Hand-

6 Zu den Aufgaben der Handwerkskammern siehe HwO, §§ 90 ff.

7 Die durchschnittliche Betriebsgröße, ausgedrückt über tätige Personen je Unternehmen, liegt im Handwerk bei 8,7 (Müller, K., 2015, S. 3 f.).

werkskammer (HWK⁸) erfasst sind, in ihrer Anzahl in den vergangenen Jahren gestiegen (ebd.). Gleichwohl können die in dieser Arbeit fokussierten Berufe weiterhin als „typische“ Ausbildungsberufe⁹ des Handwerks bezeichnet werden.

Das Handwerk hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark entwickelt und technisiert. Insofern ist es fraglich, ob ein „geringerer Grad der Technisierung“ weiterhin als Merkmal zur Abgrenzung dient. Zumindest kann konstatiert werden, dass es im Handwerk hoch technisierte Produktionsweisen gibt, gleichzeitig bestehen aber nach wie vor auch traditionelle Verarbeitungs- und Dienstleistungsprozesse. Die manuelle Fertigung und Kundenorientierung sind für das Handwerk weiterhin charakteristisch und unterscheiden sich von der industriellen Serienfertigung (siehe hierzu auch Glasl, Maiwald & Wolf, 2008, S. 4 und S. 7 ff.). Trotz dieser Merkmale ist das Handwerk von hoher Heterogenität geprägt, und die vorgenannten Charakteristika stellen keine hinreichende Definition für das Handwerk dar. Hier bleibt lediglich die angeführte Legaldefinition.

Die Heterogenität des Handwerks drückt sich ferner über die Verschiedenartigkeit der Gewerke aus. So finden sich unter den 41 Gewerken aus dem zulassungspflichtigen Handwerk beispielsweise Holzberufe wie Zimmerer oder Tischler, Bauberufe wie Gerüstbauer und Maurer, Metallberufe wie Metallbauer oder Feinwerkmechaniker und Gesundheitsberufe wie Augenoptiker und Hörgeräteakustiker. Allein diese beispielhafte Auswahl einzelner Gewerke verdeutlicht, dass sich Berufe im Handwerk anhand einer Vielfalt an Kriterien, nicht nur im Hinblick auf die Produktionsweise, innerhalb dieses Wirtschaftsbereiches unterscheiden. Eine grundlegende innere Differenzierung im Handwerk wird allgemein hin nach Gewerbegruppen vorgenommen. Diese Unterscheidung wird auch vom Statistischen Bundesamt für die Handwerkszählung verwendet. Es lassen sich folgende Gewerbegruppen unterscheiden: Bauhauptgewerbe, Ausbaugewerbe, Handwerke für den gewerblichen Bedarf, Kraftfahrzeuggewerbe, Lebensmittelgewerbe und Gesundheitsgewerbe sowie Handwerke für den privaten Bedarf (Müller, K., 2015, S. 29; siehe ebd., S. 42–59 auch zur genaueren Erläuterung der jeweiligen Handwerkszweige beziehungsweise Gewerbe). Eine Abgrenzung von Handwerk zu Industrie und Handel und anderen Zuständigkeitsbereichen ist für eine Beschreibung des Handwerks keineswegs umfassend und führt dazu, so die hier angenommene These, dass der Begriff Handwerk im Sprachgebrauch und damit auch in der Wahrnehmung von Imagekampagnen in den Vorstellungen klischeehaft assoziiert und der Heterogenität dieses Wirtschaftsbereiches nicht gerecht wird. In der Folge, so weiter die unterstellten Annahmen, können Image- und Nachwuchskampagnen kaum zielführend sein, wenn sie das Handwerk als Wirtschaftsbereich propagieren. Jugendliche werden, wenn nicht gleichzeitig Vielfalt und Entwicklungsperspektiven aufgezeigt werden, das Handwerk in eine „Schublade“ stecken,

8 Die IHKs und die HWKs sind Körperschaften öffentlichen Rechts, die in Selbstverwaltung die Gesamtinteressen des jeweiligen Wirtschaftsbereiches vertreten und hoheitliche Aufgaben wahrnehmen, beispielsweise die Mitwirkung an der Berufsausbildung.

9 Siehe Kapitel 2.2.

die mit traditionellen Berufs- und Tätigkeitsmerkmalen verbunden ist, aber wenig attraktiv, modern und zukunftsfähig erscheint.

Struktureller Wandel im Handwerk

Die Entwicklung von Produktionsprozessen, globalen Wertschöpfungsketten verbunden mit einer Zunahme von Arbeitsteilungen über Ländergrenzen hinweg, der Einzug moderner Kommunikationsformen in Geschäftsprozesse, automatisierte Arbeitsabläufe, der Einsatz computergesteuerter Maschinen und komplexe Arbeitsprozesse statt Routineaufgaben (Akkermann, 2013, S. 13) – all dies hat (auch) das Handwerk in hohem Maße beeinflusst und verändert.

Der Wandel des Handwerks in der jüngsten Vergangenheit¹⁰ drückt sich vor allem darin aus, dass das Handwerk nicht mehr primär durch seine Güterproduktion geprägt ist. Die Produktion von Gütern ist vor allem zur Industrie beziehungsweise industriellen Fertigung übergegangen (Elkar, Keller & Schneider, 2014, S. 216). Handgefertigte Produkte sind heute oftmals als Nischenprodukte mit besonderer Qualität und hohem Preis zu erwerben (ebd., S. 218).¹¹ Der gesellschaftliche beziehungsweise wirtschaftliche Wandel von der Produktions- hin zur Dienstleistungs- und Wissens- beziehungsweise Informationsgesellschaft wird gerade im Handwerk deutlich sichtbar. So hat der Einzug von „neuen Informations- und Kommunikationstechnologien [...] wesentliche Einflüsse auf das betriebliche Geschehen im Handwerk“ (Lagemann et al., 2004, S. 12), wenngleich, wie erwähnt, das Handwerk ebenso zu einem Teil nach wie vor besonders traditionsreiche Betriebe und Produktionsabläufe aufweist. Möglicherweise führt dies dazu, dass das „Sichtbarwerden“ dieser Veränderungen nur für eine tiefer gehende Betrachtung zutrifft, nicht aber für die gesellschaftliche Wahrnehmung einer ganzen Branche. In Bezug auf das Handwerk sind die Assoziationen, so die Annahme, immer noch mit überwiegend antikierten Bildern verbunden. Die hoch technologisierte Arbeitswelt wird gemeinhin weniger mit Handwerk in Verbindung gebracht.

Die oben angeführten Schlagwörter zur Modernisierung des Handwerks haben jedoch in vielen Teilbereichen und Berufsbildern zu einem enormen Wandel geführt. Neue Fertigungs- oder Verfahrenstechnologien oder der Einsatz veränderter Produkte und Werkstoffe treffen Beschäftigte im Handwerk in ihrem Arbeitsumfeld deutlich häufiger als Erwerbstätige anderer Bereiche (Baum et al., 2015, S. 59). Die Digitalisierung im Handwerk – auch durch die Bezeichnung Handwerk 4.0 geprägt – hat umfassende Auswirkungen auf dessen Dienstleistungsspektrum (Welzbacher et al., 2015, S. 21). Gewerkeübergreifend betrifft dies insbesondere die Nutzung von Online-Dienstleistungen wie beispielsweise die Möglichkeiten der Online-Konfiguration. Gewerkespezifisch hat die Digitalisierung vor allem Auswirkungen auf

10 Damit verbunden haben sich auch die Anforderungen in den Berufen gewandelt. Da es für die vorliegende Arbeit und die Interpretation der folgenden Analysen des zugrunde liegenden empirischen Datenmaterials nicht erforderlich ist, wird an dieser Stelle nicht auf die frühere Historie und die Entwicklung des Handwerks aus den Zünften näher eingegangen und stattdessen der Fokus auf den technologischen Wandel der vergangenen Jahrzehnte gerichtet.

11 Man denke beispielsweise an handgefertigte Möbel, Schuhe, Kleidungsstücke, Schmuck oder Accessoires.

technologiebasierte Geschäftsmodelle – hier sind vor allem das Bauhaupt- und Ausbaugewerbe, Elektrohandwerke, das Schornsteinfegerhandwerk sowie der Bereich Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik (SHK) betroffen (ebd., S. 22 f.). Beispielhaft sei hier die Ausstattung eines Gebäudes mit der Smart-Home -Technik genannt (weitere Beispiele zum Einzug der Digitalisierung in die Arbeitswelt siehe z. B. bei Gebhardt, Grimm & Neugebauer, 2015, S. 46).

Damit kann als erstes Zwischenfazit dieses Kapitels festgehalten werden, dass das Handwerk an der Entwicklung neuer Technologien stark partizipiert, gleichzeitig traditionelle Herstellungsweisen eine Nische darstellen und nach wie vor zu finden sind. Auch in dieser Hinsicht handelt es sich um einen sehr heterogenen Wirtschaftsbereich (siehe hierzu auch Rothgang & Trettin, 2005, S. 88).

Modernes Handwerk = Attraktives Handwerk?

Der Einsatz moderner Technologien im Handwerk bietet einerseits hohes Potenzial zur Effizienzsteigerung, andererseits entsteht aber auch ein gewisser Handlungsdruck zur Implementierung dieser Technologien durch einen zunehmenden Wettbewerb mit industriell produzierenden Unternehmen. Diese können mittlerweile äußerst flexibel agieren, gerade im Hinblick auf die Produktion kleiner Serien und individueller Kundenwünsche, die ursprünglich ein besonderes Charakteristikum des Handwerks waren (Rothgang & Trettin, 2005, S. 90). Hohes Potenzial könnte die Technologisierung zur Steigerung der Attraktivität des Berufszweiges für Jugendliche haben. Tätigkeiten mit computerbasierter, moderner Technik, sowohl im administrativen als auch im produzierenden Bereich, werden gemeinhin, so die Annahmen, im beruflichen Kontext als attraktiv wahrgenommen. Inwieweit die Verknüpfung von modernen Technologien die wahrgenommene Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk steigert, ist Gegenstand der Analysen dieser Arbeit. Empirische Hinweise, die diesen vermuteten Zusammenhang stützen und konkret auf das Handwerk bezogen sind, liefert eine Forsa-Umfrage im Rahmen der Imagekampagne des Handwerks: Von den befragten männlichen Jugendlichen geben 37 Prozent an, dass es für sie ein Kriterium für die spätere Berufswahl ist, mit modernster Technik zu arbeiten. Dabei weisen Jungen eine höhere Technikaffinität als Mädchen auf. Jedoch geben nur 29 Prozent der Befragten an, dass dies vom Handwerk geboten wird und dafür spricht, eine Ausbildung im Handwerk aufzunehmen (Forsa, 2013). Die höhere Technikaffinität von Jungen gegenüber Mädchen wurde bereits in anderen Untersuchungen zum beruflichen Interesse von Jugendlichen belegt (Ulrich, Krewerth & Tschöpe, 2004, S. 425).

Um die Ergebnisse der Forsa-Studie besser interpretieren zu können, wäre ein Vergleich zu anderen Berufsgruppen notwendig. Dieser liegt jedoch nicht vor. Die Befunde geben dennoch einen ersten Hinweis darauf, dass die unterstellte Annahme zutrifft, dass einerseits moderne Technik positiv im Hinblick auf die Berufswahl konnotiert ist (zumindest bei Jungen). Andererseits wird deutlich, dass das Handwerk wohl nur in geringem Maße damit in Verbindung gebracht wird. Eine weitere Einschränkung dieser Ergebnisse ist aufgrund der Hetero-

genität der Berufe im Handwerk gegeben. Eine Befragung über den gesamten Wirtschaftsbereich hinweg wird den unterschiedlichen Tätigkeits- und Berufsmerkmalen nicht gerecht. So reicht im Handwerk der Einsatz von moderner, computergesteuerter Technik von „kaum vorhanden“ bis hin zu „geradezu charakteristisch“. Im Elektro- und Metallgewerbe oder im Zahn- und Orthopädietechnikerhandwerk sind neueste technologische Entwicklungen unerlässlich. Im Friseurhandwerk finden dagegen neue Hightech-Erfindungen kaum Anwendung (Rothgang & Trettin, 2005, S. 91). Gleichzeitig muss weiter dahin gehend differenziert werden, in welcher Form und zu welchem Zweck neue Technologien in Handwerksbetrieben angewandt werden. Während das soeben erwähnte Friseurhandwerk computergestützte Technik möglicherweise noch zur Kommunikation und zu Marketingmaßnahmen (Homepage, E-Mail etc.) oder zur effizienten Geschäftsabwicklung (Abrechnungssysteme, Terminverwaltung etc.) nutzt, werden Metall verarbeitende Betriebe CAD-Anwendungen¹² im unmittelbaren Kerngeschäft zum Einsatz bringen (ebd., S. 97).

Grundsätzlich kann konstatiert werden, dass das Gros der Gewerke im Handwerk, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, vom technologischen Wandel betroffen ist (Barthel, 2005, S. 75). Diese Entwicklung scheint nach außen hin jedoch nicht in entsprechendem Maße wahrgenommen zu werden und wirkt somit möglicherweise negativ auf die wahrgenommene Attraktivität des Handwerks.

2.2 Die Berufsausbildung im Handwerk

Das Handwerk bildet in mehr als 130 Ausbildungsberufen mehr als ein Viertel aller Auszubildenden in Deutschland aus (2014: 26,4 Prozent¹³) (BIBB¹⁴-Datenbank Auszubildende, 2016; eigene Berechnungen). Im Jahr 2015 waren insgesamt 364.363 Lehrlinge im Handwerk beschäftigt (ZDH, 2016a). Die Ausbildungsleistung des Handwerks ist damit höher als in anderen Zuständigkeitsbereichen, womit eine hohe Bedeutung für die Wirtschaft einhergeht (Beinke, 2006, S. 90).

Im vorangegangenen Abschnitt wurden verschiedene Charakteristika des Handwerks sowie die technologische Entwicklung von Handwerksberufen skizziert. Neben diesen strukturellen Merkmalen weist auch die handwerkliche Berufsausbildung Merkmale auf, die für diesen Wirtschaftsbereich charakteristisch sind und sich damit von Ausbildungsstrukturen in anderen Branchen unterscheiden (Mischler & Schiener, 2016). Nach Greinert (1995) sind für die traditionelle Handwerksausbildung folgende Merkmale kennzeichnend (zitiert aus Mischler & Schiener, 2016, S. 407):

- ▶ „berufspraktische Qualifikationselemente werden während der Werkstatt- und Baustellenarbeit vermittelt

12 CAD-Anwendungen (engl.: computer-aided design) umfassen computergestützte Konstruktions- und Zeichenprogramme.

13 Der Anteil bezieht sich auf die neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge.

14 Bundesinstitut für Berufsbildung.

- ▶ die Qualifikation der Auszubildenden erfolgt im Produktionsprozess und ist daher zufällig, situativ und stark betriebspezifisch
- ▶ die Einhaltung der Ausbildungspläne gestaltet sich schwierig und die Koordination der Ausbildung ist stark personenabhängig
- ▶ ausbildungsfremde Tätigkeiten werden vergleichsweise häufig von den Auszubildenden durchgeführt
- ▶ Ausbilder/-innenaufgaben werden häufig von Betriebsmitgliedern erledigt, die nicht explizit dafür zuständig sind
- ▶ die Vermittlung berufstheoretischer Kenntnisse findet ausschließlich in der Berufsschule statt.“

Auch wenn Greinert diese Besonderheiten auf die *traditionelle* handwerkliche Berufsausbildung bezieht, so können viele Elemente nach wie vor als prägend für die Struktur und die Abläufe einer Ausbildung im Handwerk bezeichnet werden. Die Auszubildenden im Handwerk werden vor allem von Beginn an in betriebliche Arbeitsabläufe eingebunden und nehmen ihre Rolle im Mitarbeitergefüge, in der Regel bestehend aus Meister, Gesellen und Auszubildenden, ein (Buschfeld & Heinsberg, 2014, S. 6). Handwerksbetriebe können durch diese strukturellen Merkmale und Besonderheiten in der Ausbildung früh an die Grenzen der Ausbildungsfähigkeit kommen (ebd.). Um diesen Besonderheiten gerecht zu werden, ist als dritte Säule der Ausbildung neben Betrieb und Berufsschule die *überbetriebliche Unterweisung* in die handwerkliche Berufsausbildung implementiert (ZDH, 2016b; siehe hierzu auch Buschfeld & Heinsberg, 2014). Die Durchführung der überbetrieblichen Ausbildung findet zumeist in den Bildungszentren der Handwerkskammern statt. Die grundlegende Zielsetzung der überbetrieblichen Ausbildung besteht darin, die Ausbildungsordnungen umzusetzen und berufspraktische Fertigkeiten sowie berufstheoretische Kenntnisse ergänzend zu Betrieb und Berufsschule zu vermitteln. Die „überbetriebliche Unterweisung kann somit auch als verbindendes Element zwischen den klassischen Säulen der dualen Berufsausbildung verstanden werden, die speziell auf die Besonderheiten der handwerklichen Berufsausbildung ausgelegt ist“ (Mischler & Schiener, 2016, S. 408).

Soziodemografische Merkmale der Auszubildenden im Handwerk

Das Handwerk ist männlich dominiert. Im Jahr 2014 waren lediglich 21,6 Prozent aller Auszubildenden im Handwerk weiblich (Kroll, 2016, S. 123). In den vergangenen 20 Jahren hat die Frauenquote in der handwerklichen Berufsausbildung nur leicht geschwankt, ein Trend zu einem höheren Frauenanteil ist jedoch nicht festzustellen (ebd.). Gleichwohl sind die Anteile von Frauen stark vom Ausbildungsberuf abhängig. So wird beispielsweise das Friseurhandwerk vornehmlich von Frauen erlernt. Auch in den Ausbildungsberufen des Gesundheitshandwerks und in der Ausbildung zur Fachverkäuferin im Lebensmittelhandwerk sind überproportional viele Frauen tätig, während Bau-, Metall-, Elektro- oder Holzberufe

vornehmlich von Männern erlernt werden (vgl. BIBB-Datenbank Auszubildende, 2016). Das Interesse von Frauen an einer dualen Ausbildung im Allgemeinen ist etwas geringer als bei Männern. Über alle Zuständigkeitsbereiche hinweg lag die Frauenquote im dualen System im Jahr 2013 bei 38,3 Prozent (Kroll, 2016, S. 123). Innerhalb von dualen Ausbildungsberufen präferieren Frauen vor allem kaufmännische Berufe und Dienstleistungsberufe (Haverkamp et al., 2015). In der vorliegenden Arbeit wird die in Handwerksberufen doch traditionell geprägte Geschlechterverteilung aufgegriffen und der Frage nachgegangen, welche Berufsmerkmale sich geschlechterspezifisch auf die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk auswirken.

Die Auszubildenden im Handwerk haben ein vergleichsweise geringes schulisches Qualifikationsniveau. Ein Gros der Auszubildenden im Handwerk hat als höchsten Schulabschluss einen Hauptschulabschluss (ca. 47 Prozent, 2015). Lediglich rund 12 Prozent (2015) weisen eine Hochschulzugangsberechtigung auf. Allerdings lag dieser Anteil im Jahr 2007 noch bei 5,6 Prozent (BIBB-Datenbank Auszubildende, 2016). Gleichzeitig ist aber auch der Anteil von Auszubildenden mit Hochschulzugangsberechtigung in den anderen Zuständigkeitsbereichen gestiegen (ebd.). Das relativ niedrige schulische Qualifikationsniveau wird auch als eine der Ursachen für die hohe Quote vorzeitiger Vertragslösungen im Handwerk herangezogen (siehe hierzu z. B. Mischler & Schiener, 2016; Rohrbach-Schmidt & Uhly, 2015; Mischler, 2014). Diese liegt mit 32,8 Prozent im Jahr 2013 deutlich über dem gesamten Durchschnitt im dualen Ausbildungssystem (24,6 Prozent) (BIBB-Datenbank Auszubildende, 2016).

Bei Ausbildungsbeginn sind die Auszubildenden des Handwerks im Durchschnitt 19,3 Jahre alt (BIBB-Datenbank Auszubildende, 2016). Im gesamten dualen Ausbildungssystem beträgt das durchschnittliche Alter 19,7 Jahre (ebd.). Unter Berücksichtigung des relativ geringen schulischen Qualifikationsniveaus der Auszubildenden im Handwerk erscheint der durchschnittliche Altersunterschied sehr gering.

Stark besetzte Ausbildungsberufe im Handwerk

Im Jahr 2014 können unter den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen in den 20 am stärksten besetzten Ausbildungsberufen 6 dem Handwerk zugeordnet werden.¹⁵ Die 10 am häufigsten ausgebildeten Berufe im Handwerk rangieren wie folgt:

1. Kraftfahrzeugmechatroniker/-in
2. Elektroniker/-in
3. Friseur/-in
4. Anlagenmechaniker/-in für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik
5. Fachverkäufer/-in im Lebensmittelhandwerk
6. Tischler/-in
7. Maler/-in und Lackierer/-in

15 Reihenfolge geordnet nach Anzahl der Ausbildungsverträge in den einzelnen Ausbildungsberufen.

8. Metallbauer/-in
 9. Bürokaumann/-frau (im Handwerk)
 10. Maurer
- (BIBB-Datenbank Auszubildende, 2015).

2.3 Fach- und Nachwuchskräfitemangel im Handwerk

Die demografischen Wandlungsprozesse haben eine Vielzahl von Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt (siehe hierzu z. B. Brussig, 2015; Wissenschaftsrat, 2014). Damit verbunden sind personalpolitische Maßnahmen wie die Beschäftigung Älterer, die Anhebung des Renteneintrittsalters, die zunehmende Beschäftigung von Frauen in verschiedenen Phasen des Erwerbslebens, flexible Arbeitszeitmodelle u. v. m. Viele Folgen der demografischen Veränderungen sind einerseits „gestaltbar“ und die Auswirkungen „offen“ (Brussig, 2015, S. 317), andererseits ist davon auszugehen, dass künftig nahezu alle Berufsfelder des Handwerks mit Fachkräfteengpässen konfrontiert werden.

Das Thema „Fachkräftemangel“ wird seit einigen Jahren disziplinenübergreifend diskutiert und nimmt häufig Einzug in politische Debatten, wenn es um die Zukunft der deutschen Wirtschaft geht. Die vorliegende Arbeit richtet den Fokus dagegen auf die handwerkliche Berufsausbildung, die innerhalb des dualen Systems in vielen Facetten eine Besonderheit darstellt (vgl. Kapitel 2.2) und von einem Image- und Attraktivitätsverlust betroffen ist. Die Sicherung der Fach- und Nachwuchskräftestruktur stellt gerade für kleine und mittlere Unternehmen und im Besonderen für Handwerksbetriebe eine der großen Herausforderungen der nächsten Jahre dar (siehe hierzu auch Thomä, 2014, S. 591 f.; Stetter et al., 2013, S. 15). Das BIBB-Qualifizierungspanel bietet jährlich eine repräsentative Betriebsbefragung, die auch Aussagen zu Rekrutierungsschwierigkeiten von Handwerksbetrieben bietet (Troltsch et al., 2014, S. 204). Der Anteil der Ausbildungsbetriebe, der unbesetzte Lehrstellen ausweist, lag im Jahr 2013 im Zuständigkeitsbereich der Handwerkskammern bei 42,2 Prozent. Im Bereich der Industrie- und Handelskammern lag diese Quote bei 37,3 Prozent (ebd., S. 213). Dabei werden vor allem demografische Entwicklungen und strukturelle Veränderungen im Berufsbildungssystem genannt. Der Anteil unbesetzter Ausbildungsstellen hat sich, auch über alle Zuständigkeitsbereiche hinweg, stark erhöht. Allein von 2013 zu 2014 hat die Bundesagentur für Arbeit 10 Prozent (3.400) mehr unbesetzte Berufsausbildungsstellen registriert (Baum et al., 2015, S. 15).

Zur Schaffung struktureller Rahmenbedingungen diskutieren Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft diese Thematik in vielfältiger und dauerhaft präsender Weise. Als Sprachrohr für die vor allem kleinen und mittleren Unternehmen artikulieren sich auf landespolitischer Ebene vor allem die Handwerkskammern und auf Bundesebene der Zentralverband des Deutschen Handwerks beziehungsweise der Deutsche Handwerkskammertag¹⁶,

16 Zum Aufbau der Handwerksorganisation beziehungsweise zur Abgrenzung von Zentralverband des Deutschen Handwerks und Deutscher Handwerkskammertag siehe <http://www.zdh.de/handwerks-organisationen.html>.

dem die 53 Handwerkskammern im Bundesgebiet angehören. Nach außen sichtbar werden die Bemühungen zur Attraktivitätssteigerung von Handwerksberufen mit dem vorrangigen Ziel der Gewinnung von Auszubildenden beziehungsweise Nachwuchskräften vor allem durch die bundesweite Imagekampagne (siehe www.handwerk.de; Heß, 2015).

In der Diskussion um einen etwaigen Fachkräftemangel muss eine differenzierte Betrachtung erfolgen. Oftmals wird der Fokus lediglich auf unbesetzte Ausbildungsstellen und rückgängige Ausbildungszahlen gelegt. Der Ausbildungsmarkt stellt sich jedoch zunächst paradox dar: Die Zahlen unbesetzter Lehrstellen steigen, gleichzeitig nimmt aber auch die Anzahl unversorgter Ausbildungsstellenbewerber zu. Folglich wird von steigenden Passungsproblemen auf dem Ausbildungsmarkt gesprochen (Matthes et al., 2014). Dies ist unter anderem auf starke regionale Unterschiede, den Abbau außerbetrieblicher Ausbildungsangebote sowie die statistische Erfassung zurückzuführen (ebd.). Ein weiterer Grund liegt wohl darin, dass Jugendliche ihr Bewerbungsverhalten verändert haben und die wahrgenommene Attraktivität eines Ausbildungsberufes stärkere Bedeutung erlangt (Schier & Ulrich, 2014, S. 359).

Grundlegend sind unbesetzte Lehrstellen im dualen System vor allem auf zwei strukturelle Phänomene zurückzuführen:

1. auf durch demografische Entwicklungen bedingte rückgängige Schüler/-innenzahlen
2. auf den Trend zu höheren Schul- und Bildungsabschlüssen

(siehe hierzu z. B. Sell, 2013b; Thomä & Bizer, 2013).

Prognosen über den Rückgang gemeldeter Ausbildungsstellenbewerber unterstreichen die zukünftigen Rekrutierungsprobleme der Betriebe. So wurden beispielsweise im Jahr 2005 noch 242.671 Ausbildungsstellenbewerber in Westdeutschland gemeldet. Im Jahr 2020 werden, so die Schätzung des Bundesinstituts für Berufsbildung, lediglich noch 166.617 Bewerber gemeldet sein. In Ostdeutschland liegen die Bewerberzahlen bei 99.192 im Jahr 2005 und geschätzten 20.248 im Jahr 2020 (Deters, Ulmer & Ulrich, 2008, S. 19). Dies entspricht einem Rückgang von 31,1 Prozent in Westdeutschland und 79,6 Prozent in Ostdeutschland.

Das Handwerk rekrutiert vor allem Auszubildende mit Hauptschul- oder mittlerem Bildungsabschluss. Jugendliche mit Hochschulzugangsberechtigung nehmen dagegen äußerst selten eine Handwerksausbildung auf (Gericke, 2012, S. 154, siehe auch Kapitel 2.2). Somit sind die stark rückläufigen Zahlen nicht studienberechtigter Schüler/-innen für diesen Wirtschaftszweig besonders einschneidend (Thomä, 2014, S. 593). Hinzu kommt, dass das Handwerk durch seine vergleichsweise hohe Ausbildungsquote vor allem von den Folgen demografischer Veränderungen betroffen ist und sich somit frühzeitig Auswirkungen auf der Personalseite abzeichnen (ebd.).

Im Folgenden wird zunächst die aktuelle Situation auf dem Ausbildungsmarkt mit einem Fokus auf das Handwerk betrachtet. Im Anschluss wird auf die Gründe der sich verändernden Situation des Nachfrageverhaltens eingegangen und ein Ausblick auf die weitere Entwicklung gegeben, bevor die Attraktivität von Handwerk und dualer Berufsausbildung diskutiert wird.

Struktureller Wandel im Schulsystem und demografische Veränderungen als Ursachen des Nachwuchskrätemangels im Handwerk

Die Auswirkungen der demografischen Entwicklungen auf die Schüler/-innenzahlen an allgemeinbildenden Schulen sind in Tabelle 1 abzulesen.¹⁷ Seit 1992 ist die Zahl der Schüler/-innen an allgemeinbildenden Schulen bis zum Berechnungszeitpunkt 2015 um etwa 10 Prozent zurückgegangen. Die Schüler/-innenzahlen an Gymnasien sind dagegen im gleichen Zeitraum relativ stabil geblieben und liegen im Jahr 2015 auf etwa demselben Niveau wie im Jahr 1992. Dies liegt an der steigenden Übergangsquote von der Grundschule in das Gymnasium. Sie lag im Schuljahr 2014/2015 bei 40 Prozent (Statistisches Bundesamt, 2016). In der Folge zeichnet sich auch ein deutlicher Rückgang der Schüler/-innenzahlen an Realschulen und Hauptschulen ab. Im Beobachtungszeitraum von 1992 bis 2015 liegt der Rückgang bei 15 Prozent in den Realschulen und bei 57 Prozent in den Hauptschulen. Gleichzeitig bedeuten diese Entwicklungen einen drastischen Rückgang der traditionellen „Kernklientel“ des Handwerks. Dadurch sind die Entwicklungen des demografischen Wandels für die Ausbildungsbetriebe im Handwerk überproportional stark zu spüren.

Tabelle 1: Entwicklungen der Schüler/-innenzahlen nach Schularten 1992–2015

Schulart	1992	2007	2008	2009	2010
Hauptschule	1.088.628	889.132	825.730	767.258	703.525
Realschule	1.056.739	1.278.092	1.262.545	1.221.053	1.166.509
Gymnasium	2.047.241	2.466.041	2.468.949	2.475.371	2.475.174
Schüler/-innenzahlen über alle Schulformen hinweg	9.344.364	9.183.811	9.023.572	8.905.800	8.796.894
	2011	2012	2013	2014	2015
Hauptschule	656.754	607.878	553.653	507.502	466.323
Realschule	1.130.004	1.080.598	1.015.160	950.706	899.853
Gymnasium	2.433.128	2.387.590	2.329.990	2.304.546	2.281.227
Schüler/-innenzahlen über alle Schulformen hinweg	8.678.196	8.556.879	8.420.111	8.366.666	8.335.061

Der Trend rückgängiger Schüler/-innenzahlen wird sich in den kommenden Jahren weiter verstärken. So werden nach Vorausschätzungen im Jahr 2025 rund 20 Prozent weniger Schü-

17 Tabelle 1 zeigt die Entwicklungen von Schüler/-innenzahlen an ausgewählten Schulformen. Teilweise hängen diese Entwicklungen auch mit strukturellen Veränderungen in den Schulsystemen einzelner Bundesländer zusammen. Zur detaillierteren Betrachtung für die Entwicklung, auch nach Bundesländern, in den allgemeinbildenden Schulen siehe Statistisches Bundesamt, 2016, Fachserie 11, Reihe 1. Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen. Schuljahr 2015/2016. Zur Entwicklung in den berufsbildenden Schulen siehe ebd., Reihe 2.

ler/-innen ohne Studienberechtigung eine allgemeinbildende Schule verlassen als im Jahr 2013 (Maier, Neuber-Pohl & Ulrich, 2014, S. 77). Besonders dramatisch wird der Rückgang von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss erwartet. Nach Berechnungen der statistischen Ämter des Bundes und der Länder wird im Zeitraum von 2010 bis 2025 die Zahl an Hauptschulabschlüssen um 31 Prozent zurückgehen (Baethge et al., 2014, S. 46). Gleichzeitig wird auch die Zahl an Jugendlichen zurückgehen, die eine allgemeinbildende Schule mit Studienberechtigung verlassen: von 2013 bis 2025 um voraussichtlich etwa 18 Prozent (Maier, Neuber-Pohl & Ulrich, 2014, S. 77)¹⁸. Diese Entwicklungen haben enorme Auswirkungen auf die Zahl der ausbildungsinteressierten Personen. Im selben Zeitraum werden nach Vorausschätzungen etwa 15 Prozent weniger Jugendliche als ausbildungsinteressiert erfasst sein (ebd., S. 79).

Von den Betrieben im Handwerk werden diese Entwicklungen ähnlich eingeschätzt. So spüren nach einer Umfrage 32,6 Prozent der Handwerksbetriebe einen Mangel an Auszubildenden als Folge des demografischen Wandels (Stetter et al., 2013, S. 25). 18,6 Prozent geben sogar einen Mangel an Auszubildenden *und* Fachkräften durch die demografischen Entwicklungen an (ebd.). Dass sich diese Auswirkungen in der jüngeren Vergangenheit verstärkt haben, macht eine Untersuchung des Zentralverbands des Deutschen Handwerks deutlich: Gaben im Jahr 2006 noch 65,7 Prozent der befragten Betriebe an, keine Probleme bei der Personalsuche zu haben, waren dies im Jahr 2011 lediglich noch 32,2 Prozent (ebd., S. 26). Aus volkswirtschaftlicher Perspektive wird langfristig gesehen über Anpassungsreaktionen auf dem Gütermarkt die Arbeitskräftenachfrage sinken. Zumindest mittelfristig sind jedoch wachsende Stellenbesetzungsgpässe zu erwarten (Thomä, 2014, S. 595).

Situation auf dem Ausbildungsmarkt

Der Einfluss demografischer Veränderungen sowie die Verschiebungen im Schulsystem im Hinblick auf die Anteile an Gymnasiasten im Vergleich zu Schüler/-innenanteilen anderer Schularten werden auch auf dem Ausbildungsmarkt deutlich. Die Zahl an Auszubildenden im dualen System unterlag in den vergangenen Jahrzehnten größeren Schwankungen. Seit dem Jahr 2008 ist jedoch ein kontinuierlicher Rückgang an Auszubildenden festzustellen (Kroll, 2016, S. 119).

Im Jahr 1992 waren im Bundesgebiet insgesamt 1.666.209 Auszubildende erfasst, davon waren im Handwerk 553.449 Lehrverhältnisse eingetragen. Somit wurde jeder dritte Ausbildungsvertrag im Handwerk abgeschlossen. Im Jahr 1997 erreichte das Handwerk mit 630.903 Auszubildenden seinen Höchststand. Der Anstieg an Auszubildenden in den 1990er-Jahren ist, zumindest teilweise, auf den Aufbau handwerklicher Wirtschaftsstrukturen in Ostdeutschland zurückzuführen. Seitdem ist jedoch ein kontinuierlicher Rückgang in diesem Zuständigkeitsbereich zu verzeichnen. Der größte Zuständigkeitsbereich – Industrie und Handel – unterlag zwar größeren Schwankungen in den vergangenen Jahren. Dennoch ist hier die Anzahl der Auszubildenden im Jahr 2014 fast auf dem gleichen Niveau wie

18 Für Entwicklungen der beruflichen Schulen ebd.

1992 (Kroll, 2016, S. 121). Über alle Zuständigkeitsbereiche hinweg bestanden insgesamt im Jahr 2014 noch 1.358.550 Ausbildungsverhältnisse, davon 369.501 im Handwerk. Somit hat sich der Anteil einer handwerklichen Berufsausbildung an allen Ausbildungsverhältnissen auf 27,2 Prozent reduziert (ebd., S. 119). Da der Fokus dieser Arbeit auf der Berufsausbildung im Handwerk liegt, wird an dieser Stelle nicht näher auf die Entwicklungen in den einzelnen Zuständigkeitsbereichen eingegangen.¹⁹

Es lässt sich festhalten, dass sich insgesamt bisher kein dramatischer Einbruch in den Ausbildungsverhältnissen im dualen System insgesamt abzeichnet. Auswirkungen bei den Studierendenzahlen sind dagegen bereits deutlich spürbar. Im Jahr 2004 waren insgesamt 1,96 Millionen Studierende an Fachhochschulen oder Universitäten eingeschrieben. Zehn Jahre später lag diese Zahl bereits bei 2,69 Millionen (Statistisches Bundesamt und Wissenschaftszentrum Berlin, 2016, S. 90).

Attraktivität akademischer vs. beruflicher Ausbildung

Der akademische Ausbildungsweg wird teilweise von Jugendlichen in vielen Facetten positiver bewertet als die berufliche Ausbildung. So assoziieren studienberechtigte Schulabgänger mit einem Studienabschluss viel stärker gute Karrierechancen und ein hohes Einkommen als mit einer Berufsausbildung. Weitere Merkmale sind berufliches Prestige und gesellschaftliche Anerkennung, die deutlich stärker mit einer akademischen Karriere in Verbindung gebracht werden (Lörz, Quast & Woisch, 2012, S. 12 f.).

Nun hat sich die Wahrnehmung einer beruflichen Tätigkeit auf Basis einer dualen Ausbildung im Allgemeinen und einer handwerklichen Tätigkeit im Speziellen in den vergangenen Jahrzehnten verschoben. Im vorangegangenen Kapitel wurde auf die Diskussion zwischen „notwendigem Anstieg von Studierendenquoten“ einerseits und „Akademisierungswahn“ andererseits verwiesen und eine Beteiligung an der Debatte negiert. Gleichwohl hat die Entwicklung der Bildungsexpansion Auswirkungen auf die gesellschaftliche Einstellung zu verschiedenen Bildungsabschlüssen und damit verbunden auf die entsprechenden Berufsbilder. Sell spricht in diesem Zusammenhang von einer „erkennbare[n] Werteverchiebung innerhalb unserer Gesellschaft, nach der nur noch ein möglichst hoher Schulabschluss und ein daran anschließendes Studium eine entsprechende Wertschätzung genießen und diese Zielperspektive maßgeblich die Präferenzen vieler Eltern und auch der jungen Leute bestimmt“ (2013a, S. 10). Er sieht in der Folge die berufliche Ausbildung unterhalb des akademischen Sektors entwertet. Des Weiteren könnte diese Entwertung zusätzlich durch die Unterrepräsentation dualer Ausbildungsberufe in den Medien und im allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs befördert werden (Sell, 2013b, S. 20). Die Attraktivität einer Ausbildung ist jedoch innerhalb des dualen Systems heterogen und stark vom jeweiligen Ausbildungsberuf abhängig und wird durch Merkmale des jeweiligen Ausbildungsbetriebs beeinflusst (Euler, 2014, S. 324).

19 Zu weiteren Erläuterungen siehe hierzu Kroll, 2016, S. 117 ff.

Gerade das Handwerk scheint von dieser Entwertung besonders betroffen. Wie die obigen Ausführungen zeigen, sind in diesem Zuständigkeitsbereich die rückgängigen Zahlen von Auszubildenden besonders stark. Gleichzeitig beklagen Handwerksbetriebe unbesetzte Lehrstellen und fehlende geeignete Bewerber. In Kapitel 2.1 wurde darauf verwiesen, dass gerade die technologischen Entwicklungen des Handwerks gesellschaftlich nicht entsprechend assoziiert werden und diese mangelnden Kenntnisse möglicherweise zulasten des Images und der Attraktivität des Handwerks gehen.

Es wurde zudem gezeigt, wie sich die Situation auf dem Ausbildungsmarkt in den vergangenen Jahren verändert hat und welche Entwicklungen zu erwarten sind. Dem Rückgang von Ausbildungsanfängern beziehungsweise der Quote von Ausbildungsanfängern stehen stetig steigende Quoten von Studienanfängern gegenüber. In Kapitel 3.3.2 wird in diesem Zusammenhang ein besonderes Augenmerk auf Image, Prestige und Attraktivität dualer Ausbildung im Allgemeinen und im Besonderen der Berufsausbildung im Handwerk gelegt. Diese teilweise synonym verwendeten Begrifflichkeiten werden voneinander abgegrenzt, da sie für den weiteren Verlauf der Arbeit von Relevanz sind und einer genaueren Betrachtung bedürfen.

▶ 3 Theoretischer Bezugsrahmen: Berufsorientierung und Berufswahl- theorien

In diesem Kapitel werden die theoretischen Grundlagen für die späteren Analysen zur Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk gelegt, und der Forschungsstand wird aufgearbeitet. Zunächst wird in diesem Kontext ein Überblick der Theorienlandschaft gegeben und eine Einordnung der Thematik innerhalb der Berufsbildungsforschung vorgenommen, bevor einzelne theoretische Ansätze aus Psychologie und Soziologie detaillierter vorgestellt werden.

3.1 Überblick zu den theoretischen Perspektiven

Die Bandbreite an theoretischen Ansätzen im Feld der Berufsorientierungs- und Berufswahlforschung ist sehr groß und interdisziplinär ausgerichtet. Eine erste Schwierigkeit bei der Einordnung dieser Arbeit besteht darin, dass sich die Untersuchung im eigentlichen, engeren Sinne weder der *Berufswahl*forschung noch der *Berufsforschung* zuordnen lässt. Gleichzeitig ist die Wahrnehmung der Attraktivität von Ausbildungsberufen eng verflochten mit diesen beiden Forschungsfeldern. Die Ergebnisse der Arbeit sollen dazu beitragen, eine engere Verbindung von beruflichen Merkmalen und der Erforschung von Determinanten, die zur Wahl eines Berufes führen, herzustellen. Die vorliegende Studie setzt demnach einen Schritt *vor* der Berufswahlforschung an und widmet sich zunächst der Frage, was einen Beruf, unabhängig von der geplanten beruflichen Karriere, attraktiv erscheinen lässt. Dabei werden die Kenntnisse über bestimmte Berufsbilder, sozialstrukturelle Merkmale der Jugendlichen und deren Eltern sowie Vorstellungen über berufliche Tätigkeitsprofile mit einbezogen. Da es bislang kaum Publikationen und theoretische Ansätze gibt, die sich explizit mit der Fragestellung von Berufskennnissen und deren Einfluss auf die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk befassen, wird die Arbeit in den Bereich der Berufswahlforschung eingebettet. Die Diskussion um Berufswahltheorien wird in vielen angrenzenden Themenfeldern geführt. Dies betrifft beispielsweise berufliche Orientierungsprozesse, Image von Berufen oder die Arbeitszufriedenheit. So wird in dieser Studie Bezug zu Berufswahltheorien auf der einen Seite und Ansätzen zu allgemeinen Bildungsentscheidungen und Bildungsverläufen auf der anderen Seite genommen. Eine einschlägige Theorie, die es zu überprüfen oder anzuwenden gilt, liegt nicht vor.

In der vorliegenden Arbeit wird eine soziologische Perspektive eingenommen, und strukturelle Wirkmechanismen stehen im Vordergrund. Es geht demnach unter dem Über-

begriff der Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk um die Identifizierung von Unterschieden im Hinblick auf sozialstrukturelle Merkmale, die möglicherweise Einfluss auf Bildungs- und Berufskarrieren im Handwerk haben. Fokussiert werden Jugendliche im berufsorientierenden Alter. Die Analysen werden vor dem Hintergrund sich verändernder beruflicher Anforderungen und Tätigkeitsmuster sowie im Hinblick auf sich verändernde Bildungs- und Berufsaspirationen der Jugendlichen vorgenommen. Wie im zweiten Kapitel gezeigt wurde, ist dabei besonders das Handwerk betroffen. Berufskennnisse und Attraktivität oder mit anderen Worten die Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen werden besonders unter dem Aspekt mikro- und makrosoziologischer Umwelten betrachtet. So thematisiert die vorliegende Arbeit Akteure wie Eltern, aber auch Merkmale wie schulische Kontexte, soziale Umwelten oder soziale Kategorien wie das Geschlecht und das Vorliegen eines Migrationshintergrundes. Gleichwohl betreffen die Überlegungen und Analysen der Untersuchung ein breites Spektrum im Themengebiet der Übergangsforschung von der Schule in den Beruf, der Berufswahl und beruflicher Orientierungsprozesse. Die Vielfalt an Perspektiven und Fragestellungen, mit der sich dieser Disziplin gewidmet werden kann, führt zwangsläufig zu einer interdisziplinären Auseinandersetzung (Rauner, 2006, S. 9).

Es existiert ein breites Spektrum an Ansätzen, die sich mit angrenzenden Forschungsfeldern befassen (siehe hierzu z. B. Heinz, 1995). In diesem Spektrum befinden sich vor allem Theorien zur Berufswahl. Diese werden insbesondere aus soziologischer und psychologischer Perspektive diskutiert. Erstere rückt die strukturellen, gesellschaftlichen Merkmale und Umwelten in den Fokus. Letztere befasst sich dagegen schwerpunktmäßig mit Entscheidungsprozessen auf der Akteurs- oder Mikroebene und betrachtet individuelle Interessen und Neigungen. Da die vorliegende Arbeit nicht die Berufswahl im engeren Sinne untersucht, also nicht der tatsächliche Übergang von der Schule in den Beruf erfasst werden soll, wird in diesem Kapitel keine umfassende Abhandlung über die verschiedenen Berufswahltheorien beziehungsweise deren Entwicklungen vorgenommen. Gleichwohl sollen dem Leser die Sichtweisen und Argumentationslinien der unterschiedlichen, in den Disziplinen der Soziologie und Psychologie dominierenden Ansätze, die für die Einordnung der Analysen sowie für die Erklärung von entsprechenden Zusammenhängen im Ergebnisteil notwendig erscheinen, vorgestellt werden. Einen Überblick zu Berufswahltheorien bieten zum Beispiel Forßbohm (2014), Hirschi (2013), Mosberger, Schneeweiß & Steiner (2012) und Oechsle (2009). Eine umfassende Analyse bestehender Berufswahltheorien, vor allem aus psychologischer Perspektive, und die historische Entwicklung und gegenseitige Beeinflussung dieser sowie die Rezeption englischsprachiger Autoren im deutschsprachigen Raum liefert beispielsweise Ratschinski (2009). Ausgewählte Ansätze, die eine stärkere soziologische Perspektive einnehmen, stellen Brändle und Grundmann (2013) vor.

Die Soziologie führt die Diskussion von Übergängen im Bildungssystem häufig aus der Perspektive sozialer Ungleichheitsforschung. So ist der Zusammenhang von sozialer Herkunft und beruflichen und sozialen Positionen, denen entsprechende schulische und berufliche Übergänge vorausgehen, seit Langem Gegenstand soziologischer Forschungsperspektiven

und empirisch vielfach belegt (siehe z. B. Steiner, 2005, S. 61 ff.). Gerade in Deutschland sind die Wirkmechanismen des Elternhauses in Bezug auf den schulischen und damit verbunden auch auf den beruflichen Erfolg besonders ausgeprägt (Statistisches Bundesamt und Wissenschaftszentrum Berlin, 2016, S. 56). Einen Überblick zu verschiedenen empirischen Studien liefern Schwabe und McElvany (2014, S. 33). Aus der Sicht sozialer Ungleichheitsforschung wird dieses Phänomen zumeist dahin gehend betrachtet, dass Kinder und Jugendliche aus niedrigeren sozialen Schichten oder anderweitig benachteiligte Gruppen in den Fokus gerückt werden. Im Zuge der eingangs diskutierten Fachkräftesituation und des drastischen Rückgangs von Lehrlingszahlen, gerade im Handwerk, kommt einer weiteren Perspektive zunehmend Bedeutung zu: Jugendliche aus akademisch geprägten Elternhäusern wählen weitaus seltener berufliche Ausbildungswege als Jugendliche aus beruflich gebildeten Haushalten. Damit ziehen Schüler/-innen aus höheren Schichten, so eine mögliche Erklärung, von vornherein keinen handwerklichen oder anderen dualen Ausbildungsweg in Betracht. Es kommt möglicherweise, etwas zugespitzt formuliert, zu einem Automatismus vom Abitur zum Studium, unabhängig von den Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen.²⁰ Eine theoretische und empirische Betrachtung dieser Argumentation wird in der vorliegenden Untersuchung vorgenommen.

Neben der Soziologie und der Psychologie befassen sich auch Nachbardisziplinen wie die Erziehungswissenschaft, Bereiche der Wirtschaftswissenschaften (Arbeitsmarktforschung) oder die Wirtschaftspädagogik mit Übergängen im Berufsbildungssystem beziehungsweise beruflichen Orientierungsprozessen. Diese werden ebenfalls nicht in dieser Arbeit fokussiert. Ebenso werden im Forschungszweig der Berufspädagogik und Berufsberatung Ansätze zur Berufswahl diskutiert. Dabei geht es vornehmlich um die Passung zwischen Interessen und beruflicher Umwelt. Demnach wird hier eine eher psychologische Perspektive eingenommen. Einen Überblick zur entsprechenden Interessensdiagnostik liefern Ertelt und Frey (2013).

Berufsorientierung

Die Analyse des Berufswahlverhaltens von Jugendlichen wird häufig auch im Kontext von beruflichen Orientierungsprozessen und in Zusammenhang mit einzelnen, sowohl innerschulischen als auch außerschulischen Berufsorientierungsmaßnahmen betrachtet. Allgemein kann man Berufsorientierung als einen „Bestandteil des umfassenden Berufswahl-, Berufsplanungs-, Berufsfindungs- und Berufseinmündungsprozesses“ (Wensierski, Schützler & Schütt, 2005, S. 13) bezeichnen. Dabei können sowohl personenorientierte Faktoren als auch Umweltfaktoren Einfluss auf Entscheidungen der Jugendlichen in diesem Berufswahlprozess nehmen (Gebhardt et al., 2016, S. 12). Gleichzeitig stehen die beiden Faktoren in engem Zusammenhang: Die Entwicklung beruflicher Interessen wird stark vom sozialen Umfeld beeinflusst

20 Sicherlich spielen auch weitere Aspekte eine gewichtige Rolle, weshalb Jugendliche aus höheren Schichten eine niedrige Handwerksaffinität aufweisen. An dieser Stelle soll jedoch eine Sensibilisierung für die skizzierte Erklärung erfolgen, die meines Wissens zumeist unberücksichtigt bleibt.

(Richter, 2016, S. 32). Die beruflichen Orientierungsprozesse finden sowohl in institutionalisierter als auch in individueller Weise statt. Vor allem im schulischen Kontext und durch Angebote der Bundesagentur für Arbeit findet strukturierte, wenn auch bundesländer- und sogar schul- bis klassenabhängige Berufsorientierung statt. Außerschulische Angebote werden häufig von Verbänden, Kammern und einzelnen Unternehmen angeboten oder finden beispielsweise im Rahmen von Berufsorientierungsmessen oder über Internetplattformen statt. Bereits diese Abgrenzung zeigt, wie fließend die Übergänge zwischen schulischer und außerschulischer Berufsorientierung sein können – so beispielsweise bei über die Schule gesteuerten, klassenweisen Besuchen der Berufs- und Informationscenter der Bundesagentur für Arbeit. Eine weitere Abgrenzung kann zur *Studienorientierung* vorgenommen werden. Jedoch wird die Information über akademische Berufe und Bildungswege teilweise unter „Berufsorientierung“ subsumiert und im Rahmen von Berufsorientierungsangeboten thematisiert. Insofern wird an dieser Stelle keine differenziertere Abgrenzung dieser Begrifflichkeiten vorgenommen.

Die Bedeutung beruflicher Orientierungsangebote hat in den vergangenen Jahren zugenommen. Es wird in diesem Zusammenhang ein Anstieg an beruflichen Qualifikationen und eine Zunahme der Komplexität der Arbeitswelt angeführt, die eine tiefer gehende Orientierung der Jugendlichen notwendig machten (Heisler, 2014, S. 2 f.). Durch die in Kapitel 2.3 aufgezeigten Entwicklungen der Struktur im (Berufs-)Bildungssystem und die Mitwirkung verschiedener Akteure im Berufsorientierungskontext nimmt die Thematik auch eine hohe Brisanz auf bildungspolitischer Ebene ein, die sich auch wissenschaftlicher Untersuchungen bedient. So ist beispielsweise das „Thüringer Berufsorientierungsmodell“ auf Basis wissenschaftlich-theoretischer Überlegungen entstanden und in die schulische Praxis implementiert worden (Driesel-Lange et al., 2013). Studien, die die längerfristige Wirksamkeit von Berufsorientierungsmaßnahmen untersuchen, liegen bislang nicht vor (Büchter & Christe, 2014, S. 14). Es ist zudem kaum untersucht, wie Berufsorientierungsangebote von Schüler/-innen wahrgenommen und beurteilt werden und welche Erwartungen Jugendliche an berufliche Orientierungsmaßnahmen haben (Oechsle, 2009, S. 25). Der Einfluss auf vorzeitige Vertragslösungen wurde hingegen mehrfach belegt (ebd.; Mischler, 2014). Sowohl in diesem Kontext als auch in Bezug auf Studienabbrüche wird häufig mangelnde berufliche Orientierung angeführt und als Ursache verfehlter Berufs- und Studienwahl gesehen (siehe hierzu z. B. Uhly, 2015, S. 20). Weitgehend unbeachtet ist der Wissensstand von Jugendlichen zu Beginn oder nach Inanspruchnahme einer Berufsorientierungsmaßnahme. Es wurde bislang kaum versucht, Berufskennnisse objektiv zu messen (siehe hierzu Kapitel 3.3.2).²¹

Eine weitere Facette der Berufsbildungsforschung nimmt die Betrachtung von Geschlechterunterschieden im Berufswahlverhalten ein. Auch wenn die Beteiligung von Frauen an „höheren“ Bildungswegen in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen hat und teilweise sogar jene von Männern übertrifft, besteht nach wie vor eine starke Segregation bei Übergän-

21 Damit ist gemeint, dass nicht ausschließlich nach dem subjektiven Kenntnisstand über Berufe gefragt wird, also „Was glaubst du, wie gut kennst du den Beruf des XY?“.

gen aus dem Schulsystem in den Beruf (Heinz, 2008, S. 259). Eine Vielzahl an Studien konnte nachweisen, dass Mädchen stereotyp eingegrenzte Berufswünsche äußern und berufliche Interessen stark geschlechtsspezifisch ausgeprägt sind (Chisholm, 1993, S. 152; Driesel-Lange, 2011, S. 8). Eberhard, Matthes und Ulrich (2015) zeigten in diesem Zusammenhang, dass eine geschlechtsstereotype berufliche Orientierung von Jugendlichen aus bildungsstarken Haushalten geringer ausfällt als bei Jugendlichen mit einer bildungsschwächeren Herkunft. Zudem werden Mechanismen des Arbeitsmarkts und Diskriminierung bei der Berufswahl genannt, um geschlechtsdominierte Berufsfelder zu erklären (Achatz, 2008; Chisholm, 1993, S. 152). Der Zusammenhang von Geschlecht und Berufswahl wird daher nach wie vor vielfach aufgegriffen und diskutiert. Dabei werden sowohl empirische als auch theoretische Argumentationslinien herangezogen. Einen theoretischen Überblick zur Geschlechtersegregation im Arbeitsmarkt bietet Achatz (2008). Innerhalb der Soziologie geschieht dies beispielsweise aus der Perspektive der sozialen Ungleichheitsforschung: im Hinblick auf Einkommensunterschiede in verschiedenen, von Frauen und Männern unterschiedlich nachgefragten Berufsgruppen oder in Bezug auf Zugangshemmnisse für Frauen oder Männer in bestimmte Berufe. Es zeigt sich beispielsweise, dass unter Kontrolle der schulischen Ausgangsvoraussetzungen männliche Berufsbiografien häufiger in Berufe münden, die ein höheres soziales Ansehen aufweisen (Imdorf, 2005, S. 357). Theoretisch wird in diesem Zusammenhang mit Humankapitalansätzen argumentiert, wonach Frauen geringere Investitionen in Humankapital vornehmen und Abwägungen zwischen Familie und Beruf beziehungsweise deren Vereinbarkeit im Vordergrund stehen (siehe z. B. Busch, 2013). Aus Perspektive der Geschlechterforschung geht es vor allem um die „Reproduktion männlicher und weiblicher Lebens- und Verlaufsmuster“ (Krüger, 2003, S. 497). In diesem Kontext steht auch das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Familienzeit (ebd., S. 504). Neben den soziologischen Perspektiven werden mit einer entwicklungspsychologischen Sichtweise die frühen sozialisationsgeprägten Aspekte geschlechtstypischer Wahrnehmung und geschlechtstypischen Verhaltens sowie die Ausbildung geschlechtsstereotyper Interessen im Hinblick auf Berufsorientierung und Berufswahl fokussiert. Einen Überblick über theoretische Ansätze zur Berufsfindung von jungen Frauen findet sich beispielsweise bei Oechsle (2009, S. 26 ff.).

In Bezug auf das duale Ausbildungssystem ist zu konstatieren, dass Frauen nach wie vor unterrepräsentiert sind und Nachteile beim Zugang in eine duale Ausbildung haben (Beicht & Walden, 2014). Dies wird damit begründet, dass sich Männer stärker auf technische Berufe und Fertigungsberufe bewerben, bei denen die Erfolgchancen auf einen Ausbildungsplatz höher sind. Sofern sich Frauen für eine Ausbildung im gewerblich-technischen Bereich interessierten, würden sie bei der Bewerberauswahl von Betriebsseite benachteiligt (ebd., S. 507). Zudem ist eine Unterrepräsentation von Frauen in einzelnen Berufen im Handwerk besonders stark ausgeprägt. Auch im Zuge „unausgeschöpfter Potenziale“ bei der Nachwuchssicherung in verschiedenen Branchen – so auch im Handwerk – wird vor allem das teilweise geringe Interesse von Frauen an (bislang) von Männern dominierten Berufen diskutiert (Haverkamp, 2015).

Aufbau des Kapitels

Die in diesem Kapitel vorgestellten Erklärungsansätze zur Berufswahl beziehungsweise zur Herausbildung beruflicher Affinitäten gehen sowohl aus der Psychologie als auch aus der Soziologie hervor. Gleichzeitig wurde der einschlägige Forschungsstand aufgearbeitet und in die nachstehenden Ausführungen eingebettet.

Zunächst werden psychologische Ansätze zur Erklärung von Berufswahlverhalten vorgestellt. Dazu gehört die *Theorie beruflicher Interessen* von John Holland, die eine persönlichkeitspsychologische Perspektive einnimmt und in zweifacher Hinsicht in dieser Arbeit aufgenommen wird. Sie gilt einerseits als eine der bis heute dominierenden Theorien in der Berufswahlforschung und wurde vielfach empirisch aufgegriffen. Zudem findet sie auch in der heutigen Berufsberatung Anwendung. Andererseits wird die Kenntnis von Berufsbildern in diesem Ansatz implizit als notwendige Bedingung für eine gelungene Berufswahl vorausgesetzt, die sich nach der Argumentation von Holland aus der Kongruenz von beruflichen Interessen und Fähigkeiten und beruflichen Tätigkeitsmustern beziehungsweise Anforderungen ergibt (Kapitel 3.2.1). Hollands Ansatz bietet demnach einen theoretischen Bezug zu den in dieser Arbeit zentral diskutierten und empirisch aufgegriffenen beruflichen Kenntnissen von Jugendlichen.

In Kapitel 3.2.2 wird die Berufswahl aus sozialisationstheoretischer Perspektive betrachtet. Hierzu gehört die Theorie von Donald Super, die ebenfalls eine der klassischen psychologischen Berufswahltheorien darstellt und der Berufswahl eine entwicklungspsychologische Sichtweise zugrunde legt. Sie wird kurz skizziert, um die Theorie von Linda S. Gottfredson einordnen zu können, bei der sowohl psychologische als auch soziologische Elemente miteinander verknüpft werden und die ebenfalls in der einschlägigen wissenschaftlichen Diskussion hohe Aufmerksamkeit erfährt. Die Theorie von Gottfredson stellt einen wesentlichen Ansatz dar, um die geschlechtstypische Berufswahl zu erklären und um die Bedeutung des Prestiges von Berufen bei der Berufswahl einzuordnen. Beides ist für die Fragestellungen dieser Arbeit relevant.

Bei den soziologischen Ansätzen zur Berufswahl wird zunächst die von Pierre Bourdieu entwickelte Habitus-Theorie vorgestellt (Kapitel 3.3.1). Die von Bourdieu postulierten, in Abhängigkeit der sozialen Herkunft ausgebildeten „Denk-, Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster“ bieten einen möglichen Erklärungsansatz für die unterschiedliche Affinität zu bestimmten Berufsgruppen sowie für unterschiedliche Vorstellungen über Berufsbilder.

Da die Bedeutung der familiären Prägung für das Berufswahlverhalten und Berufsorientierungsprozesse in vielerlei Hinsicht in dieser Arbeit theoretisch und empirisch diskutiert wird, findet dahin gehend eine tiefere Auseinandersetzung statt. Diese bedient sich verschiedener Ansätze und Befunde – so der Rolle der Eltern im Berufsorientierungsprozess oder Raymond Boudons Theorie zur Erklärung von Bildungsentscheidungen (ebenso Kapitel 3.3.1). In Kapitel 3.3.2 wird näher auf die Bedeutung von Image, Prestige und Attraktivität der Ausbildungsberufe in Bezug auf das Streben nach einer bestimmten sozialen Position beziehungsweise die Herausbildung beruflicher Affinitäten eingegangen. In diesem Abschnitt werden auch die Berufskennnisse der Jugendlichen thematisiert, die für die Analysen dieser Arbeit zentral

sind. Da hierfür keine einschlägige Theorie vorliegt, wird auf verschiedene Ansätze rekurriert, die Berufskennnisse im Zusammenhang mit der Berufswahl diskutieren. Auch bezüglich des empirischen Forschungsstandes liegen kaum empirische Befunde vor. Daher stützen sich diese Ausführungen weitestgehend auf eine Dissertation von Frank (2014), die sich meines Wissens erstmals intensiv mit der Messung von Berufskennnissen in Bezug auf die Wahrnehmung von Berufen auseinandersetzt. Zum Schluss des Kapitels werden die theoretischen Ansätze zusammenfassend eingeordnet und die Forschungsfragen aufgeworfen (Kapitel 3.4).

Die bisherigen Ausführungen des vorliegenden Kapitels zeigen, dass man sich der Thematik beruflicher Interessen und Berufswahl aus vielen Perspektiven nähern kann und disziplinübergreifend Ansätze und empirische Forschungsarbeiten vorliegen. Es wurde ebenso deutlich, dass die verschiedenen theoretischen Erklärungsansätze jeweils nur Teilaspekte des beruflichen Orientierungsprozesses abdecken und es keine umfassende Theorie in diesem weiten Forschungsfeld gibt (siehe hierzu auch Oechsle, 2009, S. 25). Die Arbeit erhebt nicht den Anspruch, eine erschöpfende Abhandlung der theoretischen Strömungen der Berufswahl und -orientierung zu liefern. Gleichwohl erscheint es sinnvoll, sowohl soziologische als auch psychologische Sichtweisen vorzustellen, um den weiteren Verlauf der Arbeit besser einordnen und verstehen zu können und darüber hinaus die jeweils betrachteten Merkmale von Personen oder Umwelten in den empirischen Analysen in eine Zusammenschau zu integrieren.

3.2 Psychologische Ansätze zur Berufswahl

Viele der etablierten Berufswahltheorien stammen vorwiegend aus dem amerikanischen Raum und sind überwiegend aus dem Gebiet der Psychologie hervorgegangen. Dominiert wird hier die theoretische Landschaft von Ansätzen, die Interessen und Fähigkeiten des Individuums mit Anforderungen und Merkmalen des jeweiligen Berufes in Verbindung setzen (Ratschinski, 2009, S. 52). Einer der bekanntesten Vertreter dieser Denkrichtung ist John Holland, der in den 1950er-Jahren eine Theorie entwickelte, in der davon ausgegangen wird, „dass Personen und Arbeitsumwelten in sechs grundlegende Typen kategorisiert werden können“ (Hirschi, 2013, S. 27), die miteinander übereinstimmen müssen. Dieses Konzept der Berufswahl findet bis heute häufige Anwendung in der beruflichen Beratungspraxis und genießt hohe Akzeptanz (ebd.; Ratschinski, 2009; Eder & Bergmann, 2015).

Ein Modell, das im Gegensatz zu jenem Hollands einen eher prozesshaften Charakter aufweist, hat Donald Super ebenfalls in den 1950er-Jahren entwickelt und stetig erweitert. Er bezieht seinen Ansatz als eine Theorie der lebenslangen beruflichen Entwicklung. Super bezieht in seine Überlegungen eine Veränderung der Interessen und Fähigkeiten eines Individuums in seinem Entwicklungsprozess mit ein (ebd., S. 50 f.). Dabei führt Super die Begriffe „berufliche Identität“ und „berufliches Selbstkonzept“ ein, mit denen die Passung von Persönlichkeitsmerkmalen und beruflichen Anforderungen bestimmt werden kann (Ertelt, 2013, S. 286).

Der neuere Ansatz Linda S. Gottfredsons (1981, 2005) sieht Berufswahl ebenfalls als Entwicklungs- und Passungsprozess. Sie verknüpft psychologische und soziologische Elemente und fokussiert unter anderem das soziale Geschlecht und den Wunsch nach einer bestimmten beruflichen Prestigeposition bei der Erklärung von Berufswahlverhalten.

3.2.1 Berufswahl aus persönlichkeitspsychologischer Perspektive

John Hollands Theorie beruflicher Interessen

Die Überlegungen von John Holland zu beruflichen Interessen und Umwelten wurden erstmals 1959 in einem Beitrag im *Journal of Counseling Psychology* präsentiert und halten bis heute umfassenden Einzug in die wissenschaftliche Rezeption²² und praxisorientierte Berufsberatung (Foutch et al., 2014; Rolfs, 2001). So liegt eine Vielzahl an empirischen Studien vor, die teilweise in verschiedenen kulturellen Kontexten und in Bezug auf unterschiedliche Berufsfelder Anwendung finden (ebd.). Zudem gibt es mehrere computerbasierte Beratungsprogramme auf Basis von Hollands Modell (Holling et al., 2000). Holland hat nach Erstpublikation der Theorie in den folgenden Jahrzehnten seinen Ansatz immer wieder erweitert und konkretisiert (Rolfs, 2001, S. 20). Seitdem wurden in einer Vielzahl an empirischen Studien die Überlegungen Hollands aufgegriffen.²³

Zentrale Annahme der Theorie ist, dass eine hohe Übereinstimmung von Interessen einer Person und den Merkmalen der Arbeitsumwelt positiven Einfluss auf Arbeitszufriedenheit, Arbeitsleistung und berufliche Stabilität ausüben (Holland, 1997). Somit postuliert Holland, dass die Wahl eines Berufes Ausdruck von Persönlichkeitseigenschaften ist (ebd.; Ratschinski, 2009, S. 33). In Bezug auf die Berufswahl nehmen nach der Vorstellung Hollands Personen einen Abgleich zwischen ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen und den entsprechenden Angeboten auf dem Arbeitsmarkt vor (Rolfs, 2001, S. 70). Holland identifiziert sechs Kategorien von Interessens- beziehungsweise Persönlichkeitstypen, die in Passung zu entsprechenden Arbeitsumwelten gesetzt werden können (Holland, 1997, S. 17 ff. und S. 41 ff.; siehe hierzu auch z. B. Hirschi, 2013, S. 27; Eder & Bergmann, 2015, S. 12 ff.):

1. *Realistic*: Praktisch-technische Interessen/Umwelten
2. *Investigative*: Wissenschaftliche Interessen/Umwelten
3. *Artistic*: Künstlerisch-sprachliche Interessen/Umwelten
4. *Social*: Soziale Interessen/Umwelten
5. *Enterprising*: Unternehmerische Interessen/Umwelten
6. *Conventional*: Konventionelle Interessen (ordnend-verwaltende Tätigkeiten)/Umwelten (Holland, 1997, S. 21 ff. und S. 43 ff.; Rolfs, 2001, S. 22).

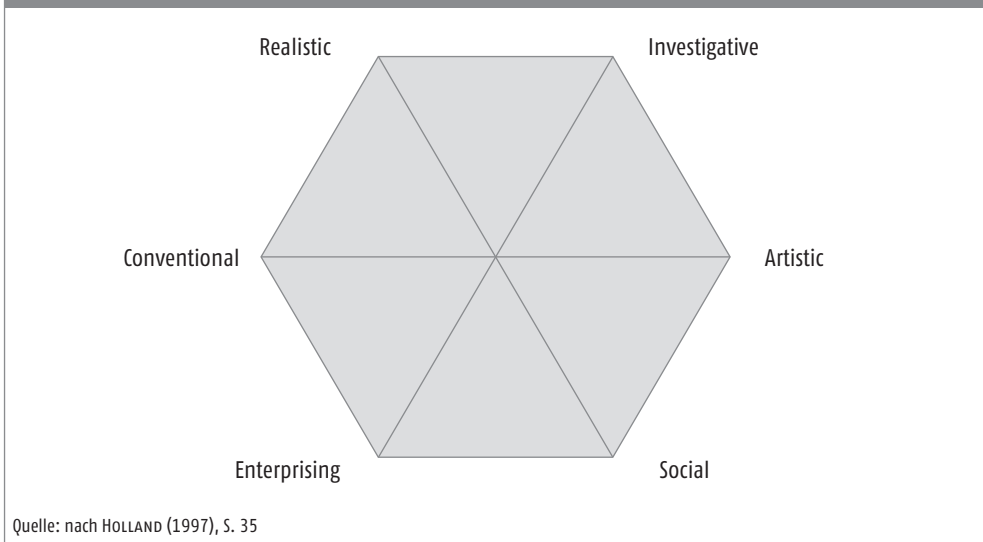
22 Einen Überblick zu Beiträgen zur Theorie Hollands aus dem deutschsprachigen Raum findet sich bei Hartmann, Raumsauer & Tarnai, 2015; eine Analyse der Rezeption und Zitation von Hollands Theorie im internationalen wissenschaftlichen Diskurs findet sich bei Foutch et al., 2014.

23 Einen Überblick hierzu findet sich bei Spokane, Meir & Catalano, 2000.

Diese sechs grundlegenden Orientierungen würden das Spektrum an möglichen Persönlichkeitsausrichtungen abdecken, und damit seien die meisten Menschen mindestens einem dieser Persönlichkeitstypen zuordenbar (Eder & Bergmann, 2015, S. 12 f.). Je nach Stärke der Ausprägungen können sich damit aber auch verschiedene Kombinationen an Persönlichkeitsorientierungen ergeben. Die beruflichen Umwelten können nach Holland dem gleichen Kategoriensystem wie dem der Persönlichkeitstypen zugeordnet werden. Hier stehen die Anforderungen an den Ausübenden im Vordergrund, die den jeweiligen Persönlichkeitsorientierungen entsprechen (Eder & Bergmann, 2015, S. 15). Mit diesem Person-Umwelt-Theorem stellt Holland ein Konzept vor, das es erlaubt, Personen und Berufe mit den gleichen Merkmalen zu beschreiben und miteinander in Beziehung zu setzen (ebd.).

Abgeleitet von den Anfangsbuchstaben der Interessen/Umwelt-Orientierungen wird das Modell Hollands auch als RIASEC-Modell bezeichnet. Um die Ausprägungen in den einzelnen Kategorien sowie die Zusammenhänge beziehungsweise die Ähnlichkeiten zwischen und innerhalb des Kategoriensystems darzustellen, wird das Modell oftmals als Hexagon abgebildet:

Abbildung 1: Hexagonales Person-Umwelt-Modell



Die Entfernungen der Orientierungen geben den Grad der Ähnlichkeit an. Liegen die Merkmale einander gegenüber, so drückt dies den gegensätzlichen Charakter der Orientierungen aus.

Holland formuliert, ergänzend zu dem skizzierten Modell, Konstrukte, die im Hinblick auf die Implementierung des Modells in die Praxis von Relevanz sind: *Kongruenz*, *Konsistenz*, *Differenziertheit*, *berufliche Identität* (Eder & Bergmann, 2015, S. 17). Die *Kongruenz* beschreibt den Grad der Passung zwischen Orientierungen der Person und der beruflichen

Umwelt. Befindet sich eine Person in einer Umwelt, die ihren Persönlichkeitsorientierungen entspricht, so liegt eine hohe Kongruenz vor. Eine hohe Kongruenz liegt also vor, wenn eine praktisch-technisch affine Person den Beruf des Kfz-Mechatronikers wählt. Die *Konsistenz* hingegen betrachtet die Personen- und Umweltorientierungen getrennt voneinander. Eine hohe Konsistenz liegt dann vor, wenn die Orientierungen von Personen beziehungsweise die jeweiligen Merkmale der Umwelt innerhalb des Hexagons nahe beieinanderliegen. Anders ausgedrückt: Liegen Persönlichkeitsmuster oder Muster beruflicher Umwelten gegenüber, so spricht man von einem inkonsistenten Muster. Eine Person, die praktisch-technisch und gleichzeitig sozial orientiert ist, weist nach den Modellvorstellungen ein inkonsistentes Muster auf. Das Konstrukt der *Differenziertheit* meint die Eindeutigkeit, mit der eine Person oder Umwelt anhand der jeweiligen Orientierungen beschrieben wird. Hohe Differenziertheit ist demnach Ausdruck von klaren Orientierungen, die durch geringe und hohe Ausprägungen charakterisiert sind. So bedeutet beispielsweise eine *mittlere* Ausprägung einer Person auf dem Merkmal „Realistic“ eine geringe Differenziertheit. Unter dem Konzept der *beruflichen Identität* kommt zum Ausdruck, wie stark sich eine Person über ihre eigenen Interessen und Fähigkeiten bewusst ist. Demnach bestehen Bezüge zur Konsistenz und Differenziertheit, wengleich die berufliche Identität meist nicht über das oben genannte Modell gemessen, sondern mit gesonderten Verfahren erhoben wird (ebd., S. 17 ff.).

Dem Modell Hollands wird teilweise vorgeworfen, dass es zu stark auf Einzelpersonen beziehungsweise individuelle Personeneigenschaften fokussiert sei und kontextuelle Merkmale außer Acht ließe (Hirschi, 2013, S. 31). Das Modell bezieht sich ausschließlich auf berufliche Interessen. „Damit bleiben jedoch andere wesentliche Determinanten der Berufswahl unberücksichtigt“ (Holling et al., 2000, S. 10).

Grundsätzlich können jedoch die Annahmen von Hollands Modell, wenn auch teilweise mit Einschränkungen oder in unterschiedlicher Ausprägung, in mehreren Studien empirisch belegt werden. Die Überprüfungen der Modellannahmen beziehen sich oftmals auf die Kongruenz von Person/Umwelt-Orientierungen in Zusammenhang mit der Berufszufriedenheit. Gleichzeitig findet die Anwendung der Modellannahmen häufig im Kontext beruflicher Orientierung statt und wird zudem als Erklärungsmodell für Berufswahlverhalten herangezogen. In Bezug auf Letzteres wird der Passung von Selbst- und Berufskonzept in Hollands Theorie meines Erachtens eine Voraussetzung zugrunde gelegt, die in der Realität nicht aufrechtzuerhalten ist²⁴: Der postulierten Kongruenz von Interessen und Fähigkeiten und den beruflichen Anforderungen liegt die implizite Annahme zugrunde, dass Letztere bekannt sein müssen. Schwartz (1992) kritisiert, dass dem nicht so sei und berufliche Entscheidungen teilweise auf Basis von klischeebehafteten Vorstellungen über Tätigkeitsfelder getroffen werden. Er stellt damit einen Kritikpunkt von Hollands Theorie heraus, der in der vorliegenden Arbeit aufge-

24 Dies bezieht sich auf die Anwendung des Modells zur Erklärung von Berufswahlverhalten. Bezieht man das Modell lediglich auf die Entwicklung beruflicher Zufriedenheit, was wohl die Hauptintention Hollands war (1997, S. 1), dann stellt sich diese Kritik nicht.

griffen wird. Nimmt eine Person, unbewusst oder bewusst, einen Abgleich der eigenen beruflichen Interessen und Fähigkeiten mit beruflichen Umwelten vor, die so in der Realität nicht vorliegen, wird, basierend auf dieser „falschen“ Kongruenz, das Spektrum von Berufen, die für eine Ausbildung infrage kommen, möglicherweise eingeschränkt. Bei der Wahl eines Berufes werden vermutlich einzelne Berufe auf ihre Passung tiefer gehend abgeglichen, sodass mit dieser Argumentation nicht von einer fehlgeleiteten Berufswahl gesprochen werden sollte. Gleichwohl werden, so die Konklusion der Kritik von Schwartz, bestimmte Berufe aufgrund verzerrter Vorstellungen von Berufskonzepten erst gar nicht einem tiefer gehenden Abgleich mit dem eigenen Persönlichkeitsprofil unterzogen. Mit anderen Worten: Bevor eine berufliche Passung gemessen werden kann, müsste mit dieser Argumentation zunächst geprüft werden, inwieweit das tatsächliche Berufskonzept mit den Vorstellungen des Jugendlichen über den Beruf übereinstimmt. „Ein realistisches berufliches Selbstkonzept gilt als optimale Voraussetzung für eine gelingende Berufswahl“ (Blaich & Frey, 2016, S. 13). Ein realistisches Berufskonzept wird dagegen oftmals in diesem Zusammenhang außer Acht gelassen. Bezogen auf die Fragestellungen dieser Arbeit erscheint es demnach von Interesse, ob bestimmte Berufe von vornherein attraktiver erscheinen, wenn die tatsächlichen Berufskonzepte besser bekannt sind oder im Umkehrschluss, im Falle sehr unrealistischer beruflicher Vorstellungen, aus dem Spektrum infrage kommender Berufswahloptionen ausgeschlossen werden.

Es lässt sich also an dieser Stelle als kurzes Zwischenfazit festhalten, dass die Theorie Hollands einen wichtigen und bis heute häufig rezipierten Ansatz zur Erklärung von Berufswahlverhalten bietet. Gleichzeitig wurde deutlich, dass mit den hier identifizierten Limitationen des Modells das Forschungsdesiderat zur Rolle beruflicher Kenntnisse im Prozess der beruflichen Orientierung, das in dieser Arbeit aufgegriffen wird, beschrieben werden kann.

3.2.2 Berufswahl aus sozialisationstheoretischer Perspektive

Donald Supers Laufbahnmodell

Der theoretische Ansatz von Donald Super (1953) entstammt ebenfalls der psychologischen Forschung und fokussiert Laufbahnmuster statt einzelner Berufswahlentscheidungen. Super bezieht in seine Überlegungen die berufliche Entwicklung von Individuen mit ein, die nach seiner Auffassung in mehreren Phasen verläuft. Diese gliedern sich in Wachstum, Exploration, Etablierung, Aufrechterhaltung und Abbau (Super, 1953, S. 189). Hierbei werde ein berufliches Selbstkonzept entwickelt, das aus veranlagten und erlernten Fähigkeiten und Neigungen hervorgeht (ebd., S. 190). Der Begriff des beruflichen Selbstkonzepts, der sich später auch bei Holland findet (s. o.) und bis heute vielfache Anwendung erfährt, wird damit von Super in die Berufswahltheorie eingeführt. Die Überlegungen Supers bleiben jedoch recht unspezifisch und wurden kaum empirisch aufgegriffen (Hirschi, 2013, S. 28). Dennoch haben sie über Jahrzehnte Einfluss auf die Entwicklung von Berufswahlkonzepten genommen, da Supers Theorie die Erforschung der Entwicklung beruflicher Affinitäten begründet und damit

erstmalig Berufswahl als andauernden Prozess aufgefasst hat (ebd.; Mosberger, Schneeweiß & Steiner, 2012, S. 8). Auch um die nachstehende Theorie von Linda S. Gottfredson einordnen zu können – Gottfredson bedient sich sowohl des beruflichen Selbstkonzepts als auch der Überlegungen zu beruflichen Entwicklungsphasen –, ist es wichtig, die Kernaussage von Supers Theorie zu kennen.

Die Berufswahltheorie von Linda S. Gottfredson

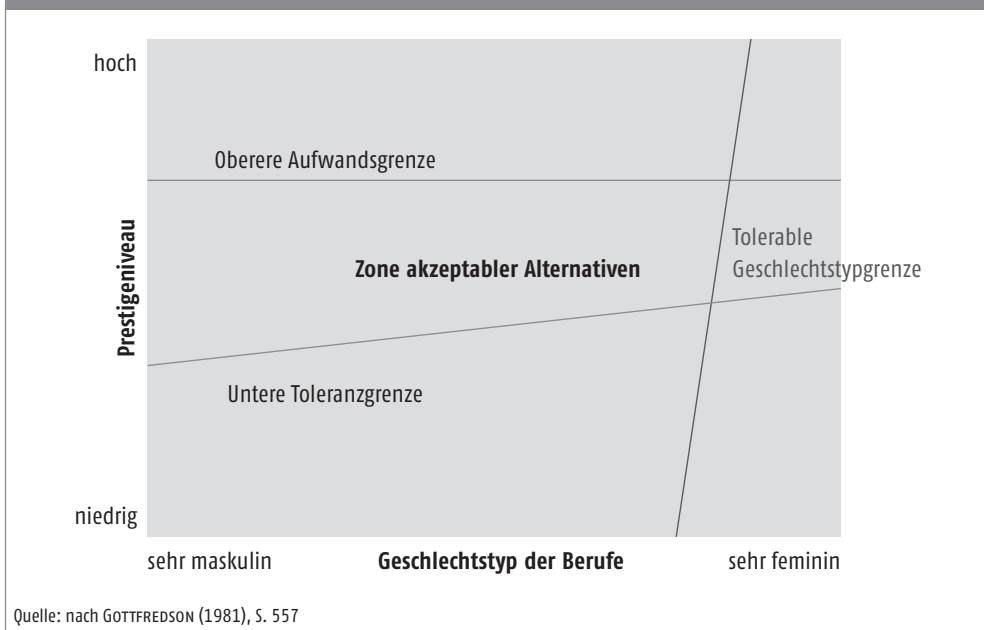
Linda S. Gottfredson nimmt in ihre Konzeption zur Erklärung der Berufswahl den Einfluss sozialer Bedingungen auf den Berufswahlprozess mit auf und verknüpft damit psychologische und soziologische Elemente bei der Berufswahl (Gottfredson, 1981; Gottfredson & Lapan, 1997; Gottfredson, 2005). Auch sie betrachtet das Selbstkonzept als Determinante für die Berufswahl. Zur Bestimmung dieses Selbstkonzepts spielen bei ihr insbesondere die soziale Schicht, Intelligenz, Wertvorstellungen und berufliche Interessen sowie das soziale Geschlecht eine Rolle (Gottfredson, 1981, S. 548). Gottfredson versteht ihre Theorie, ebenso wie John Holland, als einen Passungsansatz, der Personen danach streben lässt, Berufe zu suchen, die ihren Interessen, Fähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften entsprechen (Gottfredson, 2005, S. 72). Jedoch geht sie davon aus, dass dieses „Matching“ bereits in der Kindheit beginnt (ebd., S. 72 f.). Im Laufe der Sozialisation werfen Kinder nach und nach bestimmte Berufe aus ihrem „Aspirationsfeld“ und grenzen ihre beruflichen Optionen somit ein (Gottfredson, 1981, S. 548 f.; Gottfredson, 2002, S. 93 ff.). Die aufgrund von geschlechtsstereotypen Vorstellungen entstehenden beruflichen Präferenzen sind über die Schulzeit hinweg relativ stabil (ebd.; Gottfredson, 1981, S. 560). Die Vorstellungen über geschlechtsstereotype (berufliche) Tätigkeiten sind nach Gottfredson zwar abhängig von der jeweiligen familiären Prägung, jedoch sei dieser Unterschied nur marginal im Vergleich zu den allgemein gesellschaftlich vorherrschenden Geschlechtsstereotypen (Gottfredson, 1981, S. 559). Dagegen postuliert Gottfredson, dass eine klare Orientierung an der eigenen sozialen Herkunft im Hinblick auf das Prestigelevel der eigenen beruflichen Affinitäten vorgenommen wird: „Heranwachsende [orientieren sich] an dem in ihrer sozialen Schicht gültigen Standard“ (Brändle & Grundmann, 2013, S. 59). Gottfredson knüpft mit ihren entwicklungspsychologischen Thesen bei der Ausbildung beruflicher Präferenzen an die Überlegungen von Donald Super an. Die Selektion nicht weiter beachteter Berufe geschieht, wie beschrieben, nach Maßgabe geschlechtsuntypischer Berufe, Inkongruenz von Beruf und eigener Schicht sowie unpassenden Interessen und Wertvorstellungen, wobei die zugeschriebene Geschlechtsprägung sowie das entsprechende Prestigelevel des jeweiligen Berufes den Rahmen des „Matching-Prozesses“ vorgeben.

Neben den psychologischen Facetten des Selbstkonzepts, wie sie auch in der Theorie von Holland zugrunde gelegt werden, erweitert Gottfredson ihr Konzept um ein soziologisches Selbstkonzept: „Berufswahl ist für sie primär der Versuch, eine gewünschte Rolle in einer größeren Ordnung darzustellen“ (Steinritz, Kayser & Ziegler, 2012, S. 2). Die sozialen Aspekte des Selbstkonzepts (Geschlechtszuschreibung und soziale Klasse) würden nach Gottfredsons

entwicklungspsychologischer Auffassung früher als die psychologischen Aspekte (Interessen etc.) herausgebildet und seien daher auch stärker manifestiert (ebd.). In Bezug auf die Berufskonzepte beziehungsweise beruflichen Vorstellungen entwickeln nach Gottfredson alle Individuen innerhalb einer Gesellschaft ähnliche Auffassungen über berufliche Konzepte, die sich an den Dimensionen Geschlechtstypik, Prestige und Arbeitsfeld orientieren. Die Dimension des Arbeitsfeldes entspricht der „RIASEC-Typologie“ von John Holland (ebd.; siehe auch Kapitel 3.2.1).

Letztendlich entsteht eine „Zone subjektiv akzeptabler Berufsalternativen (beziehungsweise beruflicher Präferenzen)“ (Imdorf, 2005, S. 276), die die beruflichen Präferenzen mit der wahrgenommenen Zugänglichkeit zum jeweiligen Beruf in Beziehung setzt (siehe Abbildung 2). Der Zugänglichkeit entsprechen demnach die subjektiv empfundenen Chancen, eine entsprechende Berufswahl realisieren zu können.

Abbildung 2: Modell zur Entwicklung beruflicher Aspirationen



Mit der schrittweisen Eingrenzung von möglichen beruflichen Optionen werden nach und nach Berufe aus dem Aspirationsfeld gestrichen und bei der beruflichen Orientierung nicht mehr berücksichtigt. So wird das Spektrum an beruflichen Optionen in der Entwicklung von der Kindheit bis ins Alter, in dem berufliche Entscheidungen getroffen werden, erheblich eingeschränkt. Gottfredson möchte damit zeigen, welche strukturellen Wirkmechanismen in modernen Gesellschaften die „freie“ Berufswahl eingrenzen und Individuen damit in ihrem

Handeln beschränken (Gottfredson, 2002, S. 85). Der Ansatz von Gottfredson kann auch entwicklungstheoretischen Ansätzen zugeordnet werden und wirft damit gleichzeitig kritikwürdige Elemente auf. Eine tatsächliche empirische Überprüfung erscheint aufgrund der dazu nötigen längsschnittlichen Betrachtung recht schwierig.²⁵ Querschnittliche Designs, die in aller Regel in der Berufswahlforschung vorliegen, werden demnach dem Ansatz von Gottfredson nicht gerecht. Gleichwohl, wie auch in dieser Arbeit, wird die Theorie häufig auch bei Querschnittsdesigns diskutiert. Streng genommen bietet sie jedoch wenig Anwendungsrelevanz auf eine solche Momentaufnahme. Betrachtet man jedoch den Rahmen von beruflichen Optionen, der nach der Eingrenzung nach Geschlechtstypik und Prestigeniveau entsteht, als theoretische Grundlage für die empirische Anwendung, bietet der Ansatz durchaus eine Erweiterung zur Theorie von Holland oder den rein soziologischen Erklärungsansätzen, die den Passungsgrad von Selbst- und Berufskonzept weitestgehend ignorieren. Ferner gilt auch hier die bei Hollands Modell angeführte Kritik zum Passungsprozess von Selbst- und Berufskonzept, der die Kenntnis von Berufsmerkmalen voraussetzt (siehe hierzu auch Ratschinski, 2009, S. 52).

Abgeleitet aus den Ausführungen zur Theorie von Gottfredson werden in der vorliegenden Arbeit das wahrgenommene Prestigelevel und die soziale Herkunft mit einbezogen. Daneben wird das Geschlecht gesondert betrachtet, indem Analysen nach Frauen und Männern separat durchgeführt werden. Gerade in Bezug auf das Handwerk scheinen diese Merkmale von hoher Relevanz zu sein (siehe Kapitel 2.3 und 3.3.2). Des Weiteren bietet die Theorie eine Bezugnahme zur aktuellen Situation auf dem Ausbildungsmarkt. Durch die stärkere Position von Jugendlichen aufgrund einer sich verändernden Angebots-Nachfrage-Relation kann mit einer sich verschiebenden Grenze der subjektiv empfundenen Erreichbarkeit von Berufen argumentiert werden (siehe hierzu auch Schier & Ulrich, 2014), was jedoch nicht im Fokus dieser Arbeit steht.

Zur weiteren Lektüre sei auf überblickshafte Darstellungen zu Erklärungsansätzen von Berufswahlprozessen aus eher psychologischer Sichtweise verwiesen, die beispielsweise Markarova & Herzog (2013) und Driesel-Lange (2011) liefern.

3.3 Soziologische Ansätze zur Berufswahl

3.3.1 Soziale Herkunft als Prädiktor für die Berufswahl

Pierre Bourdieus Habitus-Konzept

Die soziale Herkunft ist eine zentrale Kategorie in der Bildungsungleichheitsforschung. Nach wie vor bestehen starke Zusammenhänge zwischen dem Bildungsstand der Eltern und dem schulischen und beruflichen Erfolg ihrer Kinder (Debuschewitz & Bujard, 2014).

25 Eine Überprüfung der Theorie auf Basis eines Querschnittsdesigns, das jedoch unterschiedliche Altersklassen von Jugendlichen berücksichtigt, womit eine Quasi-Längsschnittbetrachtung vorliegt, findet sich bei Steinritz, Lehmann-Grube & Ziegler (2016), deren Befunde die Überlegungen von Gottfredson stützen.

Die Habitus-Theorie Pierre Bourdieus hat in diesem Zusammenhang vielfach Einzug in die Bildungsforschung genommen. In Bezug auf die in dieser Arbeit aufgeworfenen Fragestellungen muss jedoch konstatiert werden, dass Bourdieu in seinem Forschungswerk weder berufliche Entscheidungsprozesse noch die Wahrnehmung von Berufen im engeren Sinne untersucht hat. Er liefert jedoch umfangreiche Überlegungen dazu, wie individuelles Denken und Handeln durch kollektive und gesellschaftliche Strukturen geprägt werden und wie damit verbunden gesellschaftliche Reproduktionsmechanismen, insbesondere im Hinblick auf soziale Ungleichheit, funktionieren. Bildungsentscheidungen werden demnach auf der Basis von sozialisationsbedingten Denkschemata und einer Ressourcenausstattung, die ebenfalls abhängig von der sozialen Herkunft ist, getroffen.

Im Folgenden soll das Habitus-Konzept Pierre Bourdieus nähere Erläuterung finden und der Erklärungsgehalt dieses Ansatzes für die in der vorliegenden Untersuchung aufgeworfenen Fragestellungen und Vermutungen dargestellt werden. Pierre Bourdieu hat mit seinem Habitus-Konzept eine umfassende Theorie auf Basis umfangreicher empirischer Datenauswertungen, die aus dem Frankreich der 1960er Jahre stammen, vorgelegt. Nach diesem Konzept wird das Wahrnehmen, Handeln und Denken von Individuen durch gesellschaftliche und sozialisationsabhängige Strukturen bestimmt, wodurch vielfältige gruppenzugehörigkeitsabhängige Prägungen im *Habitus* Ausdruck finden. In Abhängigkeit des Habitus nehmen die Individuen eine bestimmte Position im „Raum der Lebensstile“ beziehungsweise im „sozialen Raum“ ein. Diese Positionierung findet wiederum Ausdruck in der *Praxis* (Bourdieu, 2012 [1982], S. 277 ff.). Mit dem Begriff des *sozialen Raums* grenzt sich Bourdieu zugleich vom Denken in *Klassen* nach den Annahmen Karl Marx' ab, wonach der Schwerpunkt lediglich auf der ökonomischen beziehungsweise materiellen Ressourcenausstattung der Gesellschaftsmitglieder liegt (Bourdieu, 1991, S. 9 f.; Bourdieu, 1998, S. 48).

Als Grundgedanke hinter der Habitus-Theorie steht die Annahme, dass in einer Gesellschaft die Ressourcen *ökonomisches Kapital*, *Bildungskapital (kulturelles Kapital)* und *soziales Kapital (symbolisches Kapital)* ungleich verteilt sind (Bourdieu, 1991, S. 10 f.; Hradil, 2001, S. 90). „Die Platzierung im System der Arbeits- und Berufswelt [...] [erfolgt] im Spannungsfeld [...] [der] individuellen begabungsbezogenen Bildungsprozessen, der Allokationsfunktion des [...] Schulsystems, dem kulturellen und ökonomischen Kapital des Herkunftsmilieus“ (Wensierski, Schützler & Schütt, 2005, S. 13). Die größte Bedeutung unter diesen Kapitalformen schreibt Bourdieu dem kulturellen Kapital beziehungsweise Bildungskapital zu. Er meint damit die durch schulische und akademische Bildung sowie durch sozialisationstypisches Freizeit- und Kulturverhalten erworbenen Kompetenzen (inkorporiertes kulturelles Kapital) sowie die dabei erlangten formalen Bildungszertifikate und -titel (institutionalisiertes kulturelles Kapital). Unter ökonomischem Kapital versteht Bourdieu den Besitz materieller Dinge, also Eigentum und Vermögen. Soziales beziehungsweise symbolisches Kapital ist durch soziale Beziehungen und hierdurch symbolisierte Prestigecharakteristika beziehungsweise Renommee geprägt (Bourdieu, 1991, S. 11; Jungbauer-Gans, 2004, S. 376 ff.; Treibel, 2006,

S. 229 ff.). In Abhängigkeit der Verteilung dieser Ressourcen lassen sich die Bevölkerungsglieder in eine vertikale Klassenstruktur und eine horizontale Klassenfraktion einordnen. Demnach entsteht eine bestimmte Positionierung und Verteilungsstruktur der Individuen innerhalb des sozialen Raums (Bourdieu, 1991). Die Sozialisation in der jeweiligen Struktur führt schließlich zur Ausprägung eines Klassenhabitus.

Der Begriff des Habitus wird von Bourdieu an vielen Stellen umschrieben und erklärt, jedoch nicht eindeutig definiert (Krais & Gebauer, 2014, S. 5 f.; Treibel, 2006, S. 226). Zentral ist der Begriff der Disposition, „also der Anlagen zu einem bestimmten Verhalten“ (Treibel, 2006, S. 226). Kerngedanke ist dabei, dass Dispositionen nicht individuell, sondern klassentypisch sind. So zielt „der Begriff des Habitus nicht auf individuelle Vorstellungen, auf Persönlichkeitsmerkmale oder Attitüden [ab], sondern auf kollektive Erfahrungs- und Wahrnehmungsschemata, die mögliche ‚subjektive‘ Einstellungen, Persönlichkeitsfaktoren, Bewusstseinszustände usw. limitieren“ (Eder, 1989, S. 25). Der Habitus strukturiert demnach zum einen das soziale Handeln beziehungsweise die soziale Praxis, zum anderen die Wahrnehmung und Bewertung der sozialen Welt, mit anderen Worten den Geschmack (Bourdieu, 2012 [1982]). Somit erfasst der Habitus „die lagespezifischen Differenzen in Gestalt von Unterschieden zwischen klassifizierten und klassifizierenden Praxisformen“ (ebd., S. 279). Zusammenfassend werden klassenspezifische Habitus-Formen häufig als „Denk-, Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster, die den Menschen weitgehend unbewusst bleiben“ (Hradil, 2006, S. 265; siehe auch Müller, 1986), bezeichnet. So finden sich beispielsweise in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen verschiedene Geschmäcker und Freizeitinteressen. In der empirischen Ungleichheitsforschung wird die Habitus-Theorie Bourdieus häufig zur Erklärung der Reproduktion von Bildungsungleichheit angewendet. Durch einen entsprechenden „Klassenhabitus“ könnten sich Individuen nicht frei im sozialen Raum positionieren. Diese Positionierung werde vielmehr über den entsprechenden Habitus, der im Sozialisationsprozess veranlagt wird, bestimmt.

Das Habitus-Konzept findet bis heute vielfach Anwendung, sowohl in der qualitativen als auch in der quantitativen empirischen Bildungsforschung. Dabei wird oftmals die nach Bourdieu bedeutendste Kapitalausstattung – das kulturelle Kapital beziehungsweise Bildungskapital – in den Fokus gerückt. Zumeist wird das Konzept in der Ungleichheitsforschung angewendet und auf Bildungsentscheidungen im klassischen Sinne übertragen. Also dann, wenn es um Schulübergänge oder Entscheidungen für weitere Bildungskarrieren geht beziehungsweise um die Reproduktion von Bildungsniveaus und beruflichen Positionen (de Graaf & de Graaf, 2006; Fuchs & Sixt, 2007; Jungbauer-Gans, 2004; Kramer et al., 2009; Steiner, 2005; Wiemann, 2010).

Dass Entscheidungen zu Übergängen im Bildungssystem im Zusammenhang mit der Bewertung konkreter Berufsbilder stehen können, wird häufig jedoch nicht (explizit) betrachtet. Die Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheit kann, so die Überlegungen, aus zwei Perspektiven betrachtet werden. Zum einen aus Sicht von Selektionsmechanismen im

Bildungssystem durch unterschiedliche Kapitalausstattungen der Schüler/-innen in Abhängigkeit ihrer sozialen Herkunft. Zum anderen durch unterschiedliche Zuschreibungen des Erstrebenswerten sowie der unterschiedlichen Wahrnehmung von Berufsbildern, die ebenfalls habituell geprägt sein können und somit zu unterschiedlichen Berufsaspirationen führen, die tendenziell, so weiter die Annahme, zu einer Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse führt.

Die Habitus-Theorie Pierre Bourdieus hat Windolf (1981) mit seinem Konzept des „beruflichen Habitus“ in die berufliche Sozialisationsanalyse eingebracht. Hier kommen die sozialen Anforderungen beim Erlernen und Ausüben eines bestimmten Berufes zum Tragen (Heinz, 1995, S. 51). Auch im Rahmen der Berufswahlforschung findet die Theorie Berücksichtigung. So wird postuliert, dass die klassenspezifischen Denk-, Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster auch in Berufsorientierungsprozessen wirksam werden (Brändle & Grundmann, 2013, S. 65). Damit „kommt den während des Sozialisationsprozesses angeeigneten habituellen Dispositionen eine zentrale Rolle bei der Berufswahl zu“ (ebd.).

Eine Anwendung der theoretischen Überlegungen Bourdieus zur Kapitalausstattung eines Individuums beziehungsweise dessen Habitus mit Blick auf Übergänge im (Berufs-)Bildungssystem findet sich beispielsweise bei Imdorf (2005). Imdorf diskutiert den Einfluss der verschiedenen Kapitalausstattungen von Individuen auf den Übergang von der Schule in eine Ausbildung, mit besonderer Betrachtung der Merkmale Geschlecht und nationale Herkunft. Wiemann (2010) bedient sich ebenfalls des Bourdieuschen Konzeptes in Bezug auf Übergangsmechanismen von der Schule in den Beruf.

Eine empirische Analyse zum Zusammenhang des Habitus und Vorstellungen und Wünschen zur beruflichen Zukunft von Jugendlichen bieten Vilhjálmsdóttir und Arnkelsson (2013). Die Autoren untersuchen auf Basis eines umfangreichen Datensatzes die beruflichen Affinitäten und Interessen von isländischen jungen Erwachsenen im Alter von 19 bis 22 Jahren in Bezug auf deren Freizeit- und Kulturinteressen. Sie zeigen, dass sich Gruppen identifizieren lassen, die hinsichtlich ihrer Interessen und bezüglich der beruflichen Perspektiven und Affinitäten ähnliche Merkmale aufweisen. Vilhjálmsdóttir und Arnkelsson argumentieren hierauf aufbauend, dass im theoretischen Feld beruflicher Übergänge das Habitus-Konzept von Bourdieu geeignet ist, eine Verbindung von individuellen Verhaltensweisen und sozial strukturierten Merkmalen herzustellen. Freizeit- und kulturelle Interessen seien demnach sowohl als individuelle als auch als strukturelle Merkmale zu betrachten. Die Autoren plädieren auf Basis ihrer Befunde für eine stärkere Betrachtung sozial strukturierter Variablen bei der Analyse von beruflichen Entscheidungsprozessen beziehungsweise bei der Diskussion von Berufswahltheorien. So sei im Sinne Bourdieus „individual experience [...] always social“ (ebd., S. 589). Das Plädoyer erfolgt meines Erachtens vor allem auch deshalb, weil bislang noch immer die psychologischen Ansätze in der Berufswahlforschung dominieren und dabei ein In-Beziehung-Setzen von Selbst- und Berufskonzept im Sinne John Hollands womöglich zu kurz greift.

Die Analysen dieser Arbeit sowie deren theoretische Fundierung folgen der dargelegten Argumentationsstruktur. Insbesondere wird davon ausgegangen, dass Schüler/-innen in Abhängigkeit ihrer sozialen Herkunft und ihres sozialen Umfelds unterschiedliche Berufsaspirationen haben (Boudon, 1974, S. 28), die sich auch in der Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk ausdrücken. Auch in Bezug auf die elterlichen Bildungsambitionen, die ebenso in den Analysen aufgegriffen werden, wird argumentiert, dass sie in Zusammenhang zu den Kapitalausstattungen stehen (Stamm, 2005, S. 279). Im Sinne Bourdieus kann auch im Hinblick auf die Jugendlichen argumentiert werden, dass die habituellen Wahrnehmungsmuster Einfluss auf die Vorstellung von Berufsbildern und die Einschätzung von gesellschaftlichem Ansehen bezüglich bestimmter Ausbildungsberufe haben. Zur Erklärung des Strebens nach einer bestimmten Positionierung im sozialen Raum im Zusammenhang mit einer milieuhängigen Wahrnehmung bestimmter (Handwerks-)Berufe können die Überlegungen Pierre Bourdieus hilfreich sein. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass „das soziale Umfeld [...] keine Determinierung des Habitus der Individuen [bewirkt], sondern [...] lediglich über den Spielraum der als legitim bzw. gängig erachteten Handlungspraktiken sowie über die Wahrnehmung von Möglichkeiten [bestimmt]“ (Brändle & Grundmann, 2013, S. 65).

Genau diese theoretischen Annahmen werden im empirischen Teil dieser Arbeit aufgegriffen, ohne dass eine umfassende Operationalisierung und Anwendung des Habitus-Konzepts erfolgen kann, da meines Erachtens der Ansatz bezüglich der aufgeworfenen Fragestellungen nur in einzelnen Facetten einen Erklärungsgehalt liefert. Dieser bezieht sich insbesondere auf Folgendes: zum einen auf die „habituelle“, allgemeine Wahrnehmung der Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk, die unabhängig vom Interesse an den Berufen besteht (= Wahrnehmungsschemata) (Brändle & Grundmann, 2013, S. 64 f.). Zum anderen auf die Praxis – so in Bezug auf die Inanspruchnahme von Berufsorientierungsmaßnahmen und den Ablauf von Berufsorientierungsprozessen sowie die Neigung, bestimmte Berufe zu ergreifen, und somit auf die milieugebundenen Dispositionen bei der Berufswahl (= Handlungsschemata). Die vorangestellten Überlegungen zu habituellen Einflüssen bei der Berufswahl werden im Folgenden hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Wahrnehmung von bestimmten Berufsbildern übertragen.

Die Rolle der Eltern im Berufsorientierungsprozess

Bei der Betrachtung der Rolle der Eltern im Berufsorientierungsprozess dienen die vorausgegangenen Ausführungen zur Habitus-Theorie als gedanklicher Rahmen für die in diesem Abschnitt vorgenommene Argumentation. Kerngedanke ist dabei, dass „die Familie [...] als zentrales Referenzsystem für die individuelle Habitusentwicklung anzusehen [ist]“ (Büchner, 2006, S. 27). Im vorangegangenen Abschnitt wurde deutlich, wie stark sich die Ausprägung des Habitus und damit verbunden die soziale Herkunft auf die künftige Positionierung im sozialen Gefüge beziehungsweise auf den Erfolg im Schul- und Bildungssystem auswirken

kann. Es liegen zahlreiche empirische Analysen vor, die diesen Zusammenhang nachweisen und Wirkmechanismen identifizieren (siehe z. B. Schnabel et al., 2002; Beinke, 1999). Mansel (1993) zeigt in diesem Zusammenhang beispielsweise, dass vor allem die berufliche Tätigkeit des Haushaltsvorstandes, die Wohnsituation der Familie sowie das Erziehungsverhalten der Eltern starken Einfluss auf den schulischen Erfolg haben (S. 53 f.). In der Konsequenz führen diese Einflussgrößen dazu, dass Kinder in ihrer beruflichen und sozialen Position „in die Fußstapfen ihrer Eltern“ treten (ebd., S. 54). Dass Kinder oftmals die gleichen oder ähnlichen Berufe wie ihre Eltern wählen, ist empirisch belegt (Beinke, 2006, S. 86). Auch wenn diese beruflichen Reproduktionsmuster rückläufig scheinen, existiert wohl gerade im Handwerk noch eine starke Orientierung der Jugendlichen an der beruflichen Tätigkeit ihrer Eltern (ebd., S. 86 f.). Diesen Aspekt gilt es in den empirischen Analysen aufzugreifen.

Die Familie ist der zentrale Ort, in dem Sozialisation, Erziehung, emotionale und kognitive Entwicklung stattfindet. Sie ist Grundlage für die Identitätsbildung. Aus familialen Interaktionen bilden sich Denk- und Verhaltensmuster heraus (Ecarius, 2010, S. 17 ff.). Neben Schule und Peergruppen ist die Familie wesentliche Umgebung, die das Heranwachsen der Jugendlichen prägt (Busse, 2010, S. 21 f.; Kracke, 2002). Berufliche Orientierungsprozesse sind somit durch die hier gemachten Entwicklungen und Erfahrungen geprägt. Neuenschwander (2013) geht davon aus, dass in Abhängigkeit der pädagogischen Orientierung im Elternhaus den Kindern positivere „Startbedingungen im Berufswahlprozess“ (S. 199) ermöglicht werden. Auch die Herausbildung eines Selbstkonzepts würde durch entsprechende Gestaltung des Alltags gefördert (ebd.).

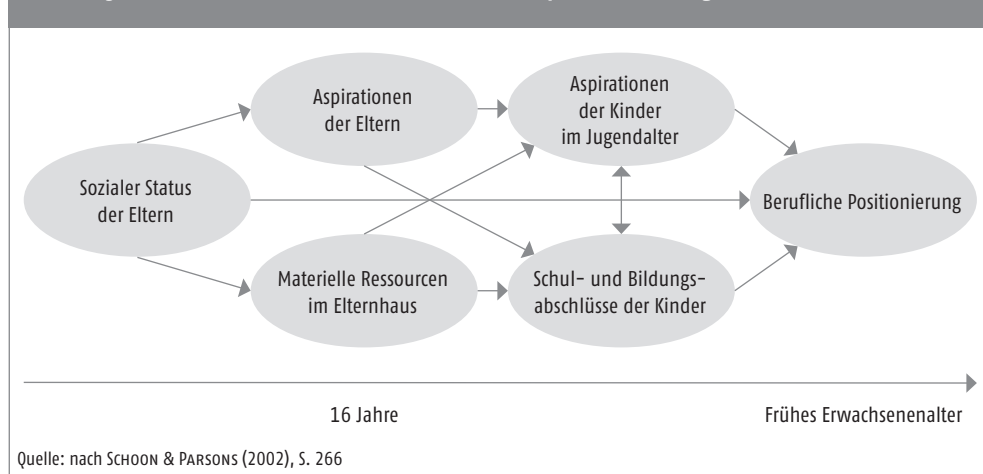
Eltern gelten zudem als wichtige Bezugspersonen in der beruflichen Orientierungsphase (Gebhard et al., 2016; Mischler & Gei, 2017; Neuenschwander, 2013, S. 198; Puhmann, 2005; Struck, 2015, S. 231). Die Bedeutung der Eltern bei der Berufswahl ist über alle Berufsgruppen hinweg stark ausgeprägt (Benner & John, 2011, S. 41). An der Schnittstelle vom Übergang aus der Grundschule in die weiterführende Schule sind Eltern gar meist die „offiziellen“ Entscheidungsträger (bis auf wenige Ausnahmen in einzelnen Bundesländern) (Schnabel et al., 2002, S. 181). Dies führt dazu, dass der Zusammenhang zwischen der Schulart und dem sozioökonomischen Status in Deutschland besonders ausgeprägt ist (ebd., S. 187) und somit bereits berufliche Optionsfelder einschränkt beziehungsweise öffnet, da die gewählte Schulart stark mit den zukünftigen schulischen Abschlüssen korreliert. Schnabel et al. (2002, S. 188) konnten zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit eines Wechsels auf das Gymnasium unter Kontrolle schulischer Leistung mit dem Bildungsniveau der Eltern steigt. Die Autoren postulieren auf Basis ihrer empirischen Analysen, dass im deutschen Bildungssystem der elterliche Einfluss auf Bildungskarrieren besonders stark ausgeprägt ist.

Neuenschwander et al. (2010) (zitiert aus Neuenschwander, 2013, S. 199) identifizieren drei Akteure, die wesentlich den Prozess der Berufsorientierung beeinflussen: Institution (z. B. Schule, Betriebe), Individuum (die Jugendlichen selbst) und Bezugspersonen der Jugendlichen, vor allem Eltern, Lehrpersonen und Verwandte. Neuenschwander und Goltz

postulieren die Entstehung von „typische(n) Muster(n) familiärer Sozialisation“ (zitiert aus Neuenschwander, 2013, S. 201), die durch die Ausbildung und berufliche Position der Eltern in Form von Erwartungen an die Kinder herangetragen werden (siehe hierzu auch Gei & Mischler, 2016 sowie Mischler & Gei, 2017).

Dass Bildungsaspirationen der Eltern abhängig von der sozialen Herkunft und dem Migrationsstatus sind, können Schuchart und Maaz (2007) zeigen. So steigt die Aspiration der Eltern nach höheren Abschlüssen ihrer Kinder sowohl mit zunehmendem sozioökonomischen Status als auch bei Vorliegen eines Migrationshintergrundes (ebd., S. 656). Empirische Belege für die Orientierung von Jugendlichen bei der Berufswahl an den elterlichen Erwartungen können Granato et al. (2016) vorlegen. Sie zeigen, dass die erwarteten Reaktionen der Familie die Neigung, einen bestimmten Beruf zu ergreifen, hemmen oder aber steigern können (ebd., S. 13 f.). Gebhardt et al. (2016, S. 15 f.) konnten durch ihre im Längsschnitt angelegte Studie zeigen, dass bei Schüler/-innen der Klassenstufe 8 und 9 die Eltern bei der Frage nach Unterstützung bei der beruflichen Orientierung auf Platz 1 rangieren. Zudem bewerten die befragten Jugendlichen die Eltern auch bei der „Nützlichkeit der Unterstützungsangebote“ als am hilfreichsten (ebd., S. 18). Daneben wirken sich Interventionen der Eltern wie häusliches Lernen oder Nachhilfe, die ebenfalls stark mit der sozialen Herkunft korrelieren, positiv aus (siehe hierzu auch Stamm, 2005, S. 280).

Abbildung 3: Modell zum Elterneinfluss auf berufliche Aspirationen im Jugendalter



Die Familie beziehungsweise die Eltern rücken somit in zweifacher Hinsicht in den Fokus beruflicher Orientierungsprozesse. Zum einen über die Prägung der Jugendlichen durch oben genannte Einflüsse in der Sozialisation beziehungsweise durch die Prägung des Habitus in familiären Kontexten. Neben den beispielsweise von Mansel (s. o.) beziehungsweise in der Bourdieu'schen Argumentationslinie herausgestellten, *indirekten* Wirkmechanismen der El-

tern auf den schulischen und beruflichen Werdegang werden Eltern zum anderen als *direkte*, unmittelbare Akteure identifiziert. Hierunter wird die Rolle der Eltern während des Berufsorientierungsprozesses verstanden. Dazu zählen an die Kinder gerichtete Bildungsaspirationen oder eine beratende Funktion bei Berufswahlüberlegungen (siehe hierzu auch Beinke, 1999, S. 98 ff.). Damit rücken die Eltern als zentrale Akteure in den Fokus der Forschungsperspektive beruflicher Entwicklung von Jugendlichen, wie Abbildung 3 verdeutlicht.

Dem Modell von Schoon und Parsons (2002) folgend wirkt die soziale Position der Eltern über zwei Kanäle auf den späteren beruflichen Erfolg und die berufliche Position ihrer Kinder: Zum einen wirken sich elterliche Bestrebungen, die wiederum von deren sozialem Status abhängen, auf die Aspirationen ihrer Kinder im Jugendalter sowie deren Bildungsabschlüsse aus. Zum anderen werden diese beiden Variablen durch die verfügbaren materiellen Ressourcen im Elternhaus beeinflusst (jeweils mit positiven Zusammenhängen). Auch diesem Modell liegen implizit die Bourdieus'schen Überlegungen zu den Ressourcenausstattungen im Elternhaus und deren Einfluss auf habitualisierte Vorstellungen und Verhaltensweisen zugrunde (s. o.). Die vermuteten Zusammenhänge konnten Schoon und Parsons (2002, S. 278) empirisch nachweisen. Nicht alle empirischen Analysen zum Zusammenhang von sozialem Status und Bildungsaspirationen kommen zu den gleichen Ergebnissen. So fällt die Richtung des Zusammenhangs nicht immer positiv aus (Stamm, 2005, S. 281). Hinweise, die die Befunde im oben dargestellten Modell stützen, liefern Untersuchungen zum Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. So sind „bei gleicher Empfehlung²⁶ [...] die Chancen eines Kindes aus der Oberschicht, auf ein Gymnasium zu wechseln, um mehr als 60 Prozent größer als die eines Kindes aus der Mittelschicht“ (Baumert et al., 2010, S. 12). Eine hohe Übereinstimmung des „Aspirationsniveaus“ der Jugendlichen mit jenem der Eltern postuliert Maschetzke auf Basis ihrer empirischen Analysen (2009, S. 223). Die Eltern fungieren im Berufsorientierungsprozess als Experten, die über ihre „individuellen Erwerbserfahrungen“ die Berufswahlentscheidungen ihrer Kinder entscheidend prägen (ebd.).

Die soziale Herkunft der Eltern wirkt sich beim Übergang von der Schule in den Beruf auch darauf aus, ob ein direkter oder ein verzögerter Eintritt in Ausbildung oder Studium erfolgt. So gelingt dieser Übergang bei Jugendlichen aus niedrigeren sozialen Milieus mitunter direkter als bei den sogenannten „Bildungsbiografieverzögerer(n) aus bildungsstarken familialen Milieus“ (Krüger & Reißig, 2011, S. 21). An dieser Stelle soll jedoch nicht tiefer in die Diskussion zur Übergangs- und Ungleichheitsforschung im Zusammenhang mit der sozialen Herkunft von Jugendlichen eingegangen werden. Im Analyseteil dieser Arbeit werden oben genannte Überlegungen aufgegriffen und die vermuteten Zusammenhänge bezüglich der beurteilten Attraktivität einer Ausbildung im Handwerk untersucht.

Auch wenn im vorangegangenen Abschnitt die Bedeutung der Eltern im beruflichen Orientierungsprozess fokussiert wurde, soll nicht unerwähnt bleiben, dass weitere Perso-

26 Gemeint sind die Empfehlungen der Grundschule für die Schulart der weiterführenden Schule.

nen erheblichen Einfluss auf berufliche Aspirationen von Jugendlichen ausüben können. Die Bedeutung der *signifikanten anderen* (engl. significant others), also einer Vielzahl von Bezugspersonen, die über den familiären Kontext hinausreichen, wird seit Langem in der Berufswahlforschung diskutiert und konnte empirisch nachgewiesen werden (Sewell, Haller & Portes, 1969; Beinke, 2006, S. 144 ff.). Demnach besteht ein Zusammenhang zwischen der beruflichen Position der Eltern (hier: des Vaters) und der Erwartung der *signifikanten anderen* und damit ein Einfluss ebendieser auf die berufliche Orientierung der Jugendlichen (ebd.). Eine detaillierte Betrachtung dieser Bezugspersonen soll an dieser Stelle nicht erfolgen.²⁷

Abschließend lässt sich festhalten, dass die soziale Herkunft starken Einfluss auf Bildungs- und Berufskarrieren hat und insbesondere von den Eltern facettenreiche Wirkungsweisen auf berufliche Orientierungs- und Entscheidungsprozesse der Jugendlichen ausgehen. Berufliche Orientierung findet jedoch häufig auch im schulischen Kontext statt sowie über die in der Institution Schule gesteuerte Maßnahmen (z. B. Besuch der Bundesagentur für Arbeit, Praktika, Berufsorientierungsveranstaltungen von Kammern) oder durch Eigeninitiative der Jugendlichen selbst (z. B. Besuch von Berufsmessen, Internetrecherche). Inwieweit bereits die Inanspruchnahme solcher beruflichen Orientierungsangebote mit der sozialen Position beziehungsweise der Bildungserfahrung der Eltern zusammenhängt und darüber hinaus eine weitere „indirekte“ elterliche Einflussnahme erfolgt, wurde meines Wissens bislang nicht untersucht und soll in dieser Arbeit aufgegriffen werden (siehe Kapitel 5.1.2).

Bildungsentscheidungen nach Boudon

Raymond Boudons theoretischer Beitrag (1974)²⁸ zur Entstehung von Bildungsentscheidungen gehört zu den „Standards der Bildungsforschung“ (Schindler & Reimer, 2010, S. 624). Auch nach der Auffassung Boudons nimmt das Elternhaus eine entscheidende Rolle für die Bildungsbiografie ein. Berufswahl und Berufsorientierungsprozesse sind zwar im engeren Sinne nicht Gegenstand seiner Theorie, dennoch lassen sich Aspekte der im Vordergrund stehenden allgemeinen Bildungsentscheidungen auf die in dieser Studie fokussierte Themenstellung ableiten und sinnvolle Abgrenzungen und Parallelen zu den anderen in diesem Kapitel vorgestellten Ansätzen vornehmen.

Boudon geht von rationalen Abwägungen bei Entscheidungen in der Bildungsbiografie aus. Bedeutend sind dabei Einflüsse der sozialen Herkunft, wodurch Boudon auch Reproduktionsmechanismen und Bildungsungleichheiten erklärt (Boudon, 1974, S. 29; Brändle & Grundmann, 2013, S. 62). Zentrale Annahmen der Theorie sind sogenannte *primäre* und *sekundäre Herkunftseffekte*. Primäre Herkunftseffekte meinen schulische Leistungen und Leistungspotenziale, die von der sozialen Herkunft und entsprechenden Sozialisationspro-

27 Zu neueren Betrachtungen des Einflusses *signifikanter anderer* im beruflichen Orientierungsprozess siehe z. B. Huber & Bergman, 2013. Zum Einfluss von MitschülerIn-nen bei der beruflichen Orientierung siehe z. B. Richter, 2016.

28 Das Jahr 1974 bezieht sich auf die hier zitierte englischsprachige Auflage. Das Original ist unter dem Titel „L'inégalité des chances“ bereits im Jahr 1973 erschienen.

zessen beeinflusst werden. Sekundäre Herkunftseffekte bedeuten Bildungsentscheidungen, die in Abhängigkeit der sozialen Herkunft trotz gleicher schulischer Leistungen unterschiedlich ausfallen. Diese werden auf herkunftsspezifisches Entscheidungsverhalten bei Bildungsverläufen zurückgeführt (Schindler & Reimer, 2010, S. 624). Damit kann der sekundäre Effekt als klarer „Rational Choice“-Ansatz bezeichnet werden, der von „schichtspezifische[n] Bildungsrationalitäten“ (Brändle & Grundmann, 2013, S. 62) ausgeht. Diese gehen mit dem Motiv des Statuserhalts beziehungsweise Statuszuwachses einher, sind aber auch durch Abwägungen bei den Bildungsinvestitionen bestimmt, die wiederum stark herkunftsabhängig sind (ebd., S. 63).

Empirische Überprüfungen zu Boudons Konzept liegen hinsichtlich schulischer Übergänge vor. Hier kann gezeigt werden, dass der primäre und der sekundäre Effekt ähnlichen Einfluss auf den Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I haben (Müller-Benedict, 2007) und der sekundäre Effekt eine größere Rolle beim Übergang in ein Hochschulstudium spielt (Becker, 2009; Schindler & Reimer, 2010). Brändle und Grundmann (2013, S. 63) verknüpfen die Theorie von Boudon mit dem Berufswahlverhalten von jungen Erwachsenen und argumentieren, dass wohl der sekundäre Effekt hier eine größere Bedeutung einnimmt. Mit Blick auf die Fragestellungen dieser Arbeit können insbesondere die sekundären²⁹, herkunftsabhängigen Bildungsentscheidungen der Theorie Boudons einen Erklärungsgehalt für die empirischen Analysen liefern.

3.3.2 Image, Prestige, Attraktivität und Kenntnisse von Ausbildungsberufen als Prädiktoren zur sozialen Positionierung

Bereits die Ausführungen zur Habitus-Theorie Pierre Bourdieus haben gezeigt, dass sich Einflüsse des sozialen Umfeldes auf künftige Positionierungen im sozialen Raum auswirken können. Das Streben nach bestimmten sozialen Positionen kann auch unter einer fokussierteren Perspektive nach den Erwartungen beziehungsweise antizipierten Erwartungen des sozialen Umfeldes betrachtet werden. Wie bereits diskutiert, zählen hierzu Eltern sowie Peergruppen. In unterschiedlichen sozialen Gruppen bestehen verschiedene Auffassungen darüber, was als erstrebenswert gilt (Tomasik & Heckhausen, 2006, S. 260). So kommt der Identitätsfindung über die berufliche Positionierung in unserer Gesellschaft eine enorme Bedeutung zu:

„Was sind Sie?“ – diese Frage zielt in unserer Gesellschaft mit großer Selbstverständlichkeit auf den Beruf des Befragten und nicht etwa auf sein religiöses Bekenntnis, seine Schichtzugehörigkeit, der Familienherkunft, seinen politischen Standort oder seine Hobbys.“

29 Die Einflüsse der primären Effekte im weiteren Sinne wurden bereits ausführlich im Abschnitt *Die Rolle der Eltern im Berufsorientierungsprozess* diskutiert.

Mit diesem Satz beginnt das erste Kapitel des Werkes „Soziologie der Arbeit und der Berufe“ von Beck, Brater & Daheim (1980, S. 14). Auch andere Arbeiten zum Thema Berufe/Berufswahl/Berufsbildungsforschung leiten mit solch einer Frage ein und geben den Hinweis, dass wohl die meisten als Antwort ihre berufliche Tätigkeit angeben (siehe z. B. auch Bäumer, 2005, S. 1). Mit diesem einfachen Beispiel wird deutlich, welche Rolle der Beruf in unserer alltäglichen Kommunikation spielt. Die Wahl eines Bildungsweges beziehungsweise eines Berufes wird somit auch als „Prozess der Identitätsfindung und -wahrung aufgefasst“ (Steiner, 2005, S. 60). Soll diese Bedeutung mit soziologischen Termini gefasst werden, finden sich sowohl in der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur als auch im öffentlichen Diskurs immer wieder die Begrifflichkeiten „Image“, „Prestige“ und „Attraktivität“. Eine Abgrenzung und Definition fällt aufgrund der teilweise synonymen Verwendung schwer. Dennoch soll in diesem Abschnitt zunächst eine solche Abgrenzung erfolgen, um die spätere, differenzierte Verwendung der Begriffe zu ermöglichen. Anschließend soll auf die Berufskennnisse der Jugendlichen eingegangen werden, die im empirischen Teil dieser Arbeit eine zentrale Größe darstellen, jedoch in der Forschung zur beruflichen Orientierung und zur Berufswahl bislang etwas „stiefmütterlich“ betrachtet oder weitestgehend außer Acht gelassen wurden.

Unabhängig von der eigentlichen Berufswahl bilden sich Individuen in einer Gesellschaft Urteile über Berufe. So messen beispielsweise Prestigeskalen das gesellschaftliche Ansehen eines Berufes (siehe hierzu z. B. Tomasik & Heckhausen, 2006; Ratschinski, 2009). Demnach ist das Prestige beziehungsweise Sozialprestige einer Person vom Urteil der anderen abhängig und nicht objektiv messbar (Hradil, 2001, S. 275; Wegener, 1985, S. 209). Somit handelt es sich bei dem Begriff *Prestige* um eine „symbolische Dimension“ (Hradil, 2001, S. 275). Neben dem Beruf können weitere Merkmale wie zum Beispiel die Herkunft, der Wohnort oder auch typische Verhaltensweisen in die Zuschreibung des Prestiges von Personen mit einfließen (ebd.). Allerdings hängen diese prestigeträchtigen Merkmale von den jeweiligen sozialen Kontexten beziehungsweise der unterschiedlichen Bewertung verschiedener sozialer Gruppierungen ab. Der Begriff *Prestige* meint eine umfassendere Betrachtung als der soziale Status und unterliegt, ebenso in Abgrenzung zum sozialen Status, einer subjektiven Bewertung (Wegener, 1985, S. 210). Das Berufsprestige kann jedoch als „gesamtgesellschaftliche[r] und zeitlich stabile[r]“ (Hradil, 2001, S. 278) Indikator betrachtet werden. Ein Dissens in der Beurteilung des Prestiges von Berufen in Abhängigkeit des Urteilenden wurde in mehreren Untersuchungen nachgewiesen (Tomasik & Heckhausen, 2006, S. 261). Blau legte bereits im Jahre 1957 eine Studie vor, die Statusurteile amerikanischer Bürger aus der Ober- und Unterschicht verglich. Dabei konnte er feststellen, dass Personen aus höheren sozialen Schichten differenziertere Urteile fällten und niedrigere Skalenwerte vergaben als Personen unterer sozialer Schichten (S. 398). Alexander (1972, S. 772) zeigt ebenfalls, dass die Beurteilung gesellschaftlichen Ansehens abhängig vom jeweiligen Status der wahrnehmenden Person ist. Beinke (1999) argumentiert, basierend auf einer Untersuchung von Allehoff, dass solche Prestigevorstellungen von den Eltern im Sozialisationsprozess unbewusst oder bewusst weiterge-

geben werden und damit familiäre Kontexte Einfluss auf berufliche Orientierungen haben. In den empirischen Analysen der vorliegenden Studie werden diese Überlegungen aufgegriffen (siehe Kapitel 5.3).

Zwei der prominentesten und bis heute vielfach rezipierten Skalen zum beruflichen Prestige bieten Donald J. Treiman (1977) und Bernd Wegener (1985).³⁰ Treiman hat den *Standard Index of Occupational Prestige Scala* (SIOPS) entwickelt. Damit konnte er nachweisen, dass sich das gesellschaftliche Prestige von Berufen weltweit ähnlich darstellt. Seine umfangreichen Analysen basieren auf dem Klassifikationssystem ISCO³¹ beziehungsweise auf einer Vielzahl von Prestigeuntersuchungen in verschiedenen Ländern, die er in einer Metaanalyse zusammenfasst (Treiman, 1977, S. 29 ff.). Er greift auf Datensätze aus 55 Gesellschaften zurück (ebd., S. 224) und stellt fest, dass das beurteilte Prestige von Berufen länderübergreifend ähnlich ist: „The general level of intersocietal agreement in the prestige evaluation of occupations appears to be very high, and there are no important tendencies for the level of agreement to be greater within particular regions or culture areas than across regions“ (ebd., S. 102).

Einen Versuch der Messung von Sozialprestige anhand der beruflichen Position einer Person hat Wegener (1985) unternommen. Mit seiner „Magnitude-Prestigeskala“ hat er eine bis heute viel beachtete und angewendete Form der Prestigemessung anhand der Einschätzung des Ansehens von Berufen vorgelegt. Dabei bezieht er sich auf Daten in Westdeutschland Befragter aus den Jahren 1979 und 1980 zu 50 Berufen sowie auf Treimans Prestigeskala (siehe hierzu Wegener, 1985, S. 222 ff.; Frietsch & Wirth, 2001; Wolf, 1995).

Für die vorliegende Untersuchung wird auf eine detaillierte Darstellung der Prestigewerte von Handwerksberufen verzichtet, da dies für die Analysen nicht vordergründig ist. Die Prestigewerte konkreter Berufe der unterschiedlichen Prestigeskalen sind Wolf (1995) zu entnehmen. Es bleibt festzuhalten, dass berufliches Prestige einen hohen Stellenwert sowohl für das gesellschaftliche Gefüge als auch auf der Individualebene einnimmt und damit bereits für die Ausbildung beruflicher Affinitäten relevant ist und auch in dieser Arbeit aufgegriffen wird.

Andere Untersuchungen gehen der Frage nach, ob die Berufsbezeichnung Einfluss auf das Image eines Berufes hat (siehe hierzu Ulrich, Krewerth & Eberhard, 2006). Der Begriff *Image* wird häufig mit emotionalen Komponenten und Einstellungen sowie mit beruflichem Prestige verknüpft (siehe hierzu z. B. Buschfeld, Rehbold & Rotthege, 2013, S. 138; Gei & Hucker, 2013, S. 18; Eberhard, Scholz & Ulrich, 2009, S. 10). Die enge Verknüpfung von Image und Prestige findet sich ferner in einer Definition von Glaser (1998, S. 389): „In enger Verwandtschaft steht der Imagebegriff – als Bild, das man von einem Objekt hat – auch mit dem des Prestiges. Die Abgrenzung ist vor allem darin zu sehen, daß Image üblicherweise neutral [...] gefaßt wird, während der Begriff des sozialen Prestiges synonym für das Ansehen, das

30 Für einen Überblick zu weiteren Prestigeskalen siehe Wolf, 1995.

31 ISCO = „International Standard Classification of Occupations. Diese Klassifikation wurde unter der Schirmherrschaft des Internationalen Arbeitsamtes (International Labour Organisation: ILO) von einer multinational zusammengesetzten Expertenkommission entwickelt“ (Wolf, 1995, S. 104 f.).

einer Person oder einem Objekt zugeschrieben wird, verwendet wird.³² Mit Bezug auf das Handwerk wird häufig von negativem oder niedrigem Image handwerklicher Berufe gesprochen. Dies suggeriert bereits die bundesweit angelegte Imagekampagne³³ des Handwerks, die mittels Imagefilmen, Plakaten und weiteren Werbemaßnahmen Handwerksberufen und der Branche des Handwerks zu einem besseren Image verhelfen möchte.

Umgangssprachlich wird häufig auch der Begriff *Attraktivität* im Zusammenhang von Berufen und Tätigkeiten verwendet. Im wissenschaftlichen Kontext erhält diese Begrifflichkeit bislang wenig Beachtung oder wird nicht eindeutig definiert. Vereinzelt findet sich der Begriff *Attraktivität* in Untersuchungen zur Berufsbildungsforschung oder in Bezug auf einzelne Berufe. Jedoch wird zumeist weder genau definiert, was unter diesem Begriff zu verstehen ist, noch aus welchen Hintergrundvariablen sich Attraktivität zusammensetzt. So schreiben Buschfeld, Reibold und Rotthege beispielsweise: „Vor dem Hintergrund, dass das Image eines Berufes Einfluss auf seine Attraktivität bei potenziellen Auszubildenden und Mitarbeitern hat“ (2013, S. 149). An anderer Stelle wiederum wird der Begriff *Attraktivität* von den Autoren in Bezug zur Ausbildungsqualität gesetzt, also nicht auf Berufs-, sondern vielmehr auf Betriebsebene betrachtet: „Ebenso wird die Attraktivität der Ausbildung entscheidend von den Ausbildungsmethoden beeinflusst“ (ebd., S. 139).

Des Weiteren werden häufig einzelne Facetten von beruflicher Attraktivität, wie Gehalt, Prestige oder bestimmten Tätigkeiten, betrachtet, ohne jedoch zu messen, wie stark der jeweilige Einfluss auf die „Gesamtattraktivität“ eines Berufes ist. Die beispielhaften Auszüge zeigen, dass die Begrifflichkeit *Attraktivität* im wissenschaftlichen Kontext mit vielfältigen Einzelphänomenen in Verbindung gebracht wird und demnach als übergreifender Begriff geeignet erscheint, die „Gesamtattraktivität“ eines Berufes zu erfassen. Dies erscheint noch plausibler, wenn man überlegt, welche Vielfalt an Merkmalen die Attraktivität eines Berufes beeinflussen kann. Hier gibt es vermutlich eine große Anzahl an Assoziationen. Überlegt man jedoch, welche Begrifflichkeiten synonym verwendet werden könnten, fallen die Alternativen eher dürftig aus. Die Beurteilung eines Berufes in all seinen Facetten wird fortan unter *Attraktivität* zusammengefasst. Damit hat Attraktivität bezogen auf den beruflichen Kontext eine umfassendere Bedeutung als Image.

Diese Überlegungen münden, einfach und pointiert ausgedrückt, in die bislang unzureichend erforschte Frage: „Was macht einen Ausbildungsberuf im Handwerk attraktiv?“ Sie stellt zugleich die leitende Forschungsfrage dieser Arbeit dar. Die Attraktivität von Berufen lässt sich dabei unter zwei Gesichtspunkten betrachten. Eine Perspektive, die auch im Kontext der Berufswahlforschung eingenommen wird, widmet sich der „persönlichen Attraktivität“ und somit der Frage nach der Neigung, den entsprechenden Beruf selbst zu ergreifen. In der vorliegenden Untersuchung wird zudem eine weitere Sichtweise eingenommen, mit dem Ziel einen Forschungsbeitrag zur Bewertung von Berufen im Kontext sich verändernder Bildungs-

32 Dieser synonymen Verwendung von Prestige und Ansehen wird auch in dieser Arbeit gefolgt.

33 Siehe hierzu: <http://handwerk.de/>.

präferenzen zu leisten. Gemeint ist die Frage nach der „allgemeinen Attraktivität“ beziehungsweise was einen Beruf, unabhängig von der persönlichen Berufswahlneigung und den persönlichen Interessen, attraktiv erscheinen lässt (siehe hierzu auch Kapitel 3.3.2 und 5.2).

Dass die Attraktivität eines Berufes Einfluss auf die Berufswahl hat und der Einfluss auch unabhängig von den Interessen und Fähigkeiten eines Jugendlichen besteht, ist längst bekannt. So dient ein Beruf neben Broterwerb und individueller Verwirklichung auch als Aushängeschild der eigenen Identität, quasi als „Visitenkarte“ (Ulrich, Krewerth & Tschöpe, 2004, S. 427). Das heißt, die Prägung von Berufswahlaspirationen in einer Peergruppe hängt sicherlich in hohem Maße von der durch diese einem Beruf zugeschriebenen Attraktivität ab. Zudem zeigt eine Vielzahl von Befunden, dass sogenannte Berufseinstiegsbegleiter hohen Einfluss auf die Jugendlichen bei deren beruflicher Planung haben. Hier wirkt wiederum indirekt die beurteilte Attraktivität eines Berufes durch andere (siehe hierzu Kapitel 3.3.1). Eindrücklich zeigt dies, bezogen auf das Handwerk, die Studie von Hampel et al. (2003). Hier wurden die erwarteten Reaktionen des sozialen Umfeldes auf die Aufnahme einer Handwerksausbildung von Schülern/-innen erfragt. Dabei wurden von 25 bis 70 Prozent der Freunde/-innen, Eltern und Lehrer/-innen der Jugendlichen negative Rückmeldungen erwartet.

Die Erklärung der „allgemeinen Attraktivität“ von Berufen, die nicht direkt auf die Berufswahlneigung abzielt, wurde empirisch bislang kaum beachtet. In den Analysen dieser Arbeit soll dem Rechnung getragen werden und eine Betrachtung in Abgrenzung zur „persönlichen Attraktivität“, also der Berufswahlneigung, erfolgen.

Berufskennnisse

Kenntnisse und Informationen über Berufe werden in wissenschaftlichen Abhandlungen immer wieder als Einflussfaktor zur Berufswahlentscheidung genannt (Pitz & Harren, 1980; Stumpf & Lockhart, 1987, S. 258). Das Wissen um Anforderungen und beruflichen Alltag wird als notwendige Bedingung genannt, die Interessen und Fähigkeiten beruflich zu verwirklichen (Richter, 2016, S. 32).³⁴ Haben Jugendliche verzerrte berufliche Vorstellungen über bestimmte Berufsbilder, kann dies dazu führen, dass die Berufe trotz Eignung als ungeeignet beurteilt werden (Taskinen, 2010, S. 65). Umgekehrt zeigt Taskinen am Beispiel naturwissenschaftlicher Berufe, dass ein höherer Kenntnisstand über Berufsbilder mit einem höheren Interesse an diesen Berufen einhergeht (S. 171). Bei diesen Befunden ist jedoch zu beachten, dass der Kenntnisstand über eine rein subjektive Einschätzung erfasst wurde. Die objektive Messung von beruflichen Kenntnissen beziehungsweise die Stärke des Einflusses ist bislang kaum Gegenstand von Untersuchungen (Frank, 2014, S. 26). Sofern Berufskennnisse erfasst werden, handelt es sich demnach meist um eine Selbsteinschätzung der vorhandenen Informationen über bestimmte Berufe oder Berufsfelder. Zudem wurden Berufskennnisse bislang vor allem im Zusammenhang mit der Berufswahlreife von Jugendlichen diskutiert. So zeigt

34 Siehe zu diesem Aspekt auch die Theorie von Holland in Kapitel 3.2.1 und insbesondere die Kritik an dieser.

beispielsweise Hirschi (2011), dass die Ausprägung von „occupational information“ stark mit der Berufswahlreife zusammenhängt (S. 346). Er bezieht sich auf theoretische Ansätze, die die Bedeutung von „career information“ für berufliche Entscheidungsprozesse betonen (S. 341). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch Stumpf und Lockhart (1987, S. 267). Beide Analysen beziehen sich wiederum auf eine Selbsteinschätzung zum beruflichen Informationsstand der Befragten.

Einer intensiven Auseinandersetzung mit der objektiven Messung von Berufskennnissen sowie deren Einfluss auf die Berufserwartung hat sich meines Wissens erstmals Frank (2014) in ihrer Dissertation gewidmet. Ihr Fokus liegt auf naturwissenschaftlichen und technischen Berufen beziehungsweise auf der Repräsentation dieser bei Gymnasiasten.³⁵ Frank grenzt damit ihre Aussagen auf das Forschungsdesiderat von Kenntnissen über Berufe und deren Einfluss im Bereich von naturwissenschaftlichen und technischen Berufen ein. Weiterhin konnte im Rahmen ihrer Literaturanalyse jedoch auch auf andere Berufsbereiche bezogen keine vergleichende empirische Betrachtung gefunden werden. Insofern stellt die Auseinandersetzung mit dieser Thematik, bezogen auf Ausbildungsberufe im Handwerk, ein Desiderat in der Berufsbildungsforschung dar. Diese Forschungslücke überrascht etwas, da auch in der vielfältigen Theorienlandschaft der Berufswahlforschung Bezug auf den Einfluss von Berufskennnissen genommen wird. So verweisen beispielsweise entscheidungstheoretische Ansätze auf die Notwendigkeit von Informationen über Berufe, um zu einer zufriedenstellenden Berufswahl zu gelangen (Mosberger, Schneeweiß & Steiner, 2012, S. 16). Es kann also postuliert werden, dass die berufliche Exploration und damit die Generierung von Berufskennnissen eine Voraussetzung für den Abgleich von Interessen und Fähigkeiten (siehe hierzu das Modell von John Holland in Kapitel 3.2.1) bei der Wahl eines Berufes darstellt (Frank, 2014; Kracke, 2002).

Frank (2014) argumentiert, dass Berufskennnisse nicht unabhängig vom Image der Berufsbranche betrachtet werden dürfen. In der vorliegenden Arbeit stellt dieser von der Autorin postulierte Zusammenhang – wobei, wie oben ausgeführt, der Begriff *Attraktivität* herangezogen wird – eine der zentralen Forschungsfragen dar. Demnach zählen die Berufskennnisse von Ausbildungsberufen im Handwerk zu den zentralen Untersuchungsgegenständen in dieser Studie. Sie werden in Zusammenhang mit der beurteilten Attraktivität dieser Berufe betrachtet.

Frank (2014, S. 240 ff.) hat in ihren Analysen die Berufskennnisse über ingenieurwissenschaftliche Tätigkeiten über einen Wissenstest erhoben. Sie kann nachweisen, dass eine ingenieurwissenschaftliche Affinität mit einer besseren Berufskennntnis in diesem Berufszweig korreliert. Gleichzeitig wirft sie jedoch die Frage nach der Kausalität des Zusammenhangs auf. So könne auch eine entsprechende berufliche Präferenz dazu führen, dass Informationen über den jeweiligen Beruf beziehungsweise das jeweilige Berufsfeld eingeholt werden (ebd., S. 355). Frank plädiert dafür, diesen Zusammenhang aufzugreifen und auf Basis einer Längsschnittuntersuchung die Wirkungsrichtung zu überprüfen. In der vorliegenden Arbeit

35 Betrachtet wurden hier Schüler/-innen der 10. und 11. Klasse (N = 450).

konnte der Umsetzung eines Längsschnittdesigns zwar nicht nachgekommen werden, jedoch wird die Problematik der Wirkungsrichtung aufgegriffen und in den empirischen Analysen berücksichtigt (siehe hierzu Kapitel 5.2.1).

Berufliche Kenntnisse sollten meines Erachtens im Kontext der beruflichen Orientierung sowie bei der Herausbildung beruflicher Affinitäten aufgegriffen werden, um berufswahltheoretische Überlegungen diesbezüglich zu erweitern. Teilweise werden berufliche Kenntnisse zwar theoretisch aufgegriffen und immer wieder als Voraussetzung für eine erfolgreiche Passung von Interessen und Fähigkeiten genannt, eine empirische Berücksichtigung ist jedoch die Ausnahme. Bezogen auf das Handwerk erscheint dieses Desiderat besonders relevant. So ist das Handwerk, wie in Kapitel 2.3 dargestellt, einerseits von stark rückläufigen Lehrlingszahlen betroffen, was unter anderem einer sinkenden Attraktivität zugeschrieben wird. Zum anderen haben gerade Berufe im Handwerk in den vergangenen Jahrzehnten einen bedeutenden Wandel hinsichtlich der Veränderung und Modernisierung der Berufsbilder erfahren (siehe Kapitel 2.1). Genau diese beiden Facetten stellen in der Zusammenschau zentrale Thesen der vorliegenden Arbeit dar, die in den Analysen aufgegriffen werden. Eine bessere Kenntnis über die tatsächlichen Tätigkeiten und Merkmale von Ausbildungsberufen im Handwerk und damit ein realistischeres Berufskonzept führt dazu, so die Annahme, dass diese Berufe attraktiver bewertet werden. Zudem wird davon ausgegangen, dass die Jugendlichen die Modernisierung der Handwerksberufe gedanklich nicht mitvollzogen haben und dagegen veraltete, traditionelle Repräsentationsmuster bestehen, welche mit eher unattraktiven Assoziationen der Berufsbilder einhergehen. Diese These ist dahin gehend von Bedeutung, als davon ausgegangen wird, dass der antizipierte Einsatz moderner Technik einen positiven Einfluss auf die eingeschätzte Attraktivität des jeweiligen Ausbildungsberufes hat. Dies gilt es in der vorliegenden Arbeit zu prüfen.

Image, Prestige und Attraktivität des Handwerks

Die gesellschaftliche Stellung des Handwerks erfuhr bereits in der Antike eine geringe Wertschätzung. Der Begriff *Banause* entstammt dem altgriechischen *bánausos* und bedeutet „Handwerker“. Platon hat den Handwerker dem „Nährstand“ und damit dem niedrigsten Stand eines aristokratischen Staates zugeordnet (Janich, 2015, S. 15; Ulrich, 2017).

Studien, die die Attraktivität des Handwerks in der gegenwärtigen Gesellschaft thematisieren, liegen nur vereinzelt vor. Hampel et al. (2003) zeigen auf Basis einer Befragung von 1.100 Schülern/-innen verschiedener Schularten in Baden-Württemberg, dass das Ansehen des Handwerks weit hinter anderen Ausbildungswegen zurückliegt. So gaben lediglich rund 42 Prozent der Befragten an, dass sie von einer Ausbildung im Handwerk ein hohes Ansehen erwarten. Im Bereich der Industrie lag dieser Wert bei circa 52 Prozent und im kaufmännischen Bereich sogar bei 72 Prozent. Problematisch bei solchen Studien ist, dass das Handwerk ausschließlich als Wirtschaftszweig oder Branche betrachtet wird. Eine Ausnahme stellt die bereits erwähnte Untersuchung von Buschfeld, Rehbold und Rotthege (2013) dar, die den Be-

ruf des Metallbauers von den Befragten anhand verschiedener Merkmale detailliert beschreiben lässt. Die Studie beschränkt sich jedoch auf diesen einen Beruf.

Die Problematik bei der Reduktion auf „das Handwerk“ besteht angesichts der Vielfalt der Berufe. Die Heterogenität des Handwerks wird deutlich, wenn man gedanklich von den Gesundheitsberufen (z. B. Augenoptiker) über die Bauberufe (z. B. Maurer) zu den Holzberufen (z. B. Tischler), den Metallberufen (z. B. Feinwerkmechaniker) bis hin zu den Elektrobeberufen (z. B. Elektroniker) schweift. Eine reduzierte Betrachtung von Tätigkeits- und Berufsmerkmalen macht eine Subsumierung der unterschiedlichen Berufe unter „das Handwerk“ als gesamten Wirtschaftsbereich im Grunde unmöglich beziehungsweise führt nicht zu validen Ergebnissen. Deutlich wird dies, wenn man beispielhaft Variablen der FORSA-Studie³⁶, die der bundesweiten Imagekampagne des Handwerks zugrunde liegt, betrachtet: „ist innovativ“, „das Ansehen ist hoch“, „Arbeitsplätze sind abwechslungsreich“, „bietet gute Chancen zur beruflichen Selbstständigkeit“, „bietet jungen Leuten gute Zukunftschancen“, „ist als Arbeitgeber attraktiv“. Diese plakativen Beispiele zeigen zum einen die unzureichende Validität einer Operationalisierung von Merkmalausprägungen im Handwerk, wenn Rückschlüsse auf die Berufsebene gezogen werden sollen. Zum anderen führt die Vielzahl der mehr als 130 Ausbildungsberufe im Handwerk vermutlich dazu, dass kaum Untersuchungen vorliegen, die sich dieser Thematik auf Berufsebene widmen.

Empirisch belegt ist, dass angehende Auszubildende neben eigenen Interessen auch die Bewertung des sozialen Umfeldes im Hinblick auf den jeweiligen Ausbildungsberuf berücksichtigen (Ertelt, 2013, S. 10 & S. 24). Darüber hinaus kann das berufliche Image als handlungsorientierend bei der Berufswahl identifiziert werden (Gei & Hucker, 2013, S. 18). Eberhard, Krewerth & Ulrich (2010) erfassen den Einfluss der Wahrnehmung von Berufen auf die Neigung, diese zu erlernen, wobei hier insbesondere der Einfluss von Berufsbezeichnungen geprüft wurde. Allerdings wird an dieser Stelle nicht näher auf Berufsbilder eingegangen, welche Jugendliche mit bestimmten Ausbildungsberufen assoziieren. Eberhard, Scholz & Ulrich (2009, S. 11) können darüber hinaus zeigen, dass Berufe, deren Inhaber/-in Eigenschaften wie intelligent, reich, ehrgeizig und gebildet zugeschrieben werden, tendenziell bei der Berufswahl bevorzugt werden.

Insbesondere Merkmale, die Einfluss auf die Wahrnehmung einzelner (Handwerks-) Berufe haben, sind bislang unzureichend erforscht. Zudem ist wenig darüber bekannt, ob Schüler/-innen in Abhängigkeit ihrer sozialen Herkunft unterschiedliche Berufsbilder mit dem Handwerk verbinden. Hier könnte womöglich ein Zusammenhang mit den Aufstiegsaspirationen der Jugendlichen bestehen, welche ebenfalls, so die Annahme, sozialstrukturell beeinflusst werden.³⁷ Welche Tätigkeitsmerkmale sich positiv auf die Attraktivität von Aus-

36 Ausgewählte, unveröffentlichte Ergebnisse der FORSA-Studie wurden von der Handwerkskammer der Pfalz zur Verfügung gestellt.

37 Ein deskriptiver Hinweis hierzu ergibt sich aus den Befunden der Studie der Vodafone-Stiftung (2011), wonach insbesondere Eltern aus niedrigeren Schichten höhere Aufstiegsaspirationen aufweisen als Eltern aus höheren Schichten.

bildungsberufen im Handwerk auswirken, wurde ebenfalls bislang kaum beachtet und soll in dieser Arbeit aufgegriffen werden. Hinweise, dass bei der Berufswahl Zusammenhänge zwischen der Bewertung einzelner Berufe und dem Herkunftsmilieu bestehen, lieferten Beck, Brater & Wegener bereits im Jahr 1979 (S. 21 & S. 100). So diene das Herkunftsmilieu des Berufswählers als „Orientierungshilfe für den Wählenden beim Finden ‚milieuaquater‘, sozial für ihn ‚leistbarer‘ Berufe“ (ebd., S. 101).

In dieser Arbeit bereits dargestellt und in Untersuchungen mehrfach nachgewiesen wurde der Einfluss der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe auf die Beurteilung des Sozialprestiges von Berufen (Tomasik & Heckhausen, 2006, S. 261 f.). Hierbei scheint vor allem das eigene Berufsfeld in seinem „Prestigerang“ überschätzt zu werden. Die Autoren bezeichnen dies als „berufliche[n] Egozentrismus“ (ebd.). Bei Jugendlichen, also Personen, die noch keinen Beruf ausüben, konnte ebenfalls ein Effekt in Bezug auf die soziale Herkunft festgestellt werden. Wissen über soziales Prestige wird als sozial vermittelt verstanden. Somit werden die ermittelten Zusammenhänge zwischen Schichtzugehörigkeit und der Einschätzung von beruflichem Prestige erklärt (ebd.). Für die vorliegende Untersuchung können diese Ergebnisse als forschungsleitend verstanden werden, wenn der Einfluss der sozialen Zugehörigkeit auf die Wahrnehmung von Attraktivität handwerklicher Ausbildungsberufe untersucht wird (siehe Kapitel 5.2).

3.4 Zusammenfassung der Theorienlandschaft und Forschungsfragen

Die vorangegangenen Ausführungen machen deutlich, dass eine Vielzahl an theoretischen Ansätzen vorliegt, um berufliche Affinitäten von Jugendlichen zu erklären. Dabei wurden vor allem psychologische und soziologische Perspektiven vorgestellt. Zugleich wurde gezeigt, dass einige der dargestellten theoretischen Ansätze empirisch vielfach überprüft und bereits zahlreiche Einflussgrößen auf den Berufswahlprozess validiert wurden. So ist unbestritten, dass Merkmale der sozialen Herkunft und des Umfeldes, soziale Kategorien wie das Geschlecht sowie Interessensstrukturen und Persönlichkeitsmerkmale eine Rolle beim Übergang von der Schule in den Beruf spielen. Gleichwohl wurde herausgearbeitet, dass die vorliegenden Ansätze, im Sinne der Argumentationsstruktur in der vorliegenden Arbeit, Schwächen aufweisen: Ratschinski (2009, S. 52) postuliert, dass der in den psychologischen Theorien dominierte „Passungsprozess“ voraussetzt, dass das Berufskonzept, also die jeweiligen Tätigkeits- und Berufsmerkmale, bekannt sein müssen (siehe hierzu auch die Kritik am Modell von John Holland in Kapitel 3.2.1 beziehungsweise von Linda Gottfredson in Kapitel 3.2.2). So stellt sich meines Erachtens die Frage, inwieweit ein Person-Umwelt-Abgleich im Hinblick auf die Wahl eines Berufes erfolgreich sein kann, wenn die Umwelt in der intrapersonalen Repräsentation eine andere ist als tatsächlich in der Realität gegeben. Es wird hier angenommen, dass die vorausgesetzten Kenntnisse der Berufskonzepte gerade im Handwerk oftmals nur rudimentär

vorliegen. Ferner wird davon ausgegangen, dass die fokussierte Gruppe der Jugendlichen verzerrte und veraltete berufliche Repräsentationsmuster in Bezug auf das Handwerk aufweist (siehe hierzu *Struktureller Wandel im Handwerk* in Kapitel 2.1). Die Annahme mündet in die These, dass sich antiquierte und verzerrte Berufsbilder in einer negativen Beurteilung von Ausbildungsberufen im Handwerk ausdrücken. Damit werden Berufskennnisse beziehungsweise (realistische) Berufskonzepte zum Prädiktor der Attraktivität von Berufen. Inwieweit sich diese Annahme empirisch bestätigen lässt, zeigt sich in den Analysen zu den Bestimmungsfaktoren der Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk (Kapitel 5.2). Neben den Berufskennnissen und Aspekten moderner Technik werden weitere Tätigkeitsmerkmale³⁸ hinsichtlich ihres Einflusses auf die Handwerksaffinität der Befragten explorativ betrachtet. Sie werden zwar nicht explizit in den vorgestellten Modellen berücksichtigt, ergeben sich aber aus den bisherigen empirischen Untersuchungen in diesem Forschungsbereich (siehe Schüler/-innenbefragung des Bundesinstituts für Berufsbildung und Entwicklung der Fragebogenitems in Kapitel 4.1).

Mit den Theorien von Gottfredson und Bourdieu und weiteren Ansätzen zur Bedeutung von Ansehen und Prestige im beruflichen Kontext sowie dem entsprechenden empirischen Forschungsstand wurde eine theoretische Grundlage gelegt, um in den empirischen Analysen der Frage nach dem Einfluss der sozialen Herkunft, des sozialen Umfeldes sowie der Einfluss von Aspekten des beruflichen Ansehens und von Karriereperspektiven auf die Ausbildung beruflicher Affinitäten im Handwerk nachzugehen. Zudem wurde der Forschungsstand zum direkten und indirekten Einfluss der Eltern auf den Berufsorientierungsprozess aufgearbeitet. Auch wenn dieser Einfluss in die zuvor genannten Ansätze hineinspielt, wurde dem Elterneinfluss ein eigener Abschnitt gewidmet, da auch die antizipierten Elternerwartungen zentrale Variablen in den Modellen zur Erklärung der Attraktivität des Handwerks darstellen.

Die vorliegenden Theorien können nur in ihrer Zusammenschau als Basis für den empirischen Teil dieser Arbeit betrachtet werden. Die Überprüfung oder Anwendung *einer* der angeführten Ansätze erscheint wenig sinnvoll, da die Verknüpfung der dargestellten Aspekte in keinem theoretischen Konzept umfassend berücksichtigt wird. Zudem soll diese Studie einen Beitrag leisten, die dominierenden sozial- und entwicklungspsychologischen Theorien stärker mit einer soziologischen, den sozialen Kontext erfassenden Perspektive zu verknüpfen.

In den bisherigen Ausführungen dieser Arbeit wurde zum einen die Situation im Handwerk dargestellt, zum anderen wurden theoretische Ansätze sowie empirische Befunde zum Übergang von der Schule in den Beruf beziehungsweise zum Berufswahlprozess vorgestellt. Zudem wurde gezeigt, dass in Bezug auf die Kenntnisse von Berufsbildern sowie deren Einfluss auf die wahrgenommene Attraktivität von Ausbildungsberufen nur wenige theoretische Ansätze und kaum empirische Befunde vorhanden sind. Auf dieser Basis lassen sich fol-

38 Dabei sind die Merkmale „mit anderen Menschen zusammenkommen“, „kreativ arbeiten“ und „körperlich schwer arbeiten“ gemeint.

gende Forschungsfragen herleiten, die im empirischen Teil dieser Untersuchung aufgegriffen werden:

- ▶ Welchen Einfluss haben Berufskennntnisse beziehungsweise der Realitätsgrad von Berufskonzepten auf die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk sowie auf die Neigung, diese Berufe zu ergreifen?
- ▶ Wirkt sich moderne Technik in den Berufen positiv auf die wahrgenommene Attraktivität sowie auf die Neigung, Handwerksberufe zu ergreifen, aus?
- ▶ Wird moderne Technik in den Ausbildungsberufen des Handwerks unterschätzt?
- ▶ Welchen Einfluss hat das Geschlecht bei der Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk?
- ▶ Wie wirken sich die soziale Herkunft, das soziale Umfeld und die antizipierten Erwartungen beziehungsweise Aspirationen der Eltern auf die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk sowie auf die Neigung, diese Berufe zu ergreifen, aus?
- ▶ Welche Merkmale, sowohl auf der Individualebene als auch auf der Berufsebene, determinieren darüber hinaus die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk?

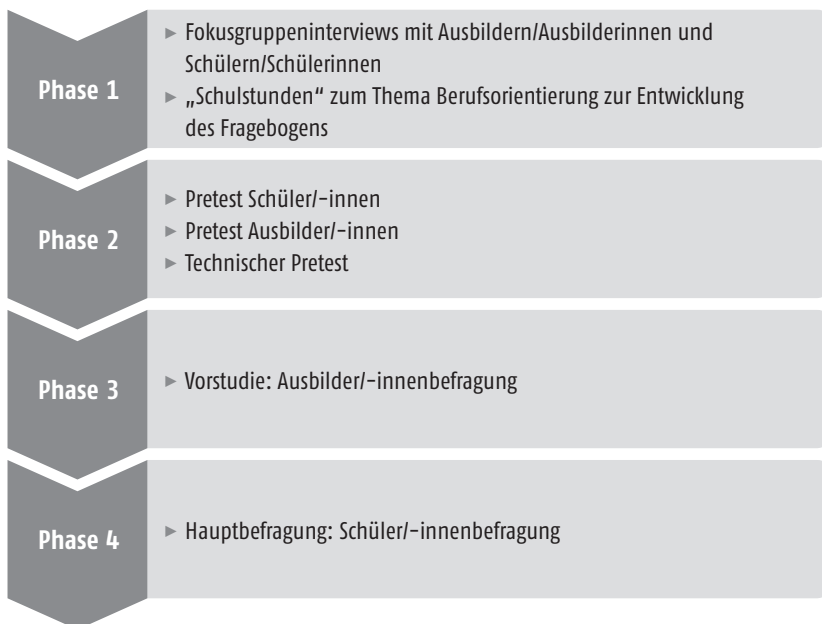
► 4 Forschungsdesign und empirische Datenbasis

In diesem Kapitel werden zunächst das allgemeine Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit sowie die empirische Datenbasis vorgestellt. In einem weiteren Schritt werden in Unterkapiteln die konkreten Stichproben und die Untersuchungsdurchführungen der beiden Erhebungen detaillierter beschrieben.

4.1 Forschungsdesign

Die beiden der Studie zugrundeliegenden Befragungen weisen ein kreatives Untersuchungsdesign auf. Den in Kapitel 3.4 aufgeworfenen Forschungsfragen wird mithilfe einer eigens entwickelten und durchgeführten quantitativen Querschnittsuntersuchung nachgegangen. Das Forschungsdesign wird nachfolgend näher erläutert. Eine Übersicht dazu zeigt Abbildung 4.

Abbildung 4: Phasen der Untersuchung



Die zentrale Untersuchungseinheit stellen Schüler/-innen der 9. und 10. Jahrgangsstufe aller Schularten³⁹ in Rheinland-Pfalz dar (= Schüler/-innenbefragung) (siehe hierzu auch Kapitel 4.3). Die Schüler/-innenbefragung wurde auf diese Jahrgangsstufen beschränkt, da hier in aller Regel berufliche Orientierung stattfindet (beziehungsweise in den Gymnasien die berufliche Orientierung beginnt). Zudem stehen nach der 9. und 10. Jahrgangsstufe erste Übergangsoptionen an, so der Übertritt in eine schulische oder betriebliche Ausbildung oder ein weiterer Schulbesuch in der Oberstufe mit dem Ziel, die (Fach-)Hochschulreife zu erwerben. Des Weiteren können die Jugendlichen nach der 9. Klasse in die Berufsfachschule I wechseln, die die Perspektive zum Erwerb des Sekundarabschlusses I eröffnet.

Ausbilder/-innen der überbetrieblichen Lehrlingsunterweisung⁴⁰ gehen als weitere Population in die Untersuchung mit ein (= Ausbilder/-innenbefragung). Die Ausbilder/-innenbefragung kann als notwendige Vorstudie bezeichnet werden, um die Einschätzungen der Schüler/-innen zu den jeweiligen erfragten Ausbildungsberufen mit den Angaben der Ausbilder/-innen über ein Kongruenzmaß in Beziehung zu setzen und somit die aufgeworfenen Fragestellungen im Hinblick auf Berufskennnisse zu beantworten.

Es wird davon ausgegangen, dass die Ausbilder/-innen, die in den Handwerkskammern für die überbetriebliche Lehrlingsunterweisung zuständig sind, als Experten/-innen für das vom jeweiligen Ausbilder/der jeweiligen Ausbilderin unterrichtete Gewerk fungieren können. Sie haben in aller Regel im entsprechenden Beruf eine Ausbildung absolviert, im Beruf gearbeitet und den Meisterbrief erworben. Sie kennen die aktuellen fachlichen Anforderungen, aber auch die betriebliche Realität der Ausbildungsberufe. Auf beiden Ebenen bilden sie sich formell und informell stetig weiter. Die fachlichen Entwicklungen in den Berufen müssen sie durch die Änderungen in den Ausbildungsordnungen berücksichtigen und in ihrer eigenen Ausbildungstätigkeit umsetzen. Die betriebliche Realität kennen sie neben ihren eigenen Betriebserfahrungen durch den Umgang mit den Auszubildenden aus den unterschiedlichen Betrieben. Damit verfügen sie über eine Art „Metaperspektive“. Die Gruppe der Ausbilder/-innen in den Handwerkskammern wird daher als ideale Experten-Gruppe betrachtet, die die tatsächlichen beruflichen Tätigkeitsmerkmale sowie weitere berufliche Aspekte der jeweiligen Ausbildungsberufe einschätzen kann. Insofern ist das Design der Untersuchung so angelegt, dass die durchschnittlichen Einschätzungen der befragten Ausbilder/-innen die tatsächlichen Berufs- und Tätigkeitsmerkmale der jeweiligen Ausbildungsberufe repräsentieren und damit den Indikator für ein realistisches Berufskonzept liefern sollen. Die Einschätzungen der Schüler/-innen stellen dagegen die subjektiv empfundene Einschätzungen beziehungsweise Repräsentationen der jeweiligen Berufe dar.

Zur Messung der Berufskennnisse werden die beiden Befragungen dahin gehend in Beziehung gesetzt, dass ein Abgleich der Schüler/-innen und der Experteneinschätzungen zu

39 Gemeint sind hier Realschulen Plus, Gesamtschulen, Gymnasien sowie Berufsfachschulen. Zu detaillierten Informationen der Schulformen in Rheinland-Pfalz siehe <https://bildung-rp.de/schularten.html>.

40 Siehe hierzu Kapitel 2.2.

den jeweiligen Tätigkeits- und Berufsmerkmalen in den einzelnen Ausbildungsberufen vorgenommen wird. Hierüber wird ein Distanzmaß beziehungsweise ein Maß an Kongruenz generiert, das die Kenntnisse von Schüler/-innenseite zum jeweiligen Ausbildungsberuf ausdrückt (siehe hierzu Kapitel 5.1.3). Dieses wird in einem zweiten Schritt in ein standardisiertes Maß transferiert, welches den Grad der Vertrautheit der Jugendlichen mit dem aktuellen Berufsbild ausweist und als Berufskennntnis interpretiert wird. Die auf diesem Wege ermittelten Berufskennntnisse gehen im empirischen Teil der Arbeit als unabhängige Variable in die Analysen ein. Ziel ist es zu prüfen, inwieweit sie für die wahrgenommene Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk von Bedeutung sind. Wie bereits angeführt, wurden die Kenntnisse von Ausbildungsberufen bislang im gesamten Kontext der Berufsorientierung und Berufswahl – zumindest empirisch – kaum beachtet.

Auswahl der in der Studie betrachteten Ausbildungsberufe

Die Problematik einer pauschalen Betrachtung einzelner Zuständigkeitsbereiche wurde zu Beginn der Arbeit herausgestellt. In diesem Zusammenhang wurde darauf verwiesen, dass die alleinige Erfassung zu Einstellungen gegenüber dem gesamten Handwerk im Grunde keine validen Aussagen liefern kann, da „das Handwerk“ äußerst heterogen ist und mit einer eindimensionalen Merkmalskala nicht erfasst werden kann. Daher wurde, wie bereits beschrieben, mit der vorliegenden Untersuchung ein Forschungsdesign gewählt, mit dem Einstellungen, Einschätzungen oder Wahrnehmungen auch auf Berufsebene erhoben werden können. Die Einschränkung solch einer Betrachtung liegt auf der Hand: Eine umfassende Analyse des Handwerks kann auf Berufsebene kaum erfolgen, da die mehr als 130 Ausbildungsberufe nicht mit einem adäquaten Aufwand in einer einzelnen Studie erfasst werden können. Um Angaben zu allen Berufen generieren zu können, müsste im Hinblick auf die Schüler/-innenbefragung eine erhebliche Anzahl an Fragebogenvarianten erstellt werden, was eine enorme Vergrößerung der Stichprobe zur Folge hätte. Eine Befragung der Jugendlichen mit wenigen Fragebogenvarianten, die sehr viele Berufe abdecken, würde als Folge von kognitiver Überforderung kaum die Reliabilität der Ergebnisse gewährleisten. Mit dem hier angewendeten Untersuchungsdesign wäre es zudem nicht realisierbar gewesen, auf Ausbilder/-innenseite alle Ausbildungsberufe zu erfassen (siehe hierzu auch Kapitel 4.2).

In der vorliegenden Untersuchung wurde daher ein „Mittelweg“ gewählt: In das Untersuchungsdesign wurden neun Ausbildungsberufe in drei Fragebogenvarianten aufgenommen, sodass jede Fragebogenvariante drei Ausbildungsberufe umfasst. Diese Umsetzung wird somit einerseits der Stichprobengröße gerecht und andererseits dem zumutbaren Aufwand für die Schüler/-innen. Damit lässt der Umfang des Schüler/-innenfragebogens reliable Ergebnisse der Schüler/-innenangaben erwarten (siehe hierzu auch Kapitel 4.3).

Die Ausgangsbasis für die Auswahl der schließlich aufgenommenen Ausbildungsberufe stellten zunächst alle Ausbildungsberufe im Handwerk dar. In einem ersten Schritt wur-

den dann nur jene Ausbildungsberufe ausgewählt, die zu den 41 Gewerken in der Anlage A⁴¹ der Handwerksordnung zählen. Gründe dafür waren, dass die meisten Gewerke in Anlage B1 und B2 nur selten ausgebildet werden und daher wenig quantitative Relevanz auf dem Ausbildungsmarkt haben. Zudem ist für eine selbstständige Ausübung dieser Berufe keinerlei Qualifikation notwendig (weder Ausbildung, berufliche Erfahrung noch Meisterbrief). Des Weiteren wurden besondere „Nischenhandwerke“ der Anlage A mit nur wenig Ausbildungsverträgen aus dem Untersuchungsdesign ausgeschlossen (z. B. Seiler, Brunnenbauer, Boots- und Schiffbauer).

Im zweiten Schritt wurden die Gewerke der Anlage A in Handwerkszweige unterteilt, um der Heterogenität des Handwerks Rechnung zu tragen. Ferner wurden die Berufe nach verschiedenen forschungsrelevanten Merkmalen betrachtet: Es sollten nicht ausschließlich Berufe in das Sample aufgenommen werden, die überwiegend von Männern erlernt werden. Allerdings gibt es nur sehr wenige Berufe, die überwiegend von Frauen gewählt werden, beziehungsweise Berufe, die zu etwa gleichen Anteilen von beiden Geschlechtern erlernt werden. Eine Ausnahme bildet vor allem das Friseurhandwerk.

Dieses wurde jedoch nicht berücksichtigt, da die Beantwortung der Fragstellungen der Arbeit vor allem bei diesem Gewerk gewisse Konzeptionsproblematiken hätte.⁴²

Als weiteres forschungsrelevantes Merkmal wurde die Veränderung der Tätigkeits- und Berufsmerkmale in den vergangenen Jahrzehnten herangezogen. So basieren die in dieser Arbeit getroffenen Annahmen teilweise darauf, dass sich Handwerksberufe stark modernisiert und technologische Errungenschaften in Handwerksbetrieben und -berufen enorme Veränderungen hervorgebracht haben. Von diesen Entwicklungen sind die Berufe im Handwerk unterschiedlich stark betroffen, was bei der Zusammenstellung des Samples berücksichtigt wurde.

In einem dritten Schritt wurden aufgrund des Datenzugangs nur Ausbildungsberufe berücksichtigt, die Rückläufe von Ausbildern/-innen in den Bildungszentren der Handwerkskammern erwarten ließen. Bestimmte Gewerke des Handwerks werden im Rahmen der überbetrieblichen Lehrlingsunterweisung beispielsweise in speziellen Ausbildungszentren ausgebildet, die nicht den Handwerkskammern zugehörig sind und stattdessen von Kreis- handwerkerschaften, Innungen oder Fachverbänden betrieben werden. Hier wäre ein entsprechender Feldzugang unrealistisch gewesen.

Nach der schrittweisen Anwendung dieser Kriterien ergab sich zunächst nachstehende Auswahl an 13 Ausbildungsberufen (Tabelle 2).

41 Zu Anlage A und B siehe Kapitel 2.1 bzw. Gesetz zur Ordnung des Handwerks, HwO.

42 So gut wie jede/r Schüler/-in ist wohl bereits in einem Friseursalon gewesen. Das Wissen über Tätigkeits- und Berufsmerkmale ist daher in vielen Facetten durchaus trivial. Zudem erscheinen die entwickelten Items (siehe nachstehenden Abschnitt) gerade in Bezug auf das Friseurhandwerk nicht besonders geeignet, während sie bei den anderen Berufen, die im Sample Berücksichtigung finden, trotz der Unterschiedlichkeit der Gewerke zu einem gewissen Grad passend erscheinen (siehe ebenso nachstehenden Abschnitt).

Tabelle 2: Auswahl an betrachteten Ausbildungsberufen vor der Ausbilder/-innenbefragung

Ausbildungsberufe
Anlagenmechaniker Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik
Augenoptiker
Bäcker
Elektroniker
Feinwerkmechaniker
Hörgeräteakustiker
Kfz-Mechatroniker
Land- und Baumaschinenmechatroniker
Maler und Lackierer
Maurer
Metallbauer
Straßenbauer
Tischler
Zimmerer

Dabei wurden zunächst mehr als neun Berufe ausgewählt, um dem Risiko eines etwaigen geringen Rücklaufs in einzelnen Gewerken gerecht zu werden. Unter Berücksichtigung der Höhe des Rücklaufs aus der Ausbilder/-innenbefragung⁴³ wurden schließlich nachfolgende neun Berufe in das Sample aufgenommen (Tabelle 3).

Tabelle 3: Auswahl an betrachteten Ausbildungsberufen nach der Ausbilder/-innenbefragung

Ausbildungsberufe	n
Anlagenmechaniker Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik	27
Augenoptiker	6
Elektroniker	42
Feinwerkmechaniker	25
Kfz-Mechatroniker	51
Maler und Lackierer	35
Maurer	35
Metallbauer	29
Tischler	22

43 Rücklauf: Land- und Baumaschinenmechatroniker: 2, Bäcker: 5, Straßenbauer 9, Hörgeräteakustiker: 1. Obwohl der Rücklauf des „Straßenbauers“ etwas über jenem des „Augenoptikers“ liegt, wurde Letzterer ausgewählt, um einen Beruf mit einem hohen Frauenanteil (hier: 73 Prozent) in das Sample aufzunehmen.

Entwicklung der Items zur Messung der Berufskennnisse

Um das Konstrukt der Berufskennnisse zu operationalisieren, war es notwendig, Items für den Fragebogen zu entwickeln, die ein umfassendes Bild an Tätigkeits- und Berufsmerkmalen abbilden können. Ferner mussten die Items so gewählt werden, dass sie ein valides Messinstrument ergeben, das bei allen neun erfassten Ausbildungsberufen verwendet werden konnte. Gleichzeitig sollte die Anzahl der Items so begrenzt werden, dass der Umfang des Fragebogens der Zielgruppe angemessen ist, um abnehmender Konzentration oder abnehmendem Interesse der Jugendlichen im Verlauf der Befragung vorzubeugen, was wiederum die Reliabilität der Ergebnisse eingeschränkt hätte. Nach diesen Abwägungen sowie auf Basis der Fokusgruppeninterviews und des Pretests (siehe Kapitel 4.3) wurde eine Auswahl von insgesamt 20 Berufs- und Tätigkeitsmerkmalen getroffen. Neben der Zahl der Items musste das Sprachniveau der Frageformulierung beziehungsweise die Verständlichkeit der Berufs- und Tätigkeitsmerkmale der Zielgruppe angepasst werden. Hierbei war die Heterogenität der Schüler/-innengruppe hinsichtlich des Alters und des Leistungsniveaus zu berücksichtigen (Schüler/-innen der 9. und 10. Jahrgangsstufe aus Berufsfachschulen, Realschulen Plus⁴⁴, Gesamtschulen und Gymnasien). Aus den entsprechenden Items der Tätigkeits- und Berufsmerkmale ergeben sich sogenannte „Berufsprofilskalen“, die sich zunächst an den Schüler/-innenbefragungen des Bundesinstituts für Berufsbildung orientierten, die auf die Erfassung von Selbst- und Berufskonzepten abzielen.⁴⁵ Damit konnte auf eine Liste validierter Items zur Erfassung der Berufsprofile zurückgegriffen werden. Um die Items und deren Skalen an das Forschungsdesign anzupassen und weiterzuentwickeln, wurden Fokusgruppeninterviews mit den Experten/-innen (Ausbildern/-innen) und Schülern/-innen durchgeführt sowie auf den Pretest zurückgegriffen (siehe Liste der Items im Schüler/-innen- und Ausbilder/-innenfragebogen im Anhang).

Die Befragten konnten den Grad der Zustimmung beziehungsweise die Einschätzung, wie häufig eine bestimmte Tätigkeit im erfragten Ausbildungsberuf „vorkommt“, anhand einer endpunktbenannten⁴⁶ 7er-Skala angeben. Durch die Darstellung gleicher Abstände zwischen den einzelnen Skalenpunkten können die Items als intervallskaliert betrachtet werden (Porst, 2011, S. 73). Bei anderen Items wurde ebenfalls mit der gleichen Begründung eine endpunktbenannte 7er-Skala eingesetzt.

Entwicklung des Schüler/-innenfragebogens

Der Fragebogen wurde mit dem Online-Tool *Limesurvey* programmiert, sodass eine Online-Klassenzimmerbefragung durchgeführt werden konnte. Bezugnehmend auf die Zielgruppe

44 Realschule Plus ist eine Schulart in Rheinland-Pfalz, in der seit dem Schuljahr 2008/2009 Hauptschulen und Realschulen schrittweise in die neu entwickelte Schulart zusammengeführt werden.

45 Siehe hierzu das Methodenbuch der Untersuchung unter: https://www.bibb.de/dokumente/pdf/Schuelerbefragungen_2005_Datenhandbuch.pdf. Für die vorliegende Untersuchung war nur die Erfassung des Berufskonzepts relevant, das jedoch mit den gleichen Items erfasst wird wie das Selbstkonzept.

46 Beispiel: „Holz bearbeiten/etwas aus Holz herstellen“: 7er-Skala: „kommt nie vor“ – „kommt sehr häufig vor“.

war eine PC-gestützte Befragung von Vorteil und wurde daher gewählt (Pötschke, 2010, S. 53). So konnte die für dieses Forschungsdesign als sinnvoll erachtete Filterfrageführung eingesetzt werden. Zudem konnten den Jugendlichen mittels eines Zufallsgenerators drei aus neun möglichen Ausbildungsberufen zur Einschätzung zugespielt werden. Mit dieser zufälligen Kombination von drei Berufen konnten Effekte, die möglicherweise aufgrund einer systematischen Zusammenstellung der einzuschätzenden Ausbildungsberufe entstehen könnten, reduziert werden.⁴⁷ Ferner ermöglichte dieses Forschungsdesign die Anwendung von Mehrebenenanalysen (siehe Kapitel 5.2.1).

Ein zentraler Bestandteil des Schüler/-innenfragebogens sind die oben skizzierten Berufsprofilskalen, die die Schüler/-innen zu drei Ausbildungsberufen ausfüllen sollten. Daneben war es zur Beantwortung der aus den theoretischen Überlegungen abgeleiteten Forschungsfragen notwendig, weitere Variablen zu entwickeln und zu erfassen. Die konkrete Umsetzung der Fragebogenitems basierte ferner auf mehreren zuvor durchgeführten Fokusgruppeninterviews⁴⁸. Nach der Entwicklung des Fragebogens wurde dieser einem inhaltlichen und einem technischen Pretest unterzogen. Es entstand ein Fragebogen aus sechs verschiedenen Variablenblöcken:

Variablenblock I: In diesem Block wurden allgemeine Fragen zur derzeitigen schulischen Situation (Schulart und Klassenstufe) sowie zur beruflichen Planung der Jugendlichen gestellt (geplanter Schul- und Bildungsweg). Daneben wurden Fragen zum etwaigen Wunschberuf und Wunschbetrieb gestellt.

Variablenblock II: In diesem Abschnitt des Fragebogens standen Variablen zur beruflichen Orientierung im Vordergrund. Konkret wurde erfragt, an welchen der vorgegebenen Berufsorientierungsmaßnahmen teilgenommen wurde beziehungsweise wie berufliche Orientierung bislang stattfand.

Variablenblock III: Hier wurde der Zuständigkeitsbereich des Handwerks thematisiert. Erhoben wurden Variablen zur Handwerksaffinität, einem handwerklichen sozialen Umfeld sowie zu Berufsassoziationen in Bezug auf das Handwerk.

Variablenblock IV: Dieser Abschnitt stellte den oben skizzierten Kern der Untersuchung dar. Hierin wurden Fragen auf konkreter Berufsebene zu Tätigkeits- und Berufsmerkmalen sowie zum subjektiv empfundenen Kenntnisstand der jeweiligen Ausbildungs-

47 Bei der „Zuspielung“ der drei Berufe wurden zunächst drei Berufsgruppen gebildet. Es wurde dann je ein Beruf aus einer Berufsgruppe (die in der gleichen Reihenfolge blieben) gezogen. Mit dem genutzten Online-Tool war eine völlig zufällige Auswahl von je drei aus neun Berufen nicht möglich. Von daher konnte ein möglicher Reihenfolgeeffekt lediglich reduziert, nicht aber völlig vermieden werden.

48 Die Fokusgruppeninterviews wurden im Bildungszentrum der Handwerkskammer der Pfalz mit Schülern/-innen durchgeführt, die am Berufsorientierungsprogramm des Bundes (BOP) teilnahmen, sowie mit Schülern/-innen der 9. und 10. Jahrgangsstufe einer integrierten Gesamtschule. Mit letzterer Gruppe wurden vom Autor der Studie explorative „Unterrichtsstunden“ zum Thema Berufsorientierung und Berufswahl durchgeführt.

berufe gestellt. Die Jugendlichen erhielten die gleichen Fragen zu drei zufällig ausgewählten Ausbildungsberufen. Ferner wurden Fragen zur persönlich empfundenen Attraktivität des Ausbildungsberufes gestellt und darüber hinaus, wie die Attraktivität des jeweiligen Berufes im Allgemeinen, also unabhängig vom persönlichen Interesse am Beruf, empfunden wird. Dem schlossen sich Fragen nach Berufsinhabern im Bekanntenkreis an.

Variablenblock V: In diesem Block des Fragebogens ging es um die Beurteilung des Handwerks im Allgemeinen, unabhängig von konkreten Ausbildungsberufen.

Variablenblock VI: Im letzten Abschnitt des Fragebogens wurden soziodemografische Merkmale erhoben. Neben der Erfassung von „Standardvariablen“ wie Geschlecht, Geburtsjahr, Migrationshintergrund und sozialer Herkunft beziehungsweise zum Bildungsstand der Eltern wurde nach den antizipierten Elternerwartungen im Hinblick auf Schul- und Bildungsabschlüsse gefragt. Der Fragebogen schloss mit einem offenen Kommentarfeld ab.

Die konkrete Operationalisierung der einzelnen Variablen wird im Ergebnisteil beschrieben (Kapitel 5).

In den nachfolgenden Abschnitten werden zunächst die Ausbilder/-innenbefragung und die Schüler/-innenbefragung näher vorgestellt. Dazu werden Population, Stichprobe, Pretests sowie die Durchführung der Befragung skizziert. Somit ist zum Ende des vierten Kapitels mit der Beschreibung des Forschungsdesigns sowie der empirischen Datenbasis die Grundlage für die in Kapitel 5 vorgestellten Ergebnisse der vorliegenden Studie gelegt. Die in diesem Kapitel berichteten Stichprobencharakteristika sowie die im folgenden Ergebniskapitel dargestellten Analysen wurden mit den Statistikprogrammen *IBM SPSS 22* und *Stata 13* berechnet.

4.2 Vorstudie: Ausbilder/-innenbefragung – Population, Stichprobe und Durchführung der Befragung

Den ersten empirischen Teil des Forschungsprojektes stellt die bereits skizzierte Ausbilder/-innenbefragung dar. Der Zugang zu den Ausbildern/-innen in den überbetrieblichen Bildungszentren der Handwerkskammern konnte über die Handwerkskammer der Pfalz hergestellt werden. Die Kontaktaufnahme zu den Leitern der jeweiligen Bildungszentren in Rheinland-Pfalz erfolgte durch die drei rheinland-pfälzischen „Schwesterkammern“⁴⁹. Auf diesem Wege konnte für die Teilnahme der Ausbilder/-innen geworben werden. Darüber hinaus wurden vom Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer der Pfalz alle Hauptgeschäftsführer/-innen der weiteren 52 Handwerkskammern in Deutschland angeschrieben. In dem Anschreiben wurde

49 Damit sind die weiteren Handwerkskammern in Rheinland-Pfalz gemeint: Koblenz, Rheinhessen und Trier.

das Projekt kurz vorgestellt und um Unterstützung gebeten. Die Hauptgeschäftsführer/-innen wurden aufgefordert, den dem Schreiben beigefügten URL-Link zum Online-Fragebogen samt Projektbeschreibung an ihre Leiter/-innen der Bildungszentren weiterzuleiten. Diese wiederum sollten ihre Mitarbeiter/-innen (Ausbilder/-innen) zur Teilnahme an der Befragung sensibilisieren. Über diesen Feldzugang sollte eine deutschlandweite Vollerhebung bei der identifizierten Zielgruppe erreicht werden. Allerdings war „Unit-Nonresponse“ aufgrund des geringen Anreizes einer Teilnahme und der unpersönlichen Ansprache der Ausbilder/-innen erwartungsgemäß hoch. Die genauen Ausfallquoten können jedoch aufgrund der nicht bezifferbaren Grundgesamtheit nicht ausgewiesen werden. „Item-Nonresponse“ traten dagegen kaum auf, was für die Validität der entwickelten Items spricht.

Tabelle 4: Einschätzungen der Ausbilder/-innen zu den Tätigkeits- und Berufsmerkmalen der von ihnen gelehrtten Ausbildungsberufe (Mittelwerte auf einer Skala von 1 bis 7)

Tätigkeits-/ Berufsmerkmale*	Kfz-Mechatroniker	Elektroniker	Feinwerkmechaniker	Tischler	Anlagenmechaniker	Augenoptiker	Metallbauer	Maurer	Maler und Lackierer
	M	M	M	M	M	M	M	M	M
Elektronik	6.63	6.05	3.35	2.81	4.67	5.25	3.04	2.00	2.38
schmutzige Arbeit	4.71	3.70	4.13	3.69	4.67	3.50	4.28	3.84	4.63
abwechslungsreich	5.45	5.75	5.39	5.44	5.70	6.75	5.60	6.19	6.06
sichtbare Arbeitsergebnisse	5.39	5.93	6.17	6.31	6.58	6.50	6.64	6.81	6.88
kreative Arbeit	3.90	4.20	4.91	5.06	4.96	4.75	5.40	4.77	6.41
moderne Technik	6.69	6.10	5.70	4.88	5.89	6.25	5.00	4.74	5.28
nach Skizze anfertigen	2.59	6.20	6.26	6.19	5.81	6.00	6.64	6.87	5.28
Zusammenarbeit mit anderen	5.82	5.95	4.96	5.50	6.11	7.00	6.04	6.48	6.75
mit PC-Programmen arbeiten	6.53	5.20	5.35	3.50	3.56	4.00	3.00	2.71	4.09
selbst programmieren	2.27	4.58	4.74	2.69	1.85	1.25	2.36	1.29	1.31
im Warmen/ Trockenen arbeiten	5.69	4.60	5.57	4.56	4.33	7.00	4.56	3.42	5.38
mit Holz arbeiten	1.06	1.50	1.48	6.31	1.52	1.50	1.44	4.58	3.09
Mathe-Kenntnisse anwenden	4.76	5.83	5.52	4.88	4.78	5.00	5.44	5.87	5.19
mit Metall arbeiten	2.82	2.90	6.22	2.50	5.44	3.75	7.00	2.32	3.09
mit PC-gesteuerten Maschinen arbeiten	4.08	3.28	5.61	4.44	1.70	6.50	3.52	1.72	2.44
körperlich schwer arbeiten	4.16	4.23	3.35	4.50	4.93	1.25	5.04	5.50	5.06

Anmerkung: * Zu den genauen Frageitems siehe den Fragebogen im Anhang.

Die Anschreiben an die Hauptgeschäftsführer/-innen wurden vom Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer der Pfalz am 2. Oktober 2014 per E-Mail versandt. Die Leiter der Bildungsstätten der Handwerkskammern in Rheinland-Pfalz wurden im selben Zeitraum persönlich angesprochen oder per E-Mail kontaktiert. Bis zum 31. Oktober 2014 konnten so insgesamt 295 auswertbare Ausbilder/-innendatensätze gewonnen werden, wovon 272 in die Analysen eingingen (siehe Kapitel 4.1).

Wie bereits skizziert, beurteilten die befragten Ausbilder/-innen den von ihnen gelehrten Ausbildungsberuf hinsichtlich verschiedener Tätigkeits- und Berufsmerkmale. Die Angaben basieren auf einer endpunktbenannten 7er-Skala von „nie“ bis „sehr häufig“ beziehungsweise „überhaupt nicht“ bis „voll und ganz“.⁵⁰ Tabelle 4 weist die Mittelwerte der jeweiligen Tätigkeits- und Berufsmerkmale, nach Ausbildungsberufen getrennt, aus. Mithilfe dieser Mittelwerte sollen für die späteren multivariaten Analysen die Berufskennnisse der Jugendlichen ermittelt werden.

4.3 Schüler/-innenbefragung – Population, Stichprobe, Pretest und Durchführung der Befragung

Die Grundgesamtheit der Schüler/-innenbefragung stellten alle Jugendlichen der 9. und 10. Jahrgangsstufe⁵¹ in allgemein- und berufsbildenden Schulen in Rheinland-Pfalz im Schuljahr 2014/15 dar. Ausgeschlossen wurden lediglich Waldorfschulen, Montessorischulen⁵² sowie Förderschulen.

Aspekte des Datenschutzes und der schulrechtlichen Genehmigung der Befragung

Bevor mit der Akquise der Schulen begonnen werden konnte, musste die Befragung von der zuständigen Schulbehörde genehmigt werden. In Rheinland-Pfalz ist dies die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD). Nach mehreren Vorgesprächen wurde ein offizieller schriftlicher Genehmigungsantrag eingereicht, aus dem Sinn und Zweck der Untersuchung, methodisches Vorgehen sowie die Datenverarbeitung hervorgingen. Die ADD genehmigte das Forschungsvorhaben unter verschiedenen Auflagen. So waren Zustimmungen und Bedenkenlosigkeit des Landesdatenschutzbeauftragten sowie des Landeselternbeirats notwendig, die in einem weiteren Schritt eingeholt werden konnten. Anonymität und Datenschutz konnten aufgrund der maschinellen Erfassung des Fragebogen-Tools sowie der Nichterfassung schul- und klassenspezifischer Variablen gewährleistet werden. Zudem wurde auferlegt, dass die Erziehungsberechtigten der Befragungsteilnehmer vor der Befragung schriftlich informiert

50 Zur genauen Umsetzung der Frageformulierung und der jeweiligen Items siehe den Ausbilderfragebogen im Anhang.

51 9. und 10. Klassenstufen entsprechen in berufsbildenden Schulen in Rheinland-Pfalz am ehesten der Berufsfachschule I und II, die demnach in das Untersuchungsdesign aufgenommen wurden.

52 Ursprünglich sollten Waldorf- und Montessorischulen in das Sample mit aufgenommen werden. Aufgrund der schwierigen Akquise der Schulen zur Teilnahme an der Untersuchung wurde hierauf nach ersten Kontaktaufnahmen verzichtet.

werden mussten, was ebenfalls umgesetzt werden konnte. Das Genehmigungsverfahren erfasste den Zeitraum September bis Dezember 2014.

Pretest des entwickelten Fragebogens

Nachdem der Fragebogen inhaltlich entwickelt worden ist, wurde er im GESIS – Leibniz Institut für Sozialwissenschaften auf seine Plausibilität, Zielgruppenadäquanz sowie hinsichtlich Aufbau, Verständnis und Formulierung besprochen und anschließend überarbeitet. In einem zweiten Schritt wurde der Fragebogen nach erster technischer Umsetzung einem ersten Pretest unterzogen (in Anlehnung an Prüfer & Rexroth, 2005). Hierzu wurden 48 Schüler/-innen der 8. Jahrgangsstufe⁵³ einer Integrierten Gesamtschule in die Testung des Fragebogens miteinbezogen. Die Durchführung des Pretests fand im Rahmen des Berufsorientierungsprogramms (BOP) im überbetrieblichen Berufsbildungszentrum der Handwerkskammer der Pfalz in Ludwigshafen statt. Die Schüler/-innen wurden in mehreren Kleingruppen in jeweils einem PC-Raum an jeweils einem PC befragt. Der Pretest fand am 8. Oktober 2014 statt. Die Schüler/-innen erhielten Instruktionen über Sinn und Zweck der Befragung sowie über Teilnahme- und Datenschutzbestimmungen. Des Weiteren wurden die Jugendlichen sensibilisiert, bei der Durchführung der Befragung auf Unklarheiten, Missverständlichkeiten oder sonstige Auffälligkeiten zu achten und diese gegebenenfalls direkt zu dokumentieren. Während der Befragung hat der Autor der Studie einzelne Schüler/-innen nach Unverständlichkeiten, dem Eindruck zum Fragebogen und gezielt zu einzelnen Items befragt (siehe hierzu auch Weichbold, 2014, S. 301). Nach Beendigung der Befragung wurden einzelne Schüler/-innen noch zur Gruppendiskussion über Inhalt, Aufbau und Verständnis des Fragebogens beziehungsweise einzelner Fragen eingeladen. Nachfolgend werden die wesentlichen Ergebnisse dieses Pretest-Durchlaufs skizziert: Insgesamt wurde der Fragebogen als sehr verständlich und gut strukturiert wahrgenommen. Größere Unverständlichkeiten oder Irritationen traten nicht auf beziehungsweise wurden nicht kommuniziert.

Besonderer Fokus wurde auf die Bearbeitungsdauer der Befragung gelegt: Zum einen sollte der Fragebogen nicht „erschöpfend“ wirken, sodass von einem durchgehend konzentrierten Ausfüllen ausgegangen werden kann. Zum anderen durfte die Zeitrestriktion einer Schulstunde (45 Minuten) inklusive Einleitung und Erläuterungen nicht überschritten werden. Die Länge des Fragebogens erwies sich als durchaus praktikabel. So hatten nach ca. 20 Minuten die ersten Schüler/-innen, nach etwa 30 Minuten das Gros der Gruppe den Fragebogen abgeschlossen. Auch in der Nachbesprechung wurde die Länge des Fragebogens von den Schüler/-innen als angemessen beurteilt. Insofern bestand kein Bedarf zur Anpassung des Fragebogenumfangs.

53 Aus organisatorischen Gründen lag die Befragung dieser Jahrgangsstufe nahe, auch wenn in das Sample letztlich nur 9. und 10. Jahrgangsstufen aufgenommen wurden. Dem Zweck der Verständlichkeit und Plausibilität des Fragebogens wurde damit jedoch meines Erachtens genauso Rechnung getragen.

Besondere Beachtung fand bei der Testung des Fragebogens die Formulierung der Fragen zur Attraktivität des jeweiligen Ausbildungsberufes. Im Vorfeld bestand Unsicherheit, ob die Schüler/-innen den Unterschied zwischen Attraktivität für sie „persönlich“ und „im Allgemeinen“ gedanklich vornehmen konnten und die Frage im Sinne des Forschers interpretierten und verstanden. Andernfalls wäre eine Messung über mehrere Proxy-Variablen in Betracht gekommen. Hier wurde zum einen gezielt nachgefragt, zum anderen wurde anhand der Angaben im Datensatz überprüft, ob sich gleiche Einschätzungen von einem Schüler/einer Schülerin bei diesen beiden Fragen häufen. Es konnte konstatiert werden, dass die Frage in der entsprechenden Fassung verstanden wurde, und folglich waren auch hier keine Anpassungen notwendig, und das Konzept der „Attraktivitätsmessung“ konnte beibehalten werden.

Kleine Änderungen wurden aufbauend auf Hinweisen in der technischen Umsetzung beziehungsweise dem Fragebogenlayout vorgenommen. So wurde beispielsweise aus einem „Schieberegler“ eine „Drop-down-Frage“. Hierdurch wird verhindert, dass keine Voreinstellung auf einer bestimmten Antwort liegt und bei Nichtbeantwortung der Frage ein „Missing“ ausgewiesen wird.

Irritierend war für einige Schüler/-innen die Frage nach den Einschätzungen der Tätigkeits- und Berufsmerkmale, da einzelne Berufe unbekannt waren. Das dahinterliegende Konstrukt zielt jedoch genau darauf ab, auch Antworten von Schülern/-innen zu erfassen, die keinerlei Bezug zu den entsprechenden Berufen haben. Um diesen Irritationen Rechnung zu tragen, wurde die Frage entsprechend umformuliert und der Hinweis „unabhängig wie gut du den Beruf des XY kennst ...“ ergänzt. Bei den Fragen zum Bildungshintergrund der Eltern wurden die Antwortkategorien „ich weiß es nicht“ und „keine Angabe“ ergänzt, um die geäußerten Bedenken der Schüler/-innen mit aufzunehmen. Letztere Antwortmöglichkeit wurde jedoch nur *explizit* ausgewiesen, da keine der Fragen mit einer Pflichtangabe verbunden war und dies auch auf Vorgabe des Landesdatenschutzbeauftragten sowie der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion vor der Befragung der Teilnehmenden deutlich kommuniziert wurde.

Insgesamt zeigte der Pretest, dass Berufseinschätzungen sowohl zwischen den Berufen als auch zwischen den Schülern/-innen deutlich variierten. Auch ergänzende Aussagen zu einzelnen Berufen wie „Maler malen Bilder“ und „Zimmerer designen Zimmer“ verdeutlichten diesen Befund auf plakative Weise. Dadurch konnten die Vorüberlegungen im Hinblick auf die getroffenen Annahmen und Forschungsfragen durch erste empirische Eindrücke gestützt werden.

Ein letzter technischer Pretest wurde am 18. Januar 2015 durchgeführt. In dieser Phase wurde der Fragebogen online von fünf Personen ausgefüllt. Diese hatten sich im Vorfeld mit der inhaltlichen und technischen Thematik befasst. Der Fragebogen wurde nochmals hinsichtlich Fehlern und Auffälligkeiten in der Programmierung, der Funktionalität des Befragungsservers, der Schreibweise von Fragen und Items, der Fragenreihenfolge und Filterführung sowie der Darstellung überprüft. Zudem wurde ein besonderes Augenmerk auf den Datenoutput gelegt. Im Ergebnis wurden neben oben genannten Merkmalen noch Anpassun-

gen in der Labelung der Fragen in Limesurvey sowie in der Aufbereitung der Daten in der SPSS-Syntax vorgenommen. Hiernach nahm der Fragebogen seine endgültige Form an.

Durchführung der Befragung

Die Erhebung fand von Anfang Februar bis Mitte April 2015 statt. Dabei war ein Großteil der Befragung bis Ende März 2015 abgeschlossen. Bei zwei Schulen musste aufgrund von Terminschwierigkeiten im April 2015 nacherhoben werden. Die Befragung wurde mit den Schulen vorab zumeist telefonisch, in Einzelfällen auch vor Ort abgestimmt. Hierbei wurden organisatorische Details, wie Räumlichkeiten und betroffene Schulstunden, besprochen. Der Verfasser dieser Arbeit war bei allen Erhebungen selbst mit vor Ort und hat die Klassen während der Befragung betreut. An Schulen, an denen es notwendig war, mehrere Klassen gleichzeitig in verschiedenen PC-Sälen zu befragen, unterstützten zuvor instruierte Mitarbeiter der Handwerkskammer die Erhebung. Auf eine Betreuung der Klassen durch Lehrpersonen der Schule wurde bewusst verzichtet, um die Befragungsbedingungen stets konstant zu halten und eine Einflussnahme bei der Beantwortung der Fragen durch die Lehrkräfte zu vermeiden. So konnten die Nachteile einer schriftlichen Befragung durch die kontrollierte Erhebungssituation weitgehend vermieden werden (Bortz & Döring, 2002, S. 253). Der Autor sowie die unterstützenden Mitarbeiter der Handwerkskammer hielten sich konsequent an einen zuvor erstellten Leitfaden, der dem Anhang beigelegt ist.

Es kann konstatiert werden, dass die meisten Schüler/-innen ernsthaft und konzentriert an der Befragung teilnahmen. Nach teilweise anfänglichen Unruhen war in der überwiegenden Anzahl der Klassen eine ruhige Arbeitsatmosphäre festzustellen. Vereinzelt gab es Schüler/-innen, die keinerlei Motivation zeigten, den Fragebogen zu beantworten. Hier griff der Autor beziehungsweise sein Kollege ein. An diese Schüler/-innen wurde appelliert, entweder den Fragebogen ernsthaft auszufüllen oder die Befragung zu beenden. Etwa hälftig entschieden sich die Betroffenen für eine der beiden Varianten. Es gab zudem sehr wenige Schüler/-innen, die sich vorab gegen eine Teilnahme an der Befragung entschieden haben. Folglich gab es innerhalb der Stichprobe so gut wie keine „Unit-Nonresponse“. „Item-Nonresponse“ trat erwartungsgemäß vereinzelt auf. Während der Bearbeitung des Fragebogens kam es zu wenigen Rückfragen. Es erwies sich dennoch als bedeutsam, auf vereinzelte Rückfragen reagieren zu können, ohne anscheinend die Objektivität und die Untersuchungsbedingungen wesentlich zu beeinflussen.

Stichprobe und Datenbereinigung

Bei der Auswahl der Stichprobe wurden Repräsentativitätsaspekte nur bedingt berücksichtigt. Zum einen war es, unabhängig von der Herausforderung der praktischen Umsetzbarkeit, auf Basis der Daten des statistischen Landesamtes nicht möglich, ein exaktes Abbild der Schüler/-innenzahlen in allgemein- und berufsbildenden Schulen auf Ebene von Klassenstufen zu erheben. Zum anderen ging es in der Studie insbesondere darum, die aufgewor-

fenen Forschungsfragen mit Zusammenhangsanalysen zu beantworten. Dennoch wurde bei der nachstehend beschriebenen Schulakquise auf eine Streuung der Schulen, vor allem nach Regionen, geachtet. Damit sollte einer selektiven Verteilung der Schüler/-innenklientel und möglicher unterschiedlicher Handwerksaffinitäten in städtischen und ländlichen Gebieten Rechnung getragen werden.

Die Stichprobe beschränkte sich räumlich auf den Bezirk der Handwerkskammer der Pfalz.⁵⁴ Hier konnte bei der Akquise von Schulen auf bereits bestehende Kontakte der Handwerkskammer zurückgegriffen werden. Die Handwerkskammer pflegt mit vielen Schulen aus ihrem Kammerbezirk Kooperationen im Bereich der Berufsorientierung. Auf dieser Basis konnten konkrete Ansprechpartner kontaktiert werden. Zumeist handelte es sich um den *Koordinator für Berufsorientierung* und/oder ein Mitglied der Schulleitung. Auf diese Weise konnten mehrere Schulen zur Mitwirkung an der Befragung gewonnen werden. Die Schulkooperationen der Handwerkskammer beschränken sich jedoch vorwiegend auf Realschulen Plus, Integrierte Gesamtschulen und eine Berufsbildende Schule „Technik“. Eine Berufsbildende Schule „Wirtschaft und Soziales“ sowie Gymnasien mussten daher mit einer „Kaltakquise“ angefragt werden. Vor allem bei den Gymnasien zeichnete sich bei einigen Schulen kein Interesse an einer Studienteilnahme ab, und ihre Gewinnung gestaltete sich deutlich schwieriger. Begründet wurde dies vornehmlich damit, dass Handwerk keine Rolle bei der Berufswahl der Gymnasiasten spiele und der Fokus nicht auf Berufs-, sondern auf Studienorientierung liege. Zudem wurde der Organisationsaufwand als Hemmnis zur Teilnahme genannt.

Die Schulen, die zur Teilnahme gewonnen werden konnten, sind in nachstehender Tabelle 5 dargestellt. Aufgrund des Datenschutzes werden lediglich die Schularten, nicht aber die einzelnen Schulen aufgelistet.

Schulart	Anzahl der Schulen
Realschule Plus	4
Integrierte Gesamtschule	3
Gymnasium	4
Berufsbildende Schule bzw. Berufsfachschulen (Technik sowie Wirtschaft und Soziales)	2
Gesamt	13

54 Der Kammerbezirk der Pfalz umfasst die Städte Frankenthal (Pfalz), Kaiserslautern, Landau (Pfalz), Ludwigshafen am Rhein, Neustadt an der Weinstraße, Zweibrücken sowie die Landkreise Donnersberg, Germersheim, Kaiserslautern, Kusel, Rhein-Pfalz, Südliche Weinstraße und Südwestpfalz.

In den Schulen wurden in der Regel alle Jugendlichen der 9. und 10. Jahrgangsstufe beziehungsweise der Berufsfachschule I und II befragt. Die Anzahl an Klassen, die je Schule befragt wurde, lag zwischen vier und elf Klassen. An der Schüler/-innenbefragung nahmen $N = 1.879$ Jugendliche teil. Nach Abschluss der Befragung wurden zunächst die Daten aufbereitet, indem Variablen transformiert, neu gebildet und codiert wurden. In einem zweiten Schritt erfolgte die Datenbereinigung. Dabei wurden Datensätze aus der Untersuchung ausgeschlossen, deren Anzahl an Missings mehr als die Hälfte der erhobenen Items betrug. Im Anschluss wurden nach Plausibilitätsprüfungen⁵⁵ (in Anlehnung an Pötschke, 2010, S. 61 f.) Datensätze entfernt, die eindeutig von Fehlangaben charakterisiert waren. Dies zeigte sich beispielsweise in einem auffälligen Antwortmuster oder „unernsten“ Wunschberufen und Handwerksassoziationen sowie Kommentaren zum Fragebogen. Nach Bereinigung der Stichprobe gingen $N = 1.755$ Fälle in die Datenauswertung ein. Eine Imputation von fehlenden Werten wurde nicht vorgenommen. Dies war angesichts weniger fehlender Werte nicht erforderlich.

Schulart

Aus Datenschutzgründen wurden Schulart und Klassenstufe der befragten Schüler/-innen nicht prozessbezogen erhoben. Die Daten beruhen daher auf Angaben der Schüler/-innen. Tabelle 6 zeigt die Verteilung der Schüler/-innen nach Schulart.

Schulart	n	%
Realschule Plus	472	26.9
Gesamtschule	527	30.0
Gymnasium	564	32.1
Berufsfachschule I	95	5.4
Berufsfachschule II	69	3.9
Keine Angabe	28	1.6

Machten die Schüler/-innen im Fragebogen die Angabe „Berufsfachschule I oder II“, so wurde die Frage zur Klassenstufe nicht dargeboten, da in dieser Schulart keine Differenzierung nach 9. oder 10. Klassenstufe erfolgt.⁵⁶ Aus Tabelle 7 geht die Verteilung innerhalb der Schularten nach Klassenstufe hervor.

55 Die Plausibilitätsprüfungen umfassten neben dem Ausschluss „unernster“ Teilnehmer auch die Plausibilität der Datenübertragung von Limesurvey in SPSS sowie die stichprobenhafte Prüfung einzelner Items und Fälle.

56 Zu den Bildungsgängen innerhalb der Berufsbildenden Schule in Rheinland-Pfalz siehe: <http://berufsbildendeschule.bildung-rp.de/bildungsgaenge.html>.

Tabelle 7: Verteilung der Schüler/-innen nach Schulart und Klassenstufe

Schulart		n	%
Realschule Plus	9. Klasse	211	44.7
	10. Klasse	257	54.4
	Gesamt	468	99.2
	Keine Angabe	4	0.8
Gesamtschule	9. Klasse	320	60.7
	10. Klasse	204	38.7
	Gesamt	524	99.4
	Keine Angabe	3	0.6
Gymnasium	9. Klasse	279	49.5
	10. Klasse	284	50.4
	Gesamt	563	99.8
	Keine Angabe	1	0.2
Berufsfachschule I		95	
Berufsfachschule II		69	
Keine Angabe		28	

► 5 Ergebnisse

Zentral in diesem Kapitel sind die beiden übergeordneten Fragestellungen: „Was macht eine Ausbildung im Handwerk attraktiv?“ und „Wer findet eine Ausbildung im Handwerk attraktiv?“. Hierzu werden zum einen von den Schülern/-innen eingeschätzte Merkmale zu den Ausbildungsberufen, zum anderen Merkmale der befragten Jugendlichen selbst betrachtet. Zunächst erfolgt eine deskriptive Beschreibung der Stichprobe, die die Grundlage für die im zweiten Teil des Kapitels vorgenommenen multivariaten Datenanalysen darstellt. Aufgrund der vorliegenden hierarchischen Datenstruktur werden bei den multivariaten Analysen Mehrebenenmodelle geschätzt.

5.1 Deskriptive Ergebnisse

5.1.1 Sozialstrukturelle Merkmale

Geschlecht und Alter

Das Geschlecht wurde dichotom mit den Ausprägungen 0 = männlich und 1 = weiblich⁵⁷ erfasst. Von den befragten Jugendlichen sind 52,2 Prozent männlich und 47,8 Prozent weiblich.

Das Alter der Befragten variiert zwischen 14 und 21 Jahren. Der Altersdurchschnitt liegt, gemessen mit dem arithmetischen Mittel, bei 16,31 Jahren. Der Median beträgt 16 Jahre. In Tabelle 8 sind die Jugendlichen nach Schulart und Alter klassiert dargestellt.

Schulart	Alter	n	%
Realschule Plus	15	79	16.7
	16	166	35.2
	17	159	33.7
	18	52	11.0
	19	11	2.3
	Keine Angabe	5	1.1

57 Die Codierungen der einzelnen Variablen werden nur ausgewiesen, sofern sie in den späteren Analysen aufgegriffen werden und daher zur Interpretation der Ergebnisse notwendig sind.

Tabelle 8: Fortsetzung

Schulart	Alter	n	%
Gesamtschule	15	150	28.5
	16	224	42.5
	17	118	22.4
	18	23	4.4
	19	3	0.6
	Keine Angabe	9	1.7
Gymnasium	14	3	0.5
	15	140	24.8
	16	257	45.6
	17	153	27.1
	18	6	1.1
	19	1	0.2
Keine Angabe	4	0.7	
Berufsfachschule I	15	1	1.1
	16	15	15.8
	17	39	41.1
	18	26	27.4
	19	10	10.5
	20	3	3.2
Keine Angabe	1	1.1	
Berufsfachschule II	16	2	2.9
	17	20	29.0
	18	26	37.7
	19	11	15.9
	20	6	8.7
	21	3	4.3
Keine Angabe	1	1.4	

Migrationshintergrund

Obwohl der Begriff Migrationshintergrund in der sozialwissenschaftlichen Forschung eine zentrale Variable darstellt und auch im bildungspolitischen Diskurs häufig Beachtung erfährt, existiert nach wie vor keine einheitliche Definition. In der vorliegenden Arbeit wurde der Migrationshintergrund in Anlehnung an die BIBB/BA-Bewerberbefragung anhand der Variablen

Staatsangehörigkeit, Geburtsland und Muttersprache operationalisiert (siehe hierzu Settlemeyer & Erbe, 2010, S. 10). Schüler/-innen, die in Deutschland geboren wurden, Deutsch als alleinige Muttersprache erlernt haben und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, werden als Schüler/-innen ohne Migrationshintergrund ausgewiesen. Sobald nicht alle drei dieser Kriterien erfüllt sind, liegt per definitionem ein Migrationshintergrund vor. Demnach wurde für die Analysen eine dichotome Variable mit den Ausprägungen 0 = ohne Migrationshintergrund und 1 = mit Migrationshintergrund gebildet. Nach dieser Definition weisen 33,5 Prozent der Befragten einen Migrationshintergrund auf. Der Anteil an Schüler/-innen mit Migrationshintergrund divergiert in Abhängigkeit der Schulart erheblich: In Realschulen Plus haben 44,9 Prozent der Befragten einen Migrationshintergrund, in den Berufsfachschulen (BF) liegen die Quoten bei 33,3 Prozent (BF I) beziehungsweise 44,1 Prozent (BF II). In den Gesamtschulen weisen 35,6 Prozent der befragten Schüler/-innen einen Migrationshintergrund auf. Am niedrigsten ist der Anteil an Migranten in den Gymnasien. Hier haben lediglich 20,9 Prozent einen Migrationshintergrund.

Bildungshintergrund der Eltern der befragten Jugendlichen

Der Bildungshintergrund der Eltern wurde über eine differenzierte Frage nach dem Schul- und Bildungsabschluss der Mutter und des Vaters erfasst. Auch wenn die Schüler/-innenangaben über die Bildungsabschlüsse der Eltern mit einer gewissen Fehleranfälligkeit behaftet sind, erscheint diese Messmethode als beste Näherung zur Erfassung des Bildungsniveaus im Haushalt der Befragten. Neben den ausgewiesenen Bildungsniveaus hatten die Schüler/-innen, wie bei allen Fragen, die Möglichkeit, die Frage nicht zu beantworten oder die Angabe „Ich weiß es nicht“ zu machen. Diese beiden Optionen wurden als fehlende Werte codiert. Um das Bildungsniveau im elterlichen Haushalt besser interpretieren zu können, wird jeweils der höchste Abschluss, den ein Elternteil erlangt hat, ausgewiesen.⁵⁸ Im Falle, dass ein Schüler/eine Schülerin bei einem Elternteil keine Antwort machen konnte oder wollte, wird der Abschluss des anderen Elternteils ausgewiesen. Für die Analysen werden insgesamt vier Bildungsniveaus unterschieden: 0 = maximal Hauptschulabschluss, 1 = Realschulabschluss, 2 = Fach- oder allgemeine Hochschulreife, 3 = Hochschulabschluss. Die auf diese Weise gemessenen Schul- und Bildungsabschlüsse der Eltern sind in Tabelle 9 dargestellt.

Bei nach Schulart getrennter Betrachtung der Schul- und Bildungsabschlüsse der Eltern, zeigen sich erwartungsgemäß große Unterschiede (Tabelle 10). Vor allem die Eltern von Gymnasiasten haben durchschnittlich deutlich höhere Abschlüsse. Dagegen ist das Bildungsniveau der Eltern von Berufsfachschülern/-innen unterdurchschnittlich ausgeprägt.

58 Zu ähnlichem Vorgehen siehe z. B. Segeritz et al., 2010.

Tabelle 9: Höchster Schul- beziehungsweise Bildungsabschluss im Haushalt

Schul- bzw. Bildungsabschluss	n	%
Maximal Hauptschulabschluss	237	13.5
Realschulabschluss/Mittlere Reife	547	31.2
(Fach-)Abitur	389	22.2
Hochschulabschluss	385	21.9
Keine Angabe/Weiß nicht	197	11.2

Tabelle 10: Höchster Schul- beziehungsweise Bildungsabschluss im Haushalt, nach Schulart

Schulart	Schul- bzw. Bildungsabschluss	n	%
Realschule Plus	Maximal Hauptschulabschluss	93	19.7
	Realschulabschluss	166	35.2
	(Fach-)Abitur	85	18.0
	Hochschulabschluss	64	13.6
	Keine Angabe	64	13.6
Gesamtschule	Maximal Hauptschulabschluss	72	13.7
	Realschulabschluss	160	30.4
	(Fach-)Abitur	119	22.6
	Hochschulabschluss	95	18.0
	Keine Angabe	81	15.4
Gymnasium	Maximal Hauptschulabschluss	34	6.0
	Realschulabschluss	148	26.2
	(Fach-)Abitur	153	27.1
	Hochschulabschluss	198	35.1
	Keine Angabe	31	5.5
Berufsfachschule I	Maximal Hauptschulabschluss	19	20.0
	Realschulabschluss	38	40.0
	(Fach-)Abitur	14	14.7
	Hochschulabschluss	10	10.5
	Keine Angabe	14	14.7
Berufsfachschule II	Maximal Hauptschulabschluss	15	21.7
	Realschulabschluss	27	39.1
	(Fach-)Abitur	12	17.4
	Hochschulabschluss	9	13.0
	Keine Angabe	6	8.7

Der soziale Hintergrund wurde in den theoretischen Ansätzen als wichtige Determinante in der Herausbildung beruflicher Affinitäten beschrieben. Eine einheitliche Definition hierzu liegt nicht vor. Vielmehr „hängt die jeweilige Operationalisierung stark von den in den einzelnen Datensätzen vorhandenen Merkmalen ab“ (Statistisches Bundesamt, 2010, S. 140). In dieser Arbeit wird der höchste Schul- beziehungsweise Bildungsabschluss im Haushalt als Proxy für den sozialen Hintergrund berichtet. Wenn nötig werden zusätzlich einzelne Variablen in den entsprechenden Modellen aufgegriffen und explizit ausgewiesen.

Neben dem Schul- und Bildungsabschluss der Eltern wurde erfragt, ob die Eltern eine duale Ausbildung absolviert haben und ob diese im Bereich des Handwerks lag. Dies erscheint insbesondere vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen zur Herausbildung beruflicher Affinitäten interessant (siehe Kapitel 3.3.1). Hier wurde argumentiert, dass eine Orientierung der Jugendlichen an den beruflichen Tätigkeiten der Eltern erfolgt und gleichzeitig die Einflussnahme der Eltern auf die Jugendlichen von den ausgeübten Berufen abhängt. Auch für die Beantwortung der Frage nach einer möglichen Reproduktion eines „Handwerkermilieus“ muss bekannt sein, ob die Eltern eine Ausbildung im Handwerk absolviert haben.

Für die Angabe der Berufsausbildung der Eltern wurde sowohl für die Mütter als auch für die Väter eine Variable mit den Ausprägungen „Keine abgeschlossene Ausbildung“, „Abgeschlossene Ausbildung im Handwerk“ und „Abgeschlossene Ausbildung, aber nicht im Handwerk“ sowie „Ich weiß es nicht“ und „Keine Angabe“ gebildet.⁵⁹ Die Variable „Eltern Ausbildung im Handwerk“ wurde mit den Ausprägungen 0 = „Kein Elternteil Ausbildung im Handwerk“, 1 = „ein Elternteil Ausbildung im Handwerk“ sowie 2 = „beide Elternteile Ausbildung im Handwerk“ operationalisiert. Um die Anzahl der fehlenden Werte zu reduzieren, entfielen die Angaben „Ich weiß es nicht“ in die Kategorie „Kein Elternteil Ausbildung im Handwerk“.

Nach den Angaben der Jugendlichen (siehe Tabelle 11) haben rund 62 Prozent der Mütter und etwa 66 Prozent der Väter eine Berufsausbildung absolviert. Eine Lehre im Handwerk haben 8,5 Prozent der Mütter und knapp 38 Prozent der Väter abgeschlossen. Insgesamt hat von 41,3 Prozent der Jugendlichen mindestens ein Elternteil eine abgeschlossene Ausbildung im Handwerk (siehe Tabelle 12).

59 Da diese Variable nicht in den multivariaten Analysen aufgegriffen wird und hier lediglich der Deskription der Befragten dient, werden die Wertelabels hier nicht ausgewiesen. Die „Ich weiß es nicht“-Angaben werden explizit ausgewiesen und nicht der Gruppe „Keine abgeschlossene Ausbildung“ zugeordnet. Dieses Vorgehen gilt entsprechend, wenn nicht anders ausgewiesen, auch für die weiteren Variablen in diesem Kapitel.

Tabelle 11: Berufsausbildung der Eltern

	Berufsausbildung	n	%	
Mutter	Keine abgeschlossene Ausbildung	200	11.4	
	Abgeschlossene Ausbildung	im Handwerk	150	8.5
		nicht im Handwerk	937	53.4
	Unbekannt	260	14.8	
	Keine Angabe	208	11.9	
	Vater	Keine abgeschlossene Ausbildung	122	7.0
Abgeschlossene Ausbildung		im Handwerk	661	37.7
		nicht im Handwerk	501	28.5
Unbekannt		246	14.0	
Keine Angabe		225	12.8	

Tabelle 12: Berufsausbildung der Eltern im Handwerk

Ausbildung im Handwerk	n	%
Kein Elternteil	871	49.6
Ein Elternteil	641	36.5
Beide Elternteile	85	4.8
Keine Angabe	158	9.0

Es muss hier allerdings berücksichtigt werden, dass die Zuordnung einer Ausbildung zum Handwerk vermutlich vielen Schülern/-innen Schwierigkeiten bereitete und die Zahlen daher mit einer gewissen Zurückhaltung interpretiert werden sollten. Es sei an dieser Stelle auch auf die teilweise schwierige Abgrenzung vom Handwerk zur Industrie verwiesen (siehe Kapitel 2.1).

Der Einfluss des sozialen Umfeldes auf die Ausbildung beruflicher Affinitäten wurde bereits an verschiedenen Stellen theoretisch begründet (siehe Kapitel 3.3.1). Die Jugendlichen wurden in diesem Zusammenhang gefragt, ob es in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis Handwerker gibt. Die dazugehörige Variable enthält folgende Ausprägungen: 0 = „keine Handwerker im Bekanntenkreis“, 1 = „wenige Handwerker im Bekanntenkreis“ und 2 = „viele Handwerker im Bekanntenkreis“. Tabelle 13 zeigt die Häufigkeitsverteilung der Schüler/-innenangaben.

Tabelle 13: Handwerker im Verwandten- und Bekanntenkreis der Jugendlichen

Handwerker im Verwandten- und Bekanntenkreis	n	%
Keine	318	18.1
Wenige	897	51.1
Viele	484	27.6
Keine Angabe	56	3.2

Die Anzahl an Büchern im Haushalt wurde als kulturelles Kapital der Jugendlichen erhoben (siehe hierzu Jungbauer-Gans, 2004). Dazu wurde eine Variable mit folgenden Ausprägungen gebildet: 0 = 0–10 Bücher im Haushalt, 1 = 11–50 Bücher im Haushalt, 2 = 51–100 Bücher im Haushalt, 3 = mehr als 100 Bücher im Haushalt. Tabelle 14 zeigt die Verteilung der Bücher im Haushalt der Jugendlichen.

Tabelle 14: Bücher im Haushalt der Jugendlichen

Bücher im Haushalt	n	%
0–10 Bücher	159	9.1
11–50 Bücher	430	24.5
51–100 Bücher	420	23.9
> 100 Bücher	722	41.1
Keine Angabe	24	1.4

5.1.2 Bildungs- und Berufsaspirationen

Geplante Schul- und Bildungsabschlüsse der Jugendlichen

Die Schüler/-innen wurden nach ihrem angestrebten Schulabschluss befragt (Tabelle 15). Mehr als die Hälfte der Befragten möchte die allgemeine Hochschulreife erreichen. Weitere rund 13 Prozent streben die Fachhochschulreife an, und lediglich etwa 28 Prozent der Befragten möchte, einen mittleren Schulabschluss erwerben.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die angestrebten Schulabschlüsse nicht tabellarisch nach Schulart getrennt dargestellt. Erwartungsgemäß unterscheiden sie sich stark zwischen den Schularten. So ist das Abitur für praktisch jeden Schüler/jede Schülerin des Gymnasiums der anvisierte Schulabschluss. Interessant erscheint jedoch, dass auch in den anderen Schularten die Fach- oder allgemeine Hochschulreife in hohem Maße angestrebt wird, auch wenn dazu zum Teil ein Wechsel der Schulart nach Abschluss der Sekundarstufe I erforderlich ist. In den Gesamtschulen, die zumeist eine gymnasiale Oberstufe anbieten, möchten 13,7 Pro-

zent der Befragten die Fachhochschulreife und 45 Prozent die allgemeine Hochschulreife erwerben. In den Realschulen Plus, die in aller Regel bis zum mittleren Schulabschluss führen können⁶⁰, möchten 20,6 Prozent der Befragten die Fachhochschulreife und 27,1 Prozent das Abitur erwerben. Auch in den Berufsfachschulen (BF) streben 25,3 Prozent (BF I) beziehungsweise 34,7 Prozent (BF II) die Fachhochschulreife oder die allgemeine Hochschulreife an. Diese Abschlüsse können in der gleichen Schule durch den Übergang in die Höhere Berufsfachschule oder auf ein Berufliches Gymnasium erlangt werden. Damit zeigen sich auch in diesem Sample die Ambitionen für höhere Schulabschlüsse, die in Kapitel 2.3 bereits dargestellt wurden, auch wenn die tatsächlichen weiteren Bildungsverläufe noch unbekannt sind.

Tabelle 15: Geplante Schulabschlüsse der Jugendlichen

Schulabschluss	n	%
Kein Schulabschluss	2	0.1
Berufsreife	86	4.9
Qualifizierter Sekundarabschluss I	498	28.4
Fachhochschulreife	224	12.8
Allgemeine Hochschulreife	908	51.7
Keine Angabe	37	2.1

Anmerkungen: Berufsreife entspricht Hauptschulabschluss; qualifizierter Sekundarabschluss I entspricht mittlerer Reife.

Neben dem angestrebten Schulabschluss wurden die Jugendlichen gefragt, welchen Bildungsabschluss sie anstreben.⁶¹ Es zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der Befragten einen Hochschulabschluss erwerben möchte. Die betriebliche Ausbildung wird von gut einem Viertel angestrebt, die schulische Ausbildung stellt für deutlich weniger Jugendliche eine Option dar (siehe Tabelle 16).

Tabelle 16: Geplante Bildungsabschlüsse der Jugendlichen

Bildungsabschlüsse	n	%
Kein Bildungsabschluss	16	0.9
Betriebliche Ausbildung	464	26.4
Schulische Ausbildung	131	7.5
Duales Studium	248	14.1
Hochschulabschluss	660	37.6
Weiß nicht	416	23.7

60 Es gibt einige Realschulen Plus, die eine Fachoberschule anbieten. Hier kann die Fachhochschulreife erworben werden.

61 Mehrfachnennungen waren möglich.

Die Angaben zwischen den Schülern/-innen der verschiedenen Schularten unterscheiden sich auch hier, wobei auf eine detaillierte Darstellung nach Schulart verzichtet wird, da die angestrebten Bildungsabschlüsse, wie auch die angestrebten Schulabschlüsse, nicht in die multivariaten Analysen einfließen und hier lediglich die Stichprobe näher beschrieben wird. Es sei jedoch angemerkt, dass sich auch bei den Bildungsabschlüssen erwartungsgemäß deutliche Unterschiede zwischen den Schularten zeigen. So streben beispielsweise nur rund 10 Prozent der Gymnasiasten eine betriebliche Ausbildung an. Auf der anderen Seite möchten aber immerhin rund 29 Prozent der Jugendlichen von der Realschule Plus und etwa 35 Prozent der Gesamtschüler/-innen einen Hochschulabschluss erwerben. Auch wenn es sich hier nicht um eine repräsentative Stichprobe handelt, machen die Angaben doch deutlich, dass die in dieser Studie abgefragten Ziele der Jugendlichen konform mit den steigenden Quoten an Studierenden sind und dass offenbar zunehmend auch Schüler/-innen, die nicht das Gymnasium besuchen, eine akademische Ausbildung anstreben. Eine Befragung von Sudek et al. aus den Jahren 1985/86 verdeutlicht diese Entwicklung sehr plakativ⁶²: Zu diesem Zeitpunkt waren es noch 28 Prozent der Gymnasiasten, die eine betriebliche Ausbildung anstrebten (1988, S. 104). Der Anteil der Realschüler/-innen, die einen Hochschulabschluss anstrebten, wurde damals nicht ausgewiesen, was vermutlich auch an der zu dieser Zeit geringeren Durchlässigkeit im Bildungssystem lag.

Schul- und Bildungsabschlusserwartungen der Eltern

Wie bereits in Kapitel 3.3.1 dargelegt wurde, nehmen Eltern in vielerlei Hinsicht eine bedeutende Rolle im Prozess der beruflichen Orientierung ein. Auch die elterlichen Erwartungen an die Bildungsverläufe ihrer Kinder wurden diskutiert. In der Untersuchung wurden die Jugendlichen daher auch nach den antizipierten Schul- und Bildungsabschlusserwartungen der Eltern befragt. Zunächst zeigt sich, dass viele Jugendliche eine solche Erwartungshaltung der Eltern annehmen: 73,2 Prozent der Befragten geben Schulabschlusserwartungen beider Elternteile an. Dagegen vermuten lediglich 8,2 Prozent, dass von beiden Elternteilen kein bestimmter Schulabschluss erwartet wird. Auch im Hinblick auf die antizipierten Bildungsabschlusserwartungen überwiegt die Zahl derer, die konkrete Erwartungen der Eltern angeben: 52,4 Prozent der Jugendlichen antizipieren von beiden Elternteilen eine Bildungsabschlusserwartung. Zugleich ist der Anteil derer, die keine Bildungsabschlusserwartung der Eltern antizipieren, mit 37,7 Prozent deutlich höher als bei der Schulabschlusserwartung. Nachfolgende Tabelle 17 gibt ein differenziertes Bild über die Schul- und Bildungsabschlusserwartungen beider Elternteile bezüglich Fach- und allgemeiner Hochschulreife beziehungsweise Hochschulabschluss nach Schulart getrennt.

62 Es muss an dieser Stelle berücksichtigt werden, dass sich die beiden Stichproben etwas anders zusammensetzen.

Tabelle 17: Antizipierte Elternerwartung der Jugendlichen, die Fach-/allgemeine Hochschulreife beziehungsweise einen Hochschulabschluss zu erreichen, nach Schulart

Schulart	Fach-/Allgemeine Hochschulreife		Hochschulabschluss	
	n	%	n	%
Realschule Plus	187	39.6	75	15.9
Gesamtschule	268	50.9	123	23.3
Gymnasium	439	77.8	260	46.1
Berufsfachschule I	26	27.4	11	11.6
Berufsfachschule II	22	31.9	10	14.5

Tabelle 18: Berufsorientierungsmaßnahmen nach Schulform

Schulart		Berufsorientierungsmaßnahmen													
		BOP		BIZ		Berufsberater		IHK		HWK		Internet		Lehrer/-in	
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Realschule Plus	Nein	375	79.4	102	21.6	196	41.5	372	78.8	333	70.6	44	9.3	191	40.5
	Ja	52	11.0	351	74.4	243	51.5	55	11.7	93	19.7	404	85.6	245	51.9
	Keine Angabe	45	9.5	19	4.0	33	7.0	45	9.5	46	9.7	24	5.1	36	7.6
Gesamtschule	Nein	413	78.4	71	13.5	196	37.2	457	86.7	388	73.6	61	11.6	242	45.9
	Ja	72	13.7	444	84.3	306	58.1	29	5.5	96	18.2	445	84.4	250	47.4
	Keine Angabe	42	8.0	12	2.3	25	4.7	41	7.8	43	8.2	21	4.0	35	6.6
Gymnasium	Nein	503	89.2	463	82.1	482	85.5	508	90.1	488	86.5	101	17.9	430	76.2
	Ja	14	2.5	53	9.4	34	6.0	6	1.1	22	3.9	440	78.0	89	15.8
	Keine Angabe	47	8.3	48	8.5	48	8.5	50	8.9	54	9.6	23	4.1	45	8.0
Berufsfachschule I	Nein	61	64.2	17	17.9	28	29.5	82	86.3	66	69.5	18	18.9	32	33.7
	Ja	22	23.2	75	78.9	61	64.2	0	0.0	17	17.9	70	73.7	53	55.8
	Keine Angabe	12	12.6	3	3.2	6	6.3	13	13.7	12	12.6	7	7.4	10	10.5
Berufsfachschule II	Nein	53	76.8	6	8.7	15	21.7	50	72.5	44	63.8	6	8.7	32	46.4
	Ja	6	8.7	62	89.9	49	71.0	9	13.0	14	20.3	57	82.6	29	42.0
	Keine Angabe	10	14.5	1	1.4	5	7.2	10	14.5	11	15.9	6	8.7	8	11.6

Anmerkungen: BOP = Berufsorientierungsprogramm des Bundes „Entdecke dein Talent“; BIZ = Berufsinformationszentrum der Bundesagentur für Arbeit; IHK = Berufsorientierung über die Industrie- und Handelskammer; HWK = Berufsorientierung über die Handwerkskammer.

Tabelle 18: Fortsetzung

Schulart		Berufsorientierungsmaßnahmen											
		Girls'/Boys' Day		BO-Messe		Praktikum		Interessens-test		Info Leute		Info Betriebe	
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Realschule Plus	Nein	318	67.4	201	42.6	34	7.2	219	46.4	137	29.0	224	47.5
	Ja	115	24.4	235	49.8	423	89.6	209	44.3	300	63.6	208	44.1
	Keine Angabe	39	8.3	36	7.6	15	3.2	44	9.3	35	7.4	40	8.5
Gesamt-schule	Nein	421	79.9	78	14.8	36	6.8	226	42.9	180	34.2	272	51.6
	Ja	71	13.5	417	79.1	478	90.7	263	49.9	312	59.2	219	41.6
	Keine Angabe	35	6.6	32	6.1	13	2.5	38	7.2	35	6.6	36	6.8
Gymnasium	Nein	490	86.9	467	82.8	148	26.2	380	67.4	176	31.2	364	64.5
	Ja	24	4.3	46	8.2	389	69.0	129	22.9	352	62.4	158	28.0
	Keine Angabe	50	8.9	51	9.0	27	4.8	55	9.8	36	6.4	42	7.4
Berufsfach-schule I	Nein	67	70.5	45	47.4	6	6.3	52	54.7	32	33.7	47	49.5
	Ja	15	15.8	42	44.2	87	91.6	29	30.5	53	55.8	41	43.2
	Keine Angabe	13	13.7	8	8.4	2	2.1	14	14.7	10	10.5	7	7.4
Berufsfach-schule II	Nein	53	76.8	35	50.7	3	4.3	28	40.6	23	33.3	31	44.9
	Ja	7	10.1	27	39.1	65	94.2	34	49.3	39	56.5	30	43.5
	Keine Angabe	9	13.0	7	10.1	1	1.4	7	10.1	7	10.1	8	11.6

Anmerkungen: BO-Messe = Berufsorientierungsmesse; Info Leute = Leute gezielt nach Informationen über Berufe oder Ausbildungsmöglichkeiten gefragt; Info Betriebe = Gezielt bei einem Betrieb Informationen über Berufe oder Ausbildungsmöglichkeiten eingeholt.

Berufsorientierung wurde in Kapitel 3.1 als weiteres Element beschrieben, welches Einfluss auf die beruflichen Wege und Entscheidungen der Jugendlichen nehmen kann. Die Schüler/-innen wurden demnach gefragt, ob sie bestimmte berufliche Orientierungsangebote, sowohl innerhalb als auch außerhalb des schulischen Kontextes, in Anspruch genommen haben. Tabelle 18 zeigt die Häufigkeiten der genutzten Berufsorientierungsmaßnahmen nach Schulart getrennt.

Es zeigt sich, dass Gymnasiasten in weitaus geringerem Maße berufliche Orientierungsmaßnahmen in Anspruch nehmen als Schüler/-innen anderer Schularten. Lediglich bei der Berufsinformationsmaßnahme „Info Leute“ liegt der Anteil mit 62,4 Prozent ähnlich hoch wie in den anderen Schularten. Es sei an dieser Stelle bemerkt, dass sich die von den Jugendlichen nach Informationen über Berufe oder Ausbildungsmöglichkeiten befragten Personen vermutlich zwischen den Jugendlichen aus den unterschiedlichen Schularten hinsichtlich sozialstruktureller Merkmale wie der beruflichen Stellung oder des Bildungsniveaus unterscheiden. Die anderen Berufsorientierungsmaßnahmen, die in Bezug auf die soziale Herkunft

ein „ausgleichendes“ Moment darstellen könnten, werden in geringerem Maße in Anspruch genommen. Damit kann hier ein erster Bezug zur Habitus-Theorie Pierre Bourdieus⁶³ hergestellt werden, und es können Hinweise einer sozialen Reproduktion identifiziert werden, wengleich die empirische Datenlage an dieser Stelle wenige Informationen bietet.

Inwieweit übt nun die Inanspruchnahme beruflicher Orientierungsmaßnahmen einen Einfluss auf die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk aus? Um diese Frage in vereinfachter und zusammenfassender Form zu beantworten, wurde zunächst eine Variable gebildet, die aus der Summe der genutzten Berufsorientierungsmaßnahmen der Jugendlichen hervorgeht und Werte zwischen 0 und 14 annehmen kann und in den späteren multivariaten Analysen aufgegriffen wird (0 = keine Berufsorientierungsmaßnahme genutzt, 14 = alle dargebotenen Berufsorientierungsmaßnahmen genutzt).

Die in Tabelle 19 dargestellten Ergebnisse zeigen, dass von den befragten Jugendlichen im Gymnasium durchschnittlich rund drei Berufsorientierungsmaßnahmen in Anspruch genommen wurden, in den anderen Schularten dagegen etwa doppelt so viele. Zum einen kann dies daran liegen, dass im Gymnasium berufliche Orientierung schwerpunktmäßig erst in der Oberstufe erfolgt, zum anderen, dass im Gymnasium der Schwerpunkt auf der Studienorientierung liegt, die ebenfalls erst in der Oberstufe durchgeführt wird und die von den erhobenen Merkmalen nur unzureichend erfasst wurde.

Tabelle 19: Durchschnittliche Anzahl der genutzten Berufsorientierungsmaßnahmen nach Schulart

Schulart	n	M	SD
Realschule Plus	472	6.23	2.42
Gesamtschule	527	6.47	2.33
Gymnasium	564	3.18	1.64
Berufsfachschule I	95	5.98	2.53
Berufsfachschule II	69	6.23	2.12

Eine Korrelation der Summe der Berufsorientierungsmaßnahmen mit dem höchsten Bildungsabschluss im Haushalt zeigt einen signifikant negativen Zusammenhang ($r = -.213$; $p < .001$). Demnach tendieren Jugendliche, deren Eltern ein niedrigeres Bildungsniveau aufweisen, verstärkt dazu, berufliche Orientierungsangebote in Anspruch zu nehmen. Interessant erscheint, dass dieser Zusammenhang, wenn auch etwas schwächer ausgeprägt, sogar unter Kontrolle der Schulart bestehen bleibt ($r = -.186$; $p < .001$). Damit ergibt sich ein weiterer Hinweis, dass die soziale Herkunft die berufliche Orientierung beeinflusst.

63 Siehe hierzu Kapitel 3.3.1.

Die Auseinandersetzung mit beruflichen Bildungswegen⁶⁴ findet folglich bei Jugendlichen aus höher gebildeten Haushalten in vergleichsweise geringerem Maße statt. Die berufliche Optionsvielfalt im mittleren Bildungssegment wird daher möglicherweise bereits an dieser Stelle eingeschränkt. Mit Bezug auf die in Kapitel 3.3.1 konstatierten „indirekten“ elterlichen Einflüsse zeigen sich hier meines Wissens neue Aspekte zu bislang wenig beachteten Zusammenhängen.

Handwerksaffinität der befragten Schüler/-innen

Neben den aufgeführten Merkmalen interessiert an dieser Stelle die allgemeine Affinität der befragten Jugendlichen zum Handwerk, die hier lediglich deskriptiven Charakter besitzt und im weiteren Verlauf nicht näher betrachtet wird.⁶⁵ Zur Erfassung einer allgemeinen Handwerksaffinität wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie sich vorstellen können, später einmal im Handwerk zu arbeiten. Es wurde eine Variable mit den Ausprägungen 0 = nein, 1 = vielleicht und 2 = ja gebildet. Tabelle 20 zeigt, dass sich annähernd die Hälfte der befragten Schüler/-innen nicht vorstellen kann, eine Tätigkeit im Handwerk aufzunehmen.

„Kann mir vorstellen, später einmal im Handwerk zu arbeiten“	n	%
Ja	300	17.1
Vielleicht	607	34.6
Nein	808	46.0
Keine Angabe	40	2.3

Eine Korrelation dieser Affinität zum Handwerk mit der Frage nach Handwerkern im sozialen Umfeld zeigt einen deutlichen Zusammenhang (siehe Tabelle 21). Die Handwerksaffinität steigt, wenn die Jugendlichen Handwerker in ihrem Bekanntenkreis haben. Zudem weisen die Jugendliche eine höhere Affinität zum Handwerk auf, wenn ihre Eltern eine Ausbildung im Handwerk absolviert haben. Diese Zusammenhänge weisen in die gleiche Richtung wie die dargelegten theoretischen Argumentationen: Die Prägung der sozialen Herkunft und des sozialen Umfeldes beeinflusst die berufliche Affinität. Dieses Phänomen trifft offenbar auch auf das Handwerk in deutlichem Maße zu.

64 Hiermit ist in Abgrenzung zu akademischen Bildungswegen die berufliche (duale) Ausbildung gemeint.

65 Wenn im weiteren Verlauf der Arbeit von Handwerksaffinität gesprochen wird, bezieht sich diese auf die neun erfassten Ausbildungsberufe. Die hier beschriebene Handwerksaffinität bezieht sich hingegen auf die direkte Frage nach dem Interesse am Handwerk (als gesamter Zuständigkeitsbereich).

Tabelle 21: Zusammenhang von Handwerksaffinität und Handwerkern im sozialen und familiären Umfeld

	r (Pearson)	n
Handwerksaffinität * Handwerker im Bekanntenkreis	.249**	1.687
Handwerksaffinität * Eltern Ausbildung im Handwerk	.149**	1.561
Anmerkung: **p ≤ .01.		

5.1.3 Berufskennnisse

Eine zentrale Variable für die Analysen dieser Arbeit stellt die Kenntnis der Jugendlichen von bestimmten Ausbildungsberufen des Handwerks beziehungsweise deren Tätigkeitsprofile dar. Im dritten Kapitel wurde argumentiert, dass bestehende Berufswahltheorien den Realitätsgrad des Berufskonzeptes der Jugendlichen weitestgehend außer Acht lassen, die Beachtung von Berufskennnissen jedoch mitunter einen Erklärungsgehalt liefern kann, um Berufswahl beziehungsweise berufliche Affinitäten näher zu beleuchten. Zudem wurde dargelegt, dass kaum empirische Befunde vorliegen, die zum einen die Vertrautheit mit einem Beruf ausweisen und zum anderen, und dies ist eine wichtige Intention dieser Arbeit, diese in Bezug zu beruflichen Affinitäten beziehungsweise der Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk setzen.

In Kapitel 4.1 wurde dargestellt, wie die erfassten Tätigkeitsmerkmale der jeweiligen Berufe entwickelt wurden. Die Messung der Berufskennntnis auf Basis dieser Items zur Erfassung der Berufs- und Tätigkeitsmerkmale wurde in Anlehnung an das Distanzmaß von Osgood und Suci (siehe Fisseni, 2004, S. 191) wie folgt ermittelt:

$$D = \sum d^2 \quad B = 1 - \sqrt{\frac{|D|}{\text{Anzahl gültiger Items}}}$$

D = Summe der Abweichungen zwischen den Urteilen der Jugendlichen und der Experten.

d = Abweichung der jeweiligen Tätigkeitsitems.

B = Maß der Berufskennntnis der Jugendlichen im jeweiligen Ausbildungsberuf.

Zunächst wurden die jeweiligen Abweichungen⁶⁶ der Tätigkeits- und Berufsmerkmale zwischen Schülern/-innen und mittlerem Expertenurteil ermittelt. Diese wurden anschließend quadriert und aufsummiert. Die Summe wurde durch die jeweilige Anzahl an gültigen Items

66 Die Abweichungen bei den insgesamt 16 Items konnten entsprechend der eingesetzten 7er-Skala Werte zwischen 0 und 6 einnehmen.

dividiert.⁶⁷ Von diesem Ergebnis wurde die Wurzel gezogen. Von diesem Maß der Abweichung zwischen Schülern/-innen und Experte wurde die Differenz zur Konstante 1 gebildet. Abschließend wurde das Maß zur besseren Interpretation in den Regressionsmodellen mit 10 multipliziert. Dieses im weiteren Verlauf der Arbeit berichtete Maß an Kongruenz liegt nun im Wertebereich zwischen 0 und 10. Bei 10 liegt demnach eine völlige Entsprechung zwischen Schülern/-innen, und Experteneinschätzung bei allen 16 erfassten Berufsitens vor. Bei 0 liegt entsprechend eine maximale Abweichung der jeweiligen Merkmaleinschätzungen vor. Durch diese Transformation wird nunmehr das so berechnete Maß als Grad der Vertrautheit mit dem Beruf oder als Realitätsgrad des Berufskonzepts beziehungsweise als Grad der Kenntnis des Berufsbildes⁶⁸ interpretiert.⁶⁹

Eine ähnliche Anwendung dieses berechneten Maßes findet sich bei Granato et al. (2016) in Bezug auf den individuellen Entsprechungsgrad zwischen beruflichem Selbstkonzept und Berufskonzept. Es bezieht sich auf ganz ähnliche Merkmale, wobei hier lediglich Einschätzungen von Jugendlichen vorliegen, die ihre eigenen beruflichen Selbstkonzepte und ihre Vorstellungen über die beruflichen Profile einschätzen. Daneben findet sich die Anwendung solch eines Maßes bei Enggruber, Gei & Ulrich (2014), die Realisierungschancen von Inklusionsreformen auf Basis von Experteneinschätzungen thematisieren⁷⁰.

Die nachstehenden Ausführungen sollen zunächst anhand deskriptiver Auswertungen einen Überblick über die Variable der Berufskenntnisse geben, bevor in Kapitel 5.2.1 die Einflüsse der Berufskenntnisse auf die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk überprüft werden. In Tabelle 22 sind zunächst die Minima, Maxima, Mittelwerte sowie die Standardabweichungen zu den neun erfassten Ausbildungsberufen dargestellt. Es zeigt sich, dass die Spannweite sowie die Minimal- und Maximalwerte zwischen den Berufen sehr ähnlich sind. Auffällig ist ferner, dass die Attraktivität der Berufe ein äußerst geringes Mittelwerte-Spektrum aufweist. Die Werte liegen zwischen $M = 0,677$ (Kfz-Mechatroniker) und $M = 0,690$ (Maurer). Auch die Standardabweichung zwischen den Berufen ist relativ ähnlich. Die Vertrautheit mit den erfragten Ausbildungsberufen scheint demnach relativ homogen.

67 Dieser Schritt war notwendig, da nicht alle in der Stichprobe enthaltenen Schüler/-innen Angaben zu allen 16 Items gemacht haben.

68 In den nachfolgenden Ausführungen wird aufgrund der besseren Lesbarkeit überwiegend lediglich von „Berufskenntnissen“ gesprochen.

69 Da die Varianz der Ausbildereinschätzungen bei den einzelnen Items unterschiedlich hoch ausfiel, könnte kritisch eingewendet werden, dass bestimmte Items weniger geeignet seien, um sie als Kriterium für ein realistisches Berufsbild heranzuziehen. Daher wurden in einer Variante zur Messung der Berufskenntnisse die Items auf Basis der Höhe der Varianz gewichtet, sodass bei einem uneinheitlicheren Bild der Ausbilder bei einem bestimmten Item dieses ein geringeres Gewicht bei der Generierung des Distanzmaßes erhielt. Die Gewichtung führte jedoch nicht dazu, dass stärkere Zusammenhänge identifiziert werden konnten, weshalb diese nicht weiter berichtet werden.

70 Auch hier wird keine Abweichung verschiedener Befragungsgruppen ermittelt, sondern lediglich auf eine Gruppe von befragten Experten Bezug genommen.

Tabelle 22: Deskriptive Statistiken zu den Berufskennnissen der Jugendlichen bzgl. der betrachteten Ausbildungsberufe

Ausbildungsberufe	n	Min.	Max.	M	SD
Kfz-Mechatroniker	600	.35	.88	.677	.071
Elektroniker	522	.38	.89	.691	.085
Feinwerkmechaniker	554	.33	.88	.682	.071
Tischler	565	.43	.86	.689	.073
Anlagenmechaniker SHK	547	.36	.87	.686	.073
Augenoptiker	579	.33	.88	.681	.071
Metallbauer	547	.35	.85	.686	.079
Maurer	548	.37	.86	.690	.086
Maler und Lackierer	585	.34	.83	.685	.068

Anmerkung: SHK = Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik.

Tabelle 23: Korrelationen zwischen Berufskennnissen der Jugendlichen und einer elterlichen Ausbildung im Handwerk sowie dem Geschlecht

		r (Pearson)	n
Eltern Ausbildung im Handwerk * Berufskennnisse	Kfz-Mechatroniker	.020	554
	Elektroniker	.096*	468
	Feinwerkmechaniker	.093*	508
	Tischler	.105*	521
	Anlagenmechaniker SHK	.045	502
	Augenoptiker	.111*	519
	Metallbauer	.070	494
	Maurer	-.011	506
	Maler und Lackierer	.139**	531
Geschlecht: Weiblich * Berufskennnisse	Kfz-Mechatroniker	-.195**	594
	Elektroniker	-.081	513
	Feinwerkmechaniker	.046	548
	Tischler	-.227**	556
	Anlagenmechaniker SHK	-.118**	542
	Augenoptiker	.080	574
	Metallbauer	-.064	541
	Maurer	-.035	542
	Maler und Lackierer	.078	576

Anmerkungen: SHK = Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik; *p ≤ .05; **p ≤ .01.

Die in Tabelle 23 ausgewiesenen Korrelationen zwischen den Berufskennnissen und einer handwerklichen Ausbildung der Eltern zeigen, dass bei einzelnen Berufen realistischere Berufsvorstellungen in positivem, signifikantem Zusammenhang mit einer im Handwerk absolvierten Ausbildung der Eltern stehen. Männer haben durchschnittlich bei den Berufen Kfz-Mechatroniker, Tischler und Anlagenmechaniker SHK höhere berufliche Kenntnisse als Frauen. In den anderen Berufen liegt kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Realitätsgrad der Berufsbilder und dem Geschlecht vor. Zwar fallen bei beiden dargestellten Zusammenhängen die Korrelationskoeffizienten relativ gering aus, doch weisen alle signifikanten Zusammenhänge in die erwartete Richtung: Realistischere Berufsbilder vom Handwerk sind eher bei jenen zu finden, deren Eltern selbst im Handwerk ausgebildet wurden, sowie bei männlichen Jugendlichen.

5.1.4 Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk

Attraktivität stellt eine zentrale Größe bei der Wahrnehmung, Bewertung und letztendlich bei der Wahl eines Ausbildungsberufes dar. Gleichwohl handelt es sich, wie bereits in Kapitel 3.3.2 beschrieben, um einen schwer zu erfassenden Begriff. Bei der Messung des Konstrukts „Attraktivität eines Ausbildungsberufes“ stellt sich daher zunächst die Frage, ob die Erfassung mit einem einzelnen Item oder mit multiplen Items geeigneter erscheint (Rammstedt, 2010, S. 239). Meines Erachtens lässt sich mit der Begrifflichkeit *Attraktivität* – und damit verbunden einer „Single-Item-Messung“ – sowohl die positiv als auch die negativ besetzte Wahrnehmung eines Berufes in all seinen Facetten fassen. Zunächst stellt sich jedoch die Problematik, dass die Befragten womöglich die Fragestellung nach der Attraktivität eines Berufes stets in Bezug zur persönlichen Neigung setzen. Das Interesse in dieser Untersuchung dagegen liegt neben dem Einfluss auf die Neigung, einen Ausbildungsberuf im Handwerk selbst zu ergreifen, in der wahrgenommenen Attraktivität eines Berufes *unabhängig von der Affinität zur Ausübung dieses Berufes*. Um solch eine differenzierte Betrachtung von beruflicher Attraktivität umzusetzen, wurden dazu zwei Fragen gestellt (siehe hierzu auch Kapitel 4.1):

1. Wäre es für dich persönlich attraktiv, als *Kfz-Mechatroniker/-in*⁷¹ zu arbeiten?
2. Unabhängig davon, ob du persönlich Interesse an diesem Beruf hast: Wie attraktiv findest du das Berufsbild eines/r *Kfz-Mechatronikers/-in* im Allgemeinen?

Aus diesen beiden Fragen lassen sich schließlich zwei Attraktivitätsmaße ableiten, die jeweils als abhängige Variable in den multivariaten Analysen genutzt werden. Zunächst aber werden hier die Mittelwerte der beiden Attraktivitätsvariablen dargestellt (Tabelle 24). Es zeigt sich bereits an dieser Stelle, dass die beiden Attraktivitätsfragen zu unterschiedlichen Ergebnissen führen und damit ein erster Hinweis für eine valide Erfassung vorliegt.

71 Die Fragen wurden äquivalent zu den anderen acht erfassten Ausbildungsberufen gestellt.

Des Weiteren zeigen die Mittelwerte der beiden Attraktivitätsitems, dass die „allgemeine Attraktivität“, die unabhängig von der persönlichen Affinität zum jeweiligen Beruf eingeschätzt werden soll, stets über der „persönlichen Attraktivität“ liegt. Die Berufe scheinen also allgemein hin positiver bewertet zu werden, als sie der persönlichen Neigung, den Beruf zu ergreifen, entsprechen. Gleichzeitig sind die allgemein attraktivsten Berufe (Elektroniker, Augenoptiker, Kfz-Mechatroniker) auch die Berufe, zu denen die Befragten am stärksten eine persönliche Affinität aufweisen. Lediglich der Beruf des Malers und Lackierers rangiert in der „persönlichen Attraktivität“ auf Platz zwei, während er in der „allgemeinen Attraktivität“ hinter den drei oben genannten Berufen liegt. Kurz verwiesen sei an dieser Stelle darauf, dass in den meisten Berufen die Spannweite zwischen „persönlicher und allgemeiner Attraktivität“ bei den Schülern/-innen größer als bei den Schülern/-innen ist. Damit wird die Argumentation unterstützt, dass es sich bei der direkten Erfassung der „allgemeinen Attraktivität“ um ein valides Messinstrument handelt. Die Standardabweichungen der beiden Variablen sind dagegen nahezu identisch. Grundsätzlich ergibt sich auf der Attraktivitätsskala ein Bild einer mittleren Einschätzung mit negativer Tendenz hinsichtlich der Beurteilung der erfragten Handwerksberufe.

Tabelle 24: Deskriptive Statistiken zur beurteilten Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk

Ausbildungsberufe	Persönliche Attraktivität [0–6]			Allgemeine Attraktivität [0–6]		
	n	M	SD	n	M	SD
Kfz-Mechatroniker	607	2.30	1.51	607	3.35	1.51
Elektroniker	559	2.37	1.59	557	3.48	1.54
Feinwerkmechaniker	561	2.28	1.50	558	2.36	1.48
Tischler	579	2.23	1.53	576	3.08	1.51
Anlagenmechaniker SHK	553	1.94	1.32	554	2.79	1.41
Augenoptiker	596	2.46	1.62	597	3.44	1.69
Metallbauer	550	2.00	1.46	552	2.83	1.52
Maurer	580	1.74	1.24	579	2.58	1.44
Maler und Lackierer	587	2.45	1.60	587	3.18	1.60

Anmerkung: SHK = Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik.

Bleibt in diesem Abschnitt die Frage, in welchem Zusammenhang die unabhängigen Variablen, die in den Kapiteln 5.2.1 und 5.2.2 als Prädiktoren in die multivariaten Analysen einfließen, zu den Attraktivitätsmaßen stehen. Dies erfolgt exemplarisch am Ausbildungsberuf des Anlagenmechanikers SHK. Tabelle 25 gibt einen Überblick über die einzelnen Korrela-

tionskoeffizienten. Die Koeffizienten der Tabelle sind für die Fragestellungen der Arbeit hinsichtlich der neun erfassten Ausbildungsberufe nicht allgemeingültig. Es soll an dieser Stelle lediglich darum gehen, einen ersten Eindruck von den postulierten Zusammenhängen zu vermitteln.

Tabelle 25: Korrelationen zwischen Attraktivität und Schüler/-innenmerkmalen am Beispiel des Anlagenmechanikers SHK

	Persönliche Attraktivität		Allgemeine Attraktivität	
	r (Pearson)	n	r (Pearson)	n
Geschlecht: Weiblich	-.239***	548	-.130**	549
Gymnasiasten	-.091*	553	.008	554
Migrationshintergrund	-.098*	545	-.050	552
Höchster Bildungsabschluss im HH	-.026	501	-.008	503
Eltern Ausbildung im Handwerk	.126**	460	.106*	462
EE: Fach-/Allgemeine Hochschulreife	-.107*	532	-.097*	533
EE: Hochschulabschluss	-.148**	507	-.117**	509
Σ BO-Maßnahmen	.077	553	.040	554
Handwerker im Bekanntenkreis	.113**	537	.078	538
Bücher im HH	-.113**	547	-.039	548
Berufskennnisse	.201***	552	.245***	543

Anmerkungen: SHK = Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik; HH = Haushalt; EE = Elternerwartung; BO = Beruforientierung;
*p ≤ .05; **p ≤ .01; ***p ≤ .001.

Interessant erscheint zunächst, dass der Korrelationskoeffizient beim Zusammenhang zwischen Geschlecht und der „persönlichen Attraktivität“ deutlich über der „allgemeinen Attraktivität“ liegt. Dies liegt vermutlich darin begründet, dass es sich beim Anlagenmechaniker SHK um einen männerdominierten Beruf handelt, der von Frauen kaum nachgefragt wird. Insofern ist es wenig verwunderlich, dass ein solcher Beruf zwar durchaus attraktiv erscheinen kann, wenngleich keine persönliche Neigung besteht, diesen selbst einmal auszuüben. Entgegen den Erwartungen steht der höchste Bildungsabschluss im Haushalt im betrachteten Beispiel in keinem signifikanten Zusammenhang zur wahrgenommenen Attraktivität des Anlagenmechanikers SHK.

Ein klarer Zusammenhang dagegen zeigt sich in Bezug darauf, ob die Eltern eine Ausbildung im Handwerk absolviert haben. Die Korrelation ist bei beiden Attraktivitätsvariablen in etwa gleich hoch. Damit können hier erste Hinweise auf eine empirische Fundierung des theoretischen Rahmens zur sozialen Reproduktion beziehungsweise habitualisierten Wahr-

nehmung und Berufsaffinität gegeben werden. Gleiches gilt für die – zumindest bei der „persönlichen Attraktivität“ – signifikante Korrelation zur Bekanntschaft von Handwerkern im sozialen Umfeld. Demnach erhöht sich die Neigung, den Beruf des Anlagenmechanikers SHK zu wählen, wenn Handwerker im Umfeld vorhanden sind. Dieses Ergebnis ist konform zum berichteten Zusammenhang zwischen der Bekanntschaft von Handwerkern und einer allgemeinen Handwerksaffinität. Ferner korrelieren die antizipierten Elternerwartungen signifikant mit den beiden Attraktivitätsvariablen. Gehen die Jugendlichen davon aus, dass ihre Eltern von ihnen das Erlangen der Fach- oder allgemeinen Hochschulreife beziehungsweise einen Hochschulabschluss erwarten, beurteilen sie die „allgemeine Attraktivität“ des Anlagenmechanikers durchschnittlich geringer und weisen eine durchschnittlich geringere Neigung auf, diesen Beruf zu ergreifen.

Die Anzahl der in Anspruch genommenen Berufsorientierungsmaßnahmen weist dagegen keinen signifikanten Zusammenhang auf. Auch die Anzahl der Bücher im Haushalt steht in keinem signifikanten Zusammenhang zur „allgemeinen Attraktivität“. Dagegen scheint die persönliche Neigung, den Beruf zu ergreifen, mit steigender Anzahl an Büchern abzunehmen. Damit ist ein weiterer empirischer Beleg der Habitus-Theorie Pierre Bourdieus gegeben, sofern die Anzahl an Büchern im Haushalt als Form kulturellen Kapitals interpretiert wird (Jungbauer-Gans, 2004, S. 386).

Die gemessenen Berufskenntnisse korrelieren deutlich sowohl mit der Neigung, den Beruf des Anlagenmechanikers SHK zu ergreifen, als auch mit der allgemein beurteilten Attraktivität dieses Berufes. Die Vermutung des positiven Effekts der Berufskenntnisse auf die Attraktivität der Berufe bestätigt sich also an dieser Stelle. In den multivariaten Analysen soll diesem Zusammenhang weiter nachgegangen werden.

Die Zusammenhänge zwischen der Schulart und den beiden Attraktivitätsmaßen sind an dieser Stelle nicht weiter dargestellt und dem Anhang (Tabelle 43) dieser Arbeit beigelegt, da sich lediglich einzelne, gering ausgeprägte signifikante Zusammenhänge am berichteten Beispiel des Anlagenmechanikers SHK zeigen: So ist bei Gymnasiasten die Neigung, den Beruf selbst zu ergreifen, geringer ausgeprägt. Zur „allgemeinen Attraktivität“ besteht dagegen kein signifikanter Zusammenhang. Diese nicht vorhandenen beziehungsweise gering ausgeprägten Zusammenhänge überraschen etwas, da zum einen sozialstrukturelle Merkmale in deutlichem Zusammenhang zu den einzelnen Schularten stehen (hier nicht berichtet) und zum anderen sicherlich schulkontextspezifische, nicht näher spezifizierbare Einflüsse bestehen könnten.

Moderne Technik in Ausbildungsberufen des Handwerks

In Bezug auf moderne Technik im Handwerk wurden in dieser Arbeit drei Aspekte angenommen:

1. Das Handwerk hat sich in den vergangenen Jahren enorm technisiert, und viele Berufsbilder haben sich dahin gehend stark gewandelt.

2. Diese Entwicklungen werden in der Gesellschaft beziehungsweise von den befragten Jugendlichen nicht entsprechend wahrgenommen.
3. Die Verknüpfung von moderner Technik mit Handwerksberufen führt zu einer höheren Attraktivität dieser Berufe.

Um diese Annahmen zu überprüfen, wurde zunächst über das Single-Item „moderne Technik“ kontrolliert, ob die Jugendlichen dieses Merkmal tatsächlich in den erfassten Berufen unterschätzen. Wie aus Tabelle 26 hervorgeht, haben die Jugendlichen bei allen neun Berufen in Bezug auf das Merkmal „moderne Technik“ durchschnittlich geringere Werte eingeschätzt als die Experten. Korreliert man in einem zweiten Schritt das Item mit der beurteilten „allgemeinen Attraktivität“ der Ausbildungsberufe, zeigt sich, dass bei allen Berufen eine stärkere Assoziation von moderner Technik mit einer höheren beurteilten Attraktivität einhergeht (siehe Tabelle 27). Die Korrelationswerte liegen zwischen $r = .100$ und $r = .236$ und sind mindestens auf dem Niveau von $p < .05$ signifikant.

Die abgefragten Tätigkeits- und Berufsmerkmale enthalten neben dem Item „moderne Technik“ weitere Merkmale, die auf die sich verändernden beruflichen Tätigkeitsprofile im Zuge der Modernisierung im Handwerk abzielen. Daher wurde im nächsten Schritt eine Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation) gerechnet, mit dem Ziel, eine zusammenfassende Variable „moderne Technik“ zu identifizieren. Die Faktorenanalyse wurde auf Basis der Antworten zum jeweils ersten vorgegebenen Beruf gerechnet. Hieraus sind drei Faktoren hervorgegangen: „moderne Technik“ (= mit Elektronik arbeiten, mit Computerprogrammen arbeiten, selbst am PC programmieren, mit PC-gestützten Maschinen arbeiten, mit moderner Technik arbeiten, Mathematikkenntnisse anwenden); „körperliche Arbeit“ (Tätigkeiten, bei denen man schmutzig wird, körperlich schwer arbeiten); „Kreativität“ (abwechslungsreich arbeiten, kreativ arbeiten).⁷² Auf Basis der Ergebnisse der Faktorenanalyse wurden nun drei Skalen jeweils mit den Items gebildet, die auf den entsprechenden Faktoren am höchsten laden. Dies geschah durch Mittelwertbildung über die jeweiligen Items. Auf eine unmittelbare Verwendung der Faktorwerte wurde verzichtet, da das Rotationsverfahren auch auf die zweite und dritte Befragungsrunde zu den Berufen zu übertragen war.

Wird der Faktor „moderne Technik“ mit der allgemein eingeschätzten Attraktivität korreliert, zeigt sich ein eindeutiges Bild: Bei allen neun Berufen finden sich positive, signifikante Korrelationskoeffizienten. Es kann folglich konstatiert werden, dass die zunehmende Assoziation von Berufen mit Aspekten moderner Technik mit einer höheren Attraktivitätsbewertung der Berufe einhergeht. Die Koeffizienten sind hier sogar etwas höher als bei dem zuvor berichteten Single-Item „moderne Technik“. Sie liegen zwischen $r = .143$ und $r = .291$ und sind auf dem Niveau $p < .001$ signifikant (siehe Tabelle 27).

72 Die beiden Faktoren „körperliche Arbeit“ und „Kreativität“ werden erst später in den multivariaten Modellen aufgegriffen.

Tabelle 26: Deskriptive Statistiken von Schüler/-innen- und Experteneinschätzungen zur modernen Technik in den jeweiligen Ausbildungsberufen

Ausbildungsberufe	Item moderne Technik		
	n	d	SD
Kfz-Mechatroniker	597	1.30	1.34
Elektroniker	557	0.57	1.36
Feinwerkmechaniker	559	0.33	1.42
Tischler	570	0.73	1.51
Anlagenmechaniker SHK	551	0.96	1.53
Augenoptiker	592	0.88	1.63
Metallbauer	544	0.83	1.62
Maurer	586	0.82	1.50
Maler und Lackierer	586	0.41	2.49

Anmerkungen: SHK = Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik; d = Abweichung zwischen den Experten- und Schüler/-innenurteilen.

Tabelle 27: Korrelationen zwischen „moderner Technik“ und „allgemeiner Attraktivität“ der Ausbildungsberufe

	Item moderne Technik * allgemeine Attraktivität		Faktor moderne Technik * allgemeine Attraktivität	
	r (Pearson)	n	r (Pearson)	n
Kfz-Mechatroniker	.100*	593	.172***	603
Elektroniker	.218***	553	.221***	556
Feinwerkmechaniker	.206***	551	.291***	553
Tischler	.106*	564	.170***	570
Anlagenmechaniker SHK	.236***	546	.211***	552
Augenoptiker	.102*	589	.209***	595
Metallbauer	.180***	538	.219***	544
Maurer	.139***	574	.165***	578
Maler und Lackierer	.172***	581	.143***	586

Anmerkungen: SHK = Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik. *p ≤ .05; ***p ≤ .001.

Auf der Basis dieser deskriptiven Befunde bestätigen sich die in der Arbeit getroffenen Annahmen hinsichtlich des Zusammenhangs von Technisierung und Attraktivität bei Handwerksberufen. Die empirischen Voraussetzungen sind somit gelegt, um im folgenden Abschnitt die Bestimmungsfaktoren der Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk mittels multivariater Verfahren zu eruieren.

5.2 Bestimmungsfaktoren der Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk

In diesem Kapitel sollen mit multivariaten Analysen die aufgestellten Forschungsfragen beziehungsweise die leitende Fragestellung, wodurch Ausbildungsberufe im Handwerk von Jugendlichen attraktiv bewertet werden, beantwortet werden. Dazu wird analog zur deskriptiven Darstellung zweistufig vorgegangen. So wird die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk mit zwei Messmethoden erfasst und damit jeweils als abhängige Variable betrachtet:

1. persönliche Attraktivität beziehungsweise Neigung, den Beruf zu ergreifen
2. allgemein eingeschätzte Attraktivität, unabhängig vom persönlichen Interesse bezüglich der Berufe

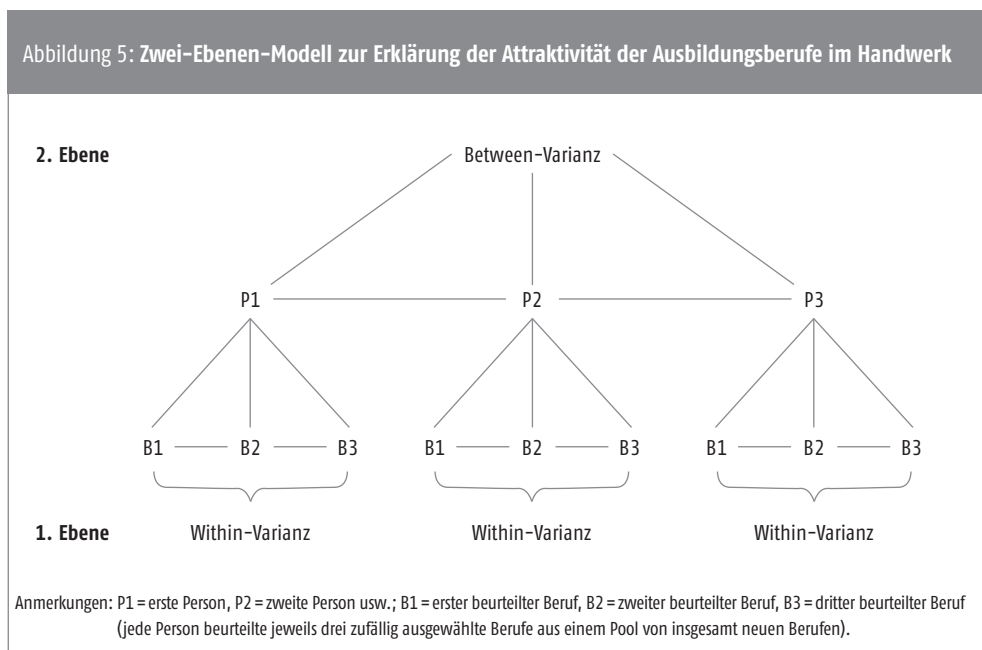
Im Folgenden wird nun jeweils mit linearen Mehrebenenmodellen (engl. multilevel analysis) geschätzt, welchen Einfluss die im dritten Kapitel theoretisch begründeten und in den vorangegangenen Abschnitten deskriptiv vorgestellten Merkmale auf die jeweiligen Attraktivitätskonzepte haben. Hierbei handelt es sich im Prinzip um Regressionsmodelle, die aber eine hierarchische Datenstruktur voraussetzen beziehungsweise berücksichtigen (Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2013, S. 699; Pötschke, 2014, S. 1104): „[Die] Mehrebenenanalyse [ist] nichts Weiteres [...] als eine Erweiterung der multiplen Regression um Effekte, die zwischen den Ebenen variieren können“ (Hosoya, Koch & Eid, 2014, S. 191). Dabei wird davon ausgegangen, dass die Beobachtungen der erfassten Ebenen (Levels) nicht völlig unabhängig voneinander sind (Hox, 2010, S. 4). Mit der Mehrebenenanalyse kann demnach die Varianz auf jeder Ebene isoliert betrachtet werden (Snijders & Bosker, 2012, S. 19). Im vorliegenden Untersuchungsdesign liegt eine Art Vignetten-Struktur⁷³ beziehungsweise ein Quasi-Paneldesign⁷⁴ vor. So hat jeder Befragte die gleichen Items zur Einschätzung von Berufsprofilen zu drei Ausbildungsberufen, die ihm aus einem Pool von neun Berufen nacheinander per Zufall zugespielt wurden, beantwortet (siehe hierzu auch Kapitel 4.1). Durch diese wiederholten Beobachtungen (engl. repeated measurements) der gleichen Personen entsteht eine hierarchische Datenstruktur. Damit sind die Berufe auf der unteren Ebene (Level 1) als wiederholte Ereignisse in die Personen auf der oberen Ebene eingebettet (engl. nested) (Hosoya, Koch & Eid, 2014, S. 190; Gelman & Hill, 2007, S. 241 f.; Kreft & De Leeuw, 1998, S. 1; Snijders & Bosker, 2012, S. 247; zur vielfältigen Anwendung von Mehrebenenanalysen bei Paneldesigns siehe auch Luke, 2004, S. 62 ff.). Für die Anwendbarkeit

73 Ein Vignetten-Experiment liegt lediglich im statistischen Sinne vor. So wurden keine variierenden Situationsbeschreibungen, wie sie im eigentlichen Vignetten-Design vorliegen, erfasst (Dulmer, 2014, S. 721). Es fand jedoch eine Variation der Berufe statt, die von den Schüler/-innen hinsichtlich gleicher Merkmale eingeschätzt wurden.

74 Ein Panel-Design liegt im statistischen Sinne vor, da dieselben Schüler/-innen mehrfach zu gleichen Items befragt wurden, wobei die verschiedenen Zeitpunkte mit einer Variation der Berufe korrespondieren.

von Mehrebenenanalysen ist die Größe des zeitlichen Abstands der Befragungen irrelevant (Hox, 2010, S. 79).

Mit der Anwendung solcher Regressionsmodelle können Einflussfaktoren über alle neun erfassten Ausbildungsberufe hinweg in einem Modell geschätzt werden. Dieses Vorgehen ist zweckmäßig, da berufsübergreifende Merkmale im Fokus stehen, die Ausbildungsberufe des Handwerks attraktiver erscheinen lassen beziehungsweise die Berufswahlneigung erhöhen. Wie Abbildung 5 zeigt, liegt hier ein Zwei-Ebenen-Modell vor, bei dem die Jugendlichen (Personen) auf der zweiten, oberen Ebene und ihre Urteile zu den Ausbildungsberufen auf der ersten, unteren Ebene verortet sind.



Mit der Anwendung von Mehrebenenmodellen können die Effekte der jeweiligen Ebene auf die abhängigen Variablen isoliert betrachtet werden. Dazu werden Between- und Within-Modelle geschätzt, die die Urteilsvarianz zwischen den Schülern/-innen beziehungsweise innerhalb der Schüler/-innen erklären (Snijders & Bosker, 2012, S. 26 ff.). Zunächst werden mit den Between-Modellen Einflüsse interindividuell variierender Personenmerkmale auf die Urteilsvarianz untersucht, in einem weiteren Schritt mit den Within-Modellen Einflüsse von zwischen den Berufen variierenden Merkmalen. Schließlich werden in Random-Effects-Modellen beide Ebenen in ein Modell integriert. Da die berufliche Orientierung geschlechtsspezifisch erfolgt (siehe Kapitel 3) und die hier betrachteten Ausbildungsberufe in hohem Maße geschlechtersegmentiert sind (siehe Kapitel 2), werden die Modelle auch für Männer und Frauen getrennt geschätzt.

5.2.1 Berufskennnisse als Prädiktor der Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk

Im Folgenden wird geprüft, inwieweit die Berufskennnisse der Jugendlichen die Neigung, Ausbildungsberufe im Handwerk zu ergreifen, beeinflussen und ob die allgemein wahrgenommene Attraktivität der Berufe durch den Berufskennnisstand determiniert wird (Tabelle 28). Potenzielle Unterschiede auf der Personenebene zwischen den Berufen werden ignoriert; es wird nur der Gesamteffekt auf die Mittelwerte der Berufsurteile untersucht.

Die Analyse zeigt einen deutlichen positiven, signifikanten Effekt. Damit besteht bei Personen mit zunehmend realistischeren Vorstellungen über die erfassten Ausbildungsberufe auch tatsächlich mit höherer Wahrscheinlichkeit eine Neigung, den jeweiligen Beruf zu ergreifen. Mit einer Erhöhung der Kongruenz zwischen den eigenen Urteilen und den Expertenurteilen um eine Einheit auf der Skala von 0 bis 10 nimmt der Wert der abhängigen Attraktivitätsvariable auf der 7-stufigen Skala um 0.22 Punkte zu. Die Annahme, wonach realistischere Berufskonzepte dazu führen, dass Ausbildungsberufe im Handwerk attraktiver erscheinen, bestätigt sich mit Blick auf die Berufswahlneigung.

Im nächsten Schritt soll nun die Within-Varianz, also die Unterschiede innerhalb der Personen, betrachtet werden. Dabei werden Urteilsdifferenzen zwischen den Personen ignoriert. Dieses Modell weist aus, ob eine Person der Tendenz nach Berufe attraktiver bewertet, die sie realistischer beurteilt, als jene, die sie weniger realistisch einschätzt. Der oben berichtete Effekt zeigt sich hier nicht mehr, und auch der Erklärungsgehalt des Modells ist auf null zurückgegangen. Dies bedeutet, dass einerseits Jugendliche, die die erfassten Ausbildungsberufe besser als andere kennen, auch eher geneigt sind, eine Ausbildung in diesen aufzunehmen. Andererseits gibt es jedoch keine signifikanten Effekte innerhalb der Personen bezüglich der jeweils drei bewerteten Berufe, was darauf hindeuten könnte, dass kenntnisreichere Jugendliche über alle drei bewerteten Berufe ähnlich gut und weniger kenntnisreiche Jugendliche ähnlich schlecht urteilen.

Die oben berichteten Einflüsse zeigen sich bei der Betrachtung der „allgemeinen Attraktivität“ als abhängige Variable in ähnlicher Weise. Der Effekt im Between-Modell ist mit einem Koeffizienten von .344 sogar deutlich höher als bei der persönlichen Neigung (Tabelle 28). Das genauere Wissen um die Tätigkeiten in den erfassten Berufen führt also dazu, dass die Berufe ganz allgemein, unabhängig vom persönlichen Interesse an den Berufen, attraktiver bewertet werden. Innerhalb der Personen zeigen sich bezüglich der jeweils bewerteten Ausbildungsberufe auch mit Blick auf die allgemeine Attraktivitätsbewertung der Berufe keine signifikanten Effekte.

Tabelle 28: Between- und Within-Regressionen auf die Berufskennnisse von Ausbildungsberufen im Handwerk

		Attraktivität der Ausbildungsberufe im Handwerk [0–6]	
		Persönlich	Allgemein
Berufskennnisse [0–10]			
Zwischen den Personen (between)	Coef.	.222***	.344***
	t	5.41	7.90
	R ²	.071	.042
	n	4.927	4.924
Innerhalb der Personen (within)	Coef.	-.018	-.017
	t	-.37	.37
	R ²	.000	.000
	n	4.983	4.986

Anmerkungen: Kontrolliert: Geschlecht; ***p ≤ .001.

In einem zweiten Schritt wurde kontrolliert, ob der Between-Effekt womöglich darauf zurückzuführen ist, dass Berufsbilder bekannter sind, wenn ein persönliches Interesse an den Berufen besteht und der „Kenntniseffekt“ demnach eigentlich ein „Interessenseffekt“ ist. Das heißt, die Argumentation könnte dahin gehend geführt werden, dass sich Jugendliche, die Interesse an einem bestimmten Beruf haben, mit diesem auch inhaltlich auseinandersetzen und daher höhere Berufskennnisse aufweisen (siehe Kapitel 3.3.2). Es zeigt sich aber, wenn auch in etwas verringertem Maße, dass der Einfluss der gemessenen Berufskennntnis unter Kontrolle der persönlichen Affinität zu den Berufen bestehen bleibt (Tabelle 29). Gleichzeitig lässt sich in diesem Modell der wenig überraschende Befund ablesen, dass die Neigung, einen Beruf zu ergreifen, dessen allgemeine Bewertung in hohem Maße determiniert.

Tabelle 29: Between-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, unter Kontrolle der „persönlichen Attraktivität“

Allgemeine Attraktivität [0–6]	Coef.	t
Berufskennnisse [0–10]	.199***	5.74
Persönliche Attraktivität [0–6]	.649***	32.12
Konstante	-.113	-0.47
R ² -Between	.402	
Fallzahl	4.908	

Anmerkungen: Kontrolliert: Geschlecht; ***p ≤ .001.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die vermuteten Effekte der Berufskennnisse grundsätzlich bestätigen. Die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk steigt tatsächlich mit zunehmendem Wissen über die darin vorkommenden Tätigkeitsprofile, und dies in zweifacher Hinsicht: So steigt mit zunehmenden Berufskennnissen neben der allgemeinen Attraktivitätsbewertung auch die Neigung der Jugendlichen, die entsprechenden Berufe selbst später einmal auszuüben. Allerdings zeigen sich die Effekte nur in den Between-Modellen und damit zwischen den Personen. Mit anderen Worten: Jugendliche mit besseren Kenntnissen über das Handwerk weisen auch eine höhere Affinität hierzu auf, verzerrte Berufsbilder führen hingegen zu einer negativen Bewertung von Ausbildungsberufen des Handwerks. Die fehlenden Effekte innerhalb der Personen könnten darauf hindeuten, dass genauere Kenntnis über die Berufe eher ein Phänomen ist, welches von der Person abhängt und somit zwischen den Personen deutlich variiert, als ein Phänomen, das von den Berufen selbst abhängt und zwischen den Berufen variiert.

Im nächsten Schritt soll eruiert werden, welche Einschätzungen zu den Tätigkeitsmerkmalen es sind, die im Schnitt über den Realitätsgrad der Berufskonzepte entscheiden und damit den Kenntnisstand der Jugendlichen über die Berufe verbessern (Tabelle 30). Zudem interessiert, welche sozialstrukturellen Merkmale der Jugendlichen in Zusammenhang zu einem höheren oder niedrigeren Kenntnisstand über Ausbildungsberufe im Handwerk stehen. Um diese beiden Fragen zu beantworten, werden zwei Between-Modelle geschätzt. Die gemessenen Berufskennnisse werden folglich als abhängige Variable betrachtet. Zunächst werden berufliche Merkmale, die teilweise auf Basis einer Faktorenanalyse⁷⁵ entwickelt wurden, als unabhängige Variablen aufgenommen.

Es zeigt sich, dass eine genauere Kenntnis dann wahrscheinlicher ist, wenn die Jugendlichen den von ihnen beurteilten Berufen bezüglich der Tätigkeitsvielfalt mehr „zutrauen“. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf das Ausmaß des Einsatzes moderner Technik. Damit bestätigt sich an dieser Stelle die Annahme, dass die Technisierung im Handwerk von den Jugendlichen unterschätzt wird. Eine stärkere gedankliche Verknüpfung von Aspekten moderner Technik mit den Ausbildungsberufen im Handwerk erhöht dagegen den Kenntnisstand über die Berufe. Die anderen betrachteten Variablen beeinflussen die Berufskennnisse in geringem Maße. Dennoch, auch körperliche Arbeit, Kreativität und die Zusammenarbeit mit anderen Menschen sind Aspekte, die, wenn sie von den Jugendlichen stärker mit dem Handwerk in Verbindung gebracht werden, zu einem realistischeren Berufskonzept führen.

75 Die Faktorenanalyse wurde über eine Berufsgruppe, bestehend aus drei Berufen, gerechnet. Anhand der rotierten Komponentenmatrix wurden die Variablen zu inhaltlich plausiblen Faktoren zusammengefasst. Hieraus sind drei Faktoren hervorgegangen: Moderne Technik (mit Elektronik arbeiten, mit Computerprogrammen arbeiten, selbst am PC programmieren, mit PC-gestützten Maschinen arbeiten, mit moderner Technik arbeiten, Mathematikkenntnisse anwenden); Körperliche Arbeit (Tätigkeiten, bei denen man schmutzig wird, körperlich schwer arbeiten); Kreativität (abwechslungsreich arbeiten, kreativ arbeiten).

Tabelle 30: Between-Regression auf die Berufskennnisse von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe

Berufskennnisse [0–10]	Coef.	t
Faktor „moderne Technik“ [0–6]	.130***	7.62
Faktor „körperliche Arbeit“ [0–6]	.065***	4.74
Faktor „Kreativität“ [0–6]	.095***	6.51
Mit anderen Menschen zusammenkommen [0–6]	.053***	4.11
Konstante	5.721***	74.41
R ² -Between	.139	
Fallzahl	4.935	

Anmerkungen: Kontrolliert: Geschlecht; ***p ≤ .001.

Tabelle 31: Between-Regression auf die Berufskennnisse von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Jugendlichen

Berufskennnisse [0–10]	Coef.	t
Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.136**	2.93
Migrationshintergrund [1 = ja]	-.078*	-2.04
Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.117***	3.93
Höchster Abschluss im Haushalt [0–3]	.025	1.39
Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.005	-0.13
Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.073	-1.68
Bücher im Haushalt [0–3]	.047*	2.51
Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	-.008	-0.30
Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0–14]	.017*	2.07
Konstante	6.65***	86.39
R ² -Between	.046	
Fallzahl	3.809	

Anmerkungen: Kontrolliert: Geschlecht; *p ≤ .05; **p ≤ .01; ***p ≤ .001.

Im zweiten Between-Modell (Tabelle 31) zeigt sich, welche Merkmale der Jugendlichen die Kenntnis über Ausbildungsberufe im Handwerk in welcher Form beeinflussen. Gymnasialisten kennen die Berufe besser als Jugendliche anderer Schularten. Dieser Befund überrascht etwas, da im Gymnasium zum einen weniger berufliche Orientierung stattfindet und zum anderen die Neigung zum Handwerk grundsätzlich geringer ist. Allerdings muss dieser Effekt unter Kontrolle der anderen Variablen interpretiert werden. Beispielsweise sind Bildungs- und

Herkunftseffekte hier kontrolliert. Ferner zeigt sich, dass Migranten einen etwas geringeren Kenntnisstand aufweisen. Haben die Eltern eine Ausbildung im Handwerk absolviert, so sind die Vorstellungen der Jugendlichen über die Tätigkeitsprofile der Berufe realistischer. Auch höheres kulturelles Kapital der Jugendlichen, gemessen über die Anzahl der Bücher im Haushalt, führt zu einem höheren Kenntnisstand über die Berufe. Nachdem nun Einflussfaktoren und Effekte realistischer Berufskonzepte herausgearbeitet wurden, wird in den beiden folgenden Kapiteln eruiert, welche weiteren Merkmale die eingeschätzte Attraktivität der Ausbildungsberufe des Handwerks determinieren.

5.2.2 Die Erklärung der „persönlichen Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk

Zunächst wird die „persönliche Attraktivität“, also die Neigung, die erfassten Berufe zu ergreifen, als abhängige Variable betrachtet. Dabei werden die Modelle zuerst über alle Personen hinweg geschätzt und das Geschlecht als Einflussvariable beiseitegelassen, weil im Rahmen nach Geschlecht separat geschätzter Modelle hierauf näher eingegangen wird. Damit wird dem theoretisch begründeten Gender-Effekt bei der beruflichen Orientierung Rechnung getragen.

Between-Modelle, alle Personen (Frauen und Männer)

Im Between-Modell werden zunächst, wie bereits oben skizziert, Effekte zwischen den Personen geschätzt. Es werden hier sozialstrukturelle und andere Personenmerkmale (Level-2-Prädiktoren) variiert und potenzielle Unterschiede zwischen den Berufen ignoriert.

Wie aus Tabelle 32 hervorgeht, haben Merkmale der sozialen Herkunft signifikanten Einfluss auf die Neigung, einen Ausbildungsberuf im Handwerk⁷⁶ zu erlernen. Der stärkste Effekt resultiert aus dem Bekanntenkreis der Jugendlichen: Sind hier Handwerker vertreten, steigt die Neigung, einen Ausbildungsberuf im Handwerk zu ergreifen, deutlich. Daneben hat die antizipierte Erwartung der Eltern an den Schul- beziehungsweise Bildungsabschluss ähnlich starken Einfluss. Wird von den Jugendlichen die elterliche Erwartung antizipiert, die allgemeine Hochschulreife oder gar einen Hochschulabschluss zu erwerben, sinkt die Neigung, einen Ausbildungsberuf im Handwerk zu ergreifen. Haben die Eltern selbst eine Ausbildung im Handwerk absolviert, neigen auch die Jugendlichen eher dazu, eine Ausbildung im Handwerk aufzunehmen. Die Einflüsse dieser Merkmale sprechen eindeutig dafür, dass die theoretischen Überlegungen im Sinne Bourdieus empirisch fundiert sind. Gleichzeitig können hier erste Hinweise für eine „Reproduktion handwerklicher Milieus“ ausgemacht werden. Auch der angenommene Einfluss der Eltern bestätigt sich mit den vorgestellten Analysen. Ferner ist zu erkennen, dass Migranten eher dem Handwerk zugeneigt sind als Jugendliche ohne

76 Aus Gründen der Einfachheit und besseren Lesbarkeit wird im Folgenden von „Ausbildungsberufen im Handwerk“ gesprochen. Gemeint sind nur die neun im Sample erfassten Ausbildungsberufe.

Migrationshintergrund. Die Anzahl der in Anspruch genommenen Berufsorientierungsmaßnahmen wirkt sich signifikant, wenn auch in geringem Maße, positiv auf die Neigung aus, einen Handwerksberuf zu erlernen. Die Anzahl an Büchern, der höchste Abschluss im Haushalt sowie der Besuch des Gymnasiums haben dagegen unter Kontrolle der übrigen hier untersuchten Variablen keinen signifikanten Einfluss. Besonders Letzteres erscheint zunächst etwas überraschend, da gerade der Übergang vom Gymnasium in eine Ausbildung im Handwerk relativ unwahrscheinlich ist (siehe Kapitel 2). Bedenkt man, dass die Variablen unter Kontrolle der anderen berichteten Herkunftsmerkmale untersucht wurden, sind die Ergebnisse jedoch durchaus plausibel.

Tabelle 32: Between-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Jugendlichen

Berufskennnisse [0–10]	Coef.	t
Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.115	1.42
Migrationshintergrund [1 = ja]	.133*	1.98
Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.140**	2.70
Höchster Abschluss im Haushalt [0–3]	.030	0.94
Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.220**	-3.05
Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.180*	-2.38
Bücher im Haushalt [0–3]	.004	0.13
Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.228***	5.08
Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0–14]	.030*	2.15
Konstante	.776***	5.92
R ² -Between	.061	
Fallzahl	3.925	

Anmerkungen: Kontrolliert: Geschlecht; *p ≤ .05; **p ≤ .01; ***p ≤ .001.

Die Überlegungen bestätigen sich beim Vergleich ohne Kontrollvariablen von Gymnasiasten und Jugendlichen anderer Schularten (Tabelle 33). Gymnasiasten geben bei der Frage, ob der Beruf für sie persönlich interessant ist, einen signifikant geringeren Wert an als Jugendliche anderer Schularten. Damit begründet sich die zuvor beschriebene geringere Neigung von Gymnasiasten nicht mit der Schulart an sich, sondern vielmehr mit den sozialstrukturellen Merkmalen der Gymnasialschüler/-innen.

Tabelle 33: Between-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Besuch des Gymnasiums

Persönliche Attraktivität [0-6]	Coef.	t
Schulart: Gymnasium [1 = ja]	-.150**	-2.64
Konstante	.776***	38.98
R ² -Between	.004	
Fallzahl	5.091	
Anmerkungen: **p ≤ .01; ***p ≤ .001.		

In einer weiteren Perspektive wird nun die Variation *innerhalb* (within) der Berufe betrachtet, d. h. die Bedeutung der (eingeschätzten) beruflichen Merkmale bei konstanten Schüler/-innenmerkmalen. Dies geschieht mittels eines Within- beziehungsweise Fixed-Effects-Modells (Tabelle 34) (siehe hierzu Snijders & Bosker, 2012, S. 26 ff.).

Die Neigung, einen Ausbildungsberuf im Handwerk zu ergreifen, ist stark durch bestimmte berufliche Tätigkeitsprofile sowie durch soziales Ansehen und berufliche Perspektiven determiniert. Es sei jedoch bereits an dieser Stelle darauf verwiesen, dass die Stärke und Richtung der Effekte zwischen den Geschlechtern teilweise variieren, worauf später detaillierter eingegangen wird.

Tabelle 34: Within-Regression (Fixed Effects) auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe

Persönliche Attraktivität [0-6]	Coef.	t
Aufstiegsmöglichkeiten [0-6]	.172***	7.05
Ansehen [0-6]	.225***	9.09
Faktor „moderne Technik“ [0-6]	.033	1.56
Faktor „körperliche Arbeit“ [0-6]	-.045**	-3.03
Faktor „Kreativität“ [0-6]	.164***	9.75
Mit anderen Menschen zusammenkommen [0-6]	.046**	-3.62
Konstante	-.459***	-3.62
R ² -Within	.159	
Fallzahl	5.036	
Anmerkungen: Kontrolliert: Geschlecht; **p ≤ .01; ***p ≤ .001.		

Relativ starke positive Effekte gehen von den antizipierten beruflichen Aufstiegsoptionen sowie vom eingeschätzten gesellschaftlichen Ansehen der Berufe aus. Die Wahrnehmung guter beruflicher Aufstiegchancen und hohen gesellschaftlichen Ansehens steigert also die Neigung der Befragten, die Berufe für sich selbst zu wählen. Hinsichtlich der Tätigkeitsmerkmale zeigt sich,

dass mit zunehmender Assoziation von moderner Technik in den Berufsbildern die Affinität zu diesen Berufen nicht zunimmt. Damit bestätigen sich hier die zu Beginn dieser Arbeit getroffenen Annahmen nicht, wonach allgemein ein hoher Grad an Technisierung die Berufsbilder im Handwerk attraktiver erscheinen lässt. Auf geschlechtsspezifische Unterschiede wird weiter unten eingegangen. Kreative Tätigkeitsmerkmale zeigen dagegen positive Effekte auf die Berufswahlneigung von Handwerksberufen. Die Assoziation der Berufe mit schwerer körperlicher Arbeit wirkt sich dagegen negativ auf die Neigung aus, die Berufe zu ergreifen. Vermuten die Befragten, dass man in den Berufen viel mit anderen Menschen zusammenkommt, zeigt sich ebenso ein positiver signifikanter Effekt auf die Berufswahlneigung von Handwerksberufen.

Tabelle 35: Random-Effects-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe und der Jugendlichen

Persönliche Attraktivität [0–6]	Coef.	z
Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.116	1.57
Migrationshintergrund [1 = ja]	.102	1.61
Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.042	0.90
Höchster Abschluss im Haushalt [0–3]	.036	1.21
Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.164*	-2.50
Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.148*	-2.22
Aufstiegsmöglichkeiten [0–6]	.146***	6.69
Ansehen [0–6]	.242***	10.30
Bücher im Haushalt [0–3]	-.011	-.037
Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.194***	4.61
Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0–14]	.004*	0.33
Faktor „moderne Technik“ [0–6]	.008	0.41
Faktor „körperliche Arbeit“ [0–6]	-.049***	-3.30
Faktor „Kreativität“ [0–6]	.151***	9.75
Mit anderen Menschen zusammenkommen [0–6]	.023	1.58
Konstante	-.424**	-2.71
R ² -Between	.206	
R ² -Within	.163	
R ² -Overall	.183	
Fallzahl	3.842	

Anmerkungen: *p ≤ .05; **p ≤ .01; ***p ≤ .001.

Im Random-Effects-Modell werden nun die Prädiktoren der ersten und zweiten Ebene gemeinsam betrachtet (Tabelle 35) (siehe Snijders & Bosker, 2012, S. 44 ff.). Die Einflüsse beruflicher Tätigkeitsmerkmale bilden sich ähnlich zum zuvor berichteten Within-Modell ab.

Auch hier führt die Verknüpfung mit Chancen auf beruflichen Aufstieg und hohem sozialem Ansehen zu einer höheren Neigung, die entsprechenden Berufe zu wählen. Körperliche Arbeit mindert dagegen die Berufswahlneigung. Hinsichtlich der Schüler/-innenmerkmale zeigen sich ebenso teilweise bekannte Effekte: Haben die Jugendlichen Handwerker im Umfeld, erhöht sich die Affinität zu Ausbildungsberufen im Handwerk. Des Weiteren führt eine steigende Anzahl in Anspruch genommener Berufsorientierungsmaßnahmen sowie die Verknüpfung der Berufe mit Kreativität zu einer erhöhten Berufswahlneigung der Jugendlichen zu Handwerksberufen. Antizipierte Elternerwartungen, die allgemeine Hochschulreife oder gar einen Hochschulabschluss zu erwerben mindern dagegen die Neigung, einen der erfragten Ausbildungsberufe im Handwerk zu erlernen. Weitere im Modell betrachtete Variablen haben unter Kontrolle aller anderen Variablen dagegen keinen signifikanten Einfluss auf die persönliche Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk.

Frauen-Männer-Vergleich

Betrachtet man in einem ersten Schritt die im Between-Modell aufgenommenen Prädiktoren auf der Ebene der Jugendlichen, so fällt zunächst auf, dass die signifikanten Einflussmerkmale aufseiten der Männer dominieren (Tabelle 36). Lediglich das Vorliegen eines Migrationshintergrundes erhöht bei den Frauen die Neigung, einen der erfassten Ausbildungsberufe zu ergreifen. Die anderen bereits im Modell über alle Personen hinweg dargestellten Effekte (siehe Tabelle 32) können auch bei einer isolierten Betrachtung der Männer ausgemacht werden, wobei die Regressionskoeffizienten stets höhere Werte aufweisen.

Tabelle 36: Between-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Jugendlichen			
Persönliche Attraktivität [0-6]		Coef.	t
Frauen	Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.191	1.83
	Migrationshintergrund [1 = ja]	.172*	1.99
	Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.124	1.81
	Höchster Abschluss im Haushalt [0-3]	-.021	-.050
	Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.124	-1.30
	Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.104	-1.08
	Bücher im Haushalt [0-3]	.006	0.14
	Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.064	1.09
	Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0-14]	.023	1.30
	Konstante	.686***	4.18
R ² -Between		.026	
Fallzahl		1.940	

Tabelle 36: Fortsetzung

Persönliche Attraktivität [0–6]		Coef.	t
Männer	Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.113	0.95
	Migrationshintergrund [1 = ja]	.122	1.24
	Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.161*	2.16
	Höchster Abschluss im Haushalt [0–3]	.049	1.07
	Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.283**	-2.74
	Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.182	-1.63
	Bücher im Haushalt [0–3]	.014	0.76
	Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.234***	3.50
	Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0–14]	.065**	3.16
	Konstante	.817***	4.14
R ² -Between		.095	
Fallzahl		1.965	

Anmerkungen: *p ≤ .05; **p ≤ .01; ***p ≤ .001.

Damit ist die Neigung, eine Ausbildung im Handwerk aufzunehmen, bei Männern stärker von den genannten Prädiktoren abhängig und dadurch auch in höherem Maße sozialstrukturell determiniert als bei Frauen. Denn bei Frauen ist die Neigung, einen Handwerksberuf zu ergreifen, grundsätzlich – unabhängig aller Herkunftsmerkmale – eher niedrig. Das Within-Modell erläutert einige Hintergründe (Tabelle 37).

Tabelle 37: Within-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe

Persönliche Attraktivität [0–6]		Coef.	t
Frauen	Aufstiegsmöglichkeiten [0–6]	.118***	3.80
	Ansehen [0–6]	.173***	5.08
	Faktor „moderne Technik“ [0–6]	-.112***	-4.38
	Faktor „körperliche Arbeit“ [0–6]	-.129***	-6.55
	Faktor „Kreativität“ [0–6]	.167***	7.33
	Mit anderen Menschen zusammenkommen [0–6]	.081***	4.03
	Konstante	.151	0.94
	R ² -Within		.164
Fallzahl		2.362	

Tabelle 37: Fortsetzung

Persönliche Attraktivität [0–6]		Coef.	t
Männer	Aufstiegsmöglichkeiten [0–6]	.190***	5.42
	Ansehen [0–6]	.300***	8.76
	Faktor „moderne Technik“ [0–6]	.166***	5.23
	Faktor „körperliche Arbeit“ [0–6]	.048*	2.30
	Faktor „Kreativität“ [0–6]	.143***	5.76
	Mit anderen Menschen zusammenkommen [0–6]	-.010	-0.41
	Konstante	-.914***	-5.40
	R ² -Within	.213	
	Fallzahl	2.614	

Anmerkungen: *p ≤ .05; ***p ≤ .001.

Die Assoziation der Berufe mit hohem sozialem Ansehen und guten beruflichen Aufstiegsoptionen zeigt bei beiden Geschlechtern deutliche, signifikant positive Effekte. Beachtenswert ist, dass der Koeffizient bei den Männern in etwa doppelt so hoch ist wie bei den Frauen. Dieses Ergebnis ist konform zu den Befunden von Steinritz, Lehmann-Grube & Ziegler (2016, S. 97), die im Zuge der empirischen Überprüfung der Theorie Gottfredsons ebenso eine stärkere Prestigeorientierung von männlichen Jugendlichen feststellen konnten. Auch der Einfluss des beruflichen Aufstiegs wirkt sich bei Männern etwas stärker aus.

Deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich in den Einflussgrößen auf die Neigung, Ausbildungsberufe im Handwerk zu ergreifen, bei Betrachtung beruflicher Merkmale. Die Arbeit mit moderner Technik führt bei Männern zu einem positiven Effekt. Für Frauen wirkt moderne Technik dagegen hemmend auf die Neigung, einen Ausbildungsberuf im Handwerk zu ergreifen. Damit erklärt sich auch, weshalb bei einer Betrachtung aller Personen keine signifikanten Effekte ausgewiesen wurden. Die „Technik-These“, wonach High-tech das Handwerk attraktiv macht, trifft nach den hier vorgestellten Analysen nur auf die Männer zu, während bei den Frauen das Gegenteil der Fall ist. Bei körperlicher Arbeit zeigt sich ein vergleichbares Phänomen. Diese wirkt sich bei den Frauen negativ auf die Neigung aus, die entsprechenden Berufe zu ergreifen. Bei den Männern zeigt sich ein leicht positiver Effekt. Mit anderen Menschen zusammenarbeiten wirkt sich bei Frauen positiv auf die Berufswahlneigung von Handwerksberufen aus, bei Männern zeigt sich dahin gehend kein Einfluss.

Im Vergleich zu den Koeffizienten des Between-Modells zeigen sich hier – innerhalb derselben Personen bei Variation der Berufe – also einige signifikante Effekte bei den Frauen. Die Neigung von Frauen, Handwerksberufe zu ergreifen, liegt folglich wohl eher in den beruflichen Merkmalen beziehungsweise deren Einschätzung begründet als in den sozialstrukturellen

len Merkmalen beziehungsweise im Herkunftsmilieu. Bei den Männern zeigen sich dagegen auf beiden Ebenen signifikante Einflüsse.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass es einerseits geschlechterunabhängige Merkmale gibt, die die Neigung, Ausbildungsberufe im Handwerk zu ergreifen, erhöhen. Beruflicher Aufstieg und soziales Ansehen haben bei beiden Geschlechtern deutlichen Einfluss auf die Berufswahlneigung. Gleichzeitig zeigen sich aber auch Aspekte, die sich nur für Frauen oder für Männer positiv auf die persönliche Affinität hin zu Berufen des Handwerks auswirken. So reagieren Frauen eher aversiv auf körperliche Arbeit – für viele Handwerksberufe kann dies bereits zum gewichtigen Ausschlusskriterium werden. Bei Männern zeigt sich hingegen eine höhere Technikaffinität. Eine Unterschätzung technischer Elemente in den Berufen kann somit dazu führen, dass Berufe ignoriert werden, obwohl sie eigentlich dem Interessensprofil entsprechen.

Die Betrachtung der Merkmale beider Ebenen in einem Random-Effects-Modell (Tabelle 44, siehe Anhang) zeigt im Geschlechtervergleich kaum Unterschiede zu den zuvor dargelegten Modellen. Auf eine weiter gehende Beschreibung dieser Befunde wird daher an dieser Stelle verzichtet.

5.2.3 Die Erklärung der „allgemeinen Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk

In einem nächsten Schritt folgt die Betrachtung der „allgemeinen Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk als abhängige Variable, die bewusst nicht auf die Neigung der Jugendlichen, die Berufe zu ergreifen, abzielt, sondern vielmehr erfassen soll, wodurch die allgemeine Attraktivität von Berufen des Handwerks determiniert wird (siehe Kapitel 5.1.4). In diesem Abschnitt wird äquivalent zu den Analysen in Kapitel 5.2.2 vorgegangen: Zunächst werden in einem Between-Modell die Merkmale der Jugendlichen fokussiert, in einem folgenden Within-Modell werden sodann die durch die Jugendlichen eingeschätzten beruflichen Merkmale betrachtet. Anschließend werden in einem Random-Effects-Modell beide Merkmalsgruppen in ein Modell integriert und somit beide Ebenen zusammen betrachtet. Auch in Bezug auf die Geschlechterunterschiede wird wie im obigen Abschnitt verfahren, und es werden nach einer Betrachtung aller Personen separate Modelle für Frauen und Männer geschätzt.

Wie in Tabelle 38 zu erkennen ist, bewerten Gymnasiasten die Ausbildungsberufe um 0.376 Punkte auf der 7er-Skala höher und damit deutlich attraktiver als die Jugendlichen anderer Schularten. Dieser Effekt bleibt auch unter Kontrolle der anderen soziodemografischen Merkmale bestehen. Mit Bezug auf das vorherige Ergebnis bei Betrachtung der „persönlichen Attraktivität“ als abhängige Variable (siehe Tabelle 33) lässt sich festhalten, dass Gymnasiasten die Berufe zwar attraktiver bewerten, für sich selbst aber nicht in höherem Maße als berufliche Option sehen. Die deutlich höhere allgemeine Attraktivitätseinschätzung, die zu der niedrigeren „persönlichen Attraktivität“ kontrastiert, ist vermutlich das Resultat der jeweiligen Beobachtungsperspektive und spiegelt in diesem Sinne „Ankereffekte“ wider (Strack

& Deutsch, 2002, S. 363 ff.). „Allgemein“ bedeutet hier für Gymnasiasten „über ihren eigenen Herkunftskreis hinaus“. Damit geraten Nichtakademiker und Personen ohne Abitur ins Blickfeld, die das Urteil verankern. Bei den Nichtgymnasiasten verhält es sich umgekehrt.

Der Migrationseffekt verliert bei Betrachtung der „allgemeinen Attraktivität“ an signifikantem Einfluss. Die antizipierte Elternerwartung, die allgemeine Hochschulreife zu erlangen, mindert auch die allgemeine Einschätzung zur Attraktivität handwerklicher Ausbildungsberufe. Vergegenwärtigt man sich, dass dieser Effekt unter Kontrolle der anderen sozialstrukturellen Merkmale besteht, erscheint es doch überraschend, dass die antizipierte Elternerwartung hinsichtlich des Schulabschlusses die Wahrnehmung von Handwerksberufen beeinflusst, obwohl es dabei nicht um die eigene Berufswahlneigung geht. Mit Blick auf die theoretische Argumentation in dieser Arbeit weisen die Befunde hinsichtlich des Einflusses der sozialen Prägung in die gleiche Richtung. Darüber hinaus geben sie neue empirische Hinweise, wie sich Herkunftsmerkmale bei der beruflichen Orientierung ausdrücken. Handwerker im Bekanntenkreis führen also neben einer Steigerung der Neigung zur Ausübung von Handwerksberufen auch zu einer allgemein attraktiveren Bewertung dieser Berufe. Daneben fällt auf, dass eine elterliche Handwerksausbildung, der höchste Abschluss im Haushalt sowie die Anzahl an Büchern im Haushalt signifikant positive Effekte zeigen. Damit stützen auch diese Befunde die theoretische Argumentation der sozialen Prägung bei der Ausbildung beruflicher Affinitäten und beruflicher Bewertungen. Insgesamt wird deutlich, dass sich sozialstrukturelle Merkmale nicht nur in der Berufswahlneigung ausdrücken, sondern auch in der allgemeinen Bewertung von Handwerksberufen, unabhängig vom persönlichen Interesse an den Berufsbildern.

Auch berufliche Orientierung wirkt sich positiv auf die Bewertung von Handwerksberufen aus, und zwar je zusätzlich in Anspruch genommene Berufsorientierungsmaßnahme um 0.052 „Attraktivitätspunkte“. Auch wenn dieser Effekt erwartungsgemäß gering ist⁷⁷, erscheint es dennoch interessant, dass die Auseinandersetzung mit der beruflichen Landschaft einen positiven Effekt für das Handwerk mit sich bringt.

Im nächsten Schritt werden, äquivalent zu den obigen Analysen, die von den Jugendlichen eingeschätzten beruflichen Merkmale in einem Within-Modell betrachtet (Tabelle 39). Potenzielle Unterschiede auf der Personenebene werden wiederum ignoriert. Zunächst fällt auf, dass die Assoziation der Berufe mit moderner Technik in diesem Modell nun einen signifikanten positiven Einfluss auf die allgemeine Attraktivitätsbewertung hat. Wird moderne Technik als Bestandteil des Handwerks aufgefasst, so führt dies zu einer Erhöhung der allgemein eingeschätzten Attraktivität der Berufe. Die anderen Merkmale zeigen sich konsistent zum Modell der „persönlichen Attraktivität“. Damit haben die skizzierten beruflichen Merkmale nicht nur Einfluss auf die Neigung, die entsprechenden Berufe zu ergreifen, sondern auch darauf, wie die Berufe allgemein bewertet werden, unabhängig davon, ob eine persönliche Affinität zu den Berufen besteht.

77 Bei den Berufsorientierungsmaßnahmen handelt es sich nicht unbedingt um eine Orientierung im Bereich des Handwerks.

Tabelle 38: Between-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Jugendlichen

Allgemeine Attraktivität [0–6]	Coef.	t
Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.376***	4.44
Migrationshintergrund [1 = ja]	.013	.18
Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.216***	3.98
Höchster Abschluss im Haushalt [0–3]	.025*	.76
Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.171*	-2.27
Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.129	-1.63
Bücher im Haushalt [0–3]	.069*	2.03
Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.159***	3.40
Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0–14]	.052***	3.60
Konstante	1.418***	10.37
R ² -Between	.0570	
Fallzahl	3.924	

Anmerkungen: *p ≤ .05; ***p ≤ .001.

Tabelle 39: Within-Regression (Fixed Effects) auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe

Allgemeine Attraktivität [0–6]	Coef.	t
Aufstiegsmöglichkeiten [0–6]	.168***	7.36
Ansehen [0–6]	.297***	12.60
Faktor „moderne Technik“ [0–6]	.100***	4.83
Faktor „körperliche Arbeit“ [0–6]	-.030*	-2.16
Faktor „Kreativität“ [0–6]	.111***	6.59
Mit anderen Menschen zusammenkommen [0–6]	.033*	2.12
Konstante	.274*	2.20
R ² -Within	.200	
Fallzahl	5.032	

Anmerkungen: *p ≤ .01; ***p ≤ .001.

Im nachfolgenden Random-Effects-Modell werden wieder Prädiktoren beider Ebenen aufgenommen und zusammen betrachtet (Tabelle 40). Im Vergleich zur persönlichen Neigung, die Berufe zu ergreifen, zeigt sich bei der allgemein eingeschätzten Attraktivität, dass Gymnasiasten, wie schon im Between-Modell, die erfassten Berufe attraktiver bewerten als Jugendliche anderer Schularten. Wenn Handwerker im Umfeld sind, zeigt sich bei der Betrachtung beider Ebenen ein positiver Einfluss auf die Attraktivitätsbewertung. Darüber hinaus zeigen

sich auf Ebene der eingeschätzten Berufsmerkmale die bekannten Effekte: Die Assoziationen der Berufe mit beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten, hohem sozialen Ansehen, kreativen und technischen Aspekten sowie die Zusammenarbeit mit anderen führen zu einer attraktiveren allgemeinen Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk. Dagegen wirkt sich körperliche Arbeit negativ auf die bewertete Attraktivität aus. Die anderen im Modell aufgenommenen Prädiktoren zeigen keine signifikanten Effekte.

Tabelle 40: Random-Effects-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe und der Jugendlichen

Allgemeine Attraktivität [0–6]	Coef.	z
Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.392***	5.10
Migrationshintergrund [1 = ja]	-.018	-0.28
Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.092	1.87
Höchster Abschluss im Haushalt [0–3]	.024	0.81
Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.108	-1.59
Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.092	-1.29
Aufstiegsmöglichkeiten [0–6]	.141***	1.67
Ansehen [0–6]	.317***	2.66
Bücher im Haushalt [0–3]	.052	1.89
Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.113*	7.88
Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0–14]	.025	16.64
Faktor „moderne Technik“ [0–6]	.072***	4.03
Faktor „körperliche Arbeit“ [0–6]	-.026*	-2.06
Faktor „Kreativität“ [0–6]	.100***	6.43
Mit anderen Menschen zusammenkommen [0–6]	.029*	2.06
Konstante	-.037	-0.25
R ² -Between	.238	
R ² -Within	.205	
R ² -Overall	.222	
Fallzahl	3.841	
Anmerkungen: *p ≤ .05; ***p ≤ .001.		

Frauen-Männer-Vergleich

Im Geschlechtervergleich fällt bei Betrachtung der Merkmale der Jugendlichen zunächst auf, dass aufseiten der Frauen mehr signifikante Effekte auftreten als in der Betrachtung der „persönlichen Attraktivität“ (Tabelle 41). Damit scheint die allgemeine Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk auch bei den Frauen von sozialstrukturellen Merkmalen und Umweltfaktoren abhängig zu sein, während die Neigung, einen Beruf später einmal auszuüben,

weniger davon beeinflusst wird. Der „Gymnasiasten-Effekt“ ist bei den Frauen sogar deutlich höher ausgeprägt als bei den Männern. Dies kann dahin gehend interpretiert werden, dass sich Gymnasiastinnen mit den erfassten Berufen noch weniger identifizieren als ihre männlichen Mitschüler und der dargestellte „Ankereffekt“ folglich noch stärker ist. Ferner zeigt sich, dass die Attraktivitätseinschätzungen von Frauen im Gegensatz zu jenen von Männern von der Schulabschlusserwartung beeinflusst wird. Erwarten die Eltern, dass ihre Tochter das Abitur erwirbt, beziehungsweise nimmt die Tochter diese Erwartung an, sinkt die allgemeine Attraktivitätseinschätzung der erfassten Ausbildungsberufe im Handwerk.

Tabelle 41: Between-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Jugendlichen

Allgemeine Attraktivität [0–6]		Coef.	t
Frauen	Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.503***	4.23
	Migrationshintergrund [1 = ja]	.075	0.77
	Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.208**	2.69
	Höchster Abschluss im Haushalt [0–3]	.003	0.08
	Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.238*	-2.22
	Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.074	-0.67
	Bücher im Haushalt [0–3]	.105*	2.16
	Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.071	1.07
	Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0–14]	.040*	1.98
	Konstante	1.379***	7.39
R ² -Between		.062	
Fallzahl		1.940	
Männer	Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.268*	2.22
	Migrationshintergrund [1 = ja]	-.039	-0.39
	Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.227**	3.00
	Höchster Abschluss im Haushalt [0–3]	.029	0.61
	Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.089	-0.84
	Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.120	-1.05
	Bücher im Haushalt [0–3]	.042	0.88
	Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.174*	2.56
	Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0–14]	.076***	3.65
	Konstante	1.436***	7.14
R ² -Between		.066	
Fallzahl		1.964	

Anmerkungen: *p ≤ .05; **p ≤ .01; ***p ≤ .001.

Bei Betrachtung der 2. Ebene entsprechen die Einschätzungen der Jugendlichen zu den verschiedenen Berufsmerkmalen und die Effekte im Geschlechtervergleich dem Modell zur persönlichen Neigung, einen Ausbildungsberuf im Handwerk zu ergreifen (Tabelle 42). Auch bei der „allgemeinen Attraktivität“ sind sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern der berufliche Aufstieg und das soziale Ansehen der Berufe die entscheidenden „Attraktivmacher“. Bei den Tätigkeitsmustern zeigen sich erneut die bekannten Effekte: Technische Aspekte fördern die Attraktivität der Berufe für Männer, körperliche Arbeit lässt die Berufe für Frauen unattraktiver erscheinen, kreative Tätigkeiten wirken sich bei beiden Geschlechtern positiv auf die Attraktivität aus. Die Zusammenarbeit mit anderen Menschen hat lediglich bei den Frauen einen positiven Attraktivitätseffekt. Interessante Unterschiede zeigen sich beim Faktor „moderne Technik“: Für Frauen wirken technische Tätigkeitsprofile aversiv auf die Neigung, einen Ausbildungsberuf im Handwerk für sich zu wählen. Auf die allgemein eingeschätzte Attraktivität hat moderne Technik dagegen keine negative Auswirkung bei den Frauen. Das soziale Ansehen dagegen wirkt sich bei den Frauen mit einem etwa doppelt so hohen Koeffizienten deutlich stärker auf die allgemein eingeschätzte Attraktivität aus als auf die Berufswahlneigung (siehe Tabelle 37).

Tabelle 42: Within-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe

Allgemeine Attraktivität [0-6]		Coef.	t
Frauen	Aufstiegsmöglichkeiten [0-6]	.170***	5.19
	Ansehen [0-6]	.310***	9.12
	Faktor „moderne Technik“ [0-6]	-.022	-0.79
	Faktor „körperliche Arbeit“ [0-6]	-.073***	-3.87
	Faktor „Kreativität“ [0-6]	.070**	3.01
	Mit anderen Menschen zusammenkommen [0-6]	.071***	3.35
	Konstante	.668***	3.66
	R ² -Within	.206	
Fallzahl	2.361		
Männer	Aufstiegsmöglichkeiten [0-6]	.149***	4.71
	Ansehen [0-6]	.295***	9.01
	Faktor „moderne Technik“ [0-6]	.217***	7.27
	Faktor „körperliche Arbeit“ [0-6]	.016	0.82
	Faktor „Kreativität“ [0-6]	.136***	5.58
	Mit anderen Menschen zusammenkommen [0-6]	-.016	-0.69
	Konstante	.001	0.00
	R ² -Within	.222	
Fallzahl	2.611		

Anmerkungen: **p ≤ .01; ***p ≤ .001.

Im Geschlechtervergleich zeigen sich bei der Betrachtung beider Ebenen im Random-Effects-Modell (Tabelle 45, siehe Anhang) lediglich wenige Unterschiede. Zudem fällt auf, dass sich technische Aspekte bei den Männern in deutlich höherem Maße auf die eingeschätzte Attraktivität auswirken als bei den Frauen. Bei den anderen Prädiktoren sind die Differenzen eher marginal.

5.3 Zusammenfassung der Ergebnisse mit Bezug zur theoretischen Argumentation

In den theoretischen Überlegungen dieser Arbeit wurde gezeigt, mit welcher Vielfalt an Perspektiven man sich dem Thema „Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk“ nähern kann. Es wurde deutlich, dass monodisziplinäre Ansätze notgedrungen wichtige Elemente zur Herausbildung beruflicher Affinitäten ignorieren. Zudem wurde die Komplexität und Vielfalt möglicher methodischer Ansätze zur Beantwortung der Forschungsfragen deutlich und damit auch, dass je nach Betrachtung der verschiedenen Ebenen unterschiedliche Ergebnisse zu unterschiedlichen Interpretationen führen können. Mit dem Verfahren der Mehrebenenanalyse konnte der hierarchischen Datenstruktur des zugrunde liegenden Datensamples Rechnung getragen werden, und es konnten differenzierte Analysen der erfassten Ausbildungsberufe sowie der Angaben der befragten Jugendlichen durchgeführt werden.

Einfluss der Berufskennntnis bei Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk

In Kapitel 3.3.2 wurde herausgearbeitet, dass berufliche Kenntnisse einerseits als Voraussetzung für erfolgreiche Berufswahlentscheidungen gelten und eine bedeutende Rolle im Prozess der beruflichen Orientierung einnehmen. Andererseits wurde ein Forschungsdesiderat auf diesem Gebiet identifiziert. Empirische Untersuchungen zur objektiven Berufskennntnismessung liegen kaum vor. Weiterhin wurde mit der Darstellung der Berufswahltheorien von John Holland und Linda Gottfredson deutlich, dass das Wissen um entsprechende Berufskonzepte implizit in den Theorien angelegt ist. Zentrale Überlegungen in dieser Arbeit erfolgten vor dem Hintergrund der rückgängigen Lehrlingszahlen im Handwerk. Demnach werden möglicherweise die technologischen Entwicklungen in diesem Wirtschaftsbereich von den Jugendlichen nicht entsprechend mitgedacht. Mangelnde Kenntnisse über die tatsächlichen Berufsbilder führen zu einer unattraktiven Bewertung der Berufe, wodurch sich von vornherein eine eingehendere Auseinandersetzung der Jugendlichen mit Handwerksberufen in vielen Fällen ausschließen könnte. Das Wissen um die konkreten Tätigkeitsmuster sollte demnach zu einer positiveren Bewertung der Berufe führen. Diese theoretischen Überlegungen konnten mit den Analysen in Kapitel 5.2.1 bestätigt werden. Es zeigt sich, dass höhere Berufskennntnisse und damit realistischere Vorstellungen über die Tätigkeitsmuster in den Ausbildungsberufen zu positiven Attraktivitätseffekten führen. Der Effekt besteht sowohl bei der Neigung von Jugendlichen, einen Ausbildungsberuf

im Handwerk selbst zu ergreifen, als auch bei der allgemeinen Attraktivitätsbewertung, die nicht auf das persönliche Interesse am Beruf abzielt. Der „allgemeine Attraktivitätseffekt“ besteht gar unter Kontrolle des persönlichen Interesses am Beruf.

Wie aus den deskriptiven Analysen hervorgeht, bestätigt sich die Vermutung, dass technische Aspekte bei der Wahrnehmung von Handwerksberufen unterschätzt werden. In diesem Zusammenhang wurde auch gezeigt, dass der auf Basis einer Faktorenanalyse identifizierte Faktor „moderne Technik“ signifikant positiv mit der allgemeinen Attraktivitätsbewertung aller neun erfassten Ausbildungsberufe im Handwerk korreliert. In den multivariaten Analysen konnte moderne Technik als ein wesentlicher Prädiktor für die gemessene Berufskennntnis identifiziert werden. Damit wird die Attraktivität der Berufe teilweise über Tätigkeiten mit moderner Technik bestimmt. Wenn also technisch geprägte Tätigkeiten als normaler Bestandteil des Handwerks angesehen werden, führt dies zu einem realistischeren Berufsbild und damit auch zu einer höheren Attraktivitätsbewertung der Berufe.

Der festgestellte Einfluss der Berufskennntnisse auf die wahrgenommene Attraktivität von Berufen gibt damit Anlass, Berufskennntnisse bei den Theorien von John Holland und Linda Gottfredson zur Erklärung von Berufswahlverhalten zu berücksichtigen. Nach Lesart der Ergebnisse wird mitunter ein „falsches“ Berufskonzept mit dem Selbstkonzept abgeglichen. Die befragten Jugendlichen zeigen eine erhöhte Affinität zu den untersuchten Ausbildungsberufen im Handwerk, wenn sie zu diesen ein realistischeres Berufskonzept haben.

Soziale Einflüsse und Elterneffekte bei der Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk

Weitere theoretisch begründete, zentrale Merkmale bei der beruflichen Orientierung waren die soziale Herkunft und die Einflüsse der Eltern. Hierbei wurden unter anderem Bezüge zur Habitus-Theorie von Pierre Bourdieu hergestellt. Daneben wurde auf Basis einer stark geschlechtersegmentierten Berufslandschaft sowie in Anlehnung an die Theorie von Linda Gottfredson argumentiert, dass viele Ausbildungsberufe im Handwerk für einen Großteil der Frauen keine Option darstellen. Die durchgeführten Analysen bestätigen viele der Annahmen, zeigen aber auch, dass pauschale Argumentationsmuster der Komplexität des Geschehens nicht gerecht werden.

Die starke Prägung durch das Elternhaus und durch das soziale Umfeld zeigen sich sowohl bei der Neigung, die erfassten Ausbildungsberufe im Handwerk zu ergreifen, als auch bei der Bewertung hinsichtlich der „allgemeinen Attraktivität“, die auf eine Einschätzung unabhängig vom persönlichen Interesse an den Berufen abzielt. So steigt die persönliche und allgemeine Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk für Jugendliche, wenn die Eltern selbst eine Ausbildung im Handwerk absolviert haben oder wenn es im Umfeld der Jugendlichen Handwerker gibt. Diese Effekte zeigen sich unter Kontrolle der Schul- beziehungsweise Bildungsabschlüsse der Eltern und sind demnach nicht auf einen (reinen) „Klasseneffekt“ zurückzuführen. Die Befunde sprechen damit für eine gewisse „Reproduktion“ handwerklicher Milieus, wenngleich tatsächliche Bildungsverläufe hier nicht untersucht wurden. Damit stützen die Ergebnisse die

Argumentation im Sinne der Habitus-Theorie Pierre Bourdieus, wonach Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster abhängig von der sozialen Herkunft und dem sozialen Milieu sind. Die Befunde zeigen auch, dass die dominierenden psychologischen Berufswahltheorien, die eine auf Tätigkeiten bezogene interessengeleitete Berufswahl postulieren, wesentliche Determinanten bei der Berufswahl vernachlässigen. Zugleich geben die identifizierten Wirkmechanismen neue Hinweise, wie berufliche Bewertungsschemata funktionieren. Interessant erscheint dabei vor allem, dass nicht nur die Berufswahlneigung und damit womöglich die beruflichen Interessen sozial strukturiert sind. Auch die Attraktivitätsbewertung unabhängig vom Interesse an den Berufen wird zu einem Teil von der sozialen Herkunft der Jugendlichen beeinflusst.

Die antizipierte Erwartung der Eltern spielt dabei eine wesentliche Rolle. In Kapitel 3.3.1 dieser Arbeit wurde theoretisch argumentiert und mit empirischen Befunden aus der Literatur belegt, wie vielfältig die Wirkmechanismen, von den Eltern ausgehend, bei der beruflichen Positionierung sind. Neben Bourdieu wurde mit dem *sekundären Effekt* nach Raymond Boudon argumentiert, wonach bei gleicher schulischer Leistung, in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft, unterschiedliche Bildungswege eingeschlagen werden. Ferner wurde aufgezeigt, wie stark die Weitergabe von der Auffassung darüber, was als erstrebenswert gilt, von der sozialen Herkunft und damit von den Eltern geprägt wird. Die Ergebnisse dieser Arbeit geben weitere Hinweise dazu, über welche Mechanismen diese Zusammenhänge wirken. Es wurde festgestellt, dass die antizipierte Schulabschluss erwartung der Eltern unter Kontrolle vieler anderer Variablen sowohl die Neigung, Handwerksberufe zu ergreifen, als auch, und das ist womöglich der noch überraschendere Effekt, die allgemeine Attraktivitätseinschätzung der Berufe beeinflusst. Damit scheint nicht nur der Habitus, also die unbewusst verinnerlichten Denk-, Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata, eine Rolle zu spielen, sondern auch die bewusst antizipierten Erwartungen der Eltern. Mit anderen Worten: Wenn Kinder vermuten, dass ihre Eltern erwarten, dass sie das Abitur erlangen, dann interessieren sich Jugendliche gleicher sozialer Herkunft weniger für Handwerksberufe und bewerten diese, unabhängig von ihrem persönlichen Interesse, unattraktiver als Jugendliche, die eine solche Elternerwartung nicht antizipieren. Dies bedeutet, angenommene Elternerwartungen der Jugendlichen bestimmen die Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk mit. Die Rolle der Eltern zeigt sich demnach konsistent zu den theoretischen Überlegungen, wonach Eltern direkte und indirekte Einflüsse bei der beruflichen Orientierung einnehmen.

Die direkten Effekte zeigen sich bei den antizipierten Bildungsaspirationen. Hier wurden signifikante Einflüsse auf die eingeschätzte Attraktivität der Handwerksberufe festgestellt. Als indirekte Effekte konnte die im Rahmen der Sozialisation geprägte Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk identifiziert werden (Ausbildung der Eltern im Handwerk, Handwerker im Bekanntenkreis). Ferner korreliert, unter Kontrolle der besuchten Schulart, der höchste Bildungsabschluss im Haushalt mit der Inanspruchnahme von Berufsorientierungsmaßnahmen. Je nach Interpretation handelt es sich um einen weiten direkten oder indirekten Effekt im Sinne Boudons.

Die Bedeutung des sozialen Ansehens und des beruflichen Aufstiegs bei der Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk

Im Rahmen der Mehrebenenanalysen wurden die Effekte auf die abhängigen Attraktivitätsvariablen in zweifacher Weise betrachtet. So wurden die Einflüsse von Schüler/-innenmerkmalen einerseits (2. Ebene) und die Einschätzungen der Schüler/-innen zu Merkmalen der Berufe (1. Ebene) isoliert geschätzt. Demnach zeigt sich mit Blick auf die Theorien zur Berufswahl, dass deutliche Effekte hinsichtlich der beruflichen Affinität und der wahrgenommenen Attraktivität von Berufen im Handwerk von den (eingeschätzten) beruflichen Merkmalen ausgehen. Den stärksten Einfluss auf dieser Ebene hat in allen berichteten Modellen das eingeschätzte soziale Ansehen der Berufe. Bereits in der Einleitung sollte mit dem Zitat von Donald Treiman deutlich werden, welche Bedeutung das Ansehen eines Berufes für die Inhaber dieser Berufe hat. Mit der Aufarbeitung des Forschungsstandes wurde der Stellenwert des Ansehens und des Prestiges in der Berufswahlforschung verdeutlicht. Auch die Theorie Linda Gottfredsons zeigt, wie Ansehen beziehungsweise Prestige das Feld beruflicher „Optionen“ eingrenzt und zum Berufswahlprädiktor wird. Folglich sind die Analysen dieses Samples theoriekonform und bringen in dieser Hinsicht keine gegenteiligen Befunde. Es kann konstatiert werden, dass auch Ausbildungsberufe im Handwerk in hohem Maße über die Wahrnehmung des sozialen Ansehens bewertet werden und auch die Neigung, einen Handwerksberuf zu erlernen, stark hiervon determiniert wird.

Ein bislang wenig thematisierter Aspekt liefert der Befund, wonach auch die Einschätzung zu beruflichen Aufstiegsoptionen deutlich die bewertete Attraktivität und die Berufswahlneigung beeinflusst. Werden Aufstiegsoptionen mit Ausbildungsberufen im Handwerk verknüpft, so erhöht sich die Affinität zu diesen Berufen.

Die Bedeutung des Geschlechts bei der Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk

Im Forschungsstand wurde dargestellt, dass sich die beruflichen Affinitäten und das Entscheidungsverhalten im Berufswahlprozess von Mädchen und Jungen deutlich unterscheiden. Mit der Theorie von Linda Gottfredson wurde das Geschlecht als eine zentrale Größe für das berufliche Optionsfeld der Jugendlichen identifiziert. Nun konnte mit den vorgestellten, separat nach Geschlecht geschätzten Modellen gezeigt werden, über welche Mechanismen die unterschiedlichen Bewertungsmuster zwischen den Geschlechtern in der Phase der beruflichen Orientierung zum Ausdruck kommen. Damit konnten meines Wissens bislang unberücksichtigte Aspekte in den Wirkmechanismen geschlechtstypischer Berufswahl mit Blick auf das Handwerk eruiert werden.

Technische Aspekte führen nur bei Männern zu positiven Attraktivitätseffekten von Berufen im Handwerk. Wenn Ausbildungsberufe durch körperliche Arbeit geprägt sind, wirkt sich dies bei Männern nicht negativ und zum Teil positiv⁷⁸ auf die Bewertung der Berufe aus.

78 Die Effekte zeigen sich in den verschiedenen Modellen unterschiedlich.

Bei Frauen führt körperliche Arbeit in den Berufen dagegen zu einem negativen Effekt hinsichtlich der bewerteten Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk. Damit bestätigen sich geschlechtsstereotype Interessen, die seitens der psychologischen Theorien postuliert werden und aus dem Forschungsstand abgeleitet wurden (vgl. z. B. Holland, Gottfredson). Aus soziologischer Perspektive erscheint im Geschlechtervergleich nun besonders interessant, dass sich Herkunftseffekte bezüglich der Neigung, Ausbildungsberufe im Handwerk zu ergreifen, lediglich bei Männern in signifikanten Werten ausdrücken. So hat beispielsweise die antizipierte Erwartung der Eltern, dass hohe Schul- beziehungsweise Bildungsabschlüsse erworben werden, negative Effekte auf die Handwerksaffinität von Männern, nicht aber von Frauen. Begründet werden kann dies womöglich damit, dass die Urteile über Handwerksberufe von Frauen stabiler sind und Frauen grundsätzlich eine gewisse Aversion gegenüber den betrachteten Ausbildungsberufen aufweisen. Somit relativiert sich die oben genannte theoretische Argumentation, wonach der soziale Hintergrund Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata bei der beruflichen Orientierung beeinflusst, und eine nicht geschlechtsdifferenzierte Interpretation leitet fehl.

Zusammenfassende Bedeutung der vorgestellten theoretischen Ansätze bei der Analyse der Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk

Im dritten Kapitel wurden einige theoretische Ansätze aus unterschiedlichen Disziplinen mit dem Hinweis vorgestellt, dass nur eine Betrachtung in der Zusammenschau dieser Ansätze geeignet erscheint, ein theoretisches Fundament für die Fragestellungen und Analysen dieser Arbeit zu bieten. Mit Blick auf die nun vorgestellten Ergebnisse erscheint eine solche theoretische Perspektive zweckmäßig. Die Ergebnisse zeigen zwar einerseits, dass die skizzierten Theorien Elemente aufweisen, die sich empirisch bestätigen. Es wird andererseits aber auch deutlich, dass eine einseitige Fokussierung auf Prestige und Geschlecht, auf die sozialisationsbedingte Prägung, auf den Einfluss von Eltern und Umwelt usw. bei der Erklärung von beruflichen Affinitäten und Bewertungsmustern zu kurz greift. Bei ausschließlicher Betrachtung des „Matchings“ zwischen Selbst- und Berufskonzept, auf das in der vorliegenden Arbeit bewusst verzichtet wurde, würden ebenfalls bedeutende Einflussfaktoren außer Acht gelassen. Die bereits vorgetragene Kritik, dass zudem bei der Anwendung der Theorie John Hollands die beruflichen Kenntnisse im Sinne eines realistischen Berufskonzepts unberücksichtigt bleiben, diese aber einen bedeutenden Einfluss bei der beruflichen Orientierung ausüben können, kann durch die berichteten Ergebnisse erhärtet werden. So wurde beispielhaft gezeigt, dass Aspekte der modernen Technik von Jugendlichen in allen erfassten Ausbildungsberufen unterschätzt werden, diese aber, zumindest bei den Männern, Berufe attraktiver erscheinen lassen und auch die Neigung, diese Berufe zu ergreifen, erhöhen.

► 6 Schluss

Im vorangegangenen Kapitel wurden die Ergebnisse der Studie bereits zusammengefasst und im Hinblick auf die verschiedenen theoretischen Ansätze diskutiert. Nun soll darauf eingegangen werden, welchen Forschungsbeitrag diese Arbeit leisten kann und welchen Beschränkungen die Untersuchung unterliegt. Des Weiteren wird ein Ausblick auf künftige Forschungsaufgaben gegeben. Schließlich werden aus den Forschungsergebnissen praxisrelevante bildungspolitische Implikationen hergeleitet.

6.1 Fazit und Beschränkungen der Arbeit

Fazit

Ziel der Arbeit war es herauszufinden, welche Aspekte Ausbildungsberufe im Handwerk für Jugendliche attraktiv erscheinen lassen und wodurch die Neigung, einen Ausbildungsberuf im Handwerk zu ergreifen, beeinflusst wird. Im Kontext der Berufswahlforschung setzt die Arbeit einen Schritt vor dem tatsächlichen Übergang von der Schule in den Beruf an.

Den Analysen liegen zwei Primärerhebungen zugrunde: eine Befragung von Ausbildern/-innen in den überbetrieblichen Ausbildungsstätten im Handwerk und eine Befragung von Schülern/-innen der 9. und 10. Jahrgangsstufe allgemein- und berufsbildender Schulen. Über einen Zugang zu den Berufsbildungszentren der Handwerkskammern konnte eine deutschlandweite Ausbilder/-innenbefragung realisiert werden. Die Schüler/-innenbefragung wurde vom Autor der Arbeit nach umfangreichen Pretests unter kontrollierten Befragungsbedingungen direkt in den Schulen durchgeführt. Mit 1.755 auswertbaren Fällen, einer geringen Zahl an Unit-Nonresponse und einer guten Verteilung nach Region und Schulart liegt damit eine breite Datengrundlage vor.

Zunächst wurde gezeigt, dass sich die beurteilte Attraktivität der Berufe sowie die entsprechende Berufswahlneigung sowohl zum Teil auf sozialstrukturelle Merkmale der Jugendlichen und deren Eltern als auch auf Einschätzungen von Tätigkeits- und Berufsmerkmalen der erfassten Ausbildungsberufe zurückführen lassen. Diese getrennte Betrachtung wurde mit mehrstufigen Regressionsmodellen vorgenommen. Mit der Fokussierung auf neun Ausbildungsberufe sollte der in vielen Studien unberücksichtigt gebliebenen Heterogenität des Handwerks Rechnung getragen werden.

In der theoretischen Diskussion wurde aufgezeigt, wie interdisziplinär die wissenschaftliche Auseinandersetzung rund um die berufliche Orientierung von Jugendlichen ist. Ferner wurde deutlich, welche Forschungsrelevanz die Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk vor dem Hintergrund struktureller Veränderungen im (Berufs-)Bildungssystem und des drohenden und zum Teil bereits vorhandenen Fach- und

Nachwuchskräftemangels im Handwerk besitzt. Durch die Darstellung verschiedener theoretischer Ansätze aus Psychologie und Soziologie sowie die Aufarbeitung des diesbezüglichen Forschungsstandes wurden die Grundlagen für die empirischen Analysen und deren Interpretation gelegt. Daneben wurden Limitationen einzelner Theorien aufgezeigt, die zugleich der Argumentation der identifizierten Forschungsdesiderate dienen und in dieser Arbeit aufgegriffen wurden. So konnte gezeigt werden, dass die wohl etablierteste aller Berufswahltheorien – der Ansatz von John Holland – valide Berufskonzepte implizit voraussetzt.⁷⁹ Mit Blick auf das sich stark wandelnde Handwerk scheint diese Voraussetzung unzureichend erfüllt. Entsprechend wurde in dieser Arbeit die bislang kaum berücksichtigte Messung von objektiven Berufskennnissen als zentraler Aspekt aufgegriffen. Es wurde geprüft, inwieweit Berufskennnisse beziehungsweise beurteilte Berufskonzepte die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk beeinflussen. Dies geschah unter besonderer Berücksichtigung der sich im Zuge der Technologisierung stark verändernden Berufsbilder des Handwerks.

Wie aus den Ergebnissen hervorgeht, wird das Handwerk tatsächlich hinsichtlich seiner technischen Facetten „unterschätzt“. Berufe werden teilweise unzeitgemäß beurteilt, wodurch die eingeschätzte Attraktivität der Ausbildungsberufe gemindert wird, und auch die Neigung, die Ausbildungsberufe zu ergreifen, sinkt. Die Untersuchung zeigt in Übereinstimmung mit dem Forschungsstand, dass die berufliche Ausbildung der Eltern in deutlichem Zusammenhang mit den beruflichen Wahrnehmungsmustern und Affinitäten der Jugendlichen steht. Darüber hinaus konnte nachgewiesen werden, dass die elterlichen Erwartungen hinsichtlich schulischer und beruflicher Abschlüsse nicht nur die Neigung, Ausbildungsberufe zu ergreifen, determinieren, sondern sogar die vom eigenen Interesse unabhängig eingeschätzte Attraktivität dieser Berufe. Damit ergeben sich, ergänzend zum bisherigen Forschungsstand, weitere Befunde für den Einfluss der Eltern bei der Bewertung von Berufen.

Beschränkungen der Arbeit

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um ein exploratives Forschungsdesign, das einige bislang weitgehend unberücksichtigte Aspekte bezüglich beruflicher Orientierung thematisiert und sich diesen mit einem – meines Wissens in diesem Kontext – neuen methodischen Vorgehen nähert. Damit gehen sowohl aufseiten der inhaltlichen Argumentation als auch aus methodischer Sicht Limitationen einher.

Die Erfassung der „persönlichen und allgemeinen Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk wurde inhaltlich begründet (siehe Kapitel 5.1.3). Zudem konnten die Variablen durch Fokusgruppeninterviews und Pretests auf ihre Validität hin geprüft werden. Dennoch kann die Frage aufgeworfen werden, ob die Jugendlichen tatsächlich diese beiden Attraktivitätskonzepte unabhängig voneinander betrachten können und die „allgemeine Attraktivität“

79 Diese implizite Annahme von Holland bezieht sich auf eine gelungene, im Sinne einer „zufriedenstellenden“ Berufswahl. In der Argumentation dieser Arbeit wurde dieser Aspekt auf die Herausbildung beruflicher Affinitäten bei realistischen Berufskonzepten bezogen. Siehe hierzu Kapitel 3.2.1.

nicht von den persönlichen Interessen der Jugendlichen geleitet wird. Interessant für künftige Forschungsvorhaben könnte sein, die jeweiligen Attraktivitätskonzepte ergänzend mit einer Multi-Item-Messung umzusetzen.

Zur Messung der Berufskennnisse wurden Ausbilder/-innen in den überbetrieblichen Berufsbildungsstätten der Handwerkskammern als Experten/-innen befragt. Die auf dieser Basis eruierten Berufskonzepte der Jugendlichen beruhen somit auf der Annahme, dass die Ausbilder/-innenurteile valide sind. Möglicherweise könnten diese Einschätzungen durch die Neigung der Ausbilder/-innen zu den beurteilten Berufen positiv verzerrt sein. Dies sollte zwar durch explizite Hinweise in der Befragung vermieden werden⁸⁰, ist jedoch nicht völlig auszuschließen. Auch kritisch anzumerken sind die teilweise geringen Fallzahlen aufseiten der Ausbilder/-innen. Bei künftigen Forschungsvorhaben könnten Berufskonzepte über weitere Messmethoden erhoben werden, um die postulierten Zusammenhänge zu überprüfen.

Die Items zur Erfassung der Tätigkeitsprofile bilden wohl kaum das jeweilige Berufsbild in seiner Gesamtheit ab, wodurch für die Beurteilungen der Jugendlichen relevante Berufsmerkmale möglicherweise unberücksichtigt bleiben. Bei der Auswahl der Items musste jedoch zwischen einer Überforderung der Befragungsteilnehmer, verbunden mit einer sinkenden Reliabilität im Antwortverhalten, und einer umfassenden Erfassung der Berufsbilder abgewogen werden.

Mit den angewendeten Mehrebenenanalysen konnten Effekte von Schüler/-innenmerkmalen und Einschätzungen der Schüler/-innen zu Berufsmerkmalen isoliert geschätzt werden. Über eine nach Geschlecht getrennte Berechnung wurden unterschiedliche Zusammenhänge bei Frauen und Männern in der Beurteilung von Handwerksberufen identifiziert. Jedoch gibt es vermutlich einige weitere „feste“ Berufsmerkmale, die in der Untersuchung unberücksichtigt blieben, möglicherweise aber Auswirkungen auf die „allgemeine und persönliche Attraktivität“ der Berufe haben und auch in einem Mehrebenen-Design Anwendung finden könnten. Folgende Aspekte könnten für weitere Forschungsvorhaben interessant sein: die Angebots-Nachfrage-Relation auf dem Ausbildungsmarkt, die vorzeitige Vertragslösungsquote, der Abiturientenanteil, die Ausbildungsvergütung, die Verdienstaussichten oder die Arbeitszeiten (Wochenende, Schichtarbeit, Überstunden etc.).

Für weitere Untersuchungen wäre zudem interessant, wie sich, aufbauend auf den berichteten Ergebnissen zur Bewertung der Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk, der tatsächliche Übergang von der Schule in berufliche oder akademische Ausbildungswege oder sonstige Anschlusslösungen darstellt und welcher Stellenwert somit der Beurteilung von Berufen für die Realisierung von Berufsbiografien zukommt. Dies könnte mit einem Längsschnitt-Design umgesetzt werden, was jedoch den Umfang des vorliegenden Projekts überschritten hätte.

80 Die Ausbilder/-innen erhielten im Anschreiben folgenden Hinweis: „Bitte versuchen Sie dabei nicht, den Beruf ‚künstlich‘ in ein positives oder negatives Licht zu rücken, sondern geben Sie Ihre Wahrnehmung und Ihr Wissen an.“

6.2 Berufsbildungspolitische Implikationen

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde die Situation im Handwerk aufgezeigt. Der Fokus lag dabei einerseits auf den sich wandelnden und modernisierenden Berufsbildern, andererseits auf der Nachwuchs- und Fachkräfteproblematik. Letztere wird stark von den demografischen Entwicklungen sowie den sich ändernden Bildungsentscheidungen der Jugendlichen (und deren Eltern) und damit einer Veränderung in der Struktur im (Berufs-)Bildungssystem geprägt. Die Ergebnisse der Studie sollen auch dazu dienen, bildungspolitische Implikationen abzuleiten, um einen Beitrag zur Nachwuchs- und Fachkräftesicherung im Handwerk zu leisten. Nach Lesart des Forschungsstandes und der vorgestellten Analysen kann das Handwerk als „Verlierer“ der Bildungsexpansion bezeichnet werden. In diesem Zusammenhang wird nicht einer Argumentation im Sinne einer stark politisierten Diskussion um einen „Akademisierungswahn“ gefolgt, sondern versucht, die Öffnung der Hochschulen für mehr junge Menschen mit dem Bedarf an Nachwuchskräften im mittleren Bildungssegment in Einklang zu bringen. Daher werden in diesem Abschnitt berufsbildungspolitische Implikationen abgeleitet, die einer Nachwuchskräftesicherung im Handwerk zuträglich sein können, dabei aber keine Abkehr vom Trend zu höheren Schul- und Bildungsabschlüssen fordern. Die leitende Frage in diesem Schlusskapitel lautet demnach: Was kann getan werden, um die Attraktivität des Handwerks und damit verbunden „den Handwerker“ in der gesellschaftlichen Wahrnehmung beziehungsweise aus Sicht der Jugendlichen als attraktiven, aner kennenswerten Beruf zu etablieren?

Ausbau von Berufsorientierung sowie deren Gestaltung

Berufsorientierung nimmt eine besondere Rolle bei der Wahrnehmung und Bewertung von Ausbildungsberufen im Handwerk ein. Zunächst konnte gezeigt werden, dass die Inanspruchnahme von Berufsorientierungsmaßnahmen positive, wenn auch geringe Effekte auf die eingeschätzte „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk hat und die Neigung, diese zu ergreifen, erhöht. Diese Einflüsse ergeben sich, auch wenn es sich bei den Berufsorientierungsmaßnahmen nicht um handwerkspezifische Angebote handelt. Ferner wurde dargestellt, dass die Nutzung von solchen Angeboten stark von der Schulart abhängt – oder konkret davon, ob ein Jugendlicher das Gymnasium besucht oder nicht. Bei Gymnasiasten werden im Durchschnitt lediglich drei, in den anderen Schularten hingegen sechs Berufsorientierungsangebote von den Jugendlichen genutzt. Sollten künftig stärker Gymnasiasten für eine Ausbildung im Handwerk fokussiert werden, müsste Berufsorientierung in den Gymnasien intensiver und verpflichtend implementiert werden (siehe hierzu auch Gei & Mischler, 2016). Des Weiteren sollte Berufsorientierung schwerpunktmäßig schon in der Mittelstufe angeboten werden, um den Jugendlichen bereits vor Erlangen eines mittleren Abschlusses die damit verbundenen beruflichen Optionen aufzuzeigen (Baum et al., 2015, S. 83).

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Inanspruchnahme von Berufsorientierungsmaßnahmen mit dem höchsten Bildungsabschluss im Elternhaus korreliert. Um auch Schü-

lern/-innen aus bildungsstarken Haushalten eine weitgehend herkunftsunabhängige, „freie“ Berufswahl zu ermöglichen und damit das duale Ausbildungssystem in seiner Ganzheit kennenzulernen, sollten möglichst vielfältige Berufsorientierungsmöglichkeiten institutionalisiert über die Schule angeboten und genutzt werden.

Neben dem „Bildungseffekt“ der Eltern bei der beruflichen Orientierung wurden weitere Einflüsse der Eltern identifiziert, die bei der Ausgestaltung von Berufsorientierung genutzt werden könnten. So wurde in den Datenanalysen festgestellt, wie die Handwerksaffinität der Jugendlichen über die antizipierten Erwartungen der Eltern beeinflusst wird. Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass Jugendliche, deren Eltern eine Ausbildung im Handwerk absolviert haben, handwerklichen Berufen eher zugeneigt sind. Durch die Aufarbeitung des Forschungsstandes zum Elterneinfluss und dessen theoretischer Fundierung wurde zudem deutlich, wie stark die indirekte oder direkte Einflussnahme des Elternhauses auf die berufliche Orientierung wirken kann. Daher sollten Eltern als Zielgruppe in den Berufsorientierungsprozess (stärker) eingebunden werden (siehe hierzu auch Neuenschwander, 2013). Neben klassischen Berufsinformationstagen und -plattformen sollten Erziehungsberechtigte künftig in höherem Maße am gesamten Spektrum der Berufsorientierung partizipieren. Beispielsweise könnten Mütter und Väter Einblicke in die Praktika ihrer Kinder erhalten oder selbst an Angeboten der Bundesagentur für Arbeit teilnehmen. Auch spezielle Schnupperformate in den Bildungsstätten des Handwerks könnten gerade für Eltern nützlich sein, die keinen beruflichen Bezug zum Handwerk haben. Damit könnte die „moderne Welt des Handwerks“, die vielen Eltern vermutlich völlig unbekannt ist (insbesondere jenen mit akademischem Bildungsabschluss), neue Perspektiven für deren Kinder eröffnen. Bei der beruflichen Orientierung sollten deshalb besonders Eltern und weitere Bezugspersonen vermehrt mit einbezogen werden.

Attraktives Handwerk durch Aufklärung über moderne Berufsbilder mit hohem Ansehen und Perspektive

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass mangelnde Kenntnisse über die beruflichen Tätigkeitsfelder in den einzelnen Ausbildungsberufen zu einer geringeren Attraktivitätsbewertung dieser Berufe führen und zu einer geringeren Affinität, sie selbst zu ergreifen. Ferner wurde gezeigt, dass diese verzerrten Vorstellungen über die Berufe zum Teil auf eine Unterschätzung der Technisierung im Handwerk zurückzuführen sind. So wird der Einfluss von realistischen Berufskonzepten auf die Attraktivität der Berufe unter anderem über den Faktor „moderne Technik“ moderiert. Damit kann die Technisierung des Handwerks eine bedeutende Säule in der Gestaltung von Imagekampagnen darstellen. „Handwerk ist Hightech“ – die Vermittlung dieses Slogans könnte nach Lesart der statistischen Analysen wesentlich zur Attraktivitätssteigerung des Handwerks und zur Gewinnung von Nachwuchskräften beitragen. Daneben bewerten Jugendliche Handwerksberufe tendenziell attraktiv, wenn diese mit guten beruflichen Aufstiegsperspektiven verbunden werden. Das berufliche Entwicklungspotenzial ist im Handwerk durchaus gegeben. Die Weiterqualifizierung zum Handwerksmeister bildet

beispielsweise die Voraussetzung zum Führen eines Handwerksbetriebes oder berechtigt zur Aufnahme eines Hochschulstudiums (siehe Kapitel 2.1). Die Vermittlung dieser Perspektiven an Jugendliche und deren Eltern scheint eine Stellschraube und große Herausforderung bei der Gestaltung von Maßnahmen zur Nachwuchskräftegewinnung im Handwerk zu sein.

Einen der stärksten Effekte auf die Attraktivität der Handwerksberufe hat deren soziales Ansehen. Je höher das Ansehen der Berufe beurteilt wird, desto attraktiver werden diese allgemein eingeschätzt und desto stärker ist die Neigung, diese Berufe zu ergreifen. Gleichzeitig scheint die Steigerung des sozialen Ansehens von Handwerksberufen besonders schwierig. Wie in Kapitel 3.3.2 skizziert, erfuhr das Handwerk bereits in der Antike eine geringe Wertschätzung. Möglicherweise besteht in der dargestellten Technisierung des Handwerks nun eine Chance zur Aufwertung dieses Wirtschaftsbereichs. Diese Aufwertung sollte vor allem von „innen heraus“ – d. h. aus dem Handwerk selbst – kommen. Nur wenn Handwerker ihren eigenen Beruf selbstbewusst und als angesehene Tätigkeit vertreten, kann meines Erachtens auch in der Außenwahrnehmung eine entsprechende Wertschätzung erreicht werden. Dies könnte beispielsweise durch Brancheninformationen der Handwerkskammern, Kreishandwerkerschaften, Innungen und Fachverbände an ihre Mitglieder gelingen.⁸¹ Eine andere Facette zur Steigerung des gesellschaftlichen Ansehens könnte die Teilhabe des Handwerks am Trend zu höheren Schul- und Bildungsabschlüssen sein. Wenn Jugendlichen und deren Eltern bekannt ist, dass auch im Handwerk akademische Abschlüsse erworben werden können, wirkt sich dies womöglich positiv auf die Wahrnehmung des gesamten Wirtschaftsbereichs aus.

Akademisierung des Handwerks

In den deskriptiven Auswertungen wurde bei den befragten Jugendlichen deutlich, wie stark deren Trend hin zu höheren Schul- und Bildungsabschlüssen ist. Eine Abkehr von dieser Entwicklung scheint zum jetzigen Zeitpunkt recht unrealistisch. Interessant ist dabei, dass auch ein großer Anteil der Realschüler/-innen die Fachhochschulreife oder allgemeine Hochschulreife anstrebt und teilweise ein Studium aufnehmen möchte. Gleiches gilt für die antizipierten Erwartungen der Eltern dieser Schüler/-innen. Damit stellt sich die Frage, ob die traditionelle Ausrichtung des Handwerks – die Rekrutierung von Jugendlichen mit Hauptschul- oder mittlerem Abschluss – noch zeitgemäß und geeignet ist, um den zukünftigen Fachkräftebedarf zu decken. Es gibt bereits Ansätze in den Organisationen des Handwerks, Ausbildungsgänge anzubieten, die neben dem Gesellenabschluss und dem Erwerb des Meisterbriefes einen Bachelorabschluss als Ausbildungsziel haben, ein sogenanntes triales Studium.⁸²

81 Gemeint sind damit beispielsweise Informationen, die die gesellschaftliche Bedeutung des jeweiligen Gewerks/der jeweiligen Branche zeigen, die Veränderungen in den Berufsbildern pointieren, die volkswirtschaftliche Bedeutung der Handwerksbetriebe ausweisen oder den Beitrag zur Nachwuchsausbildung im Handwerk darstellen.

82 Siehe z. B. das Studienangebot der Handwerkskammer zu Köln in Kooperation mit der Fachhochschule des Mittelstands: <http://www.triales-studium.de/>.

Sicherlich können durch akademische Angebote im Handwerksbereich nicht alle Fachkräftebedarfe gedeckt werden, dennoch könnten sich dadurch positive Effekte im Sinne einer Aufwertung in der äußeren Wahrnehmung der Handwerksberufe einstellen (s. o.). In diesem Zusammenhang sei auf die bereits erwähnten hohen Studienabbruchquoten verwiesen. Sollte sich während eines trialen Studiums ein solcher Abbruch abzeichnen, hätte dies in der Konsequenz keine zwingende Abkehr vom Handwerk oder eine Unterbrechung der Bildungskarriere zur Folge. Der Kooperationsbetrieb kann den Jugendlichen weiter als Auszubildenden beschäftigen. Diese Möglichkeit könnte zudem ein positives Kriterium in der beruflichen Orientierung für eine akademische Ausbildung im Bereich des Handwerks sein. Gleichzeitig gerät das Handwerk durch eine Öffnung für akademische Ausbildungswege womöglich stärker in das Blickfeld beziehungsweise im Sinne Linda S. Gottfredsons (siehe Kapitel 3.2.2) in das „berufliche Aspirationsfeld“ von Gymnasiasten. Ist ein potenzielles Interesse am Handwerk erst einmal hergestellt, so die Interpretation der Ergebnisse, kann durch das Aufzeigen der (modernen) Berufsbilder auch eine Ausbildung im Handwerk zur Option werden. Gleichzeitig gilt es, die Eltern über die Perspektiven und gegebenenfalls möglichen akademischen Bildungsgänge im Handwerk aufzuklären. Die Analysen legen nahe, dass Eltern dem Handwerk gegenüber eher positiv gegenüberstehen, wenn ihnen bewusst ist, dass hier höhere Bildungsabschlüsse erworben werden können.

Handwerkliches Arbeiten im schulischen Kontext

Es wurde gezeigt, dass eine Verknüpfung handwerklicher Berufe mit hohem gesellschaftlichem Ansehen deutlich die Attraktivität des Handwerks und die Berufswahlneigung hin zum Handwerk erhöht. Eine gesellschaftliche Wertschätzung handwerklicher Tätigkeiten, die sich jenen intellektueller Leistungen annähern, kann meines Erachtens vor allem im schulischen Kontext erreicht werden. Diese Überlegung wird auch durch die Argumentation von Mansel (1993, S. 55) gestützt:

„Eine Schulreform, die dazu beitragen soll, soziale Ungleichheit zu reduzieren, muß notwendig die Minimierung in der Ungleichbewertung von intellektuellen und handwerklichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Ausgangspunkt machen und wieder stärker unmittelbar praktische, handwerkliche und technische Komponenten in den Schulalltag aufnehmen und damit einen Beitrag zur alltäglichen Lebenswelt von Personen aus allen Soziallagen herstellen.“

Eine Implementierung handwerklicher Tätigkeiten in das schulische Curriculum sollte keine Unterscheidung nach Schulart machen. Auch und vielleicht gerade in den Gymnasien könnte „praktisches Tun“ den Blick auf Handwerksberufe verändern und einen ersten Zugang zu handwerklichem Arbeiten bieten. Solche „technischen Komponenten“ könnten mit der betrieblichen Realität verknüpft werden. Indem Jugendliche praktische Tätigkeiten mit der Wertschöpfungskette handwerklicher Produkte abgleichen können, entsteht möglicherweise

ein höherer Grad an Identifizierung mit dem Erlernen. Beispielsweise könnte über Betriebsbesuche oder die Vor- und Nachbereitung einschlägiger Praktika der Lehrplan dahin gehend angepasst werden, dass vermehrt berufliche Kenntnisse erworben und den Jugendlichen stärker „lebenspraktische Fertigkeiten“ vermittelt werden.

Geschlechtsspezifische Ansprache der Jugendlichen

Nach wie vor sind Ausbildungsberufe im Handwerk stark geschlechtersegmentiert, teilweise gänzlich für Frauen „geschlossen“ oder werden von Frauen ignoriert (Beicht & Walden, 2014). Welchen Anteil die „Schließung“ oder das „Ignorieren“ an der Geschlechtersegmentierung der Berufe hat, lässt sich wohl schwer feststellen. Dagegen kaum bestritten ist, dass der Frauenanteil in Handwerksberufen gesteigert werden soll und kann. Nun zeigen die Analysen dieser Arbeit, dass die Attraktivität der Ausbildungsberufe im Handwerk für Frauen und Männer durch unterschiedliche Berufsmerkmale determiniert werden. Auch die untersuchten (Herkunfts-)Merkmale der Jugendlichen unterscheiden sich in ihrem Einfluss auf die Attraktivität der Berufe zwischen den Geschlechtern. Demnach könnten diese Differenzen bei der Ansprache von *Schülern/-innen* berücksichtigt werden, um ihr Interesse für das Handwerk zu wecken: Technische Aspekte wirken sich positiv auf die Attraktivität der Berufe bei Männern aus, bei Frauen stellt sich kein beziehungsweise ein negativer Effekt ein.⁸³ Die positiven Attraktivitätseffekte von Handwerkern im Bekanntenkreis und einer absolvierten Ausbildung der Eltern im Handwerk zeigen sich ebenso nur bei Männern. Auch die von den Jugendlichen antizipierte Erwartung der Eltern, die Fachhochschulreife oder allgemeine Hochschulreife zu erlangen, zeigt lediglich bei Männern einen (negativen) Effekt. Damit scheinen die Urteile zur Bewertung von Handwerksberufen von Frauen hinsichtlich dieser Merkmale stabiler zu sein. Für die Praxis empfiehlt es sich, bei der beruflichen Orientierung jungen Frauen und Männern das breite Spektrum an Berufsbildern im Handwerk zu eröffnen, um beiden Geschlechtern die Vielfalt an Tätigkeitsprofilen in den Handwerksberufen aufzuzeigen. Wie aus den theoretischen Ansätzen abgeleitet wurde, prägen sich die geschlechtstypischen beruflichen Affinitäten bereits im Kindes- und frühen Jugendalter. Maßnahmen, die darauf abzielen, die traditionellen Rollenbilder aufzubrechen und Frauen stärker für Handwerksberufe zu begeistern, müssen demnach bereits im Kindesalter ansetzen (siehe auch Driesel-Lange, 2011, S. 226; Makarova & Herzog, 2013, S. 181). Die Affinität zu handwerklichen Tätigkeiten beziehungsweise das Interesse an technischen Aspekten scheint sich kaum erst bei der beruflichen Orientierung zu entwickeln, womit sich auch die Stabilität der Urteile über Handwerksberufe von Frauen erklären könnte. Das spätere Interesse von Frauen an Handwerksberufen könnte durch bereits im Kindergarten propagiertes, geschlechtsneutrales handwerklich-spielerisches Werken begünstigt werden.

83 Der Effekt zeigt sich in den verschiedenen Modellen unterschiedlich.

Schlusswort

Die aus den Ergebnissen dieser Arbeit hergeleiteten bildungspolitischen Implikationen machen deutlich, dass es eine Reihe an Möglichkeiten gibt, die das Interesse von Jugendlichen an Ausbildungsberufen im Handwerk steigern beziehungsweise die Aufmerksamkeit der Jugendlichen auf das Handwerk lenken könnten. Dies gibt Anlass für einen optimistisch stimmenden Ausblick auf Maßnahmen zur Nachwuchs- und Fachkräftesicherung im Handwerk. Die vorliegende Arbeit kann in diesem Zusammenhang als Plädoyer verstanden werden, berufsbildungswissenschaftliche Analysen und eine praxisorientierte Perspektive, die konkrete Handlungsempfehlungen verlangt, enger miteinander zu verzahnen.

▶ 7 Literaturverzeichnis

- Achatz, Juliane (2008): Geschlechtersegregation im Arbeitsmarkt. In: M. Abraham, T. Hinz (Hrsg.): *Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde*, S. 263–302. Wiesbaden: VS Verlag
- Akkermann, Jens (2013): *Die andere Seite der Ausbildungsreife – Der Wandel der Arbeitswelt und die Folgen für die Berufsbildung* (Berufsbildung, Heft 142)
- Alexander, Norman, C. (1972): Status Perceptions. *American Sociological Review*, 37 (6), S. 767–773
- Baethge, Martin; Cordes, Alexander; Donk, André; Kerst, Christian; Leszczensky, Michael; Meister, Tanja; Wieck, Markus (2014): Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands 2014. In: Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) (Hrsg.): *Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit. Studien zum deutschen Innovationssystem*, Nr. 1–2014
- Baethge, Martin; Kerst, Christian; Leszczensky, Michael; Wieck, Markus (2014): *Neue Konstellation zwischen Hochschulbildung und Berufsausbildung* (Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit. Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 1–2014). Berlin: Expertenkommission Forschung und Innovation
- Bäumer, Thomas (2005): Berufswahl als erfahrungsbasierte Entscheidungshandlung im Kontext. Universität Trier. URL – http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2005/324/pdf/thomas_baeumer_dissertation_opus.pdf. Zugegriffen: Dezember 2015
- Bauer, Ullrich; Bolder, Axel; Bremer, Helmut; Dobischat, Rolf; Kutscha, Günter (2014): Bildungsexpansion zwischen Emanzipationsanspruch, staatlicher Reformpolitik und Hegemonie des Marktes: Widersprüche im Prozess der Re-Strukturierung der Klassengesellschaft. In: U. Bauer, A. U. Bolder, H. Bremer, R. Dobischat, G. Kutscha (Hrsg.): *Expansive Bildungspolitik – Expansive Bildung?* S. 9–36. Wiesbaden: VS Verlag
- Baumert, Jürgen; Maaz, Kai; Gresch, Cornelia; McElvany, Nele; Anders, Yvonne; Jonkmann, Kathrin; Neumann, Marko; Watermann, Rainer (2010): *Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. Leistungsgerechtigkeit und regionale, soziale und ethnisch-kulturelle Disparitäten. Zusammenfassung der zentralen Befunde* (Bildungsforschung, Band 34, S. 5–23). Bundesministerium für Bildung und Forschung
- Beck, Ulrich; Brater, Michael; Daheim, Hansjürgen (1980): *Soziologie der Arbeit und der Berufe: Grundlagen, Problemfelder, Forschungsergebnisse*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Beck, Ulrich; Brater, Michael; Wegener, Bernd (1979): *Berufswahl und Berufszuweisung: zur sozialen Verwandtschaft von Ausbildungsberufen*. Frankfurt/M.: Campus Verlag
- Becker, Rolf (2009): Wie können „bildungsferne“ Gruppen für ein Hochschulstudium gewonnen werden? Eine empirische Simulation mit Implikationen für die Steuerung des Bildungswesens. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 61, S. 563–593
- Beicht, Ursula; Walden, Günter (2014): *Berufswahl junger Frauen und Männer: Übergangschancen in betriebliche Ausbildung und erreichtes Berufsprestige* (BIBB-Report 4/2014). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Beinke, Lothar (2006): *Berufswahl und ihre Rahmenbedingungen*. Frankfurt/M.: Europäischer Verlag der Wissenschaften

- Beinke, Lothar (1999): *Berufswahl. Der Weg zur Berufstätigkeit*. Bad Honnef: Verlag K. H. Bock
- Benner, Ilka; John, Alexander (2011): „Zufrieden mit der Ausbildung?“ Faktoren einer gelingenden Berufswahl aus der Perspektive von Auszubildenden. *Berufsbildung, Heft 129*
- Berufsbildungsbericht (2014): Bundesministerium für Bildung und Forschung
- Blaich, Ingo; Frey, Andreas (2016): Berufsorientierung als Identitätsmanagement. Konzeptionelle Überlegungen zur Vorhersagbarkeit von Berufswahlprozessen. In: H. Faulstich-Wieland, S. Rahn, B. Scholand (Hrsg.): *Berufsorientierung im Lebenslauf – theoretische Standortbestimmung und empirische Analysen*. bwp@ Spezial 12
- Blau, Peter, M. (1957): Occupational Bias and Mobility. *American Sociological Review*, 22 (4), S. 392–399
- Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2002): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin/Heidelberg/New York: Springer Verlag
- Boudon, Raymond (1974): *Education, Opportunity and Social Inequality*. New York u. a.: John Wiley
- Bourdieu, Pierre (2012 [1982]): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 658)
- Bourdieu, Pierre (1998): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre (1991): *Sozialer Raum und Klassen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Brändle, Tobias; Grundmann, Matthias (2013): Soziale Determinanten der Studien- und Berufswahl: theoretische Konzepte und empirische Befunde. In: T. Brüggemann, S. Rahn (Hrsg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, S. 58–72. Münster: Waxmann
- Brussig, Martin (2015): Demografischer Wandel, Alterung und Arbeitsmarkt in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67, S. 295–324
- Büchner, Peter (2006): Zur Einführung: Die Familie als Bildungsort. In: P. Büchner, A. Brake (Hrsg.): *Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien*. S. 11–20. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Büchter, Karin; Christe, Gerhard (2014): Berufsorientierung: Widersprüche und offene Fragen. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 1/2014*, S. 12–15
- Bundesinstitut für Berufsbildung (2016): Datensystem Auszubildende. URL – <https://www.bibb.de/de/1864.php>. Zugriffen: Juni 2016
- Bundesinstitut für Berufsbildung (2015): Datensystem Auszubildende. URL – <https://www.bibb.de/de/1864.php>. Zugriffen: Dezember 2015
- Busch, Anne (2013): Die Geschlechtersegregation beim Berufseinstieg – Berufswerte und ihr Erklärungsbeitrag für die geschlechtstypische Berufswahl. *Berliner Journal für Soziologie*, 23, S. 145–179
- Buschfeld, Detlef; Heinsberg, Tanja (2014): *Gutachten zur berufspädagogischen Einschätzung der Bedeutung der überbetrieblichen Lehrlingsunterweisung (ÜLU) für die Berufsausbildung im Handwerk* (Arbeitshefte zur berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung, Heft A 21). Forschungsinstitut für Berufsbildung im Handwerk an der Universität zu Köln, Forschungsinstitut im Deutschen Handwerksinstitut (DHI)
- Buschfeld, Detlef; Reibold, Rolf; Rotthege, Susanne (2013): Maßnahmen zur Fachkräftesicherung im Handwerk: Von der Ansprache potenzieller Nachwuchskräfte bis zur Qualifizierung älterer Arbeitnehmer. In: K. Bizer, J. Thomä (Hrsg.): *Fachkräftesicherung im Handwerk. Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien. Band 90*, S. 127–164. Duderstadt: Verlag Mecke Druck

- Busse, Susann (2010): *Bildungsorientierungen Jugendlicher in Familie und Schule. Die Bedeutung der Sekundarschule als Bildungsort*. Wiesbaden: VS Verlag
- Chisholm, Lynne, A. (1993): Soziostrukturelle Reproduktion und Geschlecht. Grundgedanken zu einer sozialen Grammatik geschlechtsspezifischer Berufswahlprozesse. In: M. Friese, G. Lösch-Sieveling (Hrsg.): *Junge Frauen an der ersten Schwelle. Werkstattberichte des FSP Arbeit und Bildung, Bd. 23*, S. 145–184. Bremen: Universitätsverlag Bremen
- De Graaf, Paul, M.; De Graaf, Nan Dirk (2006): Hoch- und Popkulturelle Dimensionen kulturellen Kapitals: Auswirkungen auf den Bildungsstand der Kinder. In: W. Georg (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit im Bildungssystem. Eine empirisch-theoretische Bestandsaufnahme*, S. 147–174. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- Debuschewitz, Pia; Bujard, Martin (2014): Determinanten von Bildungsdifferenzen in Deutschland. Lehren und Grenzen der PISA-Studie. *Bildungsforschung* 11 (1), S. 1–16
- Deters, Fenne große; Ulmer, Philipp; Ulrich, Joachim Gerd (2008): Entwicklung des Nachfragepotenzials nach dualer Berufsausbildung bis 2020. In: P. Ulmer, J. Ulrich (Hrsg.): *Der demografische Wandel und seine Folgen für die Sicherstellung des Fachkräftenachwuchses*, S. 9–28. Bonn: BIBB
- Diesel-Lange, Katja (2011): *Berufswahlprozesse von Mädchen und Jungen. Interventionsmöglichkeiten zur Förderung geschlechtsunabhängiger Berufswahl*. Berlin: LIT Verlag
- Diesel-Lange, Katja; Kracke, Bärbel; Hany, Ernst; Schindler, Nicola (2013): Das Thüringer Berufsorientierungsmodell: Charakteristika und Bewährung. In: T. Brüggemann, S. Rahn (Hrsg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, S. 281–297. Münster: Waxmann
- Dülmer, Hermann (2014): Vignetten. In: N. Baur, J. Blasius (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, S. 721–732. Wiesbaden: VS Verlag
- Eberhard, Verena; Matthes, Stephanie; Ulrich, Joachim Gerd (2015): The Need For Social Approval And The Choice Of Gender-Typed Occupations. In: C. Imdorf, K. Hegna, L. Reisel (Hrsg.): *Gender Segregation in Vocational Education*, S. 205–235. Emerald Group Publishing Limited
- Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (2010): Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die beruflichen Neigungen von Jugendlichen. *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Beihefte, Heft 24*, S. 127–156
- Eberhard, Verena; Scholz, Selina; Ulrich, Joachim Gerd (2009): Image als Berufswahlkriterium. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 3, S. 9–13
- Ecarius, Jutta (2010): Familieninteraktion – Identitätsbildung und Kultur – soziale Reproduktion. In: H. P. Müller, J. Ecarius, H. Herberg (Hrsg.): *Familie, Generation und Bildung*, S. 17–32. Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich
- Eder, Ferdinand; Bergmann, Christian (2015): Das Person-Umwelt-Modell von J.L. Holland: Grundlagen – Konzepte – Anwendungen. In: C. Tarnai, F. G. Hartmann (Hrsg.): *Berufliche Interessen. Beiträge zur Theorie von J.L. Holland*, S. 11–30. Münster/New York: Waxmann
- Eder, Klaus (1989): Klassentheorie als Gesellschaftstheorie. Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der traditionellen Klassentheorie. In: E. Klaus (Hrsg.): *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Theoretische und empirische Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*, S. 15–46. Frankfurt/M.: Suhrkamp

- Eid, Michael; Gollwitzer, Mario; Schmitt, Manfred (2013): *Statistik und Forschungsmethoden*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag
- Elkar, Rainer; Keller, Katrin; Schneider, Helmut (2014): *Handwerk. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Darmstadt: Theiss
- Enggruber, Ruth; Gei, Julia; Ulrich, Joachim Gerd (2014): Inklusive Berufsausbildung zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Realisierungschancen aus Sicht von Berufsbildungsfachleuten. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 4/2014, S. 40–43
- Ertelt, Bernd-Joachim; Frey, Andreas (2013): Interessendiagnostik. In: A. Frey, U. Lissmann, B. Schwarz (Hrsg.): *Handbuch Berufspädagogische Diagnostik*, S. 276–297. Weinheim/Basel: Beltz Verlag
- Euler, Dieter (2014): Berufs- und Hochschulbildung – (Ungleicher) Wettbewerb oder neue Formen des Zusammenwirkens? *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, Band 110/2014, Heft 3, S. 321–334
- Fisseni, Hermann-Josef (2004): *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik*. Göttingen: Hogrefe
- Forsa (2013): *Das Bild des deutschen Handwerks bei den Bürgern*. Unveröffentlichte Studie. Kaiserslautern: Handwerkskammer der Pfalz
- Forßbohm, Doreen (2014): *Berufswahl als Entscheidung. Zur Entwicklung eines Modells von der Berufswahl* (bwp@ Ausgabe Nr. 27)
- Foutch, Haley; Ruff McHugh, Elizabeth; Bertoch, Sara C.; Reardon, Robert C. (2014): Creating and Using a Database on Holland's Theory and Practical Tools. *Journal of Career Assessment*, 22 (1), S. 188–202
- Frank, Carolin (2014): Arbeitswelt als Kontext. Empirische Grundlagen der Gestaltung berufsorientierender Lehr- und Lernprozesse für Naturwissenschaft und Technik. URL – http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/14721/Arbeitswelt_als_Kontext_Frank.pdf. Zugegriffen: Januar 2016
- Frietsch, Rainer; Wirth, Heike (2001): Die Übertragung der Magnitude-Prestigeskala von Wegener auf die Klassifizierung der Berufe. *ZUMA-Nachrichten* 48, S. 139–163
- Fuchs, Marek; Sixt, Michaela (2007): Zur Nachhaltigkeit von Bildungsaufstiegen. Soziale Vererbung von Bildungserfolgen über mehrere Generationen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 59 (1), S. 1–29
- Gebhard, Anja; Schönenberger, Samuel; Brühwiler, Christian; Salzmann, Patrizia (2016): Relevanz, Nutzungshäufigkeit und eingeschätzte Nützlichkeit unterschiedlicher Unterstützungsangebote aus Sicht von Jugendlichen während des Berufsorientierungsprozesses. *Wirtschaft und Erziehung*, 1/2016, S. 10–21
- Gebhardt, Jonas; Grimm, Axel; Neugebauer, Laura Maria (2015): Entwicklungen 4.0 – Ausblicke auf zukünftige Anforderungen an und Auswirkungen auf Arbeit und Ausbildung. *Journal of Technical Education*, Band 3, Heft 2, S. 45–61
- Gei, Julia; Mischler, Till (2016): Gymnasiasten im Fokus – eine Zielgruppe mit Potenzial für die duale Berufsausbildung? In: S. F. Dietl, H. Schmidt, R. Weiß, W. Wittwer (Hrsg.): *AusbilderHandbuch, Aktualisierungslieferung Nr. 186, November 2016*, S. 1–24. Köln: Wolters Kluwer
- Gei, Julia; Hucker, Tobias (2013): Wie lässt sich das Image der dualen Berufsausbildung fördern? Ergebnisse einer Expertenbefragung. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* 04/2013, S. 18–19
- Geißler, Rainer (2014): *Die Sozialstruktur Deutschlands*. Wiesbaden: VS Verlag
- Gelmann, Andrew; Hill, Jennifer (2007): *Data Analysis Using Regression and Multilevel/Hierarchical Model*. Cambridge: Cambridge University Press

- Gericke, Naomi (2012): *Höchster allgemeinbildender Schulabschluss unter den Auszubildenden mit Neuabschluss* (Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung, S. 152–159
- Gesetz zur Ordnung des Handwerks (2012): *Handwerksordnung und ergänzende Vorschriften*. Düsseldorf: Verlagsanstalt Handwerk GmbH
- Glaser, Wilhelm (1998): Image. In: H. Häcker, K. Stapf (Hrsg.): *Psychologisches Wörterbuch*, S. 388–389. Bern u. a.: Verlag Hans Huber
- Glasl, Markus; Maiwald, Beate; Wolf, Maximilian (2008): *Handwerk – Bedeutung, Definition, Abgrenzung*. München: Ludwig-Fröhler-Institut
- Gottfredson, Linda S. (2005): Applying Gottfredson's theory of circumscription and compromise in career guidance and counseling. In: S. D. Brown, R. W. Lent (Hrsg.): *Career development and counseling. Putting theory and research to work*, S. 71–100. New York: Wiley
- Gottfredson, Linda S. (2002): Gottfredson's theory of circumscription, compromise and self-creation. In: D. Brown (Hrsg.): *Career choice and development*, S. 85–148. San Francisco: Jossey-Bass
- Gottfredson, Linda S. (1981): Circumscription and compromise: A developmental theory of occupational aspirations. *Journal of Counseling Psychology Monograph*, 28 (6), S. 545–579
- Gottfredson, Linda S.; Lapan, Richard T. (1997): Assessing Gender-Based Circumscription of Occupational Aspirations. *Journal of Career Assessment*, 5 (4), S. 419–441
- Granato, Mona; Matthes, Stephanie; Schnitzler, Annalisa; Ulrich, Joachim Gerd; Weiß, Ursula (2016): *Warum nicht „Fachverkäufer/-in im Lebensmittelhandwerk“ anstelle von „Kaufmann/-frau im Einzelhandel“? Berufsorientierung von Jugendlichen am Beispiel zweier verwandter und dennoch unterschiedlich nachgefragter Berufe* (BIBB Report 1/2016). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Greilinger, Andrea; Katz, Melanie (2015): Vom Abitur zum Beruf – Determinanten der Berufs- und Arbeitgeberwahl von Abiturienten an der ersten Schwelle. In: A. Greilinger, F. Weth (Hrsg.): *Gewinnung von Abiturienten für das Handwerk – Bedeutung, Möglichkeiten und Aktivitäten seitens der Handwerksorganisation*, S. 13–62. München: Ludwig-Fröhler-Institut
- Greinert, Wolf-Dietrich (1995): *Das duale System der Berufsausbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Struktur und Funktion*. Stuttgart: Holland + Josenhans
- Hamilton, Stephen T.; Hurrelmann, Klaus (1993): Auf der Suche nach dem besten Modell für den Übergang von Schule in den Beruf – ein amerikanisch-deutscher Vergleich. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 13 (3), S. 194–207
- Hampel, Jürgen; Schneider, Melanie; Spurk, Astrid & Sautter, Alexander (2003). Nachwuchsmangel im baden-württembergischen Handwerk. URL – <http://elib.uni-stuttgart.de/bitstream/11682/8661/1/Nachwuchshandwerk.pdf>. Zugegriffen: Mai 2015.
- Handwerk (1992): In: Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden. Band 9, S. 453. Mannheim: F.A. Brockhaus
- Hartmann, Florian G.; Ramsauer, Kathrin; Tarnai, Christian (2015): Literatur zur Theorie von Holland im deutschsprachigen Raum. In: C. Tarnai, F. G. Hartmann (Hrsg.): *Berufliche Interessen. Beiträge zur Theorie von J.L. Holland*, S. 223–246. Münster & New York: Waxmann
- Haverkamp, Katarzyna; Müller, Klaus; Runst, Petrik; Gelzer, Anja (2015): *Frauen im Handwerk. Status Quo und Herausforderungen. Kurzfassung* (Göttinger Beiträge zur Handwerksforschung). Volkswirtschaftliches Institut für Mittelstand und Handwerk an der Universität Göttingen

- Heinz, Walter R. (2008): Ausbildung, Arbeit und Beruf. In: R. K. Silbereisen, M. Hasselhorn (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Enzyklopädie der Psychologie, Band 5*, S. 497–533. Göttingen: Hogrefe
- Heinz, Walter R. (1995): *Arbeit, Beruf und Lebenslauf. Eine Einführung in die berufliche Sozialisation*. Weinheim/München: Juventa Verlag
- Heisler, Dietmar (2014): Berufsorientierung im Spannungsfeld von Bildung und Marketing. *Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe Nr. 27*
- Heß, Luisa Sabine (2015): Eine Million Betriebe, eine Marke. *Personalmagazin 08/2015*, S. 22–25
- Hirschi, Andreas (2013): Berufswahltheorien – Entwicklung und Stand der Diskussion. In: T. Brüggemann, S. Rahn (Hrsg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, S. 27–41. Münster: Waxmann
- Hirschi, Andreas (2011): Career-choice readiness in adolescence: Developmental trajectories and individual differences. *Journal of Vocational Behavior*, 79, S. 340–348
- Holland, John L. (1997): *Making Vocational Choices. A Theory of Vocational Personalities and Work Environments*. PAR Psychological Assessment Resources: Odessa
- Holling, Heinz; Lüken, Kai Hendrik; Preckel, Franzis; Stotz, Monika (2000): *Berufliche Entscheidungsfindung* (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Band 236). Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit
- Hosoya, Georg; Koch, Tobias; Eid, Michael (2014): Längsschnittdaten und Mehrebenenanalyse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 66, S. 189–218
- Hox, Joop J. (2010): *Multilevel Analysis. Techniques and Applications*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates Inc.
- Hradil, Stefan (2006): *Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich*. Wiesbaden: VS Verlag
- Hradil, Stefan (2001): *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag
- Huber, Éveline; Bergman, Manfred M. (2013): Zwischen Wunsch und Realität. Ausbildungs- und Berufsverläufe von jungen Frauen. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 35 (1), S. 181–199
- Imdorf, Christian (2005): *Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren*. Wiesbaden: VS Verlag
- Janich, Peter (2015): *Handwerk und Mundwerk. Über das Herstellen von Wissen*. München: C.H. Beck
- Jungbauer-Gans, Monika (2004): Einfluss des sozialen und kulturellen Kapitals auf die Lesekompetenz. *Zeitschrift für Soziologie*, 33 (5), S. 375–397
- Kracke, Bärbel (2002): The role of personality, parents and peers in adolescents career exploration. *Journal of Adolescence* 2002, 25, S. 19–30
- Kracke, Bärbel; Heckhausen, Jutte (2008): Lebensziele und Bewältigung im Jugendalter. In: R. K. Silbereisen, M. Hasselhorn (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Enzyklopädie der Psychologie, Band 5*, S. 497–533. Göttingen: Hogrefe
- Krais, Beate; Gebauer, Gunter (2014): *Habitus*. Bielefeld: transcript Verlag
- Kramer, Rolf-Torsten; Helsper, Werner; Thiersch, Sven; Ziems, Carolin (2009): *Selektion und Schulkarriere. Kindliche Orientierungsrahmen beim Übergang in die Sekundarstufe I*. Wiesbaden: VS Verlag
- Kreft, Ita G.; De Leeuw, Jan (1998): *Introducing Multilevel Modeling*. London u. a.: SAGE Publications
- Krewerth, Andreas; Eberhard, Verena; Gei, Julia (2014): Orientierung im Ausbildungsdschungel. Wie werden Jugendliche auf Ausbildungsberufe und -stellen aufmerksam? *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 1/2014, S. 20–24

- Kroll, Stephan (2016): *A4.2 Gesamtbestand der Ausbildungsverhältnisse in der Berufsbildungsstatistik* (BIBB-Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2016). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung, Seite 117–126
- Krone, Sirikit (2013): Facharbeit – ein Auslaufmodell am deutschen Arbeitsmarkt? In: bwp@ Spezial 6 – Hochschultage Berufliche Bildung 2013, Fachtagung 15. http://www.bwpat.de/ht2013/ft15/krone_ft15-ht2013.pdf. Zugegriffen: April 2014
- Krüger, Helga (2003): Berufliche Bildung. Der deutsche Sonderweg und die Geschlechterfrage. *Berliner Journal für Soziologie, Heft 4, 2003*, S. 497–510
- Krüger, Heinz-Hermann; Reißig, Birgit (2011): *Von schnellen und langsamen Wegen in den Beruf* (DJI Impulse). München: Deutsches Jugendinstitut
- Lagemann, Bernhard; Dürig, Wolfgang; Rothgang, Michael; Trettin, Lutz; Welter, Friederike (2004): *Determinanten des Strukturwandels im Handwerk* (RWI Materialien, Heft 14). Essen: Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung
- Lörz, Markus; Quast, Heiko; Woisch, Andreas (2012): Erwartungen, Entscheidungen und Bildungswege. Studienberechtigte 2010 ein halbes Jahr nach Schulabgang. HIS: Forum Hochschule 5/2012. URL – http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201205.pdf. Zugegriffen: Januar 2016
- Luke, Douglas, A. (2004): *Multilevel Modeling. Series: Quantitative Applications in the Social Sciences*. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage Publications
- Maier, Tobias; Neuber-Pohl, Caroline; Ulrich, Joachim Gerd (2014): *Vorausschätzung der Ausbildungsplatznachfrage und des Ausbildungsplatzangebots für 2014* (Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2014). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung, S. 72–79
- Maier, Tobias; Zika, Gerd; Wolter, Marc Ingo; Kalinowski, Michael; Helmrich, Robert (2014): *Engpässe im mittleren Qualifikationsbereich trotz erhöhter Zuwanderung. Aktuelle Ergebnisse der BIBB-IAB-Qualifikations- und Berufsfeldprojektionen bis zum Jahr 2030 unter Berücksichtigung von Lohnentwicklungen und beruflicher Flexibilität* (BIBB Report 23/2014). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Makarova, Elena; Herzog, Walter (2013): Geschlechtersegregation bei der Berufs- und Studienwahl von Jugendlichen. In: T. Brüggemann, S. Rahn (Hrsg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, S. 175–197. Münster: Waxmann
- Mansel, Jürgen (1993): Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit. Soziale Lage, Arbeitsbedingungen und Erziehungsverhalten der Eltern im Zusammenhang mit dem Schulerfolg des Kindes. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 13*, S. 36–61
- Maschetzke, Christiane (2009): Die Bedeutung der Eltern im Prozess der Berufsorientierung. In: M. Oechsle, H. Knauf, C. Maschetzke, E. Rosowski (Hrsg.): *Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern*, S. 181–228. Wiesbaden: VS Verlag
- Matthes, Stephanie; Ulrich, Joachim Gerd; Krekel, Elisabeth; Walden, Günter (2014): *Wenn Angebot und Nachfrage immer seltener zusammenfinden. Wachsende Passungsprobleme auf dem Ausbildungsmarkt: Analysen und Lösungsansätze*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Mischler, Till (2014): Abbruch oder Neuorientierung? Vorzeitige Lösung von Ausbildungsverträgen im Handwerk. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 43* (1), S. 44–48
- Mischler, Till; Gei, Julia (2017): Ausbildung oder Studium? Entscheidungsfindung von Jugendlichen vor dem Hintergrund elterlicher Aspirationen. *berufsbildung. Zeitschrift für Theorie-Praxis-Dialog, Heft 163*, S. 37–39

- Mischler, Till; Schiener, Jürgen (2016): Die vorzeitige Lösung von Ausbildungsverträgen im Handwerk. Multivariate Analysen auf Basis einer Kammerstatistik. *Empirische Pädagogik, Themenheft, 30 (3/4)*, S. 402–427
- Mohr, Sabine; Troltsch, Klaus; Gerhards, Christian (2015): *Rückzug von Betrieben aus der beruflichen Ausbildung: Gründe und Muster* (BIBB Report 4/2015). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Mosberger, Brigitte; Schneeweiß, Sandra; Steiner, Karin (2012): *Praxishandbuch: Theorien der Bildungs- und Berufsberatung*. Wien: Communicato
- Müller, Hans-Peter (1986): Kultur, Geschmack und Distinktion. Grundzüge der Kultursoziologie Pierre Bourdieus. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft Kultur und Gesellschaft, 49*, S. 162–190
- Müller, Klaus (2015): *Strukturentwicklungen im Handwerk* (Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Band 98). Duderstadt: Verlag Mecke Druck
- Müller-Benedict, Volker (2007): Wodurch kann die soziale Ungleichheit des Schulerfolgs am stärksten verringert werden? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 59*, S. 615–639
- Neuenschwander, Markus P. (2013): Elternarbeit in der Berufsorientierungsphase. In: T. Brüggemann, S. Rahn (Hrsg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, S. 198–210. Münster: Waxmann
- Nickolaus, Reinhold (2014): Übergangsprobleme an der ersten Schwelle – strukturelle Probleme, Aussagemöglichkeiten und Forschungsbedarfe. *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, Band 110 Heft 2, S. 161–167
- Nida-Rümelin, Julian (2013): *Der Akademisierungswahn. Zur Krise beruflicher und akademischer Bildung*. Hamburg: edition Körber-Stiftung
- Oechsle, Mechtild (2009): Berufsorientierungsprozesse unter Bedingungen entgrenzter und entstandardisierter Lebensläufe – subjektives Handeln und institutionelle Einflüsse. In: M. Oechsle, H. Knauf, C. Maschetzke, E. Rosowski (Hrsg.): *Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern*, S. 23–44. Wiesbaden: VS Verlag
- Pitz, Gordon F.; Harren, Vincent A. (1980): An analysis of career decision making from the point of view of information processing and decision theory. *Journal of Vocational Behavior, 16*, S. 320–346
- Pötschke, Manuela (2014): Mehrebenenanalyse. In: N. Baur, J. Blasius (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, S. 721–732. Wiesbaden: VS Verlag
- Pötschke, Manuela (2010): Datengewinnung und Datenaufbereitung. In: C. Wolf, H. Best (Hrsg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, S. 41–64. Wiesbaden: VS Verlag
- Porst, Rolf (2011): *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch*. Wiesbaden: VS Verlag
- Prüfer, Peter; Rexroth, Margrit (2005): *Kognitive Interviews* (ZUMA How-to-Reihe, Nr. 15, 2005). Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen
- Puhlmann, Angelika (2005): *Die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Rammstedt, Beatrice (2010): Reliabilität, Validität, Objektivität. In: C. Wolf, H. Best (Hrsg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, S. 239–258. Wiesbaden: VS Verlag
- Ratschinski, Günter (2009): *Selbstkonzept und Berufswahl. Eine Überprüfung der Berufswahltheorie von Gottfredson an Sekundarschülern*. Münster: Waxmann
- Rauner, Felix (2006): *Handbuch Berufsbildungsforschung*. Bielefeld: Bertelsmann Verlag

- Richter, Maria (2016): *Berufsorientierung von Hauptschüler/-innen. Zur Bedeutung von Eltern, Peers und ethnischer Herkunft*. Wiesbaden: Springer VS Verlag
- Rohrbach-Schmidt, Daniela; Uhly, Alexandra (2015): Determinanten vorzeitiger Lösungen von Ausbildungsverträgen und berufliche Segmentierung im dualen System. Eine Mehrebenenanalyse auf Basis der Berufsbildungsstatistik. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67 (1), S. 105–135
- Rolfs, Henning (2001): *Berufliche Interessen. Die Passung zwischen Person und Umwelt in Beruf und Studium* (Schriftenreihe Wirtschaftspsychologie). Göttingen: Hogrefe
- Rothgang, Michael; Trettin, Lutz (2005): Rezeption und Nutzung der neuen Informationstechnologien im Handwerk. In: F. Welter (Hrsg.): *Der Mittelstand an der Schwelle zur Informationsgesellschaft. Veröffentlichungen des Round-Table Mittelstand, Band 3*, S. 87–107. Berlin: Duncker & Humblot
- Schier, Friedel; Ulrich, Joachim Gerd (2014): Übergänge wohin? Auswirkungen sinkender Schulabgängerzahlen auf die Berufswahl und Akzeptanz von Ausbildungsangeboten. *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Band 110, Heft 3*, S. 358–548
- Schindler, Steffen; Reimer, David (2010): Primäre und sekundäre Effekte der sozialen Herkunft beim Übergang in die Hochschulbildung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62 (4), S. 623–653
- Schnabel, Kai U.; Alfeld, Corinne; Eccles, Jacquelynne S.; Köller, Olaf; Baumert, Jürgen (2002): Parental Influence on Students' Educational Choices in the United States and Germany: Different Ramifications – Same Effect? *Journal of Vocational Behavior*, 60, S. 178–198
- Schoon, Ingrid; Parsons, Sam (2002): Teenage Aspirations for Future Careers and Occupational Outcomes. *Journal of Vocational Behavior*, 60, S. 262–288
- Schuchart, Claudia; Maaz, Kai (2007): Bildungsverhalten in institutionellen Kontexten: Schulbesuch und elterliche Bildungsaspirationen am Ende der Sekundarstufe I. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 59 (4), S. 640–666
- Schwabe, Franziska; McElvany, Nele (2014): *Potential unterschiedlicher Handlungsansätze zur Verringerung von Herkunftseffekten auf den Bildungserfolg* (Bildungsforschung 2020 – Herausforderungen und Perspektiven, Dokumentation der Tagung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom 29.–30. März 2012). Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung
- Schwartz, Robert H. (1992): Is Holland's theory worthy of so much attention, or should vocational psychology move on? *Journal of vocational behavior*, 40, S. 179–187
- Segeritz, Michael; Walter, Oliver; Stanat, Petra (2010): Muster des schulischen Erfolgs von jugendlichen Migranten in Deutschland: Evidenz für segmentierte Assimilation? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62 (1), S. 113–138
- Sell, Stefan (2013a): *Wie sieht der Fachkräftebedarf bis 2030 aus?* (Duale Ausbildung 2020, S. 10–16). Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung
- Sell, Stefan (2013b): *Wie attraktiv ist zukünftig die duale Ausbildung?* (Duale Ausbildung 2020, S. 18–25). Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung
- Settelmeyer, Anke; Erbe, Jessica (2010): *Migrationshintergrund. Zur Operationalisierung des Begriffs in der Berufsbildungsforschung* (Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 112). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

- Sewell, William H.; Haller, Archibald, O.; Portes, Alejandro (1969): The Educational and Early Occupational Attainment Process. *American Sociological Review*, 34 (1), S. 82–92
- Snijders, Tom A. B.; Bosker, Roel J. (2012): *Multilevel Analysis. An Introduction to Basic and Advanced Multilevel Modeling*. London: Sage
- Spokane, Arnold R.; Meir, Elchanan I.; Catalano, Michele (2000): Person–environment congruence and Holland's theory: A review and reconsideration. *Journal of Vocational Behavior*, 57, S. 137–187
- Stamm, Margrit (2005): Bildungsaspiration, Begabung und Schullaufbahn: Eltern als Erfolgspromotoren? *Revue suisse des sciences de l'éducation*, 27 (2), S. 277–297
- Statistisches Bundesamt (2016): *Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen. Schuljahr 2015/2016* (Fachserie 11, Reihe 1). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt
- Statistisches Bundesamt (2016): Pressemitteilung vom 06. Mai 2016 – 154/16 40. URL – https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/05/PD16_154_211.pdf.pdf?__blob=publicationFile. Zugegriffen: August 2016
- Statistisches Bundesamt (2010): *Sozioökonomischer Status von Schülern und Schülerinnen 2008. Ergebnisse des Mikrozensus* (Wirtschaft und Statistik 2/2010). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt
- Statistisches Bundesamt und Wissenschaftszentrum Berlin (2016): *Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (Datenreport 2016). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Steiner, Christine (2005): *Bildungsentscheidungen als sozialer Prozess*. Wiesbaden: VS Verlag
- Steinritz, Gaby; Lehmann-Grube, Sabine K.; Ziegler, Birgit (2016): Subjektive Geschlechtstyp- und Prestige einschätzungen. Konstituenten beruflicher Aspirationen. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 60 (2), S. 90–99
- Steinritz, Gaby; Kayser, Hans; Ziegler, B. (2012): Erfassung des beruflichen Aspirationsfelds Jugendlicher – IbeA, ein Diagnoseinstrument für Berufsorientierung und Forschung. *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe Nr. 22*
- Stetter, Julia Maxi; Baumann, Anja; Ester, Birgit; Ihm, Andreas; Koczor, Martin; Krieg, Dana; Mangold, Kristina (2013): Fachkräftesicherung im Handwerk – Hintergrund und Überblick. In: K. Bizer, J. Thomä (Hrsg.): *Fachkräftesicherung im Handwerk. Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Band 90*, S. 13–60. Duderstadt: Verlag Mecke Druck
- Strack, Fritz; Deutsch, Roland (2002): Urteilshеuristiken. In: D. Frey, M. Irle (Hrsg.): *Theorien der Sozialpsychologie. Band III. Motivations-, Selbst- und Informationsverarbeitungstheorien*, S. 352–384. Bern u. a.: Verlag Hans Huber
- Struck, Philipp (2015): Optimierungsvorschläge – Gedanken zu einer erfolgreichen Berufsorientierung. In: T. Brüggemann, E. Deuer (Hrsg.): *Berufsorientierung aus Unternehmenssicht*, S. 229–238. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag
- Stumpf, Stephen A.; Lockhart, Maura C. (1987): Career Exploration: Work–Role Saliency, Work Preferences, Beliefs, and Behavior. *Journal of Vocational Behavior*, 30, S. 258–269
- Sudek, Rolf; Hennen, Manfred; Schmidt, Stefan; Buck, Hartmut (1988): *Berufswahlmotive der Jugendlichen und Berufsberatung*. Mainz: Landesarbeitsamt Rheinland–Pfalz–Saarland
- Super, Donald (1953): A Theory of vocational development. *American Psychologist*, 8 (2), S. 185–190

- Taskinen, Päivi H. (2010): Naturwissenschaften als zukünftiges Berufsfeld für Schüler und Schülerinnen mit hoher naturwissenschaftlicher und mathematischer Kompetenz: eine Untersuchung von Bedingungen für Berufserwartungen. Uni Kiel, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. URL – http://e1diss.uni-kiel.de/macau/receive/dissertation_diss_00005685. Zugegriffen: Mai 2014
- Thomä, Jörg (2014): Fachkräftemangel im Handwerk? – Eine Spurensuche. *WSI-Mitteilungen: Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans-Böckler-Stiftung, Heft 8/2014*, S. 590–598
- Thomä, Jörg; Bizer, Kilian (2013): Zur Fachkräfteversorgung des Handwerks – Problemaufriss und Darstellung der Einzelbeiträge. In: K. Bizer, J. Thomä (Hrsg.): *Fachkräftesicherung im Handwerk. Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien, Band 90*, S. 1–12. Duderstadt: Verlag Mecke Druck
- Tomasik, Martin J.; Heckhausen, Jutta (2006): Sozialprestige von Ausbildungsberufen aus der Sicht von Realschüler/-innen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 37 (4), S. 259–273
- Treibel, Annette (2006): *Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden: VS Verlag
- Treiman, Donald J. (1977): *Occupational Prestige in Comparative Perspective*. New York: Academic Press
- Troltsch, Klaus; Mohr, Sabine; Gerhards, Christian; Christ, Alexander; Sudheimer, Swetlana (2014): Betriebliche Ausbildungsbeteiligung und deren Entwicklung zwischen 2011 und 2013 – Ergebnisse aus dem BIBB-Qualifizierungspanel. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2014: Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung*, S. 204–217. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Troltsch, Klaus; Gerhards, Christian; Mohr, Sabine (2012): *Vom Regen in die Traufe? Unbesetzte Ausbildungsstellen als künftige Herausforderung des Ausbildungsstellenmarktes* (BIBB Report 19/2012). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Uhly, Alexandra (2015): *Vorzeitige Vertragslösungen und Ausbildungsverlauf in der dualen Berufsausbildung* (Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 157). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Ulmer, Philipp; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.) (2008): *Der demografische Wandel und seine Folgen für die Sicherstellung des Fachkräftenachwuchses* (Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 106). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Ulrich, Joachim Gerd (2017): *Eine Reflexion zur Stellung des Handwerks aus spinozistischer Perspektive* (noch unveröffentlichtes Manuskript)
- Ulrich, Joachim Gerd; Krewerth, Andreas; Tschöpe, Tanja (2004): Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf das Berufsinteresse von Mädchen und Jungen. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 27 (4), S. 419–434
- Vester, Michael (2006): Die ständische Kanalisierung der Bildungschancen. Bildung und soziale Ungleichheit zwischen Boudon und Bourdieu. In: W. Georg (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit im Bildungssystem. Eine empirisch-theoretische Bestandsaufnahme*, S. 13–54. Konstanz: UVK
- Vilhjálmssdóttir, Guðbjörg; Arnkelsson, Guðmundur B. (2013): Social aspects of career choice from the perspective of habitus theory. *Journal of Vocational Behavior*, 83, S. 581–590
- Vodafone-Stiftung (2011): *Zwischen Ehrgeiz und Überforderung. Bildungsambitionen und Erziehungsziele von Eltern in Deutschland* (eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Vodafone-Stiftung)
- Wegener, Bernd (1985): Gibt es Sozialprestige? *Zeitschrift für Soziologie*, 14 (3), S. 209–235

- Weichbold, Martin (2014): Pretest. In: N. Baur, J. Blasius (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, S. 299–304. Wiesbaden: VS Verlag
- Welzbacher, Christian; Pirk, Walter; Ostheimer, Anne; Bartelt, Karen; Bille, Jens; Klemmt, Markus (2015): *Digitalisierung der Wertschöpfungs- und Marktprozesse – Herausforderungen und Chancen für das Handwerk*. Hannover: Heinz-Piest-Institut für Handwerkstechnik an der Leibniz Universität Hannover e.V.
- Wensierski, Hans-Jürgen; Schützler, Christoph; Schütt, Sabine (2005): *Berufsorientierende Jugendbildung*. Weinheim/München: Juventa Verlag
- Wenzelmann, Felix; Baum, Myriam; Bott, Peter; Ebbinghaus, Margit; Gei, Julia; Helmrich, Robert; Krekel, Elisabeth M.; Kroll, Stephan; Leppelmeier, Ingrid; Milde, Bettina; Granath, Ralf-Olaf; Neuber-Pohl, Caroline; Tiemann, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (2015): *Ausbildung und Beschäftigung im Handwerk. Daten und Fakten*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung
- Wiemann, Bianca (2010): *Von der Schule in die Berufsausbildung – Zum Verhältnis von Gatekeeping und kulturellem Kapital bei der Berufswahlentscheidung. Eine exemplarische Fallstudie über die Berufswahlentscheidung zur Hebamme im Raum Magdeburg* (Magdeburger Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Heft 2). Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität
- Windolf, Paul (1981): *Berufliche Sozialisation: Zur Produktion des beruflichen Habitus*. Stuttgart: Enke
- Wissenschaftsrat (2014): *Empfehlungen zur Gestaltung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung*. Darmstadt: Wissenschaftsrat
- Wolf, Christof (1995): Sozioökonomischer Status und berufliches Prestige: ein kleines Kompendium sozialwissenschaftlicher Skalen auf Basis der beruflichen Stellung und Tätigkeit. *ZUMA-Nachrichten* 37, S. 102–136
- Zentralverband des Deutschen Handwerks (2016a): Entwicklung des Lehrlingsbestandes 2015 im Überblick. URL – <http://www.zdh-statistik.de/application/index.php?mID=3&cID=684>. Zugegriffen: November 2016
- Zentralverband des Deutschen Handwerks (2016b): Überbetriebliche Unterweisung. URL – <https://www.zdh.de/themen/bildung/ausbildung/ueberbetrieblich/>. Zugegriffen: November 2016
- Zentralverband des Deutschen Handwerks (2014a): Daten und Fakten. Anteil der Handwerksbetriebe am Unternehmensbestand. URL – http://www.zdh.de/fileadmin/user_upload/themen/wirtschaft/statistik/kennzahlen/Kennzahlen_2013/Grafik-VW-Betriebe-13.pdf. Zugegriffen: August 2014
- Zentralverband des Deutschen Handwerks (2014b): Daten und Fakten. Betriebszahlen – Beschäftigte und Umsätze – Berufliche Bildung. URL – https://www.zdh.de/fileadmin/user_upload/themen/wirtschaft/statistik/kennzahlen/Kennzahlen_2014/Flyer-2014-Tabelle.pdf. Zugegriffen: August 2014
- Zentralverband des Deutschen Handwerks (2013): Kennzahlen. URL – http://www.zdh.de/fileadmin/user_upload/themen/wirtschaft/statistik/kennzahlen/Kennzahlen_2013/Tab-Kennzahlen-13.pdf. Zugegriffen: Dezember 2013

► 8 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Entwicklungen der Schüler/-innen zahlen nach Schularten 1992–2015.....	29
Tabelle 2:	Auswahl an betrachteten Ausbildungsberufen vor der Ausbilder/-innenbefragung.....	71
Tabelle 3:	Auswahl an betrachteten Ausbildungsberufen nach der Ausbilder/-innenbefragung	71
Tabelle 4:	Einschätzungen der Ausbilder/-innen zu den Tätigkeits- und Berufsmerkmalen der von ihnen gelehrtten Ausbildungsberufe (Mittelwerte auf einer Skala von 1 bis 7)	75
Tabelle 5:	Anzahl der in die Untersuchung aufgenommenen Schulen nach Schulart ...	80
Tabelle 6:	Verteilung der Schüler/-innen nach Schulart	81
Tabelle 7:	Verteilung der Schüler/-innen nach Schulart und Klassenstufe	82
Tabelle 8:	Schüler/-innen nach Schulart und Alter in Jahren	83
Tabelle 9:	Höchster Schul- beziehungsweise Bildungsabschluss im Haushalt	86
Tabelle 10:	Höchster Schul- beziehungsweise Bildungsabschluss im Haushalt, nach Schulart	86
Tabelle 11:	Berufsausbildung der Eltern	88
Tabelle 12:	Berufsausbildung der Eltern im Handwerk.....	88
Tabelle 13:	Handwerker im Verwandten- und Bekanntenkreis der Jugendlichen	89
Tabelle 14:	Bücher im Haushalt der Jugendlichen	89
Tabelle 15:	Geplante Schulabschlüsse der Jugendlichen	90
Tabelle 16:	Geplante Bildungsabschlüsse der Jugendlichen	90
Tabelle 17:	Antizipierte Elternerwartung der Jugendlichen, die Fach-/ allgemeine Hochschulreife beziehungsweise einen Hochschulabschluss zu erreichen, nach Schulart	92
Tabelle 18:	Berufsorientierungsmaßnahmen nach Schulform	92
Tabelle 19:	Durchschnittliche Anzahl der genutzten Berufsorientierungsmaßnahmen nach Schulart	94
Tabelle 20:	Handwerksaffinität der Jugendlichen	95
Tabelle 21:	Zusammenhang von Handwerksaffinität und Handwerkern im sozialen und familiären Umfeld	96
Tabelle 22:	Deskriptive Statistiken zu den Berufskennntnissen der Jugendlichen bzgl. der betrachteten Ausbildungsberufe	98

Tabelle 23:	Korrelationen zwischen Berufskennnissen der Jugendlichen und einer elterlichen Ausbildung im Handwerk sowie dem Geschlecht	98
Tabelle 24:	Deskriptive Statistiken zur beurteilten Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk	100
Tabelle 25:	Korrelationen zwischen Attraktivität und Schüler/-innenmerkmalen am Beispiel des Anlagenmechanikers SHK	101
Tabelle 26:	Deskriptive Statistiken von Schüler/-innen- und Experteneinschätzungen zur modernen Technik in den jeweiligen Ausbildungsberufen	104
Tabelle 27:	Korrelationen zwischen „moderner Technik“ und „allgemeiner Attraktivität“ der Ausbildungsberufe	104
Tabelle 28:	Between- und Within-Regressionen auf die Berufskennnisse von Ausbildungsberufen im Handwerk	108
Tabelle 29:	Between-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, unter Kontrolle der „persönlichen Attraktivität“	108
Tabelle 30:	Between-Regression auf die Berufskennnisse von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe	110
Tabelle 31:	Between-Regression auf die Berufskennnisse von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Jugendlichen	110
Tabelle 32:	Between-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Jugendlichen	112
Tabelle 33:	Between-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Besuch des Gymnasiums	113
Tabelle 34:	Within-Regression (Fixed Effects) auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe	113
Tabelle 35:	Random-Effects-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe und der Jugendlichen	114
Tabelle 36:	Between-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Jugendlichen	115
Tabelle 37:	Within-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe	116
Tabelle 38:	Between-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Jugendlichen	120
Tabelle 39:	Within-Regression (Fixed Effects) auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe	120

Tabelle 40: Random-Effects-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe und der Jugendlichen	121
Tabelle 41: Between-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Jugendlichen	122
Tabelle 42: Within-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe	123
Tabelle 43: Korrelationen zwischen Schulart und der beurteilten Attraktivität am Beispiel des Anlagemechanikers SHK	176
Tabelle 44: Random-Effects-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe und der Jugendlichen	176
Tabelle 45: Random-Effects-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe und der Jugendlichen	178

▶ 9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Hexagonales Person-Umwelt-Modell	41
Abbildung 2: Modell zur Entwicklung beruflicher Aspirationen	45
Abbildung 3: Modell zum Elterneinfluss auf berufliche Aspirationen im Jugendalter	52
Abbildung 4: Phasen der Untersuchung	67
Abbildung 5: Zwei-Ebenen-Modell zur Erklärung der Attraktivität der Ausbildungsberufe im Handwerk	106

▶ 10 Anhangsverzeichnis

Anhang A	Leitfaden zur Durchführung der Schüler/-innenbefragung	158
Anhang B	Anschreiben zum Schüler/-innenfragebogen	159
Anhang C	Schüler/-innenfragebogen	160
Anhang D	Anschreiben zum Ausbilder/-innenfragebogen	172
Anhang E	Ausbilder/-innenfragebogen	173
Anhang F	Tabelle 43	176
Anhang G	Tabelle 44	176
Anhang H	Tabelle 45	178

Anhang A

Leitfaden zur Durchführung der Schüler/-innenbefragung

- 1) Begrüßung der Schüler/-innen.
- 2) Vorstellung des Forschungsprojekts zum Thema Ausbildungsberufe.
- 3) Ermutigung zur Teilnahme an der Befragung und Bitte um sorgfältige Bearbeitung des Fragebogens.
- 4) Hinweis auf die Dauer der Befragung (ca. 20 Minuten), Freiwilligkeit der Teilnahme und Anonymität der Teilnehmer/-innen („Auch eure Eltern und Lehrer erhalten keine Einblicke in eure Antworten“).
- 5) Weitere wichtige Hinweise: „Jeder muss für sich arbeiten“; „Nicht beim Nachbarn schauen“; „Es gibt kein ‚Richtig‘ und kein ‚Falsch‘“; „Gebt einfach eure Meinung an“.
- 6) Hinweis zur Beendigung des Fragebogens: „Nach Beendigung des Fragebogens den Button ‚Absenden‘ drücken und am PC abmelden“.

Aufrufen des Fragebogens über den Link (*Tafelanschrieb*):

<http://www.umfrage-ausbildungsberufe.de>

Anhang B

Anschreiben zum Schüler/-innenfragebogen

Liebe Schülerin, lieber Schüler,

wir führen ein Forschungsprojekt zum Thema Berufe an der Universität Mainz durch und möchten im nachfolgenden Fragebogen deine Einschätzung zu diesem Thema wissen. Deine Teilnahme ist selbstverständlich freiwillig.

Bitte fülle nachstehende Fragen ehrlich und sorgfältig aus. Es gibt dabei kein „Richtig“ oder „Falsch“. Der Fragebogen bleibt anonym, der Datenschutz gewahrt. Du brauchst also an keiner Stelle deinen Namen einzutragen. Deine Lehrer und Eltern erhalten keinen Einblick in deine Antworten.

Herzlich willkommen und vielen Dank für die Bereitschaft, an der Befragung teilzunehmen! Du unterstützt damit ein Forschungsprojekt über Fachkräfte im Handwerk.

Das Ausfüllen des Fragebogens⁸⁴ dauert etwa 30 Minuten.

Nach Beendigung des Fragebogens klicke bitte auf den Button „Absenden“.

Vielen Dank für deine Teilnahme und viel Spaß beim Ausfüllen!

84 Im Folgenden wird der angewandte Fragebogen abgebildet. Eine Frage enthält folgende Informationen: Variablenlabel (z. B. s1), Variablennamen (z. B. *Wunschberuf*) und die jeweilige Codierung (z. B. Realschule Plus \bigcirc_1 , wenn der Wert 1 für das jeweilige Item vergeben wird usw.).

Anhang C

Schüler/-innenfragebogen

s1	Welchen Beruf möchtest du später einmal ausüben? Falls du mehrere Wunschberufe hast, kannst du auch mehrere nennen. (<i>Wunschberuf ...</i>)	
s1a	<i>(Wunschberuf 1)</i>	
s1b	<i>(Wunschberuf 2)</i>	
s1c	<i>(Wunschberuf 3)</i>	
s1d	<i>(Wunschberuf 4)</i>	
s1e	<i>(Wunschberuf 5)</i>	
...	<i>(Wunschberuf X)</i>	

s2	Auf welche Schule gehst du? (<i>Schule</i>)	
	Realschule Plus	<input type="radio"/> ₁
	Gesamtschule	<input type="radio"/> ₂
	Gymnasium	<input type="radio"/> ₃
	Berufsfachschule I → <i>weiter mit Frage 4</i>	<input type="radio"/> ₄
	Berufsfachschule II → <i>weiter mit Frage 4</i>	<input type="radio"/> ₅
	Waldorfschule	<input type="radio"/> ₆
	Keine Angabe	<input type="radio"/> ₉₉

s3	In welche Klassenstufe gehst du? (<i>Stufe</i>)	
	9. Klasse	<input type="radio"/> ₁
	10. Klasse	<input type="radio"/> ₂
	Keine Angabe	<input type="radio"/> ₉₉

s4	Welchen höchsten Schulabschluss willst du machen? (<i>Schulabschluss</i>)	
	Keinen Schulabschluss	<input type="radio"/> ₁
	Hauptschulabschluss/Berufsreife	<input type="radio"/> ₂
	Mittlere Reife/Qualifizierter Sekundarabschluss I	<input type="radio"/> ₃
	Fachhochschulreife/Fachabitur	<input type="radio"/> ₄
	Allgemeine Hochschulreife/Abitur	<input type="radio"/> ₅
	Keine Angabe	<input type="radio"/> ₉₉

s5	Welchen beruflichen Bildungsabschluss willst du machen? (mehrere Antworten sind möglich) (<i>Bildungsabschluss</i>)	
s5_1	Keinen beruflichen Bildungsabschluss	<input type="radio"/> ₁
	Betriebliche Berufsausbildung (duale Ausbildung/Lehre)	<input type="radio"/> ₂
s5_2	Weiterbildung nach der schulischen oder betrieblichen Ausbildung (z. B. Meister//Techniker//Betriebswirt)	<input type="radio"/> ₃
s5_3	Schulische Berufsausbildung	<input type="radio"/> ₄
s5_4	Duales Studium (Hochschule und Betrieb)	<input type="radio"/> ₅
s5_5	Studium (Uni, FH/Hochschule)	<input type="radio"/> ₆
s5_other	Sonstiges: _____	<input type="radio"/> ₇
s5_7	Ich weiß es noch nicht	<input type="radio"/> ₈
	Keine Angabe	<input type="radio"/> ₉₉

s6	Weißt du schon, bei welchem Betrieb//Arbeitgeber du später am liebsten arbeiten möchtest? (<i>Wunsch-Arbeitgeber</i>)	
<input type="radio"/> ₁	Ja, und zwar:	
<input type="radio"/> ₂	Nein	
<input type="radio"/> ₉₉	Keine Angabe	

s7	An welchen Berufsorientierungsmaßnahmen hast du teilgenommen bzw. wie und wo hast du dich über Berufe informiert? (BO ...)			
		ja	nein	k.A.
s7a	Berufsorientierungsmaßnahme „Entdecke dein Talent“ (BO Entdecke dein Talent)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7b	Besuch des Berufsinformationszentrums (BIZ) der Arbeitsagentur (BO BIZ)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7c	Beratung durch Berufsberater der Arbeitsagentur (BO Berufsberater)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7d	Informationsveranstaltung der IHK besucht der sonstige Hilfestellung der IHK genutzt (BO IHK)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7e	Informationsveranstaltung der Handwerkskammer besucht oder sonstige Hilfestellung der Handwerkskammer genutzt (BO HWK)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7f	Im Internet über Berufe oder Ausbildungsmöglichkeiten informiert (BO Internet)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7g	Beratung von einem Lehrer/Berufseinstiegsbegleiter/ Sozialarbeiter (Lehrer, Berufseinstiegsbegleiter, Sozialarbeiter)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7h	Am Girls' Day/Boys' Day teilgenommen (BO Girls' Day/Boys' Day)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7i	Berufsinformationsmesse/Ausbildungsmesse besucht (BO Messe)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7j	Praktikum absolviert (BO Praktikum)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7k	Berufsinteressentest ausgefüllt (BO Berufsinteressentest)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7l	Leute gezielt nach Informationen über Berufe oder Ausbildungsmöglichkeiten gefragt (BO Info über Leute)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7m	Gezielt bei einem Betrieb Informationen über Berufe oder Ausbildungsmöglichkeiten eingeholt (BO Info von Betrieben)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7n	Sonstiges: _____ (BO Sonstiges)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉
s7o	Habe an nichts von alledem teilgenommen (BO Nichts von alledem)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₀	<input type="radio"/> ₉₉

s8	Kannst du dir vorstellen, später einmal im Handwerk zu arbeiten? (<i>Arbeit im Handwerk</i>)
<input type="radio"/> ₁	Ja
<input type="radio"/> ₂	Nein
<input type="radio"/> ₃	Vielleicht
<input type="radio"/> ₉₉	Keine Angabe

s9	Welche Berufe fallen dir sofort ein, wenn du an Handwerksberufe denkst? Bitte nenne maximal 5 Handwerksberufe. (<i>Handwerksassoziationen</i>)
s9a <input type="radio"/>	
s9b <input type="radio"/>	
s9b <input type="radio"/>	
s9c <input type="radio"/>	
s9d <input type="radio"/>	
s9e <input type="radio"/>	

s10	Kennst du Handwerker/-innen in deinem näheren Verwandten- und Bekanntenkreis? (<i>Bekanntheit Handwerker</i>)
<input type="radio"/> ₁	Ja, viele
<input type="radio"/> ₂	Ja, aber nur wenige
<input type="radio"/> ₃	Nein

s11	Nun haben wir ein paar Fragen zu konkreten Ausbildungsberufen. Zunächst geht es um den Beruf des Beruf 1: Kfz-Mechatronikers/-in (variierend) (<i>Berufskennniseinschätzung</i>)							
		überhaupt nicht	.	.	.	.	.	sehr gut
	Wie gut kennst du den Beruf des Kfz-Mechatronikers?	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇

s12	(Berufstätigkeitsmerkmale)							
	<p>Unabhängig wie gut du dich mit dem Beruf des/der Kfz-Mechatroniker/-in auskennst:</p> <p>Wie häufig kommen nach deiner Einschätzung nachfolgende berufliche Tätigkeiten bei der Ausbildung zum Beruf 1: Kfz-Mechatroniker/-in vor?</p> <p>Hinweis: Es geht hier nicht um deine persönlichen Wünsche oder Fähigkeiten, sondern darum, was da konkret und tatsächlich zu tun ist.</p>	kommt nie vor	·	·	·	·	·	kommt sehr häufig vor
s12a	Mit Elektronik arbeiten (<i>Elektronik</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12b	Tätigkeiten, bei denen man schmutzig wird (<i>schmutzig</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12c	Abwechslungsreich arbeiten (<i>abwechslungsreich</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12d	Sichtbare Arbeitsergebnisse erzielen (<i>sichtbare Arbeitsergebnisse</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12e	Kreativ arbeiten (<i>kreativ</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12f	Mit moderner Technik arbeiten (<i>moderne Technik</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12g	Etwas nach einem Plan oder einer Skizze anfertigen (<i>Plan/Skizze</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12h	Mit anderen Menschen zusammenkommen und zusammenarbeiten (<i>Team</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12i	Mit Computerprogrammen arbeiten (<i>Computer</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12j	Selbst am Computer programmieren (<i>programmieren</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12k	Drinnen im Warmen und Trockenen arbeiten (<i>warm/trocken</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇

		kommt nie vor	.	.	.	.	.	kommt sehr häufig vor
s12l	Holz bearbeiten/ Etwas aus Holz herstellen (<i>Holz</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12m	Mathematikkennt- nisse anwenden (<i>Mathe</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12n	Metall bearbeiten/ Etwas aus Metall herstellen (<i>Metall</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12o	Mit computergesteu- erten Maschinen ar- beiten (<i>PC-gestützte Maschinen</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s12p	Körperlich schwer arbeiten (<i>körperliche Arbeit</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇

s13	Im Folgenden sind einige Berufsmerkmale aufgeführt. Inwieweit treffen diese Merkmale auf den Beruf des Kfz-Mechatronikers zu? (<i>Berufsmerkmale</i>)	trifft überhaupt nicht zu	.	.	.	.	.	trifft voll und ganz zu
s13a	Dieser Ausbildungs- beruf bietet für spä- ter gute Chancen zur beruflichen Selbst- ständigkeit, d. h. für die Gründung eines eigenen Betriebes (<i>Selbstständigkeit</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s13b	Dieser Ausbil- dungsberuf bietet gute Chancen auf beruflichen Aufstieg (<i>beruflicher Aufstieg</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s13c	Dieser Ausbildungs- beruf hat hohes soziales Ansehen (<i>soziales Ansehen</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s13d	Dieser Ausbildungs- beruf ist für Männer besser geeignet als für Frauen (<i>bessere Eignung für Männer</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇

s14	Was meinst du: Wie viel Geld im Monat verdient ein/e Kfz-Mechatroniker/-in im 1. Ausbildungsjahr? Gib bitte eine Schätzung des Nettoverdienstes, also des Verdienstes nach Abzug von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen (=Auszahlung auf das Konto). (Ausbildungsvergütung)
	_____ €

s15	Wäre es für <u>dich</u> persönlich attraktiv, als Kfz-Mechatroniker/-in zu arbeiten? (Attraktivität_persönlich)						
	überhaupt nicht attraktiv	.	.	.	.	.	sehr attraktiv
	<input type="radio"/> _1	<input type="radio"/> _2	<input type="radio"/> _3	<input type="radio"/> _4	<input type="radio"/> _5	<input type="radio"/> _6	<input type="radio"/> _7

s16	Unabhängig davon, ob du persönlich Interesse an diesem Beruf hast: Wie attraktiv findest Du das Berufsbild eines/r Kfz-Mechatronikers/-in im Allgemeinen? (Attraktivität_allgemein)						
	überhaupt nicht attraktiv	.	.	.	.	.	sehr attraktiv
	<input type="radio"/> _1	<input type="radio"/> _2	<input type="radio"/> _3	<input type="radio"/> _4	<input type="radio"/> _5	<input type="radio"/> _6	<input type="radio"/> _7

s17	Bringe nun die von dir bewerteten Berufe bitte in eine Reihenfolge. Vergebe die Rangfolge nach der Attraktivität des Berufsbildes im Allgemeinen. Auf Platz 1 soll dabei der attraktivste Beruf stehen, unabhängig ob du persönlich Interesse an diesem Beruf hast. (Attraktivitätsrangfolge)
s17_1	Beruf X
s17_2	Beruf XX
s17_3	Beruf XXX

s18	Kennst du jemanden aus deinem näheren Umfeld, der/die als <i>Beruf 1, 2 ...</i> arbeitet? (Berufsinhaber im Umfeld)
<input type="radio"/> _0	Nein
<input type="radio"/> _1	Ja → weiter mit Frage 16b

s18b	Hast du dich mit ihm/ihr schon ein oder mehrmals über den Beruf des Kfz-Mechatronikers unterhalten? (Unterhaltung Berufsinhaber im Umfeld)
<input type="radio"/> _1	Nein
<input type="radio"/> _2	Ja, einmal
<input type="radio"/> _3	Ja, mehrmals

→ Wiederholung der Fragen, die zu Beruf 1 gestellt wurden, zu Beruf 2 und 3

s19	Inwieweit treffen die folgenden Merkmale auf Berufe im Handwerk allgemein zu? (<i>Merkmale Handwerk</i>)							
		trifft überhaupt nicht zu	.	.	.	.	.	trifft voll und ganz zu
s19a	Handwerksberufe bieten gute Chancen auf beruflichen Aufstieg (<i>beruflicher Aufstieg</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s19b	Handwerksberufe bieten gute Weiterbildungsmöglichkeiten (<i>Weiterbildung</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s19c	Handwerksberufe bieten gute Chancen, einen Ausbildungsplatz zu erhalten (<i>Chancen auf Ausbildungsplatz</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s19d	Handwerksberufe haben hohes soziales Ansehen (<i>hohes Ansehen</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s19e	Handwerksberufe bieten Aussicht auf hohes Gehalt (<i>hohes Gehalt</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
s19f	Handwerksberufe sind im Allgemeinen sehr attraktiv (<i>attraktiv</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇

Zum Schluss haben wir noch einige Fragen zu dir und deiner Familie

s20	Du bist ... (<i>Geschlecht</i>)
<input type="radio"/> ₁	Männlich
<input type="radio"/> ₂	Weiblich

s21	In welchem Jahr wurdest du geboren? (<i>Geburtsjahr</i>)
	19_____

s22	Welche Staatsangehörigkeit(en) hast du? (<i>Staatsangehörigkeit</i>)
<input type="radio"/> ₁	Deutsch
s22a	Andere, und zwar:
s22b	Mehrere, und zwar:

s23	Welche Sprache hast du in deiner Familie zuerst gelernt? (<i>Sprache</i>)
<input type="radio"/> ₁	Deutsch
s23a	Andere, und zwar:
s23b	Habe zwei (oder mehr) Sprachen gleichzeitig gelernt, und zwar:

s24	Bist du in Deutschland geboren? (<i>Geburtsort</i>)
<input type="radio"/> ₁	Ja
s24_other	Nein, sondern in:

s25	Wo hast du den überwiegenden Teil deiner Kindheit/Jugend verbracht? (<i>Herkunftsregion</i>)
<input type="radio"/> ₁	In einer Großstadt (mindestens 100.000 Einwohner)
<input type="radio"/> ₂	In einer mittleren Stadt (10.000–99.999 Einwohner)
<input type="radio"/> ₃	In einer kleinen Stadt/einem Dorf/auf dem Lande

s26	Welchen höchsten Bildungsabschluss haben deine Eltern? Falls der Abschluss nicht in Deutschland erworben wurde: Welchem deutschen Abschluss entspricht er am ehesten? (<i>Bildungsabschluss Eltern</i>)		
		s26a Mutter	s26b Vater
	Keinen Schulabschluss	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₁
	Hauptschulabschluss (Berufsreife)	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₂
	Realschulabschluss (Sekundarabschluss I, mittlere Reife)	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₃
	Fachabitur oder Abitur	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₄
	Hochschulabschluss (Studium)	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₅
	Ich weiß es nicht	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₆

s27	Haben deine Eltern eine abgeschlossene Berufsausbildung/Lehre? (<i>Berufsausbildung Eltern</i>)		
		s27a Mutter	s27b Vater
	Nein, keine abgeschlossene Lehre/Ausbildung	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₁
	Ja, Ausbildung/Lehre (im Handwerk)	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₂
	Ja, Ausbildung/Lehre (aber nicht im Handwerk)	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₃
	Ich weiß es nicht	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₄

s28	Was denkst du: Welchen Schulabschluss erwarten deine Eltern von dir? (<i>Schulabschluss-Erwartung Eltern</i>)		
		s28a Mutter	s28b Vater
	Hauptschulabschluss (Berufsreife)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₁
	Realschulabschluss (mittlere Reife)	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₂
	Fachhochschulreife/Fachabitur	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₃
	Allgemeine Hochschulreife/Abitur	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₄
	Es wird kein bestimmter Abschluss erwartet	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₅
	Ich weiß es nicht	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₆

s29	Was denkst du: Welchen Bildungsabschluss erwarten deine Eltern von dir? (<i>Schulabschluss-Erwartung Eltern</i>)		
		s29a Mutter	s29b Vater
	Betriebliche Berufsausbildung (duale Ausbildung/Lehre)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₁
	Weiterbildung nach der schulischen oder betrieblichen Ausbildung (z. B. Meister/Techniker/Betriebswirt)	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₂
	Schulische Berufsausbildung	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₃
	Duales Studium (Hochschule <u>und</u> Betrieb)	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₄
	Studium (Universität, Hochschule)	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₅
	Es wird kein bestimmter Abschluss erwartet	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₆
	Ich weiß es nicht	<input type="radio"/> ₇	<input type="radio"/> ₇

s30	Wie waren deine letzten Zeugnisnoten in Deutsch und Mathematik? (<i>Zeugnisnoten</i>)						
		1	2	3	4	5	6
s30a	Deutsch (<i>Deutsch</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆
s30b	Mathematik (<i>Mathe</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆

s31	Wie viele Bücher gibt es bei dir zu Hause ungefähr? Gemeint sind alle Bücher in eurer Wohnung/eurem Haus. (<i>Bücher</i>)
<input type="radio"/> ₁	0–10 Bücher
<input type="radio"/> ₂	11–50 Bücher
<input type="radio"/> ₃	51–100 Bücher
<input type="radio"/> ₄	Mehr als 100 Bücher

s32	Wie oft machst du die folgenden Dinge in deiner Freizeit? (<i>Freizeitaktivitäten</i>)						
		täglich	mehr als 1 x in der Woche	etwa 1 x in der Woche	mehr als 1 x im Monat	seltener	nie
s32a	Fernsehen (<i>Fernsehen</i>)	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₁
s32b	Mit Freunden treffen (<i>Freunde</i>)	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₁
s32c	Im Internet surfen (<i>Internet</i>)	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₁
s32d	Musik hören (<i>Musik</i>)	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₁
s32e	Bücher lesen (<i>Bücher</i>)	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₁
s32f	Mit Computer/ Spielekonsole spielen (<i>PC/ Konsole</i>)	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₁
s32g	Mit den Eltern in Theater, Oper, Kunstaus- stellungen, Lesungen, Museen (<i>Kultur</i>)	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₁
s32h	Sport treiben (<i>Sport</i>)	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₁
s32i	Musikinstru- ment spielen (<i>Musik- instrument</i>)	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₁

s33	Gibt es etwas, was du ergänzen oder kommentieren möchtest? (<i>Kommentar</i>)
<hr/> <hr/> <hr/> <hr/>	

Vielen Dank!

Anhang D

Anschreiben zum Ausbilder/-innenfragebogen

Sehr geehrte Ausbilderin, sehr geehrter Ausbilder,
liebe Kollegin, lieber Kollege,

wir führen bei der Handwerkskammer der Pfalz ein Forschungsprojekt zu Ausbildungsberufen im Handwerk durch. Das Projekt soll einen Baustein zur Sicherung unseres Fachkräftenachwuchses leisten. Die Arbeit wird zugleich als Promotion an der Universität Mainz eingereicht werden.

Ich bitte Sie nun herzlich, mit dem Ausfüllen des beiliegenden Fragebogens einen Teil zum Gelingen der Arbeit beizutragen. Der Fragebogen ist so konzipiert, dass Sie als Experte Angaben zu dem von Ihnen gelehrten Ausbildungsberuf machen sollen. Dabei gibt es bei den aufgeführten Merkmalen kein „Richtig“ und „Falsch“, es soll lediglich Ihre Einschätzung über den Ausbildungsberuf zum Tragen kommen. Bitte versuchen Sie dabei nicht, den Beruf „künstlich“ in ein positives oder negatives Licht zu rücken, sondern geben Sie Ihre Wahrnehmung und Ihr Wissen an.

Ihre Angaben werden selbstverständlich anonym ausgewertet, ein Rückschluss auf Personen ist nicht möglich. Der Datenschutz bleibt also voll gewahrt.

Über diesen Link gelangen Sie direkt zum Fragebogen. Bitte füllen Sie den Fragebogen bis zum 10. Oktober aus.

Bei Rückfragen melden Sie sich bitte unter:

E-Mail: tmischler@hwk-pfalz.de

oder

Tel.: 0631 3677-133

Anhang E

Ausbilder/-innenfragebogen

Herzlich willkommen und vielen Dank für die Bereitschaft, an der Befragung teilzunehmen! Sie unterstützen damit ein Forschungsprojekt zum Fachkräftemangel im Handwerk.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert nur etwa 5–10 Minuten.

Bitte auf „Weiter“ klicken, um mit der Beantwortung der Fragen zu beginnen.

Bitte wählen Sie zunächst Ihr Gewerk:

Auswahl der Ausbildungsberufe

- ▶ Kfz-Mechatroniker
- ▶ Tischler
- ▶ Anlagenmechaniker SHK
- ▶ Feinwerkmechaniker
- ▶ Augenoptiker
- ▶ Hörgeräteakustiker
- ▶ Straßenbauer
- ▶ Land- und Baumaschinenmechatroniker
- ▶ Zimmerer
- ▶ Bäcker
- ▶ Elektroniker
- ▶ Metallbauer
- ▶ Maler und Lackierer
- ▶ Änderungsschneider/Maßschneider
- ▶ Maurer

Im Folgenden sind einige berufliche Tätigkeiten aufgeführt. Wie häufig kommen diese Tätigkeiten bei dem von Ihnen gelehrten Ausbildungsberuf vor oder nicht vor?							
	kommt nie vor	·	·	·	·	·	kommt sehr häufig vor
Mit Elektronik arbeiten (<i>Elektronik</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Tätigkeiten, bei denen man schmutzig wird (<i>schmutzig</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Abwechslungsreich arbeiten (<i>abwechslungsreich</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Sichtbare Arbeitsergebnisse erzielen (<i>sichtbare Arbeitsergebnisse</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Kreativ arbeiten (<i>kreativ</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Mit moderner Technik arbeiten (<i>moderne Technik</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Etwas nach einem Plan oder einer Skizze anfertigen (<i>Plan/Skizze</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Mit anderen Menschen zusammenkommen und zusammenarbeiten (<i>Team</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Mit Computerprogrammen arbeiten (<i>Computer</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Selbst am Computer programmieren (<i>programmieren</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Drinnen im Warmen und Trockenen arbeiten (<i>warm/trocken</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Holz bearbeiten/Etwas aus Holz herstellen (<i>Holz</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Mathematikkenntnisse anwenden (<i>Mathe</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Metall bearbeiten/Etwas aus Metall herstellen (<i>Metall</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Mit computergesteuerten Maschinen arbeiten (<i>PC-gestützte Maschinen</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇
Körperlich schwer arbeiten (<i>körperliche Arbeit</i>)	<input type="radio"/> ₁	<input type="radio"/> ₂	<input type="radio"/> ₃	<input type="radio"/> ₄	<input type="radio"/> ₅	<input type="radio"/> ₆	<input type="radio"/> ₇

Im Folgenden sind einige Berufsmerkmale aufgeführt. Inwieweit treffen diese Merkmale auf den von Ihnen gelehrteten Ausbildungsberuf zu?							
	trifft überhaupt nicht zu	.	.	.	.	.	trifft voll und ganz zu
Dieser Ausbildungsberuf bietet für später gute Chancen zur beruflichen Selbstständigkeit, d. h. für die Gründung eines eigenen Betriebes (<i>Selbstständigkeit</i>)	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/> 7
Dieser Ausbildungsberuf bietet gute Chancen auf beruflichen Aufstieg (<i>beruflicher Aufstieg</i>)	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/> 7
Dieser Ausbildungsberuf hat hohes soziales Ansehen (<i>soziales Ansehen</i>)	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/> 7
Dieser Ausbildungsberuf ist für Männer besser geeignet als für Frauen (<i>bessere Eignung für Männer</i>)	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6	<input type="radio"/> 7

Haben Sie noch Kommentare oder Anmerkungen zum Fragebogen?

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Anhang F

Tabellen

Tabelle 43: Korrelationen zwischen Schulart und der beurteilten Attraktivität am Beispiel des Anlagemechanikers SHK

	Persönliche Attraktivität		Allgemeine Attraktivität	
	r (Pearson)	n	r (Pearson)	n
Gymnasium	-.091*	553	.008	554
Gesamtschule	.043	553	.029	554
Realschule Plus	.082	553	-.028	554
Berufsfachschule I	.023	553	-.004	554
Berufsfachschule II	-.049	553	.002	554

Anmerkungen: SHK = Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik; *p ≤ .05.

Anhang G

Tabelle 44: Random-Effects-Regression auf die „persönliche Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe und der Jugendlichen

	Persönliche Attraktivität [0–6]	Coef.	z
Frauen	Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.214*	2.00
	Migrationshintergrund [1 = ja]	.111	1.32
	Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.071	1.15
	Höchster Abschluss im Haushalt [0–3]	-.017	-0.43
	Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.093	-1.08
	Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.060	-0.70
	Bücher im Haushalt [0–3]	.003	0.08
	Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.069	1.21
	Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0–14]	.014	0.75
	Aufstiegsmöglichkeiten [0–6]	.093***	3.32
	Ansehen [0–6]	.192***	6.20
	Faktor „moderne Technik“ [0–6]	-.078	-3.20
	Faktor „körperliche Arbeit“ [0–6]	-.102***	-5.32
	Faktor „Kreativität“ [0–6]	.156***	7.11
	Mit anderen Menschen zusammenkommen [0–6]	.052**	2.72
Konstante		-.057	-.029
R ² -Between		.141	
R ² -Within		.151	
R ² -Overall		.143	
Fallzahl		1.899	

Tabelle 44: Fortsetzung

	Persönliche Attraktivität [0–6]	Coef.	z
Männer	Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.096	0.98
	Migrationshintergrund [1 = ja]	.121	1.34
	Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.022	0.34
	Höchster Abschluss im Haushalt [0–3]	.050	1.23
	Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.197*	-2.12
	Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.184	-1.84
	Bücher im Haushalt [0–3]	-.016	-0.37
	Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.181**	2.98
	Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0–14]	.019	1.07
	Aufstiegsmöglichkeiten [0–6]	.172***	5.46
	Ansehen [0–6]	.301***	8.96
	Faktor „moderne Technik“ [0–6]	.092**	2.97
	Faktor „körperliche Arbeit“ [0–6]	.023	1.05
	Faktor „Kreativität“ [0–6]	.133***	5.71
	Mit anderen Menschen zusammenkommen [0–6]	-.013	-0.64
	Konstante	-.779***	-3.47
	R ² -Between	.267	
R ² -Within	.218		
R ² -Overall	.237		
Fallzahl	1.925		

Anmerkungen: *p ≤ .05; **p ≤ .01; ***p ≤ .001.

Anhang H

Tabelle 45: Random-Effects-Regression auf die „allgemeine Attraktivität“ von Ausbildungsberufen im Handwerk, Merkmale der Berufe und der Jugendlichen			
	Persönliche Attraktivität [0-6]	Coef.	z
Frauen	Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.564***	4.69
	Migrationshintergrund [1 = ja]	.038	0.39
	Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.108	1.40
	Höchster Abschluss im Haushalt [0-3]	.006	0.12
	Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.192	-1.87
	Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.025	-0.25
	Aufstiegsmöglichkeiten [0-6]	.130***	4.29
	Ansehen [0-6]	.313***	9.49
	Bücher im Haushalt [0-3]	.088	1.71
	Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.049	0.75
	Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0-14]	.028	1.39
	Faktor „moderne Technik“ [0-6]	-.004	-0.15
	Faktor „körperliche Arbeit“ [0-6]	-.047*	-2.47
	Faktor „Kreativität“ [0-6]	.061**	2.68
	Mit anderen Menschen zusammenkommen [0-6]	.047*	2.32
Konstante	.224	1.09	
R ² -Between	.188		
R ² -Within	.195		
R ² -Overall	.189		
Fallzahl	1.899		

Tabelle 45: Fortsetzung

	Persönliche Attraktivität [0-6]	Coef.	z
Männer	Schulart: Gymnasium [1 = ja]	.254*	2.55
	Migrationshintergrund [1 = ja]	-.055	-0.60
	Eltern Ausbildung im Handwerk [0 = keine, 1 = ein Elternteil, 2 = beide Elternteile]	.077	1.25
	Höchster Abschluss im Haushalt [0-3]	.019	0.48
	Elternerwartung: Allgemeine Hochschulreife [1 = ja]	-.017	-0.18
	Elternerwartung: Hochschulabschluss [1 = ja]	-.121	-1.27
	Aufstiegsmöglichkeiten [0-6]	.142***	4.97
	Ansehen [0-6]	.325***	10.46
	Bücher im Haushalt [0-3]	.022	0.50
	Handwerker im Bekanntenkreis [0 = keine, 1 = wenige, 2 = viele]	.125*	2.21
	Summe Berufsorientierungsmaßnahmen [0-14]	.031	1.68
	Faktor „moderne Technik“ [0-6]	.145***	4.94
	Faktor „körperliche Arbeit“ [0-6]	.003	0.16
	Faktor „Kreativität“ [0-6]	.127***	5.36
	Mit anderen Menschen zusammenkommen [0-6]	.013	0.64
Konstante	-.285	-1.23	
R ² -Between	.297		
R ² -Within	.230		
R ² -Overall	.263		
Fallzahl	1.924		

Anmerkungen: *p ≤ .05; **p ≤ .01; ***p ≤ .001.

In recent years there has been a decline in the interest of young people in learning a skilled trade. Skilled trades are regarded as outdated and are often not considered a suitable alternative to academic courses of study. However, this attitude seriously underestimates the content, demands and perspectives of vocational education and training in a trade, as well as the changes that have occurred in recent years. The present report asks to what degree young people's knowledge about trade professions influences the likelihood of embarking on training in such a profession. Building on an empirical study devised by the author, factors are identified which influence the appeal to young people of training occupations in skilled trades. In addition to making a contribution to the current discussion around VET research, the report contains practical recommendations for action for stakeholders in economics and politics.



Seit einigen Jahren weist das Interesse von Jugendlichen an einer Ausbildung im Handwerk einen abnehmenden Trend auf. Das Handwerk gilt als verstaubt und antiquiert und wird häufig nicht als adäquate Alternative zu akademischen Ausbildungsgängen gesehen. Dabei werden Inhalte, Anforderungen und Perspektiven der handwerklichen Berufsausbildung sowie deren Wandel in den vergangenen Jahren deutlich unterschätzt. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit Kenntnisse der Jugendlichen über Handwerksberufe die Neigung beeinflussen, eine Ausbildung im Handwerk aufzunehmen. Aufbauend auf einer eigenen empirischen Studie werden Faktoren identifiziert, die die Attraktivität von Ausbildungsberufen im Handwerk aus Sicht der Jugendlichen beeinflussen. Neben einem Beitrag zum aktuellen Diskurs der Berufsbildungsforschung enthält die Arbeit praxisrelevante Handlungsempfehlungen für Akteure aus Wirtschaft und Politik.

Bundesinstitut für Berufsbildung
Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn

Telefon: (0228) 1 07-0

Internet: www.bibb.de
E-Mail: zentrale@bibb.de

